

Stenographischer Bericht

31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

V. Periode — 10., 11. und 12. Dezember 1963.

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt ist Landesrat Ferdinand Pirsch (735),
Angelobung des Abgeordneten Franz Feldgrill (804).

Auflagen:

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 272, zum Antrag der Abgeordneten Hans Brandl, Vinzenz Lackner, Hofbauer, Lendl und Genossen, betreffend Verkürzung der Ausbildungszeit in der Land- und Forstwirtschaft (735);

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Brunner, Karl Lackner und Pabst, Einl.-Zahl 302, über die Errichtung einer Rundfunk-Relaisstation und eines Fernsehenders im Bezirk Murau;

Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Brunner, Karl Lackner und Pabst, Einl.-Zahl 303, über die Errichtung eines musisch-pädagogischen Gymnasiums in Murau;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, Gesetz über die Aufnahme einer Anleihe im Gesamtbetrage von 150 Millionen Schilling durch die Stadtgemeinde Graz zur Finanzierung verschiedener Bauvorhaben;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305, über die Zuerkennung einer außerordentlichen Zulage zum Ruhegehalt des Wirkl. Hofrates i. R. Dipl. Ing. Josef Gortan;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306, über die Bedeckung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1963, 1. Bericht (735).

Zuweisungen:

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 272, dem Landeskulturausschuß (735).

Anträge, Einl.-Zahlen 302 und 303, der Landesregierung;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß;

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 305 und 306, dem Finanzausschuß;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 308, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß und dem Finanzausschuß (735).

Mitteilungen:

Erster Landeshauptmannstellvertreter Fritz Matzner, Zurücklegung seiner Funktion als Regierungsmitglied und seines Mandates als Landtagsabgeordneter (736).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 63, Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1964 und die Abänderungs- und Beschlussträge des Finanzausschusses hiezu, Beilage Nr. 65 (736).

Generaldebatte:

Hauptberichterstatte: Abg. Bammer (736).
Redner: Abg. Dr. Kaan (737), Abg. Dr. Stephan (742), Landesrat Sebastian (747), Abg. Leitner (754).

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatte: Abg. Gottfried Brandl (762).

Redner: Abg. Scheer (763), Abg. Hegenbarth (763), Abg. Pölzl (764), Abg. Koller (765), Abg. Ritzinger (766), Abg. Dr. Rainer (767), Abg. Kraus (768), Abg. Schlager (769), Abg. Leitner (771), Abg. DDr. Stepantschitz (772), Abg. Dr. Pittermann (773), Abg. Lendl (773), Abg. Hans Brandl (774), Abg. Heidinger (775), Abstimmung (775).

Gruppe 1:

Berichterstatte: Abg. Klobasa (776).

Redner: Abg. DDr. Hueber (776), Abg. Leitner (777), Abg. Ileschitz (778), Abg. Scheer (779), Abg. Hegenbarth (780).
Abstimmung (781).

Gruppe 2:

Berichterstatte: Abg. Koller (781).

Redner: Abg. Egger (781), Abg. Afritsch (784), Abg. Scheer (786), Abg. DDr. Stepantschitz (788), Abg. Ritzinger (788), Abg. Fellinger (789), Abg. Lendl (790), Abg. Dr. Rainer (790), Abg. Wurm (791), Abg. Leitner (793), Abg. Ing. Koch (794), Landesrat Peltzmann (795), Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren (797).
Abstimmung (799).

Gruppe 3:

Berichterstatte: Abg. DDr. Stepantschitz (799).

Redner: Abg. Dr. Pittermann (799), Abg. Karl Lackner (801), Abg. Heidinger (802), Abg. DDr. Hueber (804), Abg. Pabst (807), Abg. Fellinger (808), Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren (808).
Abstimmung (813).

Gruppe 4:

Berichterstatte: Abg. Hella Lendl (813).

Redner: Abg. Dr. Rainer (814), Abg. Egger (816), Abg. DDr. Stepantschitz (817), Abg. Psonder (817), Abg. Neumann (819), Abg. Vinzenz Lackner (821), Landesrat Gruber (822).
Abstimmung (826).

Gruppe 5:

Berichterstatte: Abg. Hofbauer (826).

Redner: Abg. DDr. Stepantschitz (827), Abg. Psonder (829), Abg. Ritzinger (831), Abg. Pölzl (831), Abg. Egger (832), Abg. Gottfried Brandl (833), Abg. Leitner (834), Abg. Ileschitz (836), Abg. Dr. Stephan (838), Abg. Bammer (839), Abg. Stöffler (840), Landesrat Sebastian (841).
Abstimmung (849).

Gruppe 6:

Berichterstatte: Abg. Pölzl (849).

Redner: Abg. Stöffler (849), Abg. Bammer (852), Abg. DDr. Hueber (855), Abg. Dr. Rainer (859), Abg. Scheer (860), Abg. Vinzenz Lackner (861), Abg. Buchberger (863), Abg. Prenner (864), Abg. Dr. Kaan (864), Abg. Schlager (867), Abg. Zagler (869), Abg. Ileschitz (869), Abg. Gottfried Brandl (871), Abg. Neumann (871), Abg. Ritzinger (872), Abg. Leitner (873), Abg. Hans Brandl (874), Abg. Dr. Pittermann (875), Landesrat Wegart (875), Landeshauptmann Krainer (877).
Abstimmung (883).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Prenner (883).

Redner: Abg. Dr. Assmann (884), Abg. Koller (886), Abg. Buchberger (890), Abg. Dr. Pittermann (891), Abg. Edlinger (894), Abg. Leitner (897), Abg. Dr. Stephan (900), Abg. Lafer (901), Abg. Hofbauer (902), Abg. Hegenbarth (905), Abg. Pabst (907), Abg. Zinknell (908).

Abstimmung über die Beschränkung der Redezeit der Abgeordneten auf 10 Minuten (912).

Weitere Redner: Abg. Pölzl (912), Abg. Karl Lackner (913), Abg. Hans Brandl (914), Abg. Zagler (916), Abg. Vinzenz Lackner (916), Abg. Gottfried Brandl (918), Abg. Scheer (919), Abg. Heschitz (919), Landesrat Wegart (921), Landeshauptmann Krainer (924).

Abstimmung (928).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Pabst (928).

Redner: Abg. Klöbasa (928), Abg. Karl Lackner (929), Abg. Dr. Stephan (929), Landeshauptmann Krainer (930), Landesrat DDr. Schachner-Blazizek (931), Landeshauptmann Krainer (931), Landesrat Peltzmann (931).

Abstimmung (933).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Vinzenz Lackner (933).

Redner: Landesrat DDr. Schachner-Blazizek (933).

Abstimmung (936).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Wurm (936).

Redner: Abg. Lendl (936), Landeshauptmann Krainer (937), Landesrat Gruber (937), Landesrat Peltzmann (938).

Abstimmung (938).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (938).

Redner: Landeshauptmann Krainer (938).

Abstimmung (940).

Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge des Landes:

Berichterstatter: Abg. Wurm (940).

Abstimmung (940).

Gesetzestext zum Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Bammer (940).

Annahme des Antrages (940).

Beschlußanträge des Finanzausschusses:

Annahme der Beschlußanträge (940).

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 287, über die Aufnahme eines Darlehens im Betrage von 936.000 S beim Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zur Errichtung eines Personalwohnhauses in Deutschlandsberg und die grundbücherliche Sicherstellung dieses Darlehens.

Berichterstatter: Abg. Bammer (941).

Annahme des Antrages (941).

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291, über die Erhöhung des außerordentlichen Versorgungsgenusses an die Bibliotheksdirektorswitwe Maria Fischer.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (941).

Annahme des Antrages (941).

4. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292, über das Ansuchen der Frau Gisela Helfrich, geschiedene Gattin des verstorbenen Oberbaurates Dipl. Ing. Josef Helfrich, um Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (941).

Annahme des Antrages (941).

5. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 296, über das Ansuchen der Straßenwärterswitwe Magdalena Kreiner

um Erhöhung des ihr gewährten außerordentlichen Versorgungsgenusses.

Berichterstatter: Abg. Schlager (941).

Annahme des Antrages (942).

6. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298, über die Abtretung von 855 m² Grund zum Ablösepreis von 72.675 S aus der dem Land Steiermark gehörigen Liegenschaft, EZ. 357 und 582, KG. Bruck a. d. Mur (Bundesförsterschule Bruck a. d. Mur), an die Stadtgemeinde Bruck a. d. Mur zwecks Verbreiterung der Stadionstraße.

Berichterstatter: Abg. Hans Brandl (942).

Annahme des Antrages (942).

7. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297, über das Ansuchen der Witwe nach dem Oberaufseher i. R. Franz Friedl, Maria Friedl, um Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses.

Berichterstatter: Abg. Schlager (942).

Annahme des Antrages (942).

8. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299, über das Ansuchen des Prof. Hanns Wagula, akademischer Maler, um Gewährung einer Ehrenrente.

Berichterstatter: Abg. Dr. Pittermann (942).

Annahme des Antrages (942).

9. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300, über die Erhöhung des seinerzeit gewährten außerordentlichen Versorgungsgenusses an Frau Berta Mahnic.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (942).

Annahme des Antrages (943).

10. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 301, über das Ansuchen der Witwe nach dem verstorbenen vertraglichen Pfleger Anton Pichler, Theresia Pichler, um Weitergewährung des a.o. Versorgungsgenusses für ihr Kind Waldemar.

Berichterstatter: Abg. Schlager (943).

Annahme des Antrages (943).

11. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 58, Gesetz, mit dem die Gemeindeordnung Graz 1958 abgeändert und ergänzt wird (Gemeindeordnungsnovelle Graz 1963).

Berichterstatter: Abg. Bammer (943).

Annahme des Antrages (943).

12. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 180 vom 20. Dezember 1962, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung, beim zuständigen Bundesministerium im Sinne einer Befreiung einzelner Sparkassen von der Körperschaftssteuerpflicht bei der Gewährung von Darlehen mit einem Sonderzinsfuß für Zwecke des sozialen Wohnungsbaues vorstellig zu werden.

Berichterstatter: Abg. Fellingner (943).

Annahme des Antrages (944).

13. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305, über die Zuerkennung einer außerordentlichen Zulage zum Ruhegehalt des wirkl. Hofrates i. R. Dipl. Ing. Josef Gortan.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (944).

Annahme des Antrages (944).

14. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306, über die Bedeckung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1963 — 1. Bericht.

Berichterstatter: Abg. Wurm (944).

Redner: Abg. Dr. Stephan (944), Landesrat DDr. Schachner-Blazizek (945).

Annahme des Antrages (946).

15. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 284, betreffend Entfernungszulage für die Mitglieder des Steiermärkischen Landtages.

Berichterstatter: Abg. Hegenbarth (946).
Redner: Abg. Dr. Kaan (947).
Annahme des Antrages (947).

Beginn der Sitzung 10.20 Uhr.

Präsident: Hoher Landtag! Ich eröffne die 31. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden V. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen auf das herzlichste, besonders die Mitglieder des Bundesrates.

Entschuldigt ist Landesrat Pirrsch.

Wir haben in dieser Sitzung das Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1964, Beilage Nr. 63, mit den Abänderungs- und Beschlüssen des Finanzausschusses, die in der Beilage Nr. 65 enthalten sind, zu behandeln.

Die Beilage Nr. 65 kann jedoch nur nach Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist behandelt werden.

Von den Landtagsausschüssen wurden folgende Geschäftsstücke erledigt, die wir noch auf die heutige Tagesordnung setzen können:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 287, über die Aufnahme eines Darlehens im Betrage von 936.000 S beim Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zur Errichtung eines Personalwohnhauses in Deutschlandsberg und die grundbücherliche Sicherstellung dieses Darlehens;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291, über die Erhöhung des außerordentlichen Versorgungsgenusses an die Bibliotheksdirektorswitwe Maria Fischer;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292, über das Ansuchen der Frau Gisela Helfrich, geschiedene Gattin des verstorbenen Oberbaurates Dipl. Ing. Josef Helfrich, um Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 296, über das Ansuchen der Straßenwärterswitwe Magdalena Kreiner um Erhöhung des ihr gewährten außerordentlichen Versorgungsgenusses;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 297, über das Ansuchen der Witwe nach dem Oberaufseher i. R. Franz Friedl, Maria Friedl, um Gewährung eines außerordentlichen Versorgungsgenusses;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298, über die Abtretung von 855 m² Grund zum Ablösepreis von 72.675 S aus der dem Land Steiermark gehörigen Liegenschaft EZ. 357 und 582, KG. Bruck a. d. Mur (Bundesförsterschule Bruck a. d. Mur), an die Stadtgemeinde Bruck a. d. Mur zwecks Verbreiterung der Stadionstraße;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299, über das Ansuchen des Prof. Hanns Wagula, akademischer Maler, um Gewährung einer Ehrenrente;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300, über die Erhöhung des seinerzeit gewährten außerordentlichen Versorgungsgenusses an Frau Berta Mahnic;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 301, über das Ansuchen der Witwe nach dem verstorbenen vertraglichen Pfleger Anton Pichler, Theresia Pichler,

um Weitergewährung des a.-o. Versorgungsgenusses für ihr Kind Waldemar;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 58, Gesetz, mit dem die Gemeindeordnung Graz 1958 abgeändert und ergänzt wird (Gemeindeordnungsnovelle Graz 1963);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 180 vom 20. Dezember 1962, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung beim zuständigen Bundesministerium im Sinne einer Befreiung einzelner Sparkassen von der Körperschaftssteuerpflicht bei der Gewährung von Darlehen mit einem Sonderzinsfuß für Zwecke des sozialen Wohnungsbaues vorstellig zu werden.

Ich nehme die Zustimmung zu dieser Tagesordnung und zur Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist bezüglich der Beilage Nr. 65 an, wenn kein Einwand erhoben wird.

Es wird kein Einwand vorgebracht.

Außer der Beilage Nr. 65 liegen folgende Geschäftsstücke auf:

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 272, zum Antrag der Abgeordneten Hans Brandl, Vinzenz Lackner, Hofbauer, Lendl und Genossen, betreffend Verkürzung der Ausbildungszeit in der Land- und Forstwirtschaft;

der Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Brunner, Karl Lackner und Pabst, Einl.-Zahl 302, über die Errichtung einer Rundfunk-Relaisstation und eines Fernsehsenders im Bezirk Murau;

der Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Brunner, Karl Lackner und Pabst, Einl.-Zahl 303, über die Errichtung eines musisch pädagogischen Gymnasiums in Murau;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, Gesetz über die Aufnahme einer Anleihe im Gesamtbetrag von 150 Millionen Schilling durch die Stadtgemeinde Graz zur Finanzierung verschiedener Bauvorhaben;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 305, über die Zuerkennung einer außerordentlichen Zulage zum Ruhegenuß des wirkl. Hofrates i. R. Dipl. Ing. Josef Gortan;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306, über die Bedeckung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1963, 1. Bericht.

Ich weise diese Geschäftsstücke zu, und zwar:

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 272, dem Landeskulturausschuß;

die Anträge, Einl.-Zahlen 302, 303, der Landesregierung;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß;

die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 305, 306, dem Finanzausschuß;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 308, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß und dem Finanzausschuß.

Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Ich habe noch eine Mitteilung zu machen.

Der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Fritz Matzner teilte mir mit, daß er mit 31. d. M. seine Funktion als Regierungsmitglied und sein Mandat als Landtagsabgeordneter zurücklegt.

Der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Matzner gehörte schon der provisorischen Landesregierung, die im Mai des Jahres 1945 gebildet wurde, an und ist seit Dezember 1945 ununterbrochen Mitglied des Steiermärkischen Landtages.

Von Dezember 1945 bis Mitte Juni 1960 war er Landesrat und seither Erster Landeshauptmannstellvertreter.

Landeshauptmannstellvertreter Matzner hat daher schon am Wiederaufbau unseres Landes entscheidend mitgewirkt. Er verwaltete anfangs die Referate Industrie und Sozialversicherung und ab 1949 kamen noch die Agenden der Städte und Industriegemeinden dazu.

Wir alle wissen, daß Landeshauptmannstellvertreter Matzner stets seine ganzen Kräfte für die Führung seiner Aufgaben eingesetzt hat und daß er mit Stolz auf seine Erfolge zurückblicken kann. Er wird mit dem Geschick unseres Landes immer verbunden bleiben.

Im Namen des Steiermärkischen Landtages spreche ich ihm für seine großen Verdienste um unser Land den besten Dank aus. (Allgemeiner Beifall.)

Ich schlage vor, die heutige Sitzung nach der Generaldebatte um 13 Uhr auf 1½ Stunden zu unterbrechen und bis 22 Uhr fortzusetzen.

Die Landtagssitzung wird morgen um 9 Uhr wieder aufgenommen und ebenfalls ungefähr um 13 Uhr auf 1½ Stunden unterbrochen.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 63, Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1964, und die Änderungs- und Beschlusanträge des Finanzausschusses hiezu, Beilage Nr. 65.

Hauptberichterstatter ist Abg. Hans B a m m e r.

Ich frage Sie, Herr Hauptberichterstatter, ob Sie den Antrag stellen, daß die Beratungen über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte geteilt werden sollen.

Hauptberichterstatter Abg. Hans Bammer: Ich stelle diesen Antrag, Herr Präsident.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Hauptberichterstatter Abg. Bammer: Herr Präsident! Hohes Haus! Es kommt mir auch in diesem Jahr die ehrenvolle Aufgabe zu, im Namen des Finanzausschusses den Landesvoranschlag für das Jahr 1964 hier im Hohen Haus zu vertreten. Diesen Landesvoranschlag bilden das Gesetz über den Landesvoranschlag, der Landesvoranschlag selbst, der Dienstpostenplan und der Systemisierungsplan für die Kraftfahrzeuge. Der ordentliche Voranschlag ist

in seinen Einnahmen und Ausgaben um nahezu 200 Millionen Schilling höher als der des Vergleichsjahres 1963 und auch nach der Beratung im Finanzausschuß ausgeglichen. Der aufmerksame Beobachter hat schon während des Jahres 1963 festgestellt, daß der Landtag selbst zahlreiche finanziell bedeutsame Beschlüsse als Erweiterung des Voranschlages 1963 gefaßt hat. Im ordentlichen Voranschlag ist — das kann wohl mit Sicherheit heute schon gesagt werden — für alle wichtigen und wesentlichen Aufgaben des Landes Steiermark vorgesorgt. Die Ansätze des Voranschlages bringen den Beweis dafür, daß der Steiermärkische Landtag und die Steiermärkische Landesregierung nach gewissenhafter Prüfung jene Mittel bereitstellen wollen, die unser Land, seine Bevölkerung und die Wirtschaft dieses Landes benötigen.

Wenn der außerordentliche Voranschlag gegenüber dem Vorjahr in seiner Ausgabenhöhe niedriger erscheint, so muß der Gerechtigkeit halber festgestellt werden, daß im Jahre 1963 die außerordentlich hohen einmaligen Ansätze für das Wohnbauserweiterungsprogramm enthalten waren. Trotzdem darf gesagt werden, daß in der Gruppe 6 des ordentlichen Voranschlages dieses kommenden Jahres gerade die Ansätze für die Wohnbauförderung wieder ein erfreulich hohes Bauvolumen gewährleisten. Der Finanzausschuß hat auch in einem Resolutionsantrag zum Ausdruck gebracht, daß die für die Wohnbauförderung vorgesehenen Darlehen erhöht wurden und damit den seit der letzten Festsetzung eingetretenen Preiserhöhungen im Baugewerbe Rechnung getragen werden soll. Die im Nationalrat beschlossenen Gesetze über die Neuordnung des Schulwesens bringen den steirischen Gemeinden große, bisher ungelöste Probleme. Es darf deshalb auch mit besonderer Genugtuung gesagt werden, daß der Schulbaufonds im Landesvoranschlag 1964 neuerlich in seinen Ansätzen erhöht worden ist.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Die Konsolidierung der Verwaltung, die jährlich immer wieder vorgenommene gewissenhafte Prüfung der Voranschläge und der Rechnungsabschlüsse durch das Amt der Landesregierung, durch die Mitglieder der Hohen Landesregierung, den Finanzausschuß und letztlich durch den Landtag selbst führen dazu, daß wenig Anlaß für den Finanzausschuß bestand, die ziffernmäßigen Ansätze dieses Voranschlages abzuändern. Ich darf mit Befriedigung feststellen, daß die Mitglieder des Finanzausschusses auch in diesem Jahr ihre wichtigste Aufgabe, die Durchberatung des Landesvoranschlages, sehr ernst genommen haben. Diese Prüfung erfolgte in sehr freimütiger und gründlicher Form in Anwesenheit nahezu aller Mitglieder der Landesregierung und der leitenden Beamten der verschiedenen Abteilungen. Alle Gruppen und alle Anlagen des Voranschlages fanden im Finanzausschuß einstimmige Annahme. Diese Tatsache mag als Beweis dafür gelten, daß der Finanzreferent, der am 27. November in sehr ausführlicher und anschaulicher Form die Mitglieder des Hohen Landtages über das Wesen des Landesvoranschlages informierte, und die Mitglieder der Landesregierung eine gewissenhaft erstellte Beratungsgrundlage vorgelegt hatten. Ich darf aber auch dankbar anmerken, daß durch die

rechtzeitige Vorlage des Landesvoranschlages den Abgeordneten die Möglichkeit gegeben wurde, ihre Arbeit ohne Zeitdruck und in einem angemessenen Abstand vor den Weihnachtsfeiertagen zu leisten.

Abschließend darf ich die Mitglieder des Hohen Landtages im Auftrage des Finanzausschusses ersuchen, das Gesetz über den Landesvoranschlag, den Landesvoranschlag 1964, die Systemisierungspläne für die Dienstposten und für die Kraftfahrzeuge zum Beschluß zu erheben.

Ich ersuche den Herrn Präsidenten, nunmehr die Generaldebatte zu eröffnen.

Präsident: Herr Abg. Bammer, ich frage Sie als Hauptberichterstatter, ob Sie den Antrag zur Eröffnung der Generaldebatte stellen.

Abg. Bammer: Ich stelle diesen Antrag, Herr Präsident.

Präsident: Ich ersuche die Abgeordneten, die dem Antrag des Herrn Hauptberichterstatters zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Ich schlage vor, zuerst die einzelnen Gruppen zu behandeln, sodann den außerordentlichen Voranschlag, den Text des Gesetzes, den Dienstpostenplan, den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge und sodann die Beschlußanträge zum Gesetz über den Landesvoranschlag 1964. Wird dagegen ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall. Wir werden daher zur Reihenfolge übergehen.

Ich bitte um Wortmeldung. Herr Abg. Dr. Kaan hat das Wort.

Abg. Dr. Kaan: Ich bitte den Herrn Präsidenten, mir heute ausnahmsweise zu gestatten, daß ich unter Benützung des Mikrophons vom Berichterstatterisch aus spreche, weil meine Stimme sonst nicht verständlich wäre.

Präsident: Bitte, Herr Berichterstatter, ich ersuche Sie, Ihren Platz mittlerweile dem Herrn Abg. Dr. Kaan wegen seiner Heiserkeit abzutreten.

Abg. Dr. Kaan: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der vorjährige Voranschlag wurde unter dem Motto „Sparsamkeit und Vorsicht“ eingebracht. Die Richtigkeit dieses Mottos hat der Erfolg des Jahres 1963 bestätigt. Er wurde sparsam erstellt, denn man hat weniger ausgegeben als tatsächlich eingekommen ist, er wurde vorsichtig erstellt, denn es ist mehr eingekommen als man veranschlagt hatte.

Dem diesjährigen Voranschlag fehlt ein solches Motto. Ich hatte jedoch, als ich die Ziffern durchgesehen hatte und den Bericht über die Vermögenslage des Landes hörte, eine Vision. Die Vision eines wohlhabenden Bürgers, der seine Sache im Soll und Haben wohlbestellt sieht und sich daran gewöhnt hat, alljährlich eine ausgiebige Erbschaft zu machen. Diese Vision galt selbstverständlich dem Lande, denn ich hätte es nie gewagt, den Herrn Finanzreferenten mit einem bösen Bourgeois zu vergleichen. Doch das Bild, das er uns entworfen hat, ist ja tatsächlich sehr beruhigend. Die Ausgaben

mit mehr als 1'8 Milliarden liegen 300 Millionen über den vorjährigen Ausgaben und trotzdem blieben nur 200 Millionen an Wünschen unberücksichtigt. Wahrhaftig ein guter Hausvater, der so geben und spenden kann. Aber damit meine ich wieder nicht den Herrn Finanzreferenten, sondern meine das Land, uns selbst. Denn es sei mit aller Deutlichkeit hier festgestellt und festgehalten, der Voranschlag, der uns vorliegt, ist ein Vorschlag, den die Landesregierung durch ihren Landesfinanzreferenten dem Hohen Hause macht, in welcher Weise im kommenden Jahre die Einnahmen verwendet werden sollen. In der Regierung hat die Österreichische Volkspartei die Mehrheit. Es kann also kein Voranschlag ohne ihre Zustimmung zu stande kommen. Sie trägt dafür die volle, wenngleich nicht die alleinige Verantwortung. Aus dem Munde des Herrn Finanzreferenten hörten wir neben den Voranschlagsziffern auch sehr viel Schönes und Beruhigendes über die Vermögenslage des Landes.

Wir hörten, daß das Land Großgrundbesitzer mit ungefähr 30.000 ha Forstbesitz ist, wir hörten von einem Aktienbesitz im Nennwert von ungefähr 340 Millionen Schilling, deren Kurswert natürlich wesentlich höher liegt, wir hörten von vielfachem sonstigen Realbesitz und Betriebsbeteiligungen und wir hörten schließlich von Außenständen von rund einer Milliarde, denen nur Schulden von 300 Millionen gegenüberstehen, so daß es nahezu schon gelungen ist, durch die Verzinsung und die Erträge den Zinsendienst des Landes zu decken. Neben der Betriebsmittel- und Investitions-Rücklage bilden somit diese Vermögenswerte einen außerordentlich großen und beruhigenden Polster für allfällige Rückschläge. Wir sind also auch berechtigt, heuer wieder Voranschlagsposten zu beschließen, die sich zwangsläufig in den kommenden Jahren wiederholen werden, auch auf die Gefahr hin, daß die Einkünfte nicht in gleicher Höhe sich halten sollten. Die Vermögenslage des Landes gestattet eine solche Disposition.

Meine vorerwähnte Vision war um so begreiflicher, als auch der Voranschlag selbst außerordentlich viele Positiva enthält. Die Ansätze der Einnahmen dürften sich an die Bundesansätze halten. Es hat sich im zweiten Halbjahr 1963 die Wirtschaftslage zweifellos gebessert. Der Optimismus, der in diesen Voranschlagsziffern liegt, ist berechtigt. Wir glauben, mit einer Zuwachsrate von 3'5% sicher rechnen zu können. Es dürften sich auch die Bundeseingänge im zweiten Halbjahr gebessert haben, denn ich höre, mir fehlt allerdings noch ganz der Glaube, daß sogar das Notopfer des Jahres 1963 noch in diesem Jahr vom Bund an die Länder zurückgezahlt werden soll.

Das Gebot der Vorsicht erscheint auch im diesjährigen Voranschlag erfüllt. Trotzdem zeigt er eine breitere Streuung, die befruchtend und gerecht ist, d. h. allen echten Bedürfnissen Rechnung trägt. Die Spitzengruppe in der prozentuellen Zuteilung hält mit 25'5% das Gesundheitswesen. Dann folgen mit 24'4% Anteil das Bau- als auch das Wohnungswesen und erst mit 15'7% folgt an dritter Stelle die allgemeine Verwaltung, obwohl erst die letzterwähnte Gruppe ganz zu den gesetzlichen Pflichtaufgaben des Landes gehört. Es ist also schön fest-

zuhalten, daß das Land außerhalb seiner gesetzlichen Verpflichtungen und vor denselben für seine Kranken sorgt und außerdem eine Schwerpunktbildung für Wohnungsbauten vornimmt. Die übrigen Gruppen haben die üblichen Ansätze und werden ohnedies in der Spezialdebatte noch beleuchtet werden.

Als neu möchte ich die vorgesehene Beteiligung an einer Bodenbank hervorheben, die ein ganz neues Aufgabengebiet für das Land eröffnen wird, sowie die Ansätze für landwirtschaftliche Forschungsstellen und für die Heranziehung wissenschaftlicher Begutachtungen und Beratungen. Es ist somit ein durchaus soziales Budget, weil es viel für die Kranken und Bedürftigen tut, es ist aber auch ein Budget der Jugend. Denn die Stipendien, die Studenten- und Schülerheime ermöglichen den geistigen Nachwuchs der Studierenden im breiteren Ausmaß als bisher — auch die Berufsschulen — auch für das landwirtschaftliche Schulwesen, sorgen für eine gediegene Ausbildung für die übrige Jugend und auch für die weiteste Zukunft.

Schließlich erfüllt das Budget auch seine Aufgabe als breite Initialzündung zur Befruchtung der steirischen Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung. Die fruchtbarste Position dürfte die mit 27,3 Millionen Schilling dotierte Fremdenverkehrsförderung sein. Als die kritischste Position, die aber keineswegs deshalb eine unfruchtbare sein muß, will ich den Zuschußbetrag für die Vereinigten Bühnen von 12,8 Millionen Schilling, das sind 0,74% der gesamten ordentlichen Ausgaben, bezeichnen. Hoffentlich wird uns nicht von einer Grazer Zeitung dieswegen der Vorwurf der Kulturhochstapelei gemacht werden, wie dies anlässlich der jüngsten Karajanaffäre gegenüber dem Bund geschah. Der Fehlbetrag der Staatstheater von 258 Millionen Schilling wurde dabei in einer nicht sehr angebrachten Weise mit dem Aufwand für die auswärtigen Dienste verglichen, die um 20 Millionen Schilling weniger bekommen. Immerhin besagen obige Ziffern, daß der Bund nur 0,5%, also ein halbes Prozent seiner Ausgaben für die Staatstheater aufwendet, während wir gezwungen sind, neben dem gleichen Betrag der Stadt, 0,74% unserer Ausgaben zur Aufrechterhaltung der Vereinigten Bühnen auszugeben. Abgesehen davon, daß uns die Bundestheater oft gute Kräfte abnehmen, manche Besucher wegnehmen und uns auch die Preise oder richtiger die Gagen verderben, erschiene es schon angebracht, daß die zweitgrößte Landeshauptstadt Österreichs, die noch dazu seit eh und je den Ruhm hat, daß ihre Theater und ihre Oper das Sprungbrett für Kräfte sind, die zu den Wiener Staatstheatern kommen, vom Bund eine wesentlich höhere Subvention als bisher erhält. Ich glaube, wir müssen uns in dieser Beziehung von den Bindungen an den Theatererhalterverband allmählich freimachen.

Alles in allem dürfen wir beruhigt der Landesregierung die Kassaschlüssel auch für das Jahr 1964 wieder anvertrauen.

Dieser Beschluß darf uns aber über die Schattenseiten des Voranschlages nicht hinwegsehen lassen; sie sind recht vielfältig in ihren Ursachen aber auch

in ihren Auswirkungen symptomatisch und gehen effektiv weit über die eigentliche Geldgebarung hinaus. Die Art der Budgeterstellung, dessen Ziffern weder im Finanzausschuß noch im Haus geändert werden können, wurde seit Jahren in diesem Hause oft und heftig kritisiert.

Ich erinnere mich sehr gut, wie ich vor etwa 10 Jahren eine Auseinandersetzung mit dem leider allzufrüh verstorbenen Abgeordneten Taurer hatte, der mit der ihm eigenen Klarheit und Schärfe den Standpunkt vertrat, daß wir uns in der Budgeterstellung, also im Vorgang der Budgeterstellung der Wiener Praxis anpassen sollten. Ich habe ihm damals heftig widersprochen. (Abg. Scheer: „Ich auch!“) Nun ist es aber soweit gekommen. Ich höre allerdings, daß man heuer auch in Wien recht lautstark seine Unzufriedenheit damit zum Ausdruck gebracht hat. Es geht in Wirklichkeit nicht um die alte Auseinandersetzung zwischen Burg und Landhaus. Denn die diesbezügliche Entwicklung in unserem Land ist ja wieder nur die Folge der Entwicklung im Bund bzw. in der Finanzverwaltung, richtiger der verbundenen Steuerwirtschaft, der Finanzverfassung, die zu einer nahezu vollkommenen finanziellen Entmachtung der Länder geführt hat. Damit ist der bundesstaatliche Aufbau in Frage gestellt oder doch entgegen der Verfassung sehr ausgehöhlt worden. Es geht hier um den Föderalismus schlechthin. Für die Voranschläge der Bundesländer hat diese Entwicklung, ich möchte sagen, geradezu teuflische Auswirkung, daß den Landtagen nur noch das Verteilen und Geben obliegt, nicht aber das Nehmen und Aufbringen, also die Steuerfestsetzung. Heuer macht doch z. B. das Aufkommen an reinen Landessteuern nur 34 Millionen Schilling, also 2% des Gesamtaufkommens aus, so daß wir das ganze übrige Aufkommen irgendwie entweder aus den Erträgen, aber überwiegend aus den Ertragsanteilen, den gemeinsamen Abgaben bekommen. Das Fehlen der steuerlichen Verantwortlichkeit nimmt dem Landtag nicht nur jede Möglichkeit einer Wirtschaftsbeeinflussung durch die Steuerpolitik selbst, sondern verleitet auch zu einer bequemen Sorglosigkeit.

Wenn man sich die Beratung des Voranschlages wieder vor Augen führt, so sieht man, daß die Hauptsorge nur insofern laut wird, wieviel bekomme ich von dem Gesamtkuchen, wie groß ist der Anteil an der Verteilungsmasse, den der einzelne bekommt bzw. die einzelne Gruppe erhält. Man muß schauen, daß nichts übrig bleibt, weil alles, was hereinkommt, auch ausgegeben werden soll. Ich bin überzeugt, der Steiermärkische Landtag würde es sich nicht eine Stunde gefallen lassen, festvorgesezte Ziffern zu beschließen, wenn diese nicht nur die Ausgabenseite, sondern auch die Einnahmenseite betreffen würden, oder mit anderen Worten, wenn wir die Steuersätze und Steuern festzusetzen hätten, die den überwiegenden Teil der Ausgaben zu decken hätten; wir würden uns da sehr heftig zur Wehr setzen und würden auch untereinander sehr heftig über die Einnahmenseite und weit weniger über die Ausgabenseite streiten.

Neben dieser schwärzesten Schattenseite des Budgets darf auch seine teilweise Unechtheit nicht übersehen werden, die in zunehmendem Maße darin

liegt, daß das, was als Habenpost auf der Einnahmenseite aufscheint, vielfach von uns selbst bezahlt wird. Und zwar beispielsweise in der Form von Anteilen des Landes an den Bundeseinnahmen, soweit dieselben eben Lohnsteueranteile enthalten. Oder beispielsweise andere Abgaben, die wir als Dienstgeber oder als Auftraggeber mit den Preisen und Löhnen mitbezahlen. Es lügt sich also in dieser Hinsicht in zunehmendem Maße die öffentliche Körperschaft, also hier auch das Land, selbst in die Tasche.

Wenn nun auf der Einnahmenseite dem Lande nur eine zweiprozentige Entschlußfreiheit belassen ist, so ist auch auf der Ausgabenseite die 15prozentige Entschlußfreiheit, die uns der Finanzreferent vorgerechnet hat, nicht gerade sehr erheblich. Dazu kommt noch unsere Abhängigkeit von dem nicht voraussehbaren Wirtschaftsklima, was neben der Abhängigkeit vom Bundeshaushalt zur doppelten Vorsicht mahnt. Soll also das Budget stoßsicher erstellt werden — und ich bin gewiß, daß der Herr Finanzreferent es stoßsicher erstellt hat —, so wird es in den Einnahmenansätzen besonders vorsichtig sein müssen, was auch den Glauben an die Echtheit einzelner Ansätze zu erschüttern vermag.

Meine Damen und Herren, wenn mein Wort, daß wir uns teilweise selbst in die Tasche lügen, vielleicht ein wenig hart klingt, so dürfen wir nicht übersehen, daß eine weitere Auswirkung der verbundenen Wirtschaft die uns aufgezwungene Aufblähung des Landesvoranschlages aber nicht bloß durch die erwähnten Durchlaufposten ist. Nach einer jüngst verlautbarten Statistik des Finanzministeriums wurden im vergangenen Jahr in Österreich dem Nennbetrag nach 36mal so viel Steuern erhoben als im Jahre 1937, obwohl seither die durchschnittliche Kaufkraft der Währung nur um das Zwölf- bis Dreizehnfache gestiegen ist. Die Hauptursache hierfür ist zweifellos im zunehmenden Dirigismus zu suchen, aber auch in der Diskrepanz zwischen den erhebenden und ausgebenden Körperschaften. Sehr oft nimmt die eine Hand das, was die andere gibt und umgekehrt. Das Opfer ist schließlich die zahlende Masse, die Masse der Zahler der direkten oder indirekten Steuern. Ein sehr einleuchtendes Bild zeigte unlängst eine Grazer Zeitung. Da war ein kleiner Mann, es kann der Herr Finanzminister gewesen sein, der eine große Presse betätigt und dabei aus anderen kleinen Leuten, Hausfrauen, Angestellten, Arbeitern, Kleingewerbetreibenden und wohl auch Pensionisten Umsatzsteuer, Lohnsteuer, indirekte Steuern und ähnliches herauspreßt. Als nicht beabsichtigte aber doch etwas heitere Wirkung war die Überschrift auf der ersten Seite dieses Blattes zu lesen, wo groß stand: „Pensionserhöhung endgültig gesichert.“ Selbstverständlich, wir gönnen es vollkommen den Pensionisten, aber wenn man das zweite Bild betrachtet, so muß man sich sagen, einen Teil dieser Erhöhung zahlen sich die Pensionisten auch wieder selbst.

Als noch drastischeres Beispiel sei die steuerliche Behandlung von Entschädigungen bemerkt, die anlässlich des Baues von Straßen oder Wasserkraftwerken vom Staat oder von verstaatlichten Unternehmen geleistet werden und, soweit sie nicht den

reinen Grund und Boden betreffen, also Gebäudebesitz, anderen Betriebsbesitz, oder die sogenannte Restgutentwertung oder betriebliche Anlagen betreffen, der Einkommenbesteuerung als Veräußerungsgewinn voll und scharf unterzogen werden. Hier gibt offenkundig dieselbe Hand, die nimmt.

Also selbst in einer sogenannten freien Marktwirtschaft muß sich dieser unfruchtbare Kreislauf der Steuergelder im gleichen Ausmaß ausbreiten, als die öffentliche Hand wirtschaftliche Funktionen an sich reißt. Leider eine Entwicklung, die wir in Österreich in zunehmendem Maße feststellen können. (Erster Landeshauptmannstellv. Matzner: „In der ganzen Welt!“) An diesen Irrwegen des Steuerwesens haben wir somit vollen Anteil, weil uns eben die verbundene Steuerwirtschaft an die Bundesgebarung bindet. Ich komme darauf noch zu sprechen.

Nach dieser etwas herben Kritik ein Blick auf die voraussichtliche Wirtschaftslage, die sich, wie ich bereits erwähnt habe, im zweiten Halbjahr des laufenden Jahres erfreulich gebessert hat. Aber sie bleibt für Österreichs Wirtschaft in zunehmendem Maß vom ungelösten EWG-Problem beschattet und bedrückt. Ich muß heute wieder an die in einem der früheren Jahre von der ÖVP eingebrachte Resolution, die das Haus beschlossen hat, erinnern. Ich muß an die wiederholten Erklärungen der Generalredner zum Budget erinnern, die alle die Dringlichkeit der Regelung des Verhältnisses zur EWG betonten. Ich muß aber auch an die damalige Wiedergabe der Äußerung des Vizekanzlers erinnern, der die EWG als ein Werkzeug des internationalen Kartellkapitalismus bezeichnete und an die Äußerung des Herrn Außenministers, der den Beitritt zur EWG als einen inneren Widerspruch zum Staatsvertrag bezeichnete, mit welchen Äußerungen den Gegnern Argumente ins Haus geliefert wurden. (Abg. Scheer: „Was der Minister Bock alles an Argumenten geliefert hat, das müssen Sie aber auch sagen!“) Der Herr Minister Bock hat eine schon gegebene Situation vorgefunden und muß das Verhandlungsklima erst schaffen, um für die uns wichtigen Kernprobleme Verständnis zu schaffen. Es wurde eben durch solche Äußerungen und durch die bisherige Behandlung dieses Problems sehr viel verpatzt, verschüttet und versäumt. (Abg. Scheer: „Leider von beiden Regierungsparteien!“) Davon abgesehen dürfen wir feststellen, daß der Schilling im internationalen Zahlungsverkehr fester ist als manche andere harte Weltwährung, daß seine Deckung am Ende des dritten Quartals 30'6 Milliarden erreicht hat, was einer 12prozentigen Zunahme in drei Vierteljahren gleichkommt. Zu gleicher Zeit ist in der Schweiz eine 16prozentige Abnahme zu verzeichnen gewesen. Wir können allerdings auch in dem Dreiviertel-Jahr 1963 Einnahmen aus dem Fremdenverkehr von rund 10 Milliarden buchen. Die Festigkeit des Schillings im internationalen Zahlungsverkehr hat allerdings nichts mit seiner Kaufkraft zu tun, die vornehmlich von der Lohn- und Preisentwicklung abhängt. Die diesbezüglichen Schwierigkeiten sind sattsam bekannt.

Die steirische Wirtschaft wird von Holz, Papier, Eisen und Energie bestimmt. Die rückläufige Entwicklung am Holzmarkt und in den Holzpreisen hat

inzwischen leicht umgeschlagen. Trotzdem hat sie zu gewissen Rationalisierungsmaßnahmen geführt. Auch für die Papierindustrie sind nach einem kleinen Rückschlag die Aussichten für 1964 günstig, wenngleich die Weltmarktpreise außerordentlich gedrückt geblieben sind. Die größte Sorge bereitet das Eisen angesichts der bevorstehenden Zollerhöhung der EWG. Der Ausgang des Ringens mit der Montanunion wird hier für 1964 bestimmend sein. Der Auftragsbestand ist nicht günstig.

Ein großes steirisches Industrieunternehmen, nämlich Dynamit Nobel, steht insofern im Brennpunkt unseres wirtschaftlichen Interesses, als ein Käufer gefunden werden muß, der den Fortbestand des Unternehmens in der Steiermark gewährleistet.

Wirklich einheitlich Erfreuliches kann am Energiesektor über unsere Landesgesellschaft STEWEAG berichtet werden. Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich bei diesem Anlaß die vornehme Zurückhaltung, mit welcher die Steiermark über den Fall Kastenreith hinweggegangen ist, ein wenig durchbreche. Befürchten Sie nicht, daß ich jetzt ein Triumphgeschrei erhebe, aber ich möchte doch der Freude und Befriedigung darüber Ausdruck verleihen, daß der Verwaltungsgerichtshof mit seinem Widerstreiterkenntnis vom April 1963 einem fünfzigjährigen Streit um die Wasserkräfte der mittleren Enns zugunsten der Steiermark ein endgültiges Ende gesetzt hat. Sie, meine Damen und Herren haben alle wechselvollen Phasen dieses nach Zeit und Umfang wirklich gewaltigen Ringens mitgemacht. Ich brauche Sie also nur daran zu erinnern, daß schon im Jahre 1910 nichtsteirische Kräfte und Stellen bemüht waren, dieses Juwel der Wasserkraftdarbietung der Steiermark wegzunehmen, daß 1919 der Steiermärkische Landtag in dieser Stube in seiner allerschwersten Zeit die Kraft aufgebracht hat, Gesetze zu beschließen, die dem Lande Steiermark seine Wasserkraftnutzung zu sichern hatten, daß es aber dennoch mehr als drei Jahrzehnte nicht gelang, dieses Recht zum Tragen zu bringen, bis der Werksbau Hieflau den ersten Durchbruch brachte, dem dann der Werksbau Altenmarkt folgte. Es kam zum Widerstreit unseres 5-Stufen-Projektes mit dem Mammut-Projekt Kastenreith, der vollkommen abwegig als ein Kampf der Steiermark gegen Oberösterreich dargestellt wurde. Wir glauben vielmehr, damit, daß wir Kastenreith zum Fallen brachten, den Oberösterreichern, die ja auch jetzt daran gehen können, ihre beiden Stufen des 5-Stufen-Projektes auszubauen, auch insofern einen großen Dienst erwiesen zu haben, daß wir sie von der Gefahr einer Katastrophe in weit größerem Ausmaß als sie das Langaronetal traf, befreit haben. Für uns aber war es ein Kampf um das föderalistische Prinzip auf dem Energiesektor, für uns war es ein Kampf für unsere Menschen, unsere Landschaft, die nicht von der Technik überwältigt werden durften. Es war für mich eine große Befriedigung, daß die Lösung nicht etwa in einem mageren wirtschaftlichen Vergleich oder in einem politischen Geschäft, sondern durch ein Gerichtsurteil ergangen ist, also auf rechtlicher Grundlage. Denn gerade die Vorwürfe der Störung der Rechtsordnung, die während der Kampfzeit von anderer Seite laut wurden, waren die gehässigsten. Uns alle, also auch Sie, meine

Damen und Herren, muß es daher mit größter Genugtuung erfüllen, daß dieses Höchstgericht seiner Entscheidung den Schutz des Menschen, seiner Arbeitsstätten und seines Siedlungsraumes, also eben dieselben Leitgedanken zugrunde legte, die unsere viel erörterte und viel umstrittene Gemeindeordnungs-Novelle des Jahres 1958 bestimmte.

Der Steweag aber war mit dieser Widerstreitentscheidung grünes Licht für ein langjähriges wohl abgewogenes Bauprogramm gegeben. Das Ennskraftwerk Krippau, der Speicher Hieflau, das Murkraftwerk Gralla sind im Bau, das Kraftwerk der Hirzmannstufe dürfte alsbald folgen, ebenso der weitere Ausbau der Enns- und Murwasserkraften. Auf diese Weise kann erwartet werden, daß die Steweag die billigen Strompreise erhalten wird, soweit nicht der Verbund Erhöhungen bedingt, aber auch das ist nicht mehr gefährlich, denn zufolge dieses fleißigen Ausbaues ist der Anteil an Eigenenergieerzeugung für die Steweag unbedingt der gleiche, wenn er sich nicht sogar erhöht. Es wird sich also eine Erhöhung des Verbundtarifes auf die steirischen Tarife nur gering auswirken können.

Ein kleiner Wermutstropfen fällt allerdings auch in diesen Freudenbecher, den uns die Landesgesellschaft reicht, dieser Wermutstropfen heißt BEWAG, die bekanntlich einen erheblichen Teil des Netzes der Steweag weggenommen hat, noch entschädigungslos. Es handelt sich etwa um 60 Millionen. Wenn nun die BEWAG auf dem Standpunkt steht, sie will nicht schlechter gestellt werden nach dem 2. Verstaatlichungsgesetz, wie die übrigen Landesgesellschaften, so übersieht sie dabei gegenüber der Steweag, daß diese von ihrem Enteignungsrecht nur im geringsten Maß, nur in jenen Fällen Gebrauch gemacht hat, in welchen vorher die Entschädigungsfrage geregelt war. Die Steweag hat eben mit Recht den Standpunkt eingenommen, es ist besser, das eigene Geld zum Bauen auszugeben, als dazu jemand anderem das Eigentum wegzunehmen.

Nun zur politischen Übersicht. Die Weltlage war 1963 durch die zunehmende Spannung zwischen Rußland und China und durch die sich anbahnende Entspannung zwischen Ost und West charakterisiert, als der Mord an Präsident Kennedy alle an seine Person geknüpften Hoffnungen zunichte gemacht hat. Der Steirische Landtag hat erst kürzlich seine Anteilnahme an diesem Verlust, der nicht nur die Familie des Präsidenten und nicht nur seine Nation, sondern die ganze Welt traf und erschütterte, bekundet. Die Folgen dieses Mordes sind heute noch weniger übersehbar, als die Hintergründe der Tat. Die Zukunft liegt im Ungewissen. Um so schwerer wird Österreich mit Vorsicht und Festigkeit seine Unantastbarkeit, aber auch seine Zugehörigkeit zur westlichen Welt zu behaupten haben.

Wenngleich es nicht schön war, daß die vorjährige Budgetdebatte in ein Gezänk über die Wahl vom Jahre 1962, vom November 1962 abgeglitten ist, muß ich heute auch einige Worte zur innerpolitischen Situation sagen.

Kurz gesagt, Sie, meine Herren von der SPÖ, waren schlechte Verlierer, Sie haben das Wahler-

gebnis nicht zur Kenntnis genommen. (Zwischenruf von der SPÖ: „Oho!“) Ihr Vizekanzler hat es sogar einmal als eine Fehlentscheidung der Wähler bezeichnet. Sie haben unserem berechtigten Verlangen auf Auswechslung des Außenministers und Neutralisierung des Justizministers nicht entsprochen. Seither blieb der Krisenzustand latent, verschärft durch Nichtbefolgung einer höchstgerichtlichen Entscheidung und Kurzsclußhandlung eines führenden Mannes ihrer Partei, der zur Zeit des Streikes der Exekutive im vorvorigen Sommer Gewerkschaftspräsident war und nun Innenminister ist. Nicht mehr als Kurzsclußhandlung, sondern als direkte Kampfhandlung des Herrn Innenministers muß seine Aktion der sogenannten Demokratisierung der Bezirksverwaltungsbehörden angesehen werden. (Abg. Vinzenz Lackner: „Sind Sie gegen die Demokratie?“) Man hört von gewählten Bezirksministern und Bezirkskanzlern, die das Relikt aus böser absolutistischer Zeit ersetzen sollen.

Ich finde es aufreizend, diese Frage zu einer Zeit aufzurollen, da ein weit weniger bewährtes, weit jüngeres Relikt aus einer unschönen Zeit, nämlich die Sicherheitsdirektionen allen föderalistischen Prinzipien zum Trotz noch ihren Gessler-Posten in den Ländern inne haben. (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“ — Abg. Wurm: „Wer hat sie denn eingeführt?“) Die Überleitung der braven, nüchternen, volksnahen und objektiven Verwaltungsarbeit der Bezirkshauptmannschaften auf Bezirksparlamente würde eine ungeheuerliche Umwälzung und Arbeit bedingen. Das Verschwinden der Sicherheitsdirektionen in Österreich könnte sich mit einem Federstrich vollziehen. (Abg. Dr. Hueber: „Allerdings jetzt mit einer Verfassungsbestimmung, nachdem die ÖVP mit einer Verfassungsbestimmung die Sicherheitsdirektionen mit eingeführt hat.“)

Ich danke Ihnen für die Erholungspause. Es mag Ihnen unverständlich gewesen sein, daß wir uns das alles gefallen haben lassen und die Ruhe nicht verloren haben. Es bedürfte aber wirklich der Anspannung aller staatsbejahenden und verantwortungsbewußten Kräfte, um diese Krise nicht zu einer Staatskrise ausarten zu lassen. Gerade die Haltung der Steiermark war in dieser Hinsicht beispielhaft. Wir sind hier nicht nervös geworden, wir sind auch nicht der Versuchung unterlegen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, d. h. hier, wo wir die Mehrheit haben, von derselben brutal Gebrauch zu machen, um eine so abwegige Demokratie zu demonstrieren. Es fiel uns nicht ein, politisch verlockende Gemeindefusionen im Landtag unter Polizeischutz mit der Stimme der Kommunisten beschließen zu lassen. (Abg. Pölzl: „Wo war das?“) In Klagenfurt. Hier halten wir an den Prinzipien fest. Das Prinzip, das auch in den vergangenen 15 Jahren zum Wohle der Steiermark sich bewährt hat. Es muß gemeinsam regiert und gemeinsam verantwortet werden und man muß die Ruhe bewahren, auch wenn es den anderen manchmal nervös macht. Auf die Gefahr hin, Sie damit zu kränken, meine Herren der SPÖ, aber auch der FPÖ, muß ich sagen, daß die Gefahr einer Staatskrise nur durch unser ruhiges, besonnenes Verhalten abgewendet wurde und daß Sie es somit

uns zu verdanken haben, wenn Sie hier so ruhig ein so gutes Budget beraten und darüber beschließen können. (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“ — Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe von der SPÖ und FPÖ.)

Wenn ich Sie mit diesen Worten vielleicht auch ein wenig geärgert habe, bitte ich Sie, mir noch einen kurzen Überblick und Ausblick zu gestatten und mir zu folgen.

Der Lebensrhythmus eines Volkes in dem ihm von der Geschichte zugeordneten Raum schwingt nicht nach Kalenderjahren. Das Auf und Ab bewegt sich in weit größeren Zeiträumen. Es genügt auch nicht, jeweils nur für ein Jahr vorausschauen zu wollen. Es scheint mir vielmehr gerade der Zeitpunkt, wo wieder die Kassenschlüssel der Landesregierung anvertraut werden, als der Zeitpunkt, eine weitere Ausschau zu halten, um sich seiner eigentlichen Aufgabe bewußt zu werden. Nur so kann das Wort des Herrn Landeshauptmannes wahr werden, daß wir nicht nur für heute, sondern auch für morgen vorzusorgen haben. Die Steiermark hat während des ganzen jetzt ausklingenden Jahrtausends einem Volk den Lebensraum gegeben, das deutsch fühlt, deutsch denkt und deutsch spricht, in Österreich sein Vaterland fand und sich immer Europa zugehörig gefühlt hat. Diese geschichtliche Standortbestimmung ist unerläßlich, sollen die verantwortungsbewußten politischen Kräfte des Landes für seine Zukunft das Richtige vorkehren. Am 26. Oktober 1961 feierte dieser Landtag das Fest seines hundertjährigen Bestandes als gesetzgebende Körperschaft im modernen Sinne. Wir wurden damals in der Rede des Herrn Landeshauptmannes daran erinnert, daß seit 320 Jahren die Geschicke des Landes von dieser Landstube aus geleitet werden. Also zur Zeit, als noch der Dreißigjährige Krieg Mitteleuropa verheerte, waren schon die führenden Männer Steiermarks in dieser Stube versammelt, um unser Land aus dem Unheil herauszuleiten. Aber die Geschichte des Steiermärkischen Landtages läßt sich weit, weit nach rückwärts in ältere Zeit verfolgen, und zwar zurück auf den ersten steirischen Freiheitsbrief, der sogenannten „Georgenberger Handfeste“ vom Jahre 1186, die Freiheitsrechte verbrieft, die in der Folge anlässlich der sogenannten Erbhuldigungen wieder bestätigt worden sind. Seit dem 15. Jahrhundert wurden die Landtaidinge unserer Vorgänger zu einer ständigen Einrichtung. Sie wurden schließlich zur Mitwirkung an der Regierung herangezogen, und zwar zur Bewilligung des Heeresaufgebotes und zur Bewilligung der Steuern, und zwar deshalb, weil nämlich die Steiermark sehr sehr oft die Verteidigung ihrer Ost- und Südgrenze ganz allein selbst in die Hand nehmen mußten. Diese Rechte, also auch das Steuerrecht, waren durch Jahrhunderte die vornehmsten Rechte der Landstände, also des Landtages. Halten wir das fest. Das Wort, daß Landtage Geldtage sind, hat durch Jahrhunderte gegolten bis in die absolutistische Zeit hinein, bis zu Maria Theresia. Erst durch die Reform Kaiser Josef II. sanken die Landtage zu bloßen Bewilligungssitzungen ab. (Landesrat Sebastian: „Das war aber ein fortschrittlicher Habsburger!“) Es gibt eben auch solche.

Aller Widerstand gegen diese finanzielle Bevormundung des Landes kam erst seit der Revolution des Jahres 1848 zum Durchbruch. Die Landtagswahlen vom 18. Mai 1848 riefen zwar auch schon Bürger und Bauern auf, aber erst durch das Februarpatent des Jahres 1861 wurden die Landesordnungen Wirklichkeit und damit den Landtagen wieder die Gesetzgebungsbefugnis und die Budget-Hoheit gegeben. Wenn auch bis heute, bis zur heutigen Gestalt des Landtages noch ein sehr dornenvoller Weg zu durchschreiten war, zeigt das Bild seiner vierhundertjährigen Geschichte doch zwei Elemente: Erstens den Kampf gegen die aus Osten und Süden herandrängenden Kräfte und zweitens das Ringen um die Eigenständigkeit im österreichisch-deutschen Raum, beides in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Und innerhalb dieses Spannungsfeldes sehen wir heute die Eigenständigkeit, also die föderale Stellung unseres Landes von der finanziellen Seite am meisten bedroht. Dessen muß sich heute der Steiermärkische Landtag besonders bewußt werden, denn die Entscheidung fällt im kommenden Jahr. Das nächstjährige Budget wird nämlich schon auf Grund des neuen Finanzausgleichsgesetzes zu beraten und zu beschließen sein. Dieses müßte grundlegende Änderungen bringen, soll das Land Steiermark ein echtes Bundesland bleiben und der Steiermärkische Landtag das bleiben, was er durch Jahrhunderte war. Der von den Ländern abgelehnte Entwurf sah schon die Abtretung einiger Steuerhoheiten an die Länder vor. Das war aber ungenügend, denn teils hatten diese Steuern keine echten Erfolgsaussichten und teils waren sie an ihrem Ertrags-Plafond schon angelangt. Es wurde also von Vorarlberger Seite zu Unrecht der Steiermark der Vorwurf gemacht, daß sie das Zustandekommen eines Finanzausgleiches in dieser Hinsicht vereitelt hat, denn es wäre falsch gewesen, um ein Linsengericht die Hoheitsrechte, auf die wir Anspruch haben, aufzugeben. Man steht hier vor der Frage, entweder verzichtet man auf die zweifellos vorhandenen Annehmlichkeiten und Vorteile einer verbundenen Steuerwirtschaft, oder es entschließt sich der Bund, uns wenigstens solche und so viel Steuern abzugeben, daß die Länder wieder eine wirkliche und für ihre Voranschläge bestimmende Steuerhoheit und damit auch eine echte Steuerverantwortung erhalten. Es kann dies auch schrittweise geschehen. Des weiteren müßten im neuen Finanzausgleich ähnlich wie im Finanzausgleichsgesetz 1931 Sicherheiten dagegen geschaffen werden, daß uns wieder Notopfer auferlegt werden bzw. dafür Sicherheiten geschaffen werden, daß diese Notopfer uns auch zurückgezahlt werden. Eine solche Sicherheit war im Ausgleich 1931 vorhanden, ist aber seither aus den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen verschwunden gewesen. Es erscheint mir geboten, daß sich der Landtag schon in den ersten Monaten des kommenden Jahres mit dieser Frage ernstlich befaßt, um der Landesregierung einen festen Rückhalt für die Finanzausgleichsverhandlungen des Jahres 1964 zu geben. Von ihrem Ausgang hängt das Schicksal des Landes ab. Gelingt es nicht, die Entwicklungsrichtung der bisherigen Finanzausgleichsgrundlagen zu ändern, ist die weitere Aushöhlung des

Föderalismus unabwendbar. Wir glauben aber mit ganzer Kraft, daß der Föderalismus dank seiner harmonischen Machtteilung gerade in den Zeiten, da alle Werte wanken und die Versuchung der Gewalt täglich ihr Haupt zeigt, der wichtigste Schutz gegen Machtballungen und der beste Garant für wirkliche Staatstreue und für echte Freiheit ist, die wir für unsere Steiermark und für Österreich mit heißem Herzen wünschen, behüten und bewahren wollen. (Allgemeiner langanhaltender Beifall.)

Präsident: Bitte, Herr Hauptberichterstatte, wieder Ihren Platz einzunehmen. Zum Worte hat sich gemeldet Herr Präsident Dr. Stephan. Ich erteile es ihm.

Präsident Dr. Stephan: Hohes Haus! Der Herr Landesfinanzreferent hat in der Einbegleitungsrede gesagt — ich zitiere ihn —, daß ein Jahresvoranschlag ein lebensgemäßes Bild der bisherigen Entwicklung, des augenblicklichen Standortes und des künftigen Weges ist. Im Zusammenhang mit den im vorliegenden Voranschlag enthaltenen Ziffern und in Anbetracht des zu erwartenden Rechnungsabschlusses 1963, dessen Ausgang uns der Herr Landesfinanzreferent ebenfalls geschildert hat, können wir in der Steiermark sowohl mit der bisherigen Entwicklung als auch mit dem gegenwärtigen Stand und, soweit wir das überblicken können, auch mit dem zukünftigen Weg zufrieden sein. Der Freiheitlichen Fraktion wäre aus demokratischen Gründen ein größerer Spielraum für die Abgeordneten bei der Beschlußfassung über die Ziffern des Voranschlages lieber. Doch haben wir dagegen nicht in dem Ausmaß demonstriert, wie es eigentlich am Platze gewesen wäre, weil wir der Meinung sind, daß, solange ein Voranschlag mit dieser Vorsicht und mit dieser Sorgfalt erstellt wird, es auch bei der gegenwärtigen Vorgangsweise bleiben kann. Zwangsläufig drängt sich dem mit den politischen Dingen Vertrauten ein Vergleich zwischen dem Landesvoranschlag in der Steiermark und den Budgetverhandlungen und der Budgeterstellung im Bund auf.

Der Herr Landesfinanzreferent, ich muß wieder zitieren, hat selbst bemerkt, daß in der Tatsache, daß der Bund die möglichen Mehreinnahmen veranschlagt und die in ihrem Gefolge auftretenden Mehrausgaben unberücksichtigt läßt, eine der Klippen und großen Gefahren seiner Budgetpolitik liegt. Es ist eine der Klippen, möchte ich betonen, es gibt sicherlich noch wesentlich mehr.

Wer die Debatte im Nationalrat über den Bundesvoranschlag 1964 verfolgt hat, wer insbesondere die optimistische Annahme der Einnahmen und den trotzdem nicht vermeidbaren Abgang von mindestens 4 Milliarden Schilling — unsere Fraktion im Nationalrat hat glaubhaft nachgewiesen, daß es wahrscheinlich mindestens 5 sein werden — in Betracht zieht, kann nur mit Sorge auf die zukünftige Entwicklung der österreichischen Politik blicken. Österreich ist ein Bundesstaat. Mein verehrter Vordredner hat sehr viel und richtiges vom Föderalismus gesprochen. Wenn wir diesen Bundesstaat, ich darf auch einer Vision folgen, wie der Herr Doktor Kaan, mit einer Familie vergleichen, in der der

Bund als Vater, die Länder aber als immerhin groß-jährige selbständige Kinder zu verstehen sind, so muß man dem Familienmitglied Steiermark als einem verantwortungsvollen wirtschaftlichen Kind das Recht einräumen, den Vater Bund daran zu erinnern, daß auch er nicht das Recht hat, mit dem Vermögen der Familie leichtfertig umzugehen. Im schlimmsten Falle würde man doch, um beim Vergleich zu bleiben, von den Kindern erwarten können, von Voralberg bis Burgenland, daß sie sich zusammentun und bei einem entsprechenden Gericht oder in einer entsprechenden Instanz, ich denke hier an das bei uns nicht ganz so wie es die Verfassung verlangt berechnigte Parlament, eine Eingabe oder ein Klage erheben, daß man den Vater wenigstens beschränkt entmündigt. Leider ist dieses Parlament, die einzige Instanz, die dazu in der Lage wäre, durch eine nunmehr schon 18 Jahre dauernde Koalition zwischen den beiden großen Parteien daran gehindert, solche Maßnahmen, auch wenn sie von dem einen oder anderen Mitglied dieses Parlaments sagen wir für richtig gehalten würde, durchzuführen. Man ist, obwohl man sich in vielen vielen Dingen nicht einig werden kann, weil die Parteiprogramme sich hier widersprechen, doch nicht in der Lage und auch nicht willens, diese Dinge zu ändern.

Beim Vergleich des Umfanges der Ansätze des Bundesbudgets und der Ländervorschläge kommt uns auch so richtig zum Bewußtsein, wie gering in wirtschaftlicher Hinsicht der Einfluß der einzelnen Mitglieder, also der Länder unseres Bundesstaates ist. Immer mehr Agenden werden in die Hand der Zentrale gelegt, die wie die Gegenwart und die Vergangenheit zeigen, weder für die Gegenwart noch weniger aber für die Zukunft eine zielführende Politik betreibt.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage Österreichs, auch darüber sprach ja mein Vorredner, zeigt gewiß Anzeichen einer Wiederbelebung der Konjunktur, doch kann mit deren Anhalten nicht gerechnet werden, weil die für eine günstige Weiterentwicklung unbedingt notwendige Integration nicht mit der nötigen Intensität von der Regierung vorangetrieben wird. Ich darf hier ergänzend zu den Dingen, wenn ich mir erlauben darf, die Sie Herr Dr. Kaan zur Integration gesagt haben, noch bemerken, daß vielleicht Ihr sozialistischer Koalitionspartner auf Bundesebene nach Beobachtung eines objektiven Zuschauers zu drei Viertel nicht für die Integration ist, denn hier im Landtag ist sogar die ganze Fraktion dafür, daß aber auch die Österreichische Volkspartei, wenn ich mir die Reden des von meinem Kollegen Scheer zitierten Ministers Bock bei Eröffnung der verschiedenen Grazer Messen in Erinnerung rufe und wenn ich vor allen Dingen die Erfahrungen ins Kalkül ziehe, die ich bei Wahlversammlungen in Oberösterreich und im Burgenland gemacht habe, dann muß ich sagen, daß auch die ÖVP — ich denke nicht unbedingt an die Landesgruppe der Vereinigung österreichischer Industrieller in Wien — nicht unbedingt für die EWG ist, sondern auch dort nur halben Herzens für die Assoziation und eine Regulierung der Verhältnisse mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gearbeitet wird. Dieses Zögern auf der einen und

vielleicht der Widerstand auf der anderen Seite, haben aber nun dazu geführt, daß wir wirtschaftlich — und Sie brauchen nur an die verschiedenen Verlegensheitsvorschläge bezüglich der Verstaatlichten Industrie denken —, daß wir wirtschaftlich in einer Situation sind, die uns eben zwingt, uns entweder mit dem Westen, d. h. mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, in einem für die österreichische Wirtschaft günstigen Sinne zu arrangieren oder früher oder später vor die Tatsache gestellt zu werden, da wir nicht im luftleeren Raum schweben können, dem Osten anheim zu fallen. Es ist die österreichische Wirtschaft nicht nur durch diese mangelnde Regelung der Integrationsfrage gehemmt, weil durch die politische Situation — weiß Gott nicht durch die Geschehnisse des heurigen Sommers, die Herr Dr. Kaan angeführt hat —, durch die Unsicherheit im Politischen auch das Wirtschaftliche sehr sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Welcher Unternehmer wird heute auf weite Sicht investieren, wenn die zukünftige wirtschaftliche Situation so unklar ist, wenn eben die früher erwähnte Regelung für die EWG fehlt, wenn aber ebenso der wirkliche Kurs der österreichischen Regierung in wirtschaftlicher Hinsicht absolut unklar ist.

Wir beklagen, daß die Konsumgütererzeugung eine erhebliche Steigerung erfährt, während die Investitionsgütererzeugung, also die Investition, dagegen weit zurückbleibt. Die Konsumgütererzeugung ist für die Gegenwart, für den Moment. Die Investition müßte ja sogar die Konsumgütererzeugung der Zukunft erst sicherstellen und damit ein wirtschaftliches Weiterexistieren unseres Staates gewährleisten. Leider ist dem nicht so. Seit einiger Zeit kommt dazu, daß die Lohn- und Preispolitik stark in Bewegung geraten ist und das nicht nur auf Grund wirklicher Erfordernisse der einzelnen daran Beteiligten, sondern aus politischen Erwägungen. Es muß einen oft wundern, wenn man so abseits von der Politik in den Ländern beobachten kann, daß es Bevölkerungsgruppen gibt, die an sich zahlenmäßig klein sind, die sich aber bei keiner der verantwortlichen Parteien durchsetzen können, weil ihre Zahl keinen Ausschlag bei Wahlen und politischen Entscheidungen gibt. Streiks und andere Lohn-Preisforderungen werden immer von denen scharf erhoben, die das nötige Gewicht in die Waagschale der Wählerstimmen zu werfen haben.

Wie ernst die Lage des Bundes, des von den Koalitionsparteien mit Zweckoptimismus betrachteten Jahresvoranschlags ist, geht u. a. aus der Tatsache hervor, daß vom Herrn Finanzreferenten auch für das Jahr 1964 wieder ein Notopfer erwartet wird. (Landesrat DDr. Schachner-Blazizek: „Das ist ja gar nicht wahr! Es wurde nur von der allfälligen Rückzahlung gesprochen, und zwar davon, daß der Bund das Notopfer zurückzahlen wird, wenn seine erwarteten Einnahmen im Jahre 1963 überschritten werden.“) Ich war der Meinung, daß der Herr Finanzreferent bei seiner Einbegleitungsrede auch für dieses Jahr ein Notopfer des Bundes erwartet. (Zwischenruf von der ÖVP: „Besser aufpassen, Herr Abgeordneter!“)

Der Finanzausgleich — Herr Dr. Kaan hat sich ja ausführlich damit befaßt — ist einfach — weil man

ja nicht einmal Zeit hatte, sich zusammzusetzen — auf ein Jahr verlängert worden und er sagte, daß man sich nächstes Jahr daher auf sehr schwierige Verhandlungen der Länder mit dem Bund wird gefaßt machen müssen. Daß man dabei unseres Erachtens vor allen Dingen auf die Gemeinden und deren Belange besonders wird Rücksicht nehmen müssen, ist vom Vorredner genügend erwähnt worden. Wir, die Länder, sind interessiert daran, die Eigenständigkeit, die ja durch die besonderen wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse berechtigt ist, weiter auszubauen. Ohne auf die einzelnen Vorschläge meines Vorredners besonders einzugehen, müßte man sich aber doch auf jeden Fall einmal die Zeit nehmen und den Mut haben, mit dem Bund darüber zu reden.

Es ist wohl anzunehmen, wenn man das Bundes-Budget mit dem steirischen Landes-Budget vergleicht — ich kann annehmen, daß es auch in anderen Ländern zu ausgeglichenen Voranschlägen kommt —, daß der Bund so oder so, auch wenn das mit dem Notopfer ein Irrtum gewesen sein sollte, versuchen wird, wenigstens aus Anlaß dieses neu zu erstellenden Finanzausgleiches Schröpfungsversuche an Ländern und Gemeinden vorzunehmen. (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“) Diesen Schröpfungsversuchen rechtzeitig zu begegnen, das wird die Aufgabe der Verhandler von Seite des Landes sein. Wir wollen es hier deponieren, daß wir von vornherein als föderalistische Partei gegen diese Zentralisierungs- und Schröpfungs- und immer weiter gehenden Einengungsversuche des Bundes sind.

Daß der Herr Finanzreferent in seinem Budget nur einen Teil der Mittel eingesetzt hat, die uns aus den Ertragsanteilen zustehen, spricht zwar für seine Vorsicht, die er ja schon seit Jahren zeigt, sie spricht aber auch für das Mißtrauen, das er selbst den Ziffern entgegenbringt, die ihm von oben herunter gegeben werden. Es wird — ich habe es gesagt — nicht nur bei Schröpfungsversuchen des Bundes bleiben, es könnte — ich kann es mir durchaus vorstellen — auch in diesem Jahr wieder verlangt werden, daß wir die Ertragsanteile stunden. Es wird also, um bei meinem eingangs gemachten Vergleich zu bleiben, von den Kindern verlangt, und zwar von den armen Kindern, dem liederlichen Vater aus der selbst verschuldeten Misere zu helfen und der überlegt es sich dann noch, ob er die Darlehen, die „sogenannten Darlehen“ wohl rechtzeitig zurückzahlen soll. Daß der Bund es aber ist, der an diesem mangelnden Gedeihen der Wirtschaft, das zum Teil der Nichtbeteiligung an der EWG und zum Teil auch anderen, früher erwähnten Dingen zuzuschreiben ist, die Schuld trägt und daß die Länder dagegen nur sehr wenig unternehmen können, wird dabei nicht bedacht. Es gibt ja gerade auch in diesen Belangen noch etwas, was nur vom Bund aus erledigt werden könnte, nicht aber von den Ländern: Wie Sie wissen, gibt es seit Jahren — und das gehört zum eisernen Bestand sämtlicher Zeitungen und sämtlicher politischen Redner — „heiße Eisen“ in Österreich, die man zum Schaden der Bevölkerung, zum Schaden der österreichischen Wirtschaft, nicht angreift. Ich darf nur

beispielsweise aufzählen das Kapitalmarktgesetz, die Neuordnung der Sozialversicherungsgesetzgebung, die Neuordnung der Wohnungs- und Mietengesetze, die Novellierung des Landwirtschaftsgesetzes, vor allem aber die heute schon erwähnten beschleunigten Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und den Abschluß dieser Verhandlungen im Sinne der Erfordernisse unserer gesamten Wirtschaft. Außer den erwähnten gibt es noch eine ganze Reihe von Dingen und Gesetzesmaterien, die einer Erledigung im Nationalrat bedürfen. Von unserer, der Freiheitlichen Fraktion wurden im Nationalrat oft und oft diesbezügliche Anträge gestellt, Vorschläge gemacht und es ist ja gerade im Sommer fast schon der Anschein vorhanden gewesen, als ob es tatsächlich in Österreich einmal dazu kommen könnte, daß das Parlament etwas in freier Mehrheitsabstimmung beschließt. Es blieb bei einem Fall und der war nicht wirtschaftlicher Natur, es blieb bei einem Fall, der also nicht als „heiße“, sondern höchstens als „lauwarmes“ Eisen bezeichnet werden könnte, und es ist nichts weiter passiert. Wie Sie aus der Presse, wie Sie aus dem Parlament wissen, hat unsere Fraktion es nicht an Vorschlägen an beide Seiten des Parlaments fehlen lassen, hier endlich eine Lichtung zu schaffen und dem Parlament das Recht einzuräumen, das ihm zukommt, und zwar zum Nutzen der Bevölkerung, der Wirtschaft und auch unserer Demokratie. Die Ordnung der Wohnungsfrage und der Mietengesetzgebung ist von den Vertretern unserer Partei nicht nur in den öffentlichen Körperschaften, sondern auch sonst in der Öffentlichkeit oft vertreten worden. Wir haben uns dabei sehr häufig mit Mitgliedern anderer Parteien auf derselben Ebene befunden und trotzdem hat diese Übereinstimmung in keiner gesetzgebenden Körperschaft, die dafür zuständig wäre, und vor allem nicht im Nationalrat, einen entsprechenden Niederschlag gefunden. Dasselbe gilt für den wohl in einem späteren Kapitel unter der Spezialdebatte noch näher zu erörternden Fragenkomplex „Landwirtschaftsgesetz“. Wenn man auf dem flachen Lande mit Landwirten, wenn man in den Städten mit den Vertretern der Landwirtschaft spricht, wenn man in den Fachzeitschriften der Landwirtschaft liest und hört, daß es der Landwirtschaft eben bei einem stets sinkenden Bevölkerungsanteil nicht gelingt, auch den ihr zustehenden Anteil am Nationaleinkommen zu erhalten, dann muß man sich fragen, warum vor mehr als 10 Jahren der Vorschlag eines Landwirtschaftsgesetzes von den Nationalratsabgeordneten nicht so angenommen wurde, wie es eben gelautet hat. Es wurde erstens überhaupt in die Tischiade oder in die Schublade gelegt und das was man später als Landwirtschaftsgesetz herausgebracht hat, war nicht ein Schatten von dem, was selbst die österreichischen Bauernbundvertreter für notwendig gehalten haben. Es war wieder einmal gelungen, ein heißes Eisen so entscheidend abzukühlen, daß es am Schluß zwar jeder angreifen konnte, aber damit nicht anzufangen war.

Die Verhandlungen mit der EWG, ich muß es zum dritten Male sagen, die als oberste Forderung unserer Parlamentsfraktion immer wieder vorgebracht wurde, ist zuerst von unserer Fraktion im Parla-

ment gefordert worden. Ich möchte heute schon wetten, daß es die Koalitionsparteien sein werden, die nach einem allfälligen Abschluß in 1 oder 1½ oder 2 oder 2½ Jahren sich alle diese Federn und alle diese Verdienste an den Hut stecken werden, die dabei dann noch heraus schauen können.

Das Anfassen dieser heißen Eisen bedingt natürlich bei der einen, wie bei der anderen Fraktion manchmal, daß man vielleicht für 1 Monat, vielleicht für 1 Jahr, einem bestimmten Bevölkerungskreis gegenüber unpopulär wird. Viele dieser Dinge, nehmen wir das Wohnungs- und Siedlungsproblem, haben eben 2 Seiten, Sie können es sich mit dem Hausherrn verderben und Sie können es sich mit den Mietern verderben. Sie wollen vermutlich von beiden gewählt werden. (Landesrat Wegart: „Sie wollen ja auch von beiden gewählt werden, das können Sie ja nicht von uns allein sagen!“) Wir stehen sogar auf dem Standpunkt, sehr geehrter Herr Landesrat, daß die Bevölkerung zum Unterschied von Ihrer Meinung, sehr froh wäre, wenn ab und zu auch etwas Unpopuläres ganz frei heraus gesagt werden würde, weil sie sicher Verständnis dafür haben würde, daß man bei einiger Notwendigkeit auch Opfer bringen muß. Man kann aber nicht ununterbrochen allen Recht geben wollen, weil dabei grundsätzlich nichts heraus schaut. Man muß als politische Partei sicherlich dafür besorgt sein, daß man Stimmen bekommt, Herr Landesrat, man muß aber nicht alle Stimmen wollen, weil man das nicht kann und weil man sie nie alle bekommen wird. Man kann nicht alles auf Einverständnis mit der Weltanschauung abstimmen, sondern man wird sich auch auf ein paar Prinzipien einigen müssen und da wird man einmal auf ein paar Wählerstimmen und vielleicht auf ein paar Schilling Wahlspende verzichten müssen. (Abg. Pölzl: „Das tun wir!“) Ich glaube, ich bin über die Wahlspenden im Lande ziemlich genau orientiert. Meine sehr verehrten Herrschaften, ich könnte Ihnen von Wahlen aus meinem Dorf allein Anekdoten für Liebhaber erzählen. (Landesrat Wegart: „Tun Sie es nicht!“)

Die sanfte Gewalt, die dabei unter Umständen angewendet wird, ist zum Teil von Erfolg begleitet, die anderen fürchten sich eben. Die wirtschaftlichen Tatsachen in Österreich, auch wenn der bewußte Konjunkturaufschwung tatsächlich vorhanden ist, werden sicher in Österreich sehr sehr bald die Regierung dazu zwingen, ein oder das andere heiße Eisen anzugreifen, die Verhandlungen mit der EWG aufzunehmen und auf diese Art und Weise doch endlich zu einer Normalisierung hier an einem neuralgischen Punkt Europas zu kommen, wo es doch so notwendig wäre, einen demokratischen Staat hinzustellen, der dem Osten gegenüber als Auslage für die Demokratie gegenüber der Diktatur des Ostens erscheinen würde.

Ich darf im einzelnen nunmehr von der Bundeswirtschaftspolitik abgehen, aber im Zusammenhang mit den Gefahren, die ohne Zweifel die nächstjährigen Finanzausgleichsverhandlungen bringen werden, auf unsere Gemeinden zu sprechen kommen. Es sind vor allem die armen kleinen Grundsteuerlandgemeinden und daneben oder im Gegensatz

dazu gerade die Landeshauptstadt Graz, die hier unser besonderes Interesse verdienen. Wie weit diese Grundsteuergemeinden draußen auf dem Lande, die fast keine Gewerbesteuer einnehmen, vom Land aus besser versorgt werden können (Landeshauptmann Krainer: „Es gibt 20 Gemeinden, die keinen Groschen Gewerbesteuer einnehmen!“), wie man also diesen helfen kann; ich weiß, daß von seiten des Landes mit Bedarfszuweisungsmitteln geholfen wird, da und dort. Es ist uns auch bekannt, daß durch Errichtung von Interessentwegen usw. einiges dafür getan wird. Es ist aber doch gar nicht möglich, die Lebensführung und den Aufwand einer solchen Gemeinde auch nur annähernd an eine andere Gemeinde, man muß nicht unbedingt an Thörl denken, heranzuführen.

Eine andere Sorge ist die Landeshauptstadt Graz. Unsere Landeshauptstadt ist noch immer, sie wird es nicht mehr lange sein, die zweitgrößte Stadt Österreichs. Unsere Landeshauptstadt hat geographisch eine Lage, die wirtschaftlich, verkehrsmäßig und fremdenverkehrsmäßig ungünstig ist. Man hat ihr im Süden und im Osten seinerzeit die Einzugsgebiete abgeschnitten; nicht nur fremde Länder, sondern auch Eiserne Vorhänge befinden sich zum Teil im Süden und im Osten, so daß die Landeshauptstadt eigentlich von der Gunst und Ungunst der Zentrale in Wien abhängig ist. Es wurde nicht nur von mir und meiner Fraktion schon oft darauf hingewiesen, auch der Herr Landeshauptmann hat es in diesem Hause und bei öffentlichen Versammlungen getan, daß es ein Schaden für Graz ist, daß die an Industrie und Bodenschätzen so reiche Steiermark die Zentrale aller ihrer Industrien in Wien sitzen hat; daß die Alpine-Montangesellschaft, Böhler, die Elin, die Schöller-Bleckmannwerke und wie sie alle heißen, ihre Zentralen in Wien sitzen haben, während alle diese Zentralen in Graz zusammengenommen ein Stadtviertel ausmachen würden, das befruchtend auf die Geschäftswelt und auf das Leben in Graz nicht nur wirken müßte, sondern vor allem automatisch nach sich ziehen würde: einen besseren Eisenbahnfahrplan — der bestehende ist miserabel — bessere Straßenverbindungen, eine schnellere Berücksichtigung beim Autobahnbau, ein Flugzeug nicht nur hin, sondern auch her an einem Tag allenfalls und ähnliches. Das alles unterbleibt, weil hier in Graz niemand etwas verloren hat, denn wenn er von der Alpine, die in Donawitz sitzt, etwas will, so muß er nach Wien fahren, wenn er von Böhler, die in Kapfenberg sitzt, etwas will, muß er nach Wien fahren, und wenn er von der Elin, die in Weiz sitzt, etwas will, muß er nach Wien fahren usw. (Landesrat Sebastian: „Was aber dabei an Mineralölsteuer herkommt!“ — Landeshauptmann Krainer: „Da hat nur einen kleinen Teil davon das Land! Er denkt immer zentralistisch, der Sebastian!“) Aber ich darf daran erinnern, daß wir im Steiermärkischen Landtag, und zwar alle Parteien, nicht erst heute unser Herz für unsere Landeshauptstadt entdeckt haben, sondern wir haben ja voriges Jahr einstimmig eine Resolution beschlossen, derzufolge Graz einen Vorzugsanteil von 10 Millionen Schilling aus den Bedarfsdeckungsmitteln erhalten soll. Stimmt's oder habe ich mich schon wieder geirrt?

Es ist aber — soweit ich davon unterrichtet worden bin — nicht dazu gekommen. (Abg. Dr. Pittermann: „Der neue Gemeindereferent wird es schon machen.“) Ich muß Ihnen sagen, man glaubt nicht, was an Aufwand, an Steuern, an sonstigen Mitteln ununterbrochen in unseren Wasserkopf Wien auch gerade von den Steirern hinaufgepumpt wird. Die Oberösterreicher und Vorarlberger sind ja gescheiter, die behalten das Geld lieber im eigenen Land. Wir sind nichts anderes als die von oben kurz als „G-scherté“ bezeichneten, die das aufbringen können, was die Wiener verbrauchen. Graz braucht aber nicht nur diese Aufbauhilfe dadurch, daß man es gewerbesteuermäßig, daß man es sonst in die Höhe bringt, Graz braucht nicht nur die Verbindung per Luft, per Eisenbahn, per Straße und per Autobahn. Wir müßten für Graz, und zwar darüber hinaus, was die Stadt Graz selbst anzufangen gewillt ist, Industrieförderung, Raumplanung, Verkehrsplanung betreiben, denn wir können es wirklich nicht verantworten, daß die steirische Landeshauptstadt noch länger im Verhältnis zu den übrigen Landeshauptstädten im Absteigen ist. Denken Sie, wie Linz — seinerzeit hieß es Linz an der Landstraße — gewachsen ist, wie es noch stets im Wachsen ist und uns — ohne neidisch zu sein muß man das feststellen — bald über den Kopf wachsen wird. Denken Sie, wie Salzburg mit seinen kulturellen Zentren, seinem Festspielhaus usw. im Mittelpunkt des Fremdenverkehrs steht, wie Innsbruck nicht nur infolge seiner Winter-Olympiade einen Aufschwung nimmt, wie Klagenfurt zufolge seiner günstigen Fremdenverkehrslage immer besser dran ist, warum Graz aber nicht? (Abg. Pölzl: „Liegt das am Bürgermeister vielleicht?“ — Abg. Heidinger: „Oder am Vizebürgermeister?“) Er ist nicht von meiner Partei. Ich glaube aber, wenn wir unserem Bürgermeister die 10 Millionen Schilling gegeben hätten, hätte er damit schon etwas anzufangen gewußt. (Abg. Dr. Rainer: „Dann hätten wir schon eine Fabrik da!“)

Es muß, um wieder auf den Anfang zurückzukommen, festgestellt werden, daß der Steiermärkische Landtag in den letzten wirtschaftlich nicht mehr so lukrativen Jahren Voranschläge beschlossen hat, die von der Regierung, von politischen und beamteten Referenten mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes — Dr. Kaan sagte, „eines guten Hausvaters“ — erstellt waren. Der Steiermärkische Landtag hat auch früher schon bewiesen, daß er Probleme meistern kann. Ich darf hier nur ganz kurz vielleicht daran erinnern, daß der amtliche Stimmzettel in diesem Hause seine Geburt erlebt hat. Sie war eine Zangengeburt, aber das Kind lebt und gedeiht und der amtliche Stimmzettel ist inzwischen fast — muß ich leider sagen — zu einer allgemeinen Einrichtung des gesamten Bundes geworden. Leider muß ich aber sagen, und ich habe das bei dem Wörtchen „fast“ gesagt, können sich einzelne, bestimmte Körperschaften nicht damit abfinden, hier die inzwischen anerkannten Vorzüge des amtlichen Stimmzettels, wie überhaupt eine demokratische Verhaltensweise weitere Fortschritte machen zu lassen. (Abg. Dr. Pittermann: „Bitte präzisieren Sie das genau!“) Ich komme sehr genau, Herr Dr. Pittermann. Es wäre, um mit dem Aktuell-

sten anzufangen, weil diese Wahlen im Jahre 1964 stattfinden und ein diesbezüglicher Antrag von uns vorliegt, die Landes-Landwirtschaftskammerwahl... (Landeshauptmann Krainer: „Sie wissen ja gar nicht, ob wir nicht dazu kommen!“) Ich lasse mich gerne wie damals von der Mehrheit der Demokraten überraschen. (Landeshauptmann Krainer: „Ja, die Arbeiterkammer leider auch nicht!“ — Landesrat Sebastian: „Wir werden uns der Landarbeiterkammer anschließen.“) Dann die Arbeiterkammerwahlen. Aber wir freuen uns sehr, wenn in Kürze die Diskussion über diese Fragen aufgenommen und zu einem für die Demokratie günstigen Ende geführt werden sollte. An uns soll's nicht fehlen, wenn etwa dort oder da unser bescheidenes Können dazu gebraucht werden sollte.

Ich habe das vom amtlichen Stimmzettel nur als Beispiel genannt und will damit sagen, daß der Steiermärkische Landtag in den letzten 5, 6, 7, 8, 10 und mehr Jahren wirklich Erspriefliches und Gutes geleistet hat. Ich stelle das mit Befriedigung auch deshalb fest, weil man immer wieder an höherer Stelle in Wien sich daran ein Beispiel nehmen könnte. Man könnte sich an diesen Ländern ein Beispiel nehmen. Vielleicht könnte man sich nicht so sehr durch die Verfügungen eines Ministers als mehr von innen heraus reformieren, so daß man dann auch im Norden von uns zur Überzeugung kommen könnte, daß ein Landtag eine Institution ist, die tatsächlich allen politischen Meinungen Raum gibt und die dabei doch nicht vergißt, das Wohl der Bevölkerung im Auge zu behalten.

Was die freiheitliche Fraktion an diesem Hause bzw. an den gegenwärtigen Verhältnissen auszusetzen hat, ist, daß in zunehmendem Maße die Landesregierung die Dinge, soweit es nur möglich ist, von sich aus entscheidet und nur dort, wo es gesetzlich unbedingt notwendig ist, den Landtag damit beschäftigt. Ich habe die Ehre, seit 1953 diesem Hohen Hause anzugehören. Mein Kollege Scheer sitzt seit 1959 da. Wir haben wachen Sinnes die Vorgänge im Steiermärkischen Landtag seither verfolgt und sind zu dem Schluß gekommen, daß die Zahl der Landtagssitzungen, die Intensität der Beschäftigung in den Landtagssitzungen, die Beschäftigung der Abgeordneten mit den öffentlichen Dingen des Landes leider immer weniger wird, und es wäre sicherlich nicht nur ein Anliegen von uns dreien, sondern das Anliegen sämtlicher in diesem Hause sitzenden Abgeordneten, wenn sie sich selbst mehr im demokratischen Sinn mit den Angelegenheiten beschäftigen könnten, d. h. wenn sie von der Regierung damit befaßt würden. Es muß nicht sein, daß die Regierung der Kürze und Einfachheit halber alle Dinge, zu denen sie die Befugnis hat, beschließt, sie einfach beschließt, ohne daß im Landtag darüber mehr als eine Erwähnung getan wird. Es ist uns gerade deswegen auch nicht ganz verständlich, um nun auf den Landtag und seine Wirkung auf die Öffentlichkeit zu sprechen zu kommen. (Landeshauptmann Krainer: „Sie sind ja ein freiheitlicher Abgeordneter, wollen Sie die ganze Steiermark mit Gesetzen binden, wenn Sie sagen, daß zu wenig Gesetze beschlossen werden?“) Wir wollen uns, Herr Landeshauptmann, nur mit den

Dingen beschäftigen und nicht sie beschließen. (Abg. Dr. Rainer: „Das kann man ja im Klub auch!“ — Landesrat Wegart: „Ihr müßt euch halt von der Partei auch mehr einschalten lassen!“) Man kann auch Berichte anhören und Sie zur Kenntnis nehmen. Aber bitte, meine Herrschaften, bin ich jemand auf die Zehen gestiegen, weil die Herren so empfindlich werden. Es ist aber auf jeden Fall doch so, daß wir vor 4, 5 oder 10 Jahren weit häufiger Landtagssitzungen gehabt haben, als heute, und daß in diesen Landtagssitzungen — ohne daß wir uns gegenseitig in die Haare gefahren wären — auch wirklich Ersprießliches geleistet wurde. Ich glaube daran nichts Falsches zu sagen. (Abg. Dr. Rainer: „Aber es wurden nicht immer Gesetze beschlossen!“ — Abg. Wurm: „Der Landtag wurde zu wenig einberufen!“) Schauen Sie, Herr Abgeordneter Rainer, um Ihnen direkt zu antworten. Sie werden Klagen darüber hören, daß die Teilnahme der Bevölkerung an den politischen Dingen gering ist, daß die Jugend nicht teilnimmt an den Geschehnissen der Öffentlichkeit, daß sie manchmal im Gegensatz dazu sogar darüber spottet. (Unverständliche Zwischenrufe.) Gehens, machen Sie gescheitere Witze. Der Landtag und jede politische Körperschaft wäre daher wohl daran interessiert, der Öffentlichkeit eine Tätigkeit vorzuführen, die dieser Öffentlichkeit interessant erschiene. Es wundert uns darum, daß Sie einer Rundfunkübertragung der Landtagssitzungen nicht Ihre Zustimmung gegeben haben, weil Sie es offenbar nicht mögen, daß man an der öffentlichen Verhandlung teilnehmen kann. (Landeshauptmann Krainer: „Wer sagt denn das, daß wir das nicht wollen?“) Wir haben einen Resolutionsantrag eingebracht, der von Ihnen abgelehnt wurde. (Abg. Dr. Pittermann: „Wir haben beschlossen, das zu prüfen!“ — Abg. Scheer: „Aber nein! Das ist abgelehnt worden von Ihrer Fraktion!“ — Glockenzeichen — Präsident: „Bitte keine Gegengespräche, Herr Abg. Dr. Stephan, fahren Sie fort!“) Das jedenfalls hat uns gewundert, weil jeder in Österreich weiß, daß gerade die Übertragungen aus dem Parlament von der Bevölkerung sehr gerne gehört werden. Also scheint der Schlüssel hier zu liegen, die Bevölkerung mit den öffentlichen Dingen, mit der Politik, mit den Politikern und ihren Aufgaben vertraut zu machen. Ich glaube nicht, daß es gut ist, wenn man nachher versucht, diese seine Tätigkeit zu verstecken.

Was durch die Presse an den Tag kommt, das wissen Sie alle — soweit Sie über Parteipressen und Tagespressen verfügen — ganz genau, das ist von vornherein von der einen oder anderen Seite lanciert. Was man mit der zum Teil sogenannten, zum Teil wirklich unabhängigen Presse in den letzten Wochen getrieben hat, ist Ihnen auch bekannt. Es ist so, daß wir Freiheitlichen der Meinung sind, daß jede Möglichkeit, ob Rundfunk oder Presse oder Fernsehen oder die öffentliche Versammlung genutzt werden muß, um die Bevölkerung ganz nah an die Verantwortung in diesem Staat heranzubringen und nicht nur dann bei Wahlen 14 Tage, 4 oder 5 Wochen vorher mit einem Schreckschuß auf der einen und einem Gegenschreckschuß auf der anderen Seite zur Wahl der beiden Koalitionsparteien aufzufordern, wenn alle miteinander keine Mög-

lichkeit mehr haben, sich über die wirkliche Situation ein Bild zu machen. (Landeshauptmann Krainer: „Da hätten Sie eigentlich eine günstige Ausgangsposition, bei diesen beiden Schreckschüssen!“ — Landesrat Wegart: „Bei den Schreckschüssen schrecken sich seine Wähler!“) Die Ausgangsposition und die Folgen möchten wir nicht näher schildern.

Hohes Haus! Meine sehr verehrten Abgeordneten! Es sind noch zwei sehr interessante Redner zu diesem Voranschlag zu erwarten. Es ist daher meine Pflicht, Ihre Zeit nicht länger als ich glaube, es für notwendig halten zu müssen, in Anspruch zu nehmen. Ich darf Ihnen nach dem, was ich zum Budget gesagt habe, was ich zu seinem Aufbau gesagt habe, was ich zur Lage des Landes Steiermark und zu seinen Finanzen gesagt habe, sagen, daß es selbstverständlich ist, daß meine Fraktion nicht nur wie sie es im Ausschuß getan hat, auch in diesem Hause dem Budget ihre Zustimmung gibt. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich Landesrat Sebastian. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat **Adalbert Sebastian:** Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Wieder ist der steirische Landtag zusammengetreten, um nach Beschlußfassung des Voranschlages für das Jahr 1964 im Finanzausschuß nunmehr auch hier im Hohen Hause darüber Beschluß zu fassen. Umfang und Höhe dieses Voranschlages wurden vom Herrn Finanzreferenten bei seiner Einbegleitungsrede sehr ausführlich dargelegt, aber auch meine beiden Herren Vorredner haben sich mit dieser Frage schon beschäftigt und dargelegt, was in diesem Voranschlag ziffernmäßig enthalten ist. Es ist, meine Damen und Herren, wieder einmal sehr viel Geld, welches gerecht nach Bedürftigkeit und Wichtigkeit für unsere Landesbürger zu verteilen ist. Monatelang werden die Vorbereitungsarbeiten in der hierfür zuständigen Abteilung 10 gemacht, um dieses umfangreiche Zahlenwerk dem Finanzausschuß und dem Hohen Hause letztlich zur Beschlußfassung vorlegen zu können. Ich möchte von dieser Stelle aus den damit befaßten Stellen und Herren Beamten für diese Arbeit den besten Dank aussprechen. Dank, meine Damen und Herren, glaube ich, gilt auch dem Herrn Finanzreferenten dafür, daß er in den letzten Jahren bei der Erstellung des Voranschlages einen Weg eingeschlagen und beschritten hat, der es den einzelnen Herren Referenten bei der Erstellung des Budgets ermöglichte, in einer Aussprache mit ihm die Kürzungen, die naturgemäß schmerzlich und unvermeidlich sind, zumindest in dem Sinne abzumildern, daß der einzelne Referent die Möglichkeit hat, unmittelbar darauf Einfluß zu nehmen, wo und wie gekürzt wird.

Ich glaube, nachdem ich die beiden Sprecher der übrigen Parteien schon gehört habe, auch sagen zu können und im Namen aller feststellen zu können, daß auch der Voranschlag für das Jahr 1964 wie die Jahre vorher sauber, gewissenhaft und korrekt erstellt wurde, so daß eigentlich kaum Raum für eine sachliche Kritik vorhanden war und daß es kaum Änderungen gegeben hat. Hiefür, meine Damen und Herren, spreche ich jedenfalls namens der

Sozialistischen Fraktion dem Finanzreferenten des Landes Steiermark den besten Dank aus.

Aber, meine Damen und Herren, schon bei dieser Überlegung, weil es wie ein roter Faden durch die Budgetdebatten geht, drängt sich eine zweite Überlegung auf. Sei es nun in Reden, wie das heute beim Abg. Dr. Kaan der Fall gewesen ist, sei es bei dem Artikel, den die Tagespost gebracht hat, bevor das Budget eingebracht wurde, so heißt es immer wieder, „ja, die Landesfinanzen sind gut, weil die ÖVP“, wie hat Herr Dr. Kaan gesagt, „die volle, wenngleich auch nicht die alleinige“ Verantwortung hierfür trägt. Da drängt sich doch dem einfachen Staatsbürger die Frage auf, ja, im Bund da hat die ÖVP sowohl den Bundeskanzler wie auch den Finanzreferenten, aber im Budget schaut es bei weitem nicht so gut aus (Landeshauptmann Krainer: „Im Ministerrat gibt es keine Abstimmung!“) wie bei den Budgets in Ländern und in den Gemeinden, wo sozialistische Finanzreferenten sind. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich möchte der ÖVP oder dem Herrn Abg. Dr. Kaan insoweit zustimmen, daß ich sage, jawohl, die Kassengewalt der Landesregierung, aber den Kassenschlüssel vertrauen wir wieder in altbewährter Weise unserem Finanzreferenten an. Wir sind dabei gut gefahren und ich glaube, daß wir auch künftig dabei gut fahren werden.

Meine Damen und Herren! Es wird auch immer, und zwar mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß diese Beschlußfassung über den Haushaltsplan das höchste Recht einer parlamentarischen Körperschaft sei und, wie in unserem Fall dieser Beschluß naturgemäß bedeutungsvoll für jeden einzelnen unserer Landsleute ist. Trotzdem aber glaube ich, meine Damen und Herren, daß gerade das nun zu Ende gehende Jahr mit aller Deutlichkeit, mit aller Brutalität gezeigt hat, daß das Sein des Menschen nicht nur von dessen ordnender Hand oder dem menschlichen Geist bestimmt wird. Grausam haben Naturgewalten im abgelaufenen Jahr gezeigt, daß der Mensch gegenüber den entfesselten Elementen machtlos ist. Erdbeben in Lybien, Vukanausbrüche auf Bali, das furchtbare Erdbeben in Skoplje, wo eine Stadt in wenigen Minuten zerstört wurde, fürchterliche Orkan-Katastrophen in Kaschmir, der Zyklon ist Ostpakistan und viele andere solcher Naturkatastrophen haben ein Heer von Todesopfern gefordert, vor denen wir uns in Ehrfurcht neigen. Und wir hoffen, daß neben dem, was wir zu ordnen und zu tun in der Lage sind, unserem Lande solche Ereignisse erspart bleiben mögen. Aber, meine Damen und Herren, auch der Mensch selbst zerstört. Fast zur selben Stunde, wo wir hier beisammen sitzen, findet in der Aula der Universität eine Festversammlung aus Anlaß des Jahrestages der fünfzehnjährigen Wiederkehr über die Beschlußfassung der Carta der Menschenrechte und der Menschenrechtskonvention statt. Eine Carta, meine Damen und Herren, von hohen Idealen getragen, von vielen Staaten unterzeichnet und trotz des Ablaufes von 15 Jahren seit dieser Deklaration harren noch immer viele Völker der Selbstbestimmung und gibt es noch immer Unfreiheit und Unterdrückung. (Landeshauptmann Krainer: „Südtirol!“) Auch Südtirol. Ich habe gesagt „viele Völ-

ker“. Nicht nur Südtirol, denken Sie nur an das zweigeteilte Deutschland, denken Sie an Berlin und viele andere Beispiele, die es hier aufzuzählen gibt. Ich sagte, meine Damen und Herren, „der Mensch zerstört“. In diesem Sinne möchte ich auch die Schüsse von Dallas verstanden haben und darauf hinweisen, daß das nicht nur ein grausamer Mord an dem Repräsentanten der Freiheit und der Menschenrechte, sondern auch ein Fanal dafür gewesen ist, wie kurz der Weg zum Abgrund sein kann. Gerade deshalb, meine Damen und Herren, glaube ich, daß es jedem Menschen — auch in unserem Lande — gut tut, ab und zu inne zu halten, stehen-zubleiben und darüber nachzudenken, wie es einmal war, wie der Weg gewesen ist, den wir gegangen sind und wo wir heute stehen.

Ich habe schon vor einigen Jahren einmal hier ausgeführt, und Sie finden das und wissen das ja bestätigt, wir leben in einer hasterfüllten Zeit, kaum jemand findet Muße dazu, einmal stehen-zubleiben, sich umzudrehen und Rückschau zu halten, wie der Weg gewesen ist, den wir gegangen sind. Vielleicht liegt gerade darin der Grund dafür, daß bei der Bewertung vieler Dinge der richtige Maßstab verloren gegangen ist. Wir aber, meine Damen und Herren, die wir für das politische Geschehen in diesem Lande verantwortlich zeichnen, haben die Pflicht, bei allem Wirken für das Heute und für das Morgen, beim Formen der Zukunft aus der Vergangenheit zu lernen und aus der geschichtlichen Entwicklung Schlüsse zu ziehen.

Wenn das Hohe Haus nach Abführung der Spezialdebatte die Beschlußfassung für das Budget 1964 vornehmen wird, werden wir immerhin über Ausgaben von 1'9 Milliarden Schilling beschlossen haben, das heißt also, fast 2 Milliarden Schilling werden in irgendeiner Form der steirischen Wirtschaft und den Menschen unseres Landes zufließen und zugute kommen. Und nun ergibt sich das Paradoxe, meine Damen und Herren, daß trotz des jährlichen Ansteigens, trotz der Tatsache, daß das jährliche Mehr zur Verfügung steht, es noch immer scheint, daß es zuwenig sei und daß auch sicherlich absolut begründete und berechtigte Wünsche nicht befriedigt werden können. Gerade diese Tatsache aber und die von mir vorhin angestellten Überlegungen, aber auch der historische Termin veranlassen mich dazu, Sie, meine Damen und Herren zu bitten, mir kurz etwas in die Vergangenheit zu folgen. Ich erwarte von Ihnen nicht, daß Sie mir 350 Jahre und länger zurückfolgen, ich möchte mich nur mit der kürzer zurückliegenden Vergangenheit beschäftigen. Übermorgen werden wir den 12. Dezember schreiben und ich glaube, es ist berechtigt und es geziemt sich, daran zu denken, daß um 11.45 Uhr vor 18 Jahren hier in diesem Hohen Hause der erste Landtag der Zweiten Republik, nachdem er am 25. November gewählt worden war, zur Konstituierung zusammengetreten ist. Dieser feierliche Akt ging unter der Patronanz der britischen Besatzungsmacht, der Militärregierung in Anwesenheit von Herrn Oberst Wilkinson und dessen Vertreter Oberstleutnant Boyd vor sich. Der Bericht, den der damalige Landeshauptmann Machold namens der provisorischen Landesregierung dem

Steiermärkischen Landtag gegeben hat, ist ein historisches Dokument über die Not, das Elend, die Verzweiflung, die es damals zu bannen galt. Aber nicht darüber will ich reden, auch nicht über die Tatsache, daß Sie darin lesen können, wie schmal die Brotration damals gewesen ist oder in welchen Grenzen sich die Lebensmittelaufäufe bewegt haben, aber auch nicht über die tausende beschlagnahmten und requirierten Krankenbetten für die Soldaten oder für die Flüchtlinge. Wir reden ja über das Budget. Und in diesem Zusammenhang auch über nicht erfüllte oder heuer unerfüllte Wünsche. Und ich glaube, daß wir gerade, wenn wir an diese nicht erfüllten oder unerfüllbaren Wünsche denken, daran denken sollen, wie es gewesen ist und daß vor nur 18 Jahren der gesamte Zahlungsverkehr in unserem Lande zusammengebrochen war, so daß der damalige Staatssekretär im Finanzministerium, Dr. Zimmermann — man bedenke, ein Staatssekretär —, persönlich und wahrscheinlich schlecht ernährt und schlecht gekleidet mit einem LKW 50 Millionen Mark in die Steiermark gebracht hat, damit wenigstens in geringfügigem Ausmaß das Tauschmittel Geld der steirischen Wirtschaft zur Verfügung gestanden ist. Vier Herren, meine Damen und Herren, von diesem Hohen Hause sind noch von jenen Abgeordneten anwesend, die am 29. Mai 1946 rückwirkend per 1. Jänner 1946 den ersten Landeshaushalt beschlossen haben. Es ist auf den Bänken der ÖVP ein Herr, der Herr Landeshauptmann, und es sind auf unseren Bänken zwei Herren und eine Dame, die damals bei dieser Beschlußfassung anwesend gewesen sind. Ich möchte Sie nicht mit einzelnen Zahlen aufhalten. Es ist aber immerhin von Interesse, festzustellen, daß damals der Landesvoranschlag sage und schreibe 48 Millionen Schilling ausgemacht hat und daß nur 45 Millionen Schilling bedeckt gewesen sind und daß von den rund 7 Millionen Schilling, die im a.-o. Voranschlag vorgesehen waren, nur 12 Millionen Schilling bedeckt werden konnten. Wer, meine Damen und Herren, ich frage Sie, wer hat damals daran geglaubt oder gedacht, daß es uns möglich sein würde, innerhalb von 18 Jahren, gestützt auf den Fleiß und Fähigkeiten unserer Landsleute, einen solchen Fortschritt, einen solchen Aufstieg zu erleben. Aber, meine Damen und Herren, wir haben auch damals nicht geglaubt, daß wir, wenn es uns einmal besser gehen würde, dann das Schlechte so schnell vergessen würden und mit 2 Milliarden Schilling auch nicht mehr das Auslangen zu finden scheinen. Das wollte ich in diesem Zusammenhang gesagt haben. (Landeshauptmann Krainer: „Wir fänden es ja mit 2 Milliarden!“)

Aber nachdem ich Sie schon einmal gebeten habe, mir etwas in die Vergangenheit zu folgen, so sage ich noch einmal, nicht so weit zurück, wie Sie von Herrn Dr. Kaan ersucht wurden. Ich möchte schon deshalb, weil ein Sprichwort sagt: „Alles sei schon einmal da gewesen“, noch etwas weiter in die Vergangenheit greifen.

Dasselbe erschütternde aber auch ernüchternde Bild, meine Damen und Herren, finden Sie, wenn Sie die Protokolle der 1. Sitzung der Provisorischen Landesversammlung vom 6. November 1918 durchblättern. Auch damals galt es, auf den Trümmern

eines verlorenen Krieges aufzubauen, auch damals weilte ein Vertreter der Siegermächte in Graz, es war der Angehörige der Amerikanischen Friedenskommission, Prof. Collidge. Meine Damen und Herren, 45 Jahre ist es her, daß erstmals Vertreter aller Stände und Berufe ohne Privilegien und Vorrechte in diesem Hohen Hause zusammengetreten sind, 45 Jahre, meine Damen und Herren; berechtigter Anlaß, um Rückschau zu halten und dieses Tages zu gedenken. (Landeshauptmann Josef Krainer: „1909 ist das allgemeine gleiche Wahlrecht begründet worden!“) Nicht für die Frauen! Außerdem habe ich von der Provisorischen Landesversammlung gesprochen, die man nicht gewählt, sondern auf Grund der abgegebenen Stimmen im Reichsrat zusammengesetzt hat. Es waren 20-20-20, 20 Sozialdemokraten, 20 Christlichsoziale und 20 Deutsch-Freiheitliche. Ich habe darauf hingewiesen, daß ich glaube, daß gerade mit Rücksicht auf die 45jährige Wiederkehr des Zusammentretens des ersten Landtages in der 1. Republik, das in diesem Hohen Hause erwähnt werden soll. Aber ich habe schon gesagt, daß alles einmal da gewesen ist und ich möchte Ihnen aus praktischen Beispielen darlegen, daß das Blättern in den Annalen unserer Landstube nicht so ganz umsonst gewesen ist.

Wir hatten am 4. Dezember Finanz-Ausschußsitzung und in dieser wurde über den berechtigten Wunsch der Einführung einer Zonenzulage zur Entschädigung der Landtagsabgeordneten und über die Repräsentationsgebühren gesprochen. Es scheint mir just ein interessanter Zufall, daß genau am 4. Dezember 1918, also auch 45 Jahre früher in der Provisorischen Landesversammlung die Festsetzung der Bezüge und Tagelder sowie der Repräsentationsgebühren bezüglich der Regierungsmitglieder behandelt und darüber Beschluß gefaßt wurde. Meine Damen und Herren, es gab damals 25 Kronen Tagelder für jene Mitglieder der Landesversammlung, die im Bereich von Graz und den angrenzenden Gemeinden gewohnt haben und es gab 50 Kronen für jene Abgeordneten, die außerhalb dieser Gemeinden gewohnt haben. Die Zonenzulage des Jahres 1918 ist damit also, glauben wir, für 45 Jahre historisch belegt und die erhobenen Forderungen berechtigt.

Aber zur weiteren Beweisführung möchte ich noch ein weiteres Beispiel anführen, wenn es sich termingemäß auch nicht ganz deckt. Es ist auch fast 45 Jahre her, da wurde bei der Finanz-Ausschußsitzung die Ausgestaltung der Landstube besprochen. Hier findet man, daß in der 13. Sitzung am 13. März 1919 der christlichsoziale Abgeordnete Dechant Prisching aus Krieglach gemeint hat, es wäre an der Zeit, die Landstube etwas auszugestalten. (Abg. Dr. Kaan: „War schon ein Reformer!“) Herr Abgeordneter Dr. Kaan, gerade Ihnen würde ich empfehlen durchzulesen, warum die Ausgestaltung notwendig war. Es hat eine häßliche Decke den Saal geziert, eine Decke mit der man sich gewöhnlich zudeckt!

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der besagte Abgeordnete gemeint hat, man soll 1000 Kronen dafür ausgeben und einen Wettbewerb ausschreiben mit 500, 300 und 200 Kronen. Es stand der Landesrat Einspänner von den Deutsch-Freiheit-

lichen auf, die damals noch mit 20 Abgeordneten vertreten waren, allerdings nur provisorisch, und meinte, mit 1000 Kronen bekommen wir höchstens Entwürfe von Kunstschülern, aber nicht von ernst zu nehmenden Künstlern. Er beantragte in offener Sitzung, weil er, wie der Finanzausschuß tagte, in Wien gewesen war, 5000 Kronen dafür auszugeben, was auch später einstimmig beschlossen wurde. (Abg. DDr. H u e b e r: „Der hat sich noch etwas getraut!“)

Er war von den Freiheitlichen.

Meine Damen und Herren, damit möchte ich also das Buch der Geschichte schließen und wiederum in die Gegenwart unseres Seins zurückkommen.

Warum, meine Damen und Herren, habe ich von der Vergangenheit gesprochen? Um Ihnen und uns allen in Erinnerung zu rufen, daß wir zweimal schon innerhalb einer kurzen Zeitspanne von nur 45 Jahren auf Trümmern aufgebaut haben und uns vorgenommen haben, es künftighin besser zu machen, Freiheit und Demokratie als die höchsten Werte der Menschen zu schützen und dafür einzutreten.

Und noch ein ernstes Wort, meine Damen und Herren. Ich glaube, daß auch von verantwortungsbewußten Politikern mehr denn je und mehr als das in der Vergangenheit geschehen ist, ausgesprochen werden soll, nicht die materiellen Dinge sind es, die dem Menschen Würde verleihen, sondern die ideellen Werte, die hohen ideellen Werte der persönlichen Freiheit. Wenn wir alle dazu beitragen, daß diese Werte erhalten und verteidigt werden, dann haben wir uns damit auch die Grundlage geschaffen, um unsere materielle Besserstellung zu erarbeiten und nötigenfalls zu erkämpfen. Ich glaube, daß gerade in dieser Zeit es erforderlich ist, daß der verantwortungsbewußte Politiker sich auf diese Werte besinnt und weniger in der täglichen Auseinandersetzung sich auf das Gebiet des materiellen Feilschens begibt. Erkämpfen, meine Damen und Herren, natürlich auch gemeinsam in einer freien und fairen demokratischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften unseres Landes. Unseren Vätern und Vorgängern, sowohl außerhalb als auch innerhalb dieses Hauses, ist das nicht immer ganz gelungen. Ich glaube, daß es daher gerade für uns Verpflichtung ist, uns in zunehmendem Maße zu bemühen, daß wir zum Wohle unserer Landsleute, zum Wohle der Bewohner unseres Landes es besser und vernünftiger machen sollen. Wenn wir uns aber gleich die Frage vorlegen, haben wir es also wirklich immer besser und vernünftiger gemacht, dann muß ich ebenso sagen, daß man das nur mit einem bedingten „Ja“ beantworten kann. Der Herr Abg. Dr. Kaan hat gemeint, „na ja, es hat voriges Jahr hinreichend Gelegenheit gegeben, ein Gezänk über den Wahlkampf und dessen Ergebnis im Landtag abzuführen“. Ich beabsichtige gar nicht, meine Damen und Herren, im Sinne des vorjährigen . . . (Landeshauptmann Krainer: „Sie brauchen sich jetzt nicht zu entschuldigen!“) Meine Damen und Herren, ich habe schon bei der Budgetberatung im Vorjahr darauf hingewiesen, daß in unserem Lande eben Kräfte am Werk waren und Kräfte am Werk sind, die das gemeinsam Geschaffene negiert haben,

die die Zusammenarbeit verkannt haben und die damals einen geringen Wahlvorsprung dazu zu benutzen zu müssen glaubten, den politischen Gegner zu demütigen und zu sagen „das und das und das“, ich brauche Ihnen die Liste darüber ja nicht vorlesen. Sie sind dann mit der Wirklichkeit konfrontiert worden und heute wurde also geklagt, die Sozialisten waren unnachgiebig, wir haben den Außenminister gefordert und haben ihn nicht gekriegt und in der bekannt vornehmen und höflichen Art des Herrn Abg. Dr. Kaan ist er dann über das innenpolitische Geschehen mit dem Satze hinweggeglitten „na, wenn die ÖVP nicht so fest gewesen wäre und wenn sie sich nicht so ruhig verhalten hätte, dann hätten wir das Budget 1964 nicht so einträchtig und friedlich beschließen können“. (Dr. Kaan: „In der Steiermark.“) Natürlich, ist auch eine Formulierung und ich habe gesagt, eine sehr höfliche und nette Formulierung. (Dr. Pittermann: „Sind Sie vielleicht nicht dieser Meinung?“) Als Realpolitiker, Herr Dr. Kaan, wissen Sie, daß die Dinge ein bißchen anders gewesen sind und daß es gerade über die Innenpolitik des letzten Jahres sehr viel zu sagen gäbe und daß die Festigkeit der ÖVP wahrscheinlich in den letzten Jahren nie so umstritten gewesen ist, wie gerade im abgelaufenen Jahr. Aber bitte, das sind Ihre Sorgen, darüber werde ich mir wahrlich nicht den Kopf zerbrechen. (Landeshauptmann Krainer: „Ist auch nutzlos!“) Aber meine Damen und Herren, ich möchte versuchen — möglichst höflich, nachdem ja heuer keine Wahl vor der Tür steht —, die Budgetberatung für das nächste Jahr wird ja wieder viel, viel anders aussehen (Abg. Dr. Pittermann: „Na, Sie eröffnen uns ja schöne Aspekte!“) — also möglichst höflich über die Innenpolitik hinwegzukommen und folgendes sagen: Schauen Sie, 1945 haben sich zwei Partner zusammengetan, die in der Jugendzeit schon immer gestritten haben und jeder, der sie gekannt hat, hat sich gesagt, „na das wird nicht gut gehen, wenn die zwei jetzt eine Ehe bilden“. Und es war ja auch wirklich so, daß es vom ersten Tag an keine Liebesehe, sondern eine Vernunftehelike war, keine Haß-Ehe und keine Haß-Liebe. (Landeshauptmann Krainer: „Was heiratet ihr dann überhaupt!“) — Landesrat Wegart: „Aber ihr habt heuer einen kleinen Ehebruch begangen!“ — Abg. Pölzl: „Die Folgen kommen erst!“) Schauen Sie, das war also im wahrsten Sinne des Wortes eine Vernunftehelike. Diese Ehepartner haben sich also dann recht und schlecht durch Dick und Dünn und durch Not und Elend geschlagen, haben aufgebaut, haben sich etwas erwirtschaftet und haben gesagt, „na bitte schön, Freude haben wir keine, aber im Interesse des gemeinsamen Ganzen, im Interesse dessen, was wir uns geschaffen haben, im Interesse unserer Kinder bleiben wir beisammen.“ Das hat dem einen Partner nicht mehr gepaßt. Der hat gefunden, daß das schon zu lange ist und daß er gern eine Bindung mit irgendeiner Freundin eingehen möchte. (Abg. Pölzl: „Heißt der Pittermann, der Partner?“) Und da hat dann auf einmal der eine Partner bei einem passenden Anlaß in Wien gesagt: „Mit dem kann man nicht mehr zusammenarbeiten, der ist nicht mehr koalitionsfähig, mit dem kann man nicht arbeiten, die Zusammenarbeit mit dem ist eine Uto-

pie, wo denkt ihr denn hin!" Und so ist das weiter gegangen. Und dann ist ein Männlein hier gestanden im Landtag in meiner Gestalt und ich habe für die Zusammenarbeit gepredigt, habe für sie eine Lanze gebrochen — Sie können es nachlesen im Protokoll — und ein Geschrei ist aus Ihren Reihen gekommen. (Landeshauptmann Krainer: „Ein Jahr später haben Sie ganz anders gehandelt, als Sie damals gesprochen haben!“) Einen Moment, bitte. (Landesrat Wegart: „Wie die geheime Liebe!“) Weil der eine Partner nun sich auch erlaubt hat, aus gegebenem Anlasse wieder, einmal ein bißchen auf die andere Seite zu blinzeln, siehe da, wie der dauernde betrügende Ehepartner böse war deswegen! Und gesagt hat: „Der will jetzt unsere Ehe zerstören.“ (Landeshauptmann Krainer: „Nein, nicht zerstören, sondern stützen.“) aber warten Sie doch, seien Sie doch nicht so ungeduldig, Herr Landeshauptmann. (Abg. Pölzl: „Das ist die sozialistische Märchenstunde!“) Und da ist dann plötzlich aus dem Saulus ein Paulus geworden. Ich möchte Sie auch, wie der Herr Vorredner, nicht zu lange aufhalten. Ich sehe nur da so ein Briefertl an die Öffentlichkeit, daß man nicht mehr leben kann und noch eine Reihe von anderen Dingen. Aber was ich eigentlich sagen wollte, ist, daß aus dem Saulus ein Paulus geworden ist. Na, ich glaube, daß Ihnen das auch in der vorweihnachtlichen Stimmung am Samstag durch den Brief, welcher überbracht wurde als herzlichster Weihnachtswunsch der ÖVP-Bundesparteileitung. Es stellt sich einfach heraus, daß die ÖVP da schreibt: Jetzt wollen wir es genau wissen und hat einen Test gemacht „Was sagen die Leute zum Flunkern des einen Partners mit einem zukünftigen anderen“. Nicht mehr und nicht weniger hat sich herausgestellt, daß 77% der Kinder dafür sind, daß die beiden, wenn sie auch streiten, weiter beisammen bleiben. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, ich bin bekannt dafür, daß ich für diese Zusammenarbeit der beiden großen Parteien eintrete, weil 95% der Bevölkerung hinter ihnen stehen, weil wir uns in schlechten Zeiten bewährt haben und es einfach nicht einzusehen wäre, daß wir gute Zeiten nicht miteinander zu meistern in der Lage sind. (Landesrat Wegart: „Bitte das auch dem Herrn Pittermann und dem Herrn Olah zu sagen, ich unterschreibe jedes Wort!“) Ich glaube, meine Damen und Herren, wie das halt bei einer Ehe ist. Bei uns ist ja alles in Ordnung. (Landesrat Wegart: „In dieser Frage nicht! Und ich wiederhole, daß das auch dem Herrn Pittermann und dem Herrn Olah gesagt werden muß!“) Herr Kollege Wegart, zwischen uns beiden gibt es keine Differenzen! (Gelächter).

Meine Damen und Herren, wie das bei einer Ehe eben ist, wo es einen Riß gegeben hat. Das Mißtrauen ist vorhanden. Nachdem der eine Partner gesagt hat, so fest bin ich nicht an dich geklebt. Ich will einen großen koalitionsfreien Raum, wo die wahre Demokratie drinnen sein wird, und der Herr Landeshauptmann ist Zeuge dafür, wie der Raum sichtlich zusammengeschmolzen ist und jetzt ist nur ein Kabinett übriggeblieben. (Landeshauptmann Krainer: „Lassen Sie sich keine Märchen erzählen!“)

Ich habe Ihnen gesagt, ich werde mich bemühen, auch möglichst höflich über diese Distanz der Innenpolitik hinwegzukommen. Ich glaube, klar und deutlich dargelegt zu haben, meine Damen und Herren, worum es geht. (Landeshauptmann Josef Krainer: „Sie haben klargelegt, daß das alles ein Bluff war und Gott sei Dank, haben wir das richtig erkannt!“) Ich weiß nicht in welche Zielrichtung. Wir beide verstehen uns auf dem politischen Parkett und wissen, was hinten herum alles zugesagt wurde.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte noch folgendes sagen. Ich glaube, daß man es sich natürlich nicht so einfach machen kann und die Dinge auf den Kopf stellen oder verdrehen kann. Abg. Doktor Kaan, es tut mir außerordentlich leid, aber da kann ich Ihnen nicht folgen, wenn Sie von einem Anschlag auf die Demokratie reden, wenn nunmehr der 8. Entwurf zur Demokratisierung der Bezirkshauptmannschaften eingebracht wurde. Diese sind in unserem demokratischen Aufbau ein Körper der stört, weil einfach nicht einzusehen ist, daß die kleinste Stube, die Gemeindestube, demokratisch gewählt wird und die Bezirkshauptmannschaft autokratisch eingesetzt wird. (Landesrat Wegart: „Die Bezirkshauptmannschaft unterliegt ebenfalls einer demokratischen Aufsicht. Der Landeshauptmann ist der Behördenchef und sie unterliegt seiner Aufsicht!“)

Meine Damen und Herren, warum diese Besorgnis, wenn man auch auf dieser Ebene eine demokratische Wahl vornehmen soll. Aber ich muß noch einmal sagen, ein Anschlag gegen die Demokratie ist es keinesfalls! (Unverständlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Kaan.)

Entschuldigen Sie, Herr Dr. Kaan, ich bin gerne bereit, diesen Ausdruck zu verwenden, ich habe mir das so aufgestellt. Aber wir werden uns trotzdem, gleichgültig welche Formulierung Sie gewählt haben, nicht davon abbringen lassen, auch für die Demokratisierung der Bezirkshauptmannschaften einzutreten. Ebenso für die Einordnung des Sorgen- und Stiefkindes Sicherheitsdirektionen, die einmal aus einem ganz bestimmten Zweck errichtet worden sind in einer sehr autokratischen Zeit zwischen 1934 und 1938, die Sie jetzt empfindlich stören. Vielleicht trifft man sich irgendwie, wäre ja möglich. Das sind zwei Restbestände, die nicht in die Demokratie passen, von denen man sowohl das eine wie das andere beseitigen soll. (Abg. Pölzl: „Also Kuhhandel!“)

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß man bei der Betrachtung der innerpolitischen Situation sicherlich auch ein historisches Ereignis nicht vergessen darf, und das war die Bundespräsidentenwahl im vergangenen Jahr. Sie ist eine Manifestation dafür gewesen, daß das Volk in unserem Lande wünscht, daß der innere Friede gewährleistet wird, daß Positives geschaffen wird und daß nicht Parteienhader und Zank unsere friedliche, wirtschaftliche Entwicklung hemmen.

Ich möchte es mir versagen, meine Damen und Herren, jetzt noch darauf hinzuweisen, daß für diese nun sich durchringende Erkenntnis eine ganze Reihe von Prüfsteinen sein werden und daß eine Reihe Dinge auch schon positiv erledigt wurde. Es hat sich gezeigt, daß trotz aller Schwierigkeiten das Studien-

förderungsgesetz erledigt und verabschiedet werden konnte. Es hat sich gezeigt, daß die Paritätische Kommission, dieser Wirtschaftsbeirat geschaffen werden konnte, von dem ich annehme, wenn sich keine der beiden Seiten eine Mentalreservation vorbehält, daß der sehr Positives schaffen kann. Ich könnte auch hier wiederum auf einen Artikel aus „Industrie und Wirtschaft“ hinweisen, wo diese Kräfte auch sehr positiv zu dieser Frage Stellung nahmen. Es war ein Prüfstein für die Innenpolitik, wo die gut Gewillten und die weniger gut Gewillten geschaut haben, was wird nun geschehen: Die Frage für das Budget für 1964, also das Bundesbudget 1964. Ich glaube aus der Kenntnis der Dinge heraus, soweit ich damit mit Freunden in Berührung gekommen bin, daß, obwohl das an sich ziemlich selbstverständlich wäre, in keinem Jahr vorher noch so gründlich am Budget, wengleich bis zur letzten Minute, aber gründlichst und gewissenhaftest gearbeitet wurde. Ja, meine Damen und Herren, das muß gerade einige Herren der Presse interessieren, unter Ausschaltung des so viel geschmähten Koalitionsausschusses oder wie er jetzt heißt, Arbeitsausschusses. Die Bundesregierung hat das zustande gebracht. (Landeshauptmann Krainer: „Nur unter der Rücktrittsdrohung des Herrn Finanzministers, das ist Ihnen ja nicht unbekannt; Der Herr Finanzminister mußte seine Demission einreichen!“) Schauen Sie, Herr Landeshauptmann, die Drohung des Finanzministers mit dem Rücktritt ist in Österreich nichts Neues. Wir haben ja schon den vierten. Der letzte ist ja auch nicht wegen uns gegangen, sondern wegen seiner Fraktion. Aber, meine Damen und Herren, es ist das Bundesbudget, glaube ich, sehr gut, zumindest gründlich durchgearbeitet worden, und ich glaube, daß eine wesentliche Voraussetzung dafür das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom Dezember des Vorjahres gewesen ist, womit die Rechte des Finanzministers doch einigermaßen, sagen wir es wieder höflich, in demokratische Bahnen geleitet werden. Meine Damen und Herren! Ich habe also schon gesagt, Voraussetzung dazu war mit auch — bitte „mit“ eine Voraussetzung — das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, in dem also das Erstellen des Budgets in demokratische Bahnen gelenkt wurde, weil letztlich, wie das auch hier immer wieder betont wird, die Beschlußfassung über das Haushaltsrecht die höchste parlamentarische Auszeichnung ist und letztlich diese Entscheidung in diesem Fall beim Nationalrat als der gewählten Volksvertretung liegt und ihm zukommt. Es wird in diesem Sinne auch der Nationalrat bis zum Ende des Jahres 1964 ein Bundesverfassungsgesetz, womit diese Fragen geregelt werden müssen, zu beschließen haben.

Herr Landeshauptmann, weil Sie immer so vorpellen, ich habe ja mehr Themen als nur das. Wenn Sie also vergleichen: Heute hat uns der Herr Präsident einen Nachtrag zur Beschlußfassung zugewiesen von ich glaube 42 Millionen und der kleinste Gemeinderat draußen in einer Gemeinde weiß, daß das zum ABC gehört, wenn ein Geld ausgegeben wird, dann muß das der Gemeinderat beschließen. Und wenn ein Geld ausgegeben wird, dann hat das der Landtag zu beschließen, wenn auch durch die Verfassung gedeckt, nachträglich.

Aber daß im Bund Milliarden Schilling ausgegeben wurden, ohne daß die Regierung und der Nationalrat überhaupt etwas wußten, meine Damen und Herren, auf Grund eines sehr autoritär geführten Ministeriums, das ist unmöglich, und dann tragen aber alle die Verantwortung für den Abgang, den wir sehr beklagen. Ich muß in diesem Zusammenhang noch etwas sagen: Es ist ja heute und ich sagte ja schon, es steht ja keine Wahl vor der Tür, über diesen Pfahl im Fleische der OVP, über die Verstaatlichte Industrie nicht gesprochen worden. Aber die OVP hat sich da so ein Hintertürl gerichtet, wo sie auch verstaatlichen tut, wie wir jetzt erst daraufgekommen sind, das ist die Beteiligung des Bundes an diversen Unternehmungen, auch wieder ohne Wissen der gewählten Abgeordneten und der Regierung, wo einfach die Aufsichtsräte von der OVP-Seite bestellt werden, wobei man bei der Verstaatlichten gewiß nicht mit dem Millimetermaß die Besetzung mißt, aber dort ist ja alles nicht sehr rigoros, sondern sehr großzügig. Ich glaube, daß diese Dinge alle dazu beitragen oder beigetragen haben, daß einerseits der Bund in einer sehr guten Situation ist, daß ich aber glaube, wenn sie die positiven Kräfte zusammenschließen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen werden, sicherlich auch dieser Fragenkomplex bereinigt werden kann.

Und ich sage noch etwas, und das sehr apodiktisch: Meiner Auffassung nach kann das alles nur bereinigt werden, wenn die positiven Kräfte in diesem Staat sich ihrer hohen Aufgabe gegenüber unserem Volk, aber auch der Aufgabe gegenüber der Umwelt bewußt sind.

Ich möchte nicht mehr über den Familienlastenausgleich oder über andere Dinge reden, aber eines, meine Damen und Herren, muß ich ja doch sagen: Es kann sich der Herr Abg. Dr. Kaan nicht verkneifen, daß er über die EWG redet. Es ist selbstverständlich das gute Recht und ich habe auch in keiner Weise die Absicht, das irgendwie zu verurteilen (Landeshauptmann Krainer: „Das nützt auch nichts!“), es ist halt nur so, es hilft ja nichts, man kann es drehen und wenden, wie man will, die Frage wird a) nicht hier entschieden und b) ist das keine parteipolitische Frage, sondern sie geht quer durch die Parteien und c) ist es so, daß man es bei jedem Anlaß anders hört. Auch mein Vorredner, Herr Dr. Stephan, hat ja schon darauf verwiesen, daß ihm einige Varianten von Erklärungen des Herrn Handelsministers Bock über die EWG bekannt sind. Mir persönlich sind auch vier bekannt, drei davon habe ich Ihnen sogar aus Ihrer „Wirtschaft und Kultur“ — so heißt, glaube ich, Ihre Monatsschrift — schon einmal vorgelesen. Aber, meine Damen und Herren, das Problem ist ja so ernst und so bedeutungsvoll, daß man es nicht einfach mit Schlagworten beseitigen kann, „na, wenn wir da nicht hineinkommen, dann werden wir halt dort angeschlossen werden“. Schon allein die Frage, meine Damen und Herren, daß man sagt, wir müssen zur EWG und aus der EFTA müssen wir heraus, ist nicht so einfach. Auch hier wieder einen Ausspruch des Herrn Handelsministers, dem ich mich in der Frage sehr gerne anschließe: „Der Spatz in der

Hand ist mir lieber als die Taube am Dach." Ich kann nicht sagen, ich muß jetzt von der EFTA weg, wo ich 28% hin ausführe, wenn ich noch gar nicht die Bedingungen kenne, die mir auf der anderen Seite geboten werden. Ich bin dafür — und ich habe das wiederholt hier als Sprecher unserer Partei gesagt —, daß ein Arrangement zustande kommt, weil es für uns, aber auch für das freie Europa eine Voraussetzung zur weiteren Existenz ist. Aber, meine Damen und Herren, ich wehre mich nur leidenschaftlich dagegen, daß man den Menschen die Unwahrheit sagt. Ich habe eine ganze Reihe von offiziellen und offiziellen Schreiben hier von der EWG-Kommission, aus denen beispielsweise — und das müssen wir doch den Menschen sagen — hervorgeht, daß im Raume der EWG in den nächsten Jahren 7 bis 8 Millionen Bauern existenzgefährdet sind. (Landeshauptmann Krainer: „Aber, Herr Kollege, man nimmt doch Gutachten der Professoren nicht als Grundlage. Vor 100 Jahren hat man nämlich ganz dasselbe gesagt und es hat sich sehr viel verändert in diesen 100 Jahren. Und alles andere ist eine Anmaßung!“) Wenn Sie Ihren Zwischenruf beendet haben, Herr Landeshauptmann, werde ich mir erlauben, weiterzureden. Ich habe mich nicht auf das Gutachten der acht Professoren bezogen, denn das können Sie als Ganzes im Heft Nr. 6 des „Kristall“ vom Februar dieses Jahres, glaube ich, unter dem Titel „Können wir uns Bauern noch leisten?“ nachlesen. Das ist eine Berechnung der Brüsseler EWG-Kommission, weil es ja einfach ganz klar und deutlich auf der Hand liegt, daß wir doch nicht konkurrenzfähig sein können in unserer Produktion, wenn in Amerika 10% der Gesamtbevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind — bitte, ich handle nicht um ein oder zwei Prozent — und bei uns in Europa halten wir noch immer bei 20%, das halten sie doch wirtschaftlich nicht aus. (Landeshauptmann Krainer: „Das hat doch mit der EWG nichts zu tun. Das ist eine zu ernste Frage!“) Aber natürlich hat das mit der EWG zu tun. Aber schauen Sie, Herr Landeshauptmann, warum waren denn die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich im Vorjahr über die Feiertage so hart und haben sich so lange hingezogen? Was ist denn der tiefere Grund mit England, daß es nicht aufgenommen wird? Das sind doch alles speziell Fragen der Landwirtschaft. Oder wenn Sie den Bericht lesen hier, daß im Bereiche der EWG-Kommission, meine Herren, 100.000 Tonnen Butter bis zum Jahre 1975 Überschuß sein werden, daß man sich fragt, wie diese Butter denaturalisiert werden soll und für eine chemische Verarbeitung in der Industrie Verwendung finden soll, wo wir auf der anderen Seite wissen, daß Milliarden Menschen hungern und Millionen Menschen des Hungertodes sterben. Und so gibt es eine ganze Reihe von Beispielen. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß die Frage so ernst ist, so bedeutungsvoll ist, daß man über diese Dinge nicht so reden soll. Ich habe mir das vorgemerkt, meine Damen und Herren, für die Finanzausgleichsverhandlungen, aber ich glaube, es paßt besser hierher. Wir reden beim Finanzausgleich vom Föderalismus und daß ja die Länder mehr Rechte kriegen. Auf der anderen Seite reden wir vom Integrieren. Meine Damen und Herren, integrieren heißt, bereit

sein, Rechte an eine supranationale Behörde abzugeben. (Landesrat Wegart: „Nicht nur, heißt auch Abgabenteilung!“) Herr Kollege Wegart, schauen Sie, gerade Österreich wäre ja gar nicht in der Lage, diese Rechte oder einen Großteil seiner Rechte an eine supranationale Behörde abzugeben, aber die Voraussetzung für eine Integrierung Europas ist überhaupt, daß sich der einzelne Staat dazu bereit findet. Ich möchte auch nicht von der Abgabe aller Rechte sprechen, aber man soll doch nicht auf der einen Seite davon reden, daß endlich ein großer Raum geschaffen werden muß und auf der anderen Seite vertreten wir Kantönlicheist. (Landeshauptmann Krainer: „Herr Kollege, warum schaffen Sie nicht auch die Steuerhoheit der Gemeinden ab, wenn Sie so großzügig sind? Das wird Ihnen im Traum nicht einfallen, nur bei den Ländern, wo Sie nicht die Mehrheit haben, sind Sie bereit, besonders großzügig zu sein.“) Sie wissen ja gar nicht, was ich noch sagen will, Herr Landeshauptmann. Meine Damen und Herren, damit also der Wissensdurst gestillt wird, werde ich kurz zur Frage des Finanzausgleiches ein paar Worte sagen. Es ist richtig, daß der Finanzausgleich kommen soll und wir sind absolut der Meinung, und das wurde auch vom Finanzreferenten in seiner Einbegleitungsrede dargelegt, es wird eine Reihe von Problemen bei diesen Finanzausgleichsverhandlungen zu besprechen und zu erörtern geben. Es wird notwendig sein, gewisse Kompetenzen zu verlagern und auszutauschen. Der Herr Landesrat hat speziell angeführt, daß es sich um die Straßen und Krankenhäuser und um die Schulen handelt. Es ist also die Frage des Baurechtes und viele andere Dinge spielen hinein. Aber, meine Damen und Herren, führen wir doch nicht eine Spiegelfechtere ab. Natürlich ist es relativ einfach, da stimme ich dem Abgeordneten Doktor Kaan zu, daß wir uns jetzt zum überwiegenden Teil nur den Kopf darüber zerbrechen, wie geben wir das Geld aus und nicht darüber, wie werden wir das Geld hereinbringen. Aber, meine Damen und Herren, sagen wir doch auch gleichzeitig, wenn wir für das Land eine Steuerhoheit beanspruchen, daß das heißt Errichtung von Landesfinanzämtern. Denn, schauen Sie, Herr Abgeordneter Dr. Kaan, wenn wir die Bundesfinanzämter damit beauftragen, für uns, von der Biersteuer, Weinsteuer ist die Rede, für uns diese einzuheben, dann hat der Landtag überhaupt kein anderes Recht, als die Hebesätze festzusetzen, denn über die Nachlässe und über die Stundungen entscheidet die Bundesbehörde. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist ein völliger Irrtum!“ — Landesrat Wegart: „Die Bezirkshauptmannschaft hat ja auch Angelegenheiten der mittelbaren Bundesverwaltung zu besorgen!“)

Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen! (Landesrat Wegart: „Der Redner reicht schon!“)

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! Wenn ich keine eigenen Finanzämter habe, kann ich wohl die Hebesätze, wie das bei den Gemeinden ist — die Gemeinden haben ja auch keine Steuerhoheit —, festsetzen und die Bundesfinanzämter heben ein. (Landeshauptmann Krainer: „Jede Gemeinde hebt ihre Grundsteuer selbst ein!“) Herr Landeshaupt-

mann, was ist denn die Grundsteuer, die ist ja eingefroren seit 10 Jahren, die geht ja nicht weiter. (Landesrat Wegart: „Es läßt sich doch jederzeit eine Behördenorganisation finden, die das regelt!“)

Bei den übrigen Steuern hängt es von dem guten Verhältnis des Bürgermeisters zum Finanzamt ab. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir auch die Kehrseite dieser Dinge sagen müssen und vor allen Dingen möchte ich auf eines hinweisen. Es hat alles zwei Seiten und Vor- und Nachteile. Österreich ist ein sehr kleines Land und ich bin auch Föderalist. Sie können es mir glauben! (Zwischenruf von der ÖVP: „Oh, oh!“) Sie sagen aber, Herr Landeshauptmann, der will alles der Zentrale übergeben, Sie wissen im selben Atemzug, daß das nicht der Fall ist. Ich glaube, bei der steuerlichen Belastung sollen wir bei unserer Größe im Bundesstaat den einzelnen Bundesbürger gleichmäßig belasten und sollen nicht darin verfallen, daß neun Bundesländer vor neun Landtagswahlen anfangen verschiedene Steuern einzuziehen, weil man irgendeiner Gruppe formal entgegenkommen will. Ich glaube sagen zu können, daß sich der Finanzausgleich, mit Ausnahme des Notopfers, das wir erbringen mußten, bewährt hat, und es sollen unsere Bestrebungen sicherheit unter Bereinigung einiger Fragen dahin gerichtet sein, daß wir einen ähnlichen Finanzausgleich wieder erhalten.

Meine Damen und Herren, damit, glaube ich, habe ich das wesentlichste, das ich zum Voranschlag zu sagen beabsichtigte, gesagt. Der Voranschlag 1964 ist wiederum so erstellt, daß er allen Erfordernissen unseres Landes in gleicher Weise gerecht wird und diese berücksichtigt. Es werden allen Teilen unserer Wirtschaft starke Impulse zugeführt. Viel Neues wird durch ihn geschaffen werden, so daß nicht nur die Bedürfnisse von heute gestillt, sondern auch Werke für die Zukunft geschaffen werden können. Mußten wir — und das ist heute schon mehrmals ausgesprochen worden — bei der Verabschiedung des Voranschlages für das Jahr 1963 mit Besorgnis feststellen, daß die Wachstumsrate unserer Wirtschaft auf fast nur 2½% abgesunken war, so können wir bis zum Ende dieses Jahres mit einem Steigen dieser Wachstumsrate auf 4% rechnen. Die Auftragsbestände in Industrie und Wirtschaft haben sich bis auf einige Ausnahmen verbessert. Aber auch die Produktivität der einzelnen Betriebe ist durch den Fleiß der arbeitenden Menschen in diesem Lande wiederum angestiegen. Hiefür sei von dieser Stelle aus den steirischen Landsleuten der beste Dank ausgesprochen. Durch ihre Steuern und ihre Arbeitsleistung sind wir in die Lage versetzt, fast 1,9 Milliarden Schilling zu verteilen, und zwar so zu verteilen, daß unsere Wirtschaft Aufträge bekommt, daß Kultur und Wissenschaft den ihnen gebührenden Anteil erhalten können, daß das Förderungswesen für unsere Landwirtschaft in vollem Umfang erfüllt werden kann, daß jedem, der auf die Hilfe der öffentlichen Hand angewiesen ist, die erforderliche Hilfe zuteil werden kann und letztlich, daß Straßen und Wohnungen gebaut werden können, als sicherer Hort für unsere zukunftsgläubige Jugend. Aus diesem Grund und in diesem Sinne werden wir Sozialisten für das Budget 1964 stimmen. Allen unseren steirischen Landsleuten rufen

wir an jenem 15. Jahrestag, an dem die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Charta der Menschenrechte beschlossen hat, zu, das neue Jahr im Sinne des Art. I dieser Charta zu beginnen, und zwar in dem Sinne, daß alle Menschen gleich an Würde und Rechten geboren wurden, mit Vernunft und Gewissen begabt sind und sie sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Leitner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Franz Leitner:** Meine Damen und Herren! Die Fraktionen der ÖVP, SPÖ und FPÖ haben den Landesvoranschlag 1964 bei der Vorlage im Landtag mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ich kann dem Voranschlag meine Zustimmung nicht geben, sondern muß ihn einer sehr ernsten Kritik unterziehen.

Der Herr Landesfinanzreferent DDr. Schachner-Blazizek stellte in seiner Einbegleitungsrede zum Budget 1964 fest, daß die Finanz- und Budgetfragen politische Fragen ersten Ranges sind. Damit hat er zweifellos recht. Politische Fragen sind in Österreich, wie in jeder bürgerlichen Demokratie, Massenfragen, und deshalb muß man bei Beratung von Finanz- und Budgetfragen untersuchen, wer, welche Klasse, den Großteil der Steuermittel aufzubringen hat, d. h. auch die Hauptlasten zu tragen hat. Es ist auch zu fragen, welche Klasse zufrieden sein kann. Die Vertreter des Kapitals und des Großgrundbesitzes, also die ÖVP und FPÖ, haben diesem Voranschlag Beifall geklatscht. Nachdem aber auch die SP- (Zwischenruf: „O!“) Abgeordneten für diesen Voranschlag sind, ist es notwendig, die Frage zu stellen, ob auch die Arbeiter und Angestellten, die Wohnungsuchenden, ob die Pensionisten und Rentner, ob die kleinen Bauern ebenfalls Grund haben, von diesem vorgelegten Voranschlag begeistert zu sein? Die Hälfte der Einnahmen des Landes Steiermark — das wurde hier heute ebenfalls schon betont — stammt aus den Ertragsanteilen an gemeinsamen Bundessteuern, und nur ein kleiner Teil, 34 Millionen Schilling, stammen aus Landesabgaben. Diese Bundessteuern sind vor allem Massensteuern, die die arbeitende Bevölkerung aufbringen muß. Mehr als 35% der gesamten Einnahmen des Landesbudgets, d. s. 602,317.000 Schilling, kommen aus der Umsatzsteuer, der Biersteuer und der Lohnsteuer. Das Besitzbürgertum, das Großkapital wird zweifellos mit Glacéhandschuhen angefaßt. Auch hier wurde schon von meinen Vorrednern angeführt, daß die Wege der österreichischen Finanzpolitik oft sehr dunkel sind. Interne ministerielle Weisungen genügen, um über Milliardenmittel selbstherrlich zu verfügen und damit gegen Gesetz und Verfassung zu verstoßen. Allerdings ist es bei uns in Österreich so, daß ein Kleiner, der sich nur an einigen Schilling vergreift, der etwas gegen das Gesetz tut, sehr hart von der Justiz angegriffen wird, während bei Ministern oder hohen Funktionären, die gegen Gesetz und gegen Verfassung und auch gegen die Moral, z. B. wie über die Mittel des Kinderausgleichsfonds für andere Zwecke verfügen, darüber hinweggegangen wird, als würde es sich um ein paar Groschen oder um ein paar Schilling handeln.

Diese dunkle Politik, die im großen und ganzen die Massen der arbeitenden Menschen belastet und das Kapital schont, hat auch dazu geführt, daß die Verschuldung in Österreich unverhältnismäßig hoch ist. 23 Milliarden und 35 Millionen Schilling erreichen bei uns in Österreich schon die Staatsschulden und der Rechnungshof hat in seinem Bericht angeführt, daß er mit Sorge über diese Höhe der Staatsschuld erfüllt ist. Das Finanzministerium, das selbst in der Schuldenmacherei ganz groß ist, läßt die Staatsschulden der Besitzenden, der Großkaufleute und Großgrundbesitzer immer größer werden. Allein 1961 sind sie um weitere 498 Millionen gestiegen, und zwar auf 2.751 Millionen, und im Vorjahr hat sich ebenfalls in dieser Hinsicht nichts gebessert. Zu den Staatsschulden der Besitzenden kommt auch noch, daß sie viele Begünstigungen bei der Steuervorschreibung und Steuereinhebung haben. Diese Budget- und Finanzpolitik der Bundesregierung beschneidet auch die demokratischen Rechte der Länder und Gemeinden, schränkt ihre Autonomie ein und widerspricht daher dem Wesen der Bundesverfassung. Die Regierungsparteien und besonders die ÖVP reden sehr viel vom Föderalismus. (Zwischenruf: „Und was sind Sie?“ — Landesrat Sebastian: „Er hat sich auch als Föderalist ausgegeben!“) Ich bin dafür, daß Länder und Gemeinden wesentlich größere Rechte bekommen, u. a. auch auf dem Gebiet der Finanz- und Budgetpolitik. Aber eines müssen Sie natürlich sehen, meine Damen und Herren von der ÖVP und von der SPÖ, wenn es hier große Mängel und Schwächen gibt, dann kann man das nicht trennen von der ÖVP und von der SPÖ im Gemeinde-, im Landes- und im Bundesmaßstab. Wenn Sie kritisieren, dann kritisieren Sie Ihre eigene Parteiführung. (Abg. Stöffler: „Das dürfen wir ja auch in Österreich! Sie sind bei der falschen Partei, bei Ihrer dürfen Sie das nicht sagen!“) Der steirische Nationalrat Krempl stimmt beim Bundesbudget der Benachteiligung der Länder und Gemeinden genauso zu, wie Sie es machen würden, wenn Sie statt hier im Nationalrat oder in der Bundesregierung sitzen würden. (Abg. Stöffler: „Sie sitzen ja nicht drin, nicht einmal im Nationalrat!“) Aber ich kann Ihnen sagen, Herr Abgeordneter, daß Kommunisten so wie im Land und in den Gemeinden auch im Nationalrat oder in der Bundesregierung überall in den wesentlichen Fragen das gleiche vertreten würden. Aber Sie machen es nicht. Sie reden heute hier für den Föderalismus und wenn Sie morgen — der Herr Abg. Krempl ist ein Beispiel dafür — wo anders säßen, so würden Sie morgen genauso das Gegenteil beschließen. (Abg. Pabst: „Warum sitzen denn die Kommunisten nicht im Parlament?“) Deswegen, weil man uns viele demokratische Rechte vorenthält, obwohl wir die Mitbegründer der zweiten Republik sind — das ist unterschriftlich und dokumentarisch festgelegt — (Abg. Pabst: „Weil das Volk die Gefahren des Kommunismus erkannt hat, deshalb sitzen Sie nicht drinnen!“) Weil wir nicht diese großen Möglichkeiten haben, über Radio und Fernsehen der Bevölkerung das zu sagen, was in Österreich und auch hier in der Landesstube vor sich geht. (Abg. Stöffler: „Wer darf denn eigentlich im Osten noch was reden, außer den Kommunisten, sagen Sie uns das

einmal!“) Und wenn es nach Ihnen gehen würde, wenn es Möglichkeiten geben würde, dann würden Sie uns auch diese Möglichkeit abschneiden. Nehmen wir das Beispiel des Schulgesetzes, wo man auch ganz undemokratisch vorgegangen ist. (Landesrat Wegart: „Das dürfen Sie nicht sagen!“ — Abg. Stöffler: „Laßt ihn weiterreden!“) Mir kommt es nicht darauf an, ob ich statt dreiviertel Stunden hier eineinhalb Stunden rede. Ich schaue nicht so aus, als ob ich auf das Essen besonderen Wert lege. (Zwischenruf von der ÖVP: „Nein, Sie sind ganz gut genährt!“ — „Bitte, weiterlesen!“)

Präsident: Herr Abgeordneter, fahren Sie fort und kommen Sie zur Sache.

Daß sich die ÖVP als Vorkämpferin für den Föderalismus hinstellt, obwohl sie sich mit der Regierungspraxis stillschweigend damit abfindet, daß der Bund von Jahr zu Jahr von dem öffentlichen Gesamtsteuereinkommen einen immer größeren Anteil für sich beansprucht und die Gemeinden und Länder, auch die Steiermark gezwungen werden, den Gürtel enger zu schnallen. Während 1953 der Bund 65,6% der Steuermittel für das Bundesbudget beansprucht hat, was schon damals viel zuviel war, hat er 1960 bereits 71% an sich gerafft. Dementsprechend sind die Anteile für die Gemeinden und Länder noch kleiner geworden.

Der ÖVP-Finanzminister will — und auf das wurde schon hingewiesen — im kommenden Finanzausgleich dieses Mißverhältnis der Steuerverteilung noch mehr zuungunsten der Länder und Gemeinden verändern.

Ich fordere den Landtag auf, entschieden gegen diese Budgetpraxis des Bundes zu protestieren. Wenn diese Praxis fortgesetzt wird, dann werden die Budgetmittel der Länder und Gemeinden bald von den Pflichtaufgaben aufgezehrt werden.

Wir Kommunisten stellen an das Bundesbudget 1964, das ja auch für das steirische Landesbudget ausschlaggebend ist, die Forderung, die Mittel auf Erfüllung vor allem von 3 dringlichen Anliegen sicherzustellen.

1. Für den Bau von 50.000 Wohnungen, wie es die beiden Koalitionsparteien nicht einmal, sondern mehrere Male versprochen haben. Es werden, wenn auch einige Millionen mehr sind, gegenüber dem Vorjahr bestenfalls 35.000 Wohnungen gebaut werden. (Abg. Dr. Pittermann: „Wir müßten die Ziegel von der Berliner Mauer verwenden können!“ — Landesrat Peltzmann: „Das wäre ein besserer Verwendungszweck!“) Herr Dr. Pittermann, geben Sie zu, daß es in Österreich sehr schlecht ausschauen würde, wenn es die Ziegel von der Berliner Mauer brauchen würde.

2. Für die Anpassung der Pensionen und Renten an die gestiegenen Lebenshaltungskosten und für die ersten Maßnahmen zur Einführung der dynamischen Rente bzw. Pension, d. h. automatische Angleichung an die gestiegenen Preise und für die Valorisierung der Löhne und Gehälter der öffentlichen Angestellten, zu denen bekanntlich auch die Landesangestellten gehören. (Abg. Dr. Pittermann: „Schreiben Sie das dem Kadar!“) Wir bestimmen heute über steirische Angelegenheiten und

Herr Abgeordneter Dr. Pittermann, Sie haben im Kapitel „Allgemeine Verwaltung“ die Möglichkeit, Ihr großes Herz gegenüber den Landesangestellten zu zeigen.

3. Für größere Anteile der Länder und Gemeinden an den Budgetmitteln, damit die dringlichsten Forderungen erfüllt werden können. Dazu wäre vor allem ein vergrößerter Anteil an der Mineralölsteuer und an dem Zuschlag zur Mineralölsteuer notwendig. Der Zuschlag hat sich besonders ausgeweitet und den steckt der Bund ganz für sich ein. Der Zustand unserer Straßen hängt ja engstens damit zusammen. Man kann natürlich die Frage stellen, ist das möglich?

Jawohl! 1. Es müßten nur die zu erwartenden Einnahmen im Bundesbudget, aber auch im Landesbudget richtig eingesetzt werden. Das hat nichts mit Vorsicht zu tun, wenn man die Einnahmen so gering ansetzt, daß sie Jahr für Jahr um ein wesentliches, beim Bund um viele Milliarden, aber auch beim Land um Millionen überschritten werden. Land und Bund haben jedes Jahr noch immer wesentlich mehr eingenommen, als sie in das Budget eingesetzt haben. (Abg. Pölzl: „Gott sei Dank, kann man da nur sagen!“) Im Bundesbudget 1964 werden die Einnahmen um mindestens 3½ Milliarden unterschätzt, und mit der Summe von 3½ Milliarden könnte man die Mittel aufbringen für den Bau von 50.000 Wohnungen, d. h. es wäre möglich, die Kosten für die zusätzlichen 50.000 Wohnungen, die finanziell nicht gedeckt sind, mit diesen Mitteln zu decken. (Landesrat Wegart: „Was sagen Sie zu den Schatzscheinen, die der Finanzminister dauernd drückt?“)

2. müßten durch eine strengere und den Gesetzen entsprechende Handhabung der Steuereintreibung bei den Großverdienern weitere Milliarden zusätzlicher Einnahmen mobilisiert werden. (Abg. Pölzl: „Er meint die verstaatlichte Industrie!“)

Herr Abgeordneter Neumann war es, der in der letzten Sitzung des Landtages darauf hinwies, daß rund um uns die Unternehmer viel stärker besteuert werden. Dann wäre es ohne weiteres möglich, die Mittel aufzubringen, die für den Bau von Wohnungen, den Ausbau von Mittelschulen und Hochschulen notwendig wären. Allerdings kann ich mir vorstellen, wie es dem Abgeordneten Neumann im Klub nachher gegangen ist. (Landesrat Wegart: „Sehr gut, sehr gut! Bei uns geschieht keinem was, wenn er etwas sagt!“) Ich werde heute noch mehrmals darauf hinweisen, was Herren von der ÖVP, der SPÖ, aber auch von der FPÖ gesagt haben. (Abg. Heidinger: „Für jeden etwas!“) Jedenfalls von der Demokratie sind sie sehr oft und meist weit entfernt. (Abg. Heidinger: „Von der Demokratie, die Sie meinen!“) Recht haben in Österreich die, die das Geld in der Hand haben. Und die haben nicht nur das Heft in der Hand, sondern es gibt viele Personen, die an verschiedenen Stellen unseres Landes und in ganz Österreich sitzen und die das machen, was sie für richtig finden. (Landesrat Peltzmann: „Gott sei Dank! Wenn wir das machen würden, was Sie für richtig halten . . .“) Wenn das gemacht würde, was wir für richtig finden, wäre der Großteil der arbeitenden Menschen,

sowohl Bauern als auch Arbeiter und Angestellte, damit einverstanden, z. B. mit dem Bau von 50.000 Wohnungen, mit dem Aufbringen von mehr Mitteln von den Unternehmern. (Landesrat Peltzmann: „Nein, dann ginge die Mauer bei Vorarlberg vorbei!“) Lassen Sie abstimmen darüber, ob die Preise steigen sollen oder nicht! (Abg. Pölzl: „Lassen Sie einmal in Ungarn abstimmen!“ — Landesrat Wegart: „In Ungarn und in der Tschechoslowakei sind die Preise gestiegen!“) Aber bei uns ist das ein System . . .

Präsident: Herr Abgeordneter, fahren Sie fort in Ihrer Rede, Sie brauchen keine Belehrungen geben.

Abg. **Leitner:** Das ist notwendig für diese Abgeordneten. (Stürmische Heiterkeit.) Durch die den Unternehmern zugestandene sogenannte Bewertungsfreiheit und durch die Umsatzsteuervergütung, wobei ich sage, daß bestimmt für einen Teil der Unternehmungen eine Unterstützung, eine Subventionierung zu Recht erfolgt, werden sich die Unternehmer im kommenden Jahre 6½ Milliarden Schilling beim Steuerzahlen ersparen. Weitere 5 Milliarden Schilling werden sie an Subventionen in Form überhöhter Preise und direkter Geschenke einkassieren. Damit erhöhen die Unternehmer nur Profite. Es ist nicht notwendig, daß man dem einen alles in die Taschen schiebt und die anderen wissen nicht mehr ein und aus, wissen nicht, wie sie zu einer Wohnung kommen sollen oder wie sie die geringsten Bedürfnisse des Lebens abdecken sollen. (Landesrat Wegart: „Herr Leitner, das können Sie nicht sagen!“) Das kann ich schon sagen! Schauen Sie einmal die Statistiken der Krankenkassen an. Sie werden sehen, daß ein großer Teil der Bevölkerung monatliche oder wöchentliche Bezüge hat, mit denen man nicht einmal einen Schritt nach vorwärts machen kann. Sie reichen nur dazu, das Leben so schlecht und recht von einer Woche zur anderen zu fristen. (Abg. Dr. Pittermann: „Wir kennen auch die Statistiken der Volksdemokratien!“)

Von den Preisstützungen in der Höhe von 2900 Millionen Schilling, für Brotgetreide, Milch, Futtermittel und Kunstdünger, haben die Gutsbesitzer, Fürsten, Grafen und Großbauern einen beträchtlichen Teil für sich in Anspruch genommen. Wenn Sie behaupten, das ist nicht wahr, so habe ich Ihnen im Vorjahr bewiesen, welche sogenannte „Bauern“ wirklich subventioniert werden und daß die kleinen Bauern nichts bekommen. Es ist wahr, Herr Landesrat Sebastian wies ebenfalls darauf hin, daß der Plan besteht, in der EWG — er bekennt sich zwar zur EWG — in ganz Europa acht Millionen Bauern die Existenz zu nehmen. (Landesrat Sebastian: „In Sibirien in Rußland haben sie das viel einfacher gemacht, da haben sie die Bauern einfach umgebracht!“ — Abg. Dr. Pittermann: „3 Millionen Bauern hat der Stalin aufhängen lassen, das weiß ich vom Chruschtschew!“)

Präsident: Ich bitte, meine Herren, den Redner nicht zu unterbrechen. Er kommt ja vor lauter Beantwortungen nicht zum Reden. Bitte, Abg. Leitner, fahren Sie fort. Lassen Sie sich nicht ablenken. Igno-

rieren Sie diese Anfragen. Und sprechen Sie weiter. (Zwischenruf: „Man hört ja nichts!“)

Präsident: Es braucht ja niemand zu hören, es steht ja alles in den stenographischen Protokollen.

Abg. Leitner: Auch das Land Steiermark müßte Mittel und Wege suchen, dort abzuschöpfen, wo das Geld wirklich vorhanden ist, z. B. bei den Grundstückspekulanten oder bei den Hausherrn, die jährlich durch das Verschachern von Wohnungen viele Millionen Schilling einheimsen und dafür keinen Groschen Steuer bezahlen. (Abg. DDr. Hueber: „Herr Abg. Leitner, die Ablösen verlangen ja nicht die Hausherrn, sondern die scheidenden Mieter!“ — Zwischenruf von der OVP: „Gehört das zum Thema?“)

Präsident: Bitte, meine Herren, fordern Sie ihn nicht immer heraus. Sonst kommt er ja nie zum eigentlichen Thema.

Abg. Leitner: Bei diesen Anforderungen an das Landesbudget muß man zu der Schlußfolgerung kommen, daß eine grundlegende Änderung des gegenwärtigen Steuersystems nach sozialen Gesichtspunkten immer dringender wird. Wir verlangen vom Landtag, daß er Initiativen ergreift in einer Reihe von Fragen, die außerordentlich wichtig sind für das Land Steiermark.

In der jüngsten Zeit konzentriert sich das westdeutsche Monopolkapital darauf, einen der entscheidendsten verstaatlichten Industriezweige, die Elektroindustrie, ganz unter seinen Einfluß zu bekommen. Der westdeutsche Siemens-Schuckert-Konzern verlangt die Übergabe von 51% der Aktien der österreichischen Siemens-Schuckert-Werke. Um bestehende Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Bestimmungen des Staatsvertrages zu umgehen, versucht man, die österreichischen Siemens-Schuckert-Betriebe mit der Elin-Union zu fusionieren, die Elin-Union an Siemens-Schuckert anzuschließen, damit dann die gesamte österreichische Elektroindustrie eben mit 51% an den westdeutschen Konzern ausgeliefert werden kann.

Die Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich hängt eng zusammen mit unserer Elektroindustrie, mit dem Ausbau unserer Kraftwerke, weil ja bekannt ist, daß es innerhalb der nächsten 10 Jahre notwendig ist, die Stromerzeugung auch in Österreich zu verdoppeln. Das erfordert, daß wir uns von den Fesseln ausländischer Unternehmer, auch westdeutscher Unternehmer, freihalten. Wir haben es in Österreich und besonders in der Steiermark schon erlebt, wie sich ausländischer bzw. westdeutscher Einfluß auf die österreichische Industrie ausgewirkt hat.

Ich erinnere daran, daß seinerzeit die Alpine-Betriebe in der Obersteiermark unter deutschem Einfluß gestanden sind. Das hat zu Arbeitslosigkeit geführt und zu politischer Reaktion. Im Interesse der Demokratie, Unabhängigkeit und Neutralität unseres Landes muß die Auslieferung der Elin-Werke an das westdeutsche Kapital verhindert werden. Ich bin froh, wenn alle Abgeordneten, auch der Herr

Landesrat Wegart, für diese Frage ihre Kraft, persönlich und in ihrer Partei, einsetzen.

In diesen Tagen haben die Herren der Industrie alle Vorschläge für eine Reorganisation der verstaatlichten Betriebe brüsk abgelehnt, wobei der sogenannte Akademikerbund unter Führung des Herrn Dr. Kamitz besonders hervortritt. Wiederum wird über die Verschacherung der Dynamit-Nobel AG. verhandelt. Wir fordern die Verstaatlichung der Dynamitfabrik Sankt Lambrecht oder, daß das Land Steiermark alle Aktien ankauft, damit dieser Betrieb bestehen bleibt und nicht ausländischem Kapital in die Hände fällt. (Abg. DDr. Hueber: „So wie beim Spanholzwerk Wies!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Jetzt ist es gut, daß wir gespart haben, jetzt haben wir das Geld, um das zu kaufen!“) Herr Abgeordneter Dr. Pittermann, ich habe nichts gegen das Sparen; wenn man etwas auf die Seite legt, dann muß man auch voraus planen und die Mittel dafür ausgeben.

In Obersteiermark herrscht seit einigen Jahren in fast allen Großbetrieben Aufnahmesperre. (Landesrat Gruber: „Hat geherrscht!“) Um so besser! Ich habe gesagt, in fast allen Betrieben, und mir ist eine ganze Reihe von Betrieben bekannt, wo das der Fall ist. (Abg. Dr. Pittermann: „Ignorieren Sie diese Zwischenruf!“)

Zur Sicherung der Vollbeschäftigung und des Aufschwunges der Wirtschaft ist gezielte Strukturpolitik notwendig. Vor allem müßte die verstaatlichte Alpine eine Fertigungsindustrie aufbauen, für die es bessere Absatzmöglichkeiten als für Halbfabrikate gibt. Dadurch könnten, das ist ein sehr wichtiges Problem für die Obersteiermark, sehr viele Frauen in solchen Fertigungsbetrieben beschäftigt werden.

Zur Sicherung des Arbeitsplatzes der Bergarbeiter müssen weitere Maßnahmen getroffen werden. So z. B. der Ausbau der 3. Stufe des kalorischen Kraftwerkes der Draukraftwerke in Voitsberg und des projektierten kalorischen Kraftwerkes im Raume von Leibnitz.

Es wäre notwendig, die in der südlichen Oststeiermark vorgenommenen Erdölbohrungen energisch vorwärts zu treiben, um dort Öl zu fördern. Das wäre eine der besten Möglichkeiten, um in dieses unterentwickelte Gebiet eine große Industrie zu bringen. (Abg. Pölzl: „Bis jetzt haben sie dort nur Kernöl gefunden!“ — Abg. Heidinger: „Goditsch-Kernöl!“)

Mit Nachdruck muß das Land verlangen, daß die Autobahn Süd nicht nur bis Wiener Neustadt führt, sondern ihr weiterer Ausbau möglichst rasch verwirklicht wird und schon im nächsten Jahr das Stück Gleisdorf—Graz endlich gebaut wird.

Dringlich ist auch die Fertigstellung der Straße Graz—Bruck, die ja nicht nur ein Verbindungsstück zwischen Graz und Bruck und der Obersteiermark ist, sondern auch die Verbindung nach Salzburg und somit nach dem Westen.

Schließlich verlangen wir eine Initiative des Landtages, daß im Zusammenhang mit der Erstellung des neuen Finanzausgleichsgesetzes den Gemeinden die nötigen Mittel gesichert werden, damit sie den Schulbau, der im Zusammenhang mit dem 9. Schuljahr durchgeführt werden muß, bewältigen können.

Zur Sicherung von mehr Wohnraum müssen vor allem die leerstehenden Wohnungen, es sind fast 30.000 in der Steiermark, wieder von den Gemeinden angefordert werden können. Sofort könnten die Hausherrn durch Landesgesetze im Wege von Steuern und Strafen gezwungen werden, diese freistehenden Wohnungen abzugeben. Diese Wohnungen könnten den vielen Wohnungsuchenden zur Verfügung gestellt werden. Dieses Gesetz zur Besteuerung leerstehender Wohnungen ist angesichts der Lage auch eine moralische Notwendigkeit und könnte zumindest lindernd wirken. Der Landtag müßte dieses Gesetz ehestens beschließen.

Damit das Land seinen erhöhten Verpflichtungen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens nachkommen kann, muß ein Krankenanstaltengesetz beschlossen werden, das zumindest sichert, daß der Bund wie vor 1938 zur Erhaltung der Spitäler beiträgt. Damit würde sich das Land z. B. vom derzeitigen Abgang ca. 40 Millionen Schilling ersparen. Es könnte das notwendige große Krankenhaus mit 1000 Betten in Angriff genommen werden.

Ich schlage vor, daß der Landtag diese Vorschläge aufgreift und seinen ganzen Einfluß geltend macht, daß diese für die Steiermark lebenswichtigen Fragen im Interesse der Bevölkerung gelöst werden.

Obwohl das steirische Landesbudget auch heuer wieder ausgeweitet wurde, und zwar von 1500 auf 1700 Millionen Schilling, muß man feststellen, daß für wichtige förderungswürdige Gruppen und Schichten die Erhöhung nicht einmal im Ausmaß der Teuerung erfolgt, daß also real für diese Gruppen die Budgetmittel trotz Ausweitung nicht größer, sondern sogar kleiner geworden sind. Die höheren Beträge sind auch ein Zeichen dafür, daß der Schilling wieder kleiner geworden ist.

Das Land trägt sich schon wieder mit der Absicht, die Verpflegungskostengebühren in den Landeskrankenhäusern zu erhöhen. (Landesrat *Wegart*: „Ist schon zu spät, ist schon beschlossen!“) Ist schon beschlossen?

Präsident: Fahren Sie fort, Herr Abgeordneter Leitner, Sie brauchen auf keine Zwiegespräche einzugehen!

Innerhalb der letzten 3 Jahre hat die Landesregierung dreimal die Verpflegungskosten erhöht. Der Herr Landesrat Schachner-Blazizek hat kurz zuvor bei seiner Einbegleitungsrede gesagt, alle werden gleich beteiligt. Aber ich muß sagen, daß in der Steiermark auch vom sozialistischen Finanzreferenten und auch vom sozialistischen Gesundheitsreferenten die arbeitenden Menschen besonders belastet werden. (Landesrat *DDr. Schachner-Blazizek*: „Das hat damit gar nichts zu tun.“)

Von 1959 bis 1. Jänner 1963 beträgt die Erhöhung der Verpflegungskosten 43%, womit sich das Land Steiermark sowie der Bund mit an die Spitze der Preistreiber gestellt haben. Fragen Sie die Arbeiter und Angestellten oder auch die Landesbediensteten, ob sie auch innerhalb von drei Jahren um 43% mehr Lohn oder Gehalt bekommen haben. Aber bezahlen müssen sie das. (Landesrat *Wegart*: „Es geht ja nicht jeder ins Spital.“) Wer muß, der geht. (Landesrat *Wegart*: „Wer muß, der geht!“) Wie verhält sich diese Politik der Preissteigerungen zu

den Versprechungen beider Regierungsparteien vor den letzten Nationalratswahlen, wo sie nicht nur Preisstabilität versprochen haben, sondern auch Preissenkungen? Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Die Krankenkassen — und das wurde bei der letzten Hauptversammlung eindeutig und klar festgestellt — würden durch eine neuerliche Erhöhung der Verpflegungskosten genötigt sein, entweder die Beiträge der Versicherten zu erhöhen oder die Leistungen zu kürzen. Und auch sozialistische Redner, verschiedene Funktionäre der Sozialistischen Partei, die dort zugegen waren, haben energisch verlangt, haben die Kassenleitung aufgefordert, gegen die Vertragspartner, namentlich gegen die Landesregierung, hart zu bleiben. Aber ich muß sagen, daß sie sich dann sehr weich benommen haben. Ich habe ja gesagt, ich traue diesem Frieden nicht. Auch im Vorjahr haben sie dasselbe gesagt gegenüber den Ärzten und haben auch nachgegeben. Auch heute wieder ist es so, daß die sozialistischen Funktionäre der Gebietskrankenkasse gegenüber der Landesregierung weich geworden sind, auf Kosten der Arbeiter und Angestellten. Schon bisher haben die SPÖ-Regierungsmitglieder und die Abgeordneten der SPÖ diesen Preiserhöhungen immer wieder auch hier im Landtag zugestimmt. (Abg. *Pölzl*: „Die verraten die Arbeiterschaft!“)

Man kann das Landesbudget auch danach beurteilen, was es für die körperliche Ertüchtigung und die Jugendförderung ausgibt. Ich habe noch nie gehört, daß bei den von den Regierungsparteien veranstalteten „Jugendparlamenten“ und Veranstaltungen der „Jungen Generation“ die Mandatäre beider Parteien wahrheitsgemäß berichtet hätten, wie es konkret in der Steiermark um die Jugendförderung und um die körperliche Ertüchtigung bestellt ist. Es ist wahrlich beschämend, feststellen zu müssen, daß für die ganze Jugendförderung nur 0,4% des Landesbudgets vorgesehen sind. Der Sport wird in Österreich nach wie vor als Melkkuh betrachtet. Diese Unterdotierung des Sportes ist eine beschämende Tatsache, die man auch nicht vergessen darf, wenn in den nächsten Wochen im Zusammenhang mit der Olympiade in Innsbruck sehr viel von der Bedeutung des Sportes und über die Notwendigkeit der Sportförderung gesprochen wird.

Und wie steht es mit den kulturellen Verpflichtungen? Während z. B. für die Bundestheater im Bundesbudget 349 Millionen Schilling ausgegeben werden und die Staatsoper schon zu einer Expositur der Mailänder Scala geworden ist, bekommen die Vereinigten Bühnen in Graz vom Bund 4,7 Millionen Schilling. Das ist ein lächerlicher Zuschuß. Der Zuschuß für die steirischen Bühnen ist kaum größer als die Kosten der Luster, welche die Bundesregierung der Metropolitan-Oper in New York geschenkt hat. Was wäre, wenn die SPÖ wirklich konsequent den Arbeiter-Standpunkt vertreten würde? Gewiß würde das bedeuten, daß Landeshauptmann Krainer der steirischen SPÖ-Führung nicht mehr die Belobigung ausstellen könnte, daß sie sich im Gegensatz zu anderen Bundesländern besonders „diszipliniert“ verhält und ein hohes Maß an „Selbstbescheidung“ an den Tag legt. Das ist der zitierte Artikel, der am Tag vor der Einbe-

gleitungsrede in der „Tagespost“ stand. (Abg. Pölzl: „Laßt euch nicht aufhetzen von ihm!“ — Weitere Zwischenrufe.)

Präsident: Ich bitte die Herren, geben Sie ihm doch keine Veranlassung. Wenn er im Fluß ist, muß er wieder Ihre Zwischenrufe beantworten. Ich werde von jetzt an jeden, der den Redner unterbricht, zur Ordnung rufen. Fahren Sie fort.

Abg. **Leitner:** Für die Arbeiter und Angestellten wäre es zweifellos besser, wenn der Herr Landeshauptmann auf die SP-Fraktion nicht so gut zu sprechen wäre, wenn aber dafür die Unternehmervorteile gezwungen würden, z. B. bei den Preisen etwas mehr Disziplin und Selbstbescheidung an den Tag zu legen.

Die SP-Fraktion würde dieses Lob des Herrn Landeshauptmannes Krainer auch nicht bekommen, wenn sie auf der Verwirklichung des bei der vorjährigen Budgetdebatte einstimmig beschlossenen Antrages beharrte, daß die Landeshauptstadt Graz 10 Millionen Schilling jährlich zusätzliche Mittel aus dem Ausgleichsfonds bekommen soll. Graz wird seit Jahren sehr stark benachteiligt und braucht dringend für die Ausführung solcher Projekte, wie es das Hallenbad, der Bau von Wohnungen und Schulen ist, weitere Mittel vom Lande.

Was die Landesregierung unter „Kulturförderung“ versteht, für welche Zwecke in der Steiermark Geld ausgegeben wird, zeigt die Verleihung des Peter-Rosegger-Preises an den ehemaligen Nazi-Kulturbeauftragten des Gaues Steiermark, Dr. Josef Papesch. Wer die mangelnden kulturellen Leistungen dieses Mannes kennt, der muß sich fragen: Bekam Dr. Josef Papesch den Literatur-Preis etwa für die Behauptung, daß der österreichische Patriotismus — das hat er wörtlich geschrieben — das schimpflichste und niederträchtigste Produkt des Geistes sei, der die alte Ostmark um ihre Ehre und Zukunft bringen will? Oder bekam Papesch diesen Peter-Rosegger-Preis dafür, daß er schrieb, Österreich könne seine Sendung nur als Teil des deutschen Reiches erfüllen? Oder wofür eigentlich? Oder dafür, daß er in Westdeutschland antikommunistische Vorträge hält? (Abg. Scheer: „Sehr richtig, dafür!“) Oder dafür, daß er Schmähchriften veröffentlicht? Darüber wurde der Öffentlichkeit nie Rechnung gelegt.

Es ist auch kein Zweifel, daß die Verleihung des Peter-Rosegger-Preises an Dr. Papesch in weiten Kreisen Erstaunen und Proteste ausgelöst hat. Unverständlich ist, wieso nicht nur die rechtsradikalen Kräfte in der ÖVP, die Reformer, sondern wieso auch die SP-Regierungsfraktion diesem Beschluß zugestimmt hat. Es kann niemand glauben, daß die Verleihung des Peter-Rosegger-Preises an Dr. Josef Papesch ein zufälliger Mißgriff war. Papesch ist ja leider in der Steiermark kein Einzelfall. Bei den Landesbediensteten wird gespottet, aber die Landesregierung hat einen Hjalmar Mäe als Landesbeamten eingestellt, der von Hitler zum Statthalter des von der deutschen Wehrmacht besetzten Estlands ernannt worden war und von der Sowjetunion auf Grund begangener Straftaten als Kriegsverbrecher verfolgt wird. (Abg. Heidinger: „Das besagt

gar nichts!“ — Heiterkeit.) Wie Archivadokumente bezeugen, hat die sogenannte estnische Sicherheitspolizei unter unmittelbarer Aufsicht des Dr. Mäe auf den von deutschen Truppen besetzten Territorien Estlands zahlreiche Konzentrationslager und Gefängnisse errichten lassen, in die tausende unschuldige Menschen geworfen, bestialisch mißhandelt und vernichtet wurden. Oder bezahlt ihn die Landesregierung dafür, daß er auch hier in der Steiermark junge Menschen beeinflussen kann mit seinen Kniffen. Das ist die Atmosphäre, die in der Steiermark herrscht und in der auch der Prozeß gegen den SS-Murer, der wegen vielfachen Judenmordes angeklagt worden ist, durchgeführt wurde. (Landesrat Peltzmann: „Er ist von drei Gerichten freigesprochen worden!“) Mufer war bekanntlich führender ÖVP-Funktionär und hatte Gönner in den obersten Spitzen der ÖVP-Führung in der Steiermark. In der ganzen Welt wurde wegen dieses Freispruches protestiert und die Forderung erhoben, den Murer-Prozeß zu wiederholen. Es wird auch geschehen, aber nicht in Graz, die Stadt, die leider in den Verruf im Ausland gekommen ist, eine neofaschistisch verseuchte Stadt zu sein. (Landesrat Wegart: „Das ist ja lächerlich!“) Dafür tragen nicht die Grazer Bewohner die Verantwortung, sondern das hängt zweifellos damit zusammen, daß in Steiermark neofaschistische Kreise offenbar auf die Politik in Steiermark nicht unerheblichen Einfluß haben. Damit die Ehre der Steiermark und der Landeshauptstadt Graz nicht in den Sumpf gezogen wird, muß man entschieden gegen diesen faschistischen Spuk auftreten.

Ein weiteres Beispiel: Auf der Herbsttagung des Kameradschaftsbundes mußte Vizepräsident Teuschler zugeben, daß bei Aufmärschen des Kameradschaftsbundes ehemalige SSler als gesonderte Formation uniformiert mit Stiefeln, schwarzen Hosen, weißem Hemd und mit einem Totenkopf aufgeputzt teilgenommen haben; ferner wurden bei diesen Aufmärschen Orden mit Hakenkreuz getragen. (Landesrat Wegart: „Das stimmt doch nicht!“ — Abg. Scheer: „Das habe ich noch nie gehört! Wo soll das gewesen sein?“)

Präsident: Herr Abgeordneter, fahren Sie fort, Sie brauchen keine Fragen zu beantworten!

Dort wurden auch deutsche Kommandos gegeben und Kameradschaftsbündler defilierten im Paradeschritt an der Tribüne vorbei, auf der u. a. der berühmte Sprengstoff-Burger als Ehrengast stand.

Voriges Jahr hat der Landtagsabgeordnete Edlinger, der selbst Vizepräsident des steirischen Kameradschaftsbundes ist, hier im Landtag gegen angebliche Verleumdungen des Kameradschaftsbundes protestiert. Aber alles, was der Abgeordnete Edlinger als Verleumdung hinstellen wollte, hat sich nun als vollkommene Wahrheit herausgestellt. Wäre es nicht besser gewesen, wenn der Herr Abgeordnete Edlinger, statt den Mißbrauch der Kameradschaftsbünde zu neofaschistischen Umtrieben zu verteidigen, gegen diese großdeutschen und neonazistischen Umtriebe hier im Landtag und im Kameradschaftsbund aufgetreten wäre. Wir Kommunisten sind nicht die einzigen, die fordern, daß mit der Verherrlichung des Hitlerkrieges in den Soldatenbünden end-

lich Schluß gemacht wird. Der 5. Kongreß des Österreichischen Gewerkschaftsbundes hat diese Forderung ebenfalls erhoben und einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Es wäre Aufgabe der sozialistischen Funktionäre im Kameradschaftsbund und besonders auch des Vizepräsidenten Abgeordneten Edlinger dafür zu sorgen, daß im Kameradschaftsbund das Soldatentum des Major Biedermann und dessen Treue zu Österreich geehrt wird, der wie viele andere für Österreich gefallen ist. Nicht die Treue zum Hitlereid, sondern die Treue zu Österreich bis zum Tode, die Pflichterfüllung dieser vielen tausend Helden, auch der, die im Zuchthaus, in den Konzentrationslagern und sonstwo gekämpft haben gegen den deutschen Faschismus und für das Vaterland Österreich gefallen sind, könnten den jungen Männern im Bundesheer und in den Schulen als Vorbild dienen.

Noch ein Beispiel zu dem Geist, der bei uns herrscht.

Vor kurzem haben die Gemeinden Gratkorn und Vordernberg die in den Dreißigerjahren erfolgte „Ehrenbürger-Ernenennung“ Otto Habsburgs einstimmig aufgehoben. Um die Verleihung der „Ehrenbürgerschaft“ rückgängig zu machen, fehlt aber noch immer die Zustimmung der Landesregierung. (Landesrat W e g a r t: „Der Akt ist noch nicht da!“ — Abg. P ö l z l: „Ist ja so wichtig, diese Angelegenheit!“) Sehr wichtig, wichtiger als das Erzherzog-Johann-Jahr. In der Landesregierung gibt es offensichtlich Kreise, denen Anti-Habsburgeraktionen ein Dorn im Auge sind. Hängt das damit zusammen, daß Landeshauptmann Krainer vor Jahren für die Einsetzung eines Justizkanzlers eintrat und sich Otto Habsburg als Justizkanzler angeboten hat? (Landesrat W e g a r t: „Keine Spur!“)

Es wäre an der Zeit, daß die Landesregierung die vielen hunderte Ehrenbürgerernennungen Otto Habsburgs und seiner ganzen Sippschaft, die zur Zeit des faschistischen Ständestaates durchgeführt wurden, aufhebt. (Abg. P ö l z l: „Diese Sippschaft hat dieses Land 600 Jahre registriert!“) Aber wie!

Präsident: „Herr Abg. Leitner, Sie brauchen keine Antwort zu geben, das gelingt Ihnen nicht!“

Abg. Leitner: Die Landesregierung müßte diese Gemeinden auffordern, diese Ehrenbürgerernennungen schnellstens rückgängig zu machen. Wäre es nicht um so mehr im Sinne der Republik, als ja die damaligen Ehrenbürgerschaftsverleihungen nicht von demokratisch gewählten, sondern von autoritär eingesetzten Bürgermeistern und Gemeinderäten vorgenommen wurden.

Die Habsburgerkrise hat deutlich gemacht, was wir Kommunisten schon lange erkannt haben, daß das bisherige Koalitionssystem innerlich geschwächt ist. Als Antwort hat die SPO-Führung jetzt einen Weg eingeschlagen, den bisher nur die OVP-Reformer gehen wollten, ein Bündnis mit der FPO. (Landesrat W e g a r t: „Jetzt ist es draußen, 3 Stunden warte ich schon darauf!“) Zu diesem Zweck versucht die SP-Führung nun die FPO aufzuwerten und stärker zu machen. Das ist ja auch der Sinn jenes Antrages, der dem Landtag vorliegen wird, wonach das Statut der Landeshauptstadt Graz abgeändert

werden soll, damit der FPO ein 3. Vizebürgermeister zugeschanzt werden kann. (Abg. D D r. H u e b e r: „Er hat es erraten!“) Aber ein anderes Mal kann es auch wieder genau verkehrt gehen. (Zwischenruf: „Ja, hoffentlich!“) Für diesen Dienst verlangt die FPO einen ziemlich hohen Preis. (Abg. S c h e e r: „Wir sind nicht billig, Herr Leitner!“) Danke für das Eingeständnis. Sie bekommen auch sehr große Mittel von in- und ausländischem Kapital, dafür machen sie alles, was diese Herren verlangen. Dafür werden sie auch gut bezahlt. (Abg. D D r. H u e b e r: „Vor allem aus dem Osten!“ — Abg. S c h e e r: „Jetzt sind wir uns ja einig. Sie machen dafür alles, was die Russen verlangen!“) Die Fragen, die wir aufrollen, sind lauter österreichische Fragen, die auch die österreichische Bevölkerung interessieren, und ich glaube, wenn wir sie ihr einzeln vorlegen würden, daß nicht Sie, sondern wir ... (Unverständlicher Zwischenruf des Abg. Scheer).

Präsident: Bitte keine Anfragen und keine Antworten. Das gehört nicht zur Sache. Sonst sitzen wir meinetwegen bis um acht Uhr hier, ohne einen Mittagstisch einzunehmen. Abg. P ö l z l, für dich gilt das in erster Linie. Wenn wir den Herrn Abg. Leitner unterbrechen, so erleichtern wir ihm seine Aufgabe. Ich will sie nicht aufwerten, aber es ist so. Fahren Sie fort.

Abg. Leitner: Daß die FPO sogar in der Habsburger-Frage ein mehr als unsicherer Bundesgenosse ist, beweist ein in Tirol herausgegebenes FPO-Flugblatt, in dem es heißt: Das Recht Otto Habsburgs auf Rückkehr ist unbestritten. Im Vorarlberger Landtag brachte die FPO einen Antrag ein, die Erlasse der Minister Olah und Kreisky gegen die Einreise Otto Habsburgs beim Verfassungsgerichtshof anzufechten. Für eine fortschrittliche Politik ist die FPO überhaupt kein Bundesgenosse, sondern höchstens ein gefährlicher Gegner.

In welcher Frage aber könnte sich die SPO auf die FPO überhaupt verlassen. (Landesrat W e g a r t: „In der Habsburgfrage!“) Auf der Bundestagung des Österreichischen Haus- und Grundbesitzerbundes am 25. Mai 1963 in Graz sprach für die FPO der Landtagsabgeordnete D D r. H u e b e r. Er sagte — laut Zeitung — er überbringe die Grüße und besten Wünsche der FPO zum bestmöglichen Gelingen der Bestrebungen des Haus- und Grundbesitzerbundes. Was sind die Bestrebungen des Haus- und Grundbesitzerbundes? Die Tagung forderte die Hinaufsetzung der Mietzinse auf das Vierfache und die allmähliche Beseitigung des Mieterschutzes. Die FPO ist also nicht nur großdeutsch und erzreaktionär, sondern auch eine Unternehmer- und Hausherrnpartei. Wie „demokratisch“ die FPO ist, zeigt die Warnung D D r. H u e b e r's auf dieser Tagung, daß man es nicht den Kommunisten überlassen dürfe, das Volk zu fragen, ob es mehr Mietzins bezahlen will oder nicht. Das war die Warnung vor der Volksstimme. (Unverständliche Zwischenrufe.) Laut Zeitung hat er das dort gesagt. Der steirische FPO-Nationalrat Dr. Kandutsch vertrat am 10. Juli 1963 im Nationalrat den Standpunkt — das hat übrigens heute auch der Herr Präsident Dr. Stephan gesagt —, daß die Steuergeschenke, die die Unter-

nehmer bekommen, noch immer zu gering seien. (3. Präsident Dr. Stephan: „Wann habe ich das gesagt?“) Er tritt für eine noch schwächere Besteuerung der Aktien und anderer Wertpapiere ein. Trotz sozialer Demagogie erweist sich die FPÖ immer wieder als die Partei des in- und ausländischen Kapitals, deutlicher gesagt, des westdeutschen Kapitals. (Abg. Scheer: „Jetzt sind wir wieder dort!“) Das ist der Grund dafür, daß sie auch der eifrigste Fürsprecher eines Anschlusses Österreichs an die EWG sind, dem Superkartell internationaler Monopole unter Führung des westdeutschen Großkapitals. (Abg. Scheer: „Völlig aus der Luft gegriffen, Herr Abgeordneter!“)

Gerade jetzt finden schwerwiegende Verhandlungen der österreichischen Regierung mit EWG-Behörden statt. Unter Androhung weiterer Diskriminierung lebenswichtiger Exporte Österreichs versuchen die EWG-Gewaltigen Konzessionen von Österreich zu erpressen, die aber mit der Unabhängigkeit, mit der Neutralität und mit dem Staatsvertrag Österreichs unvereinbar wären. Ich habe in diesem Zusammenhang hier im Hause schon öfters darüber gesprochen. Jetzt hat auch der Abgeordnete zum Nationalrat Dr. Czernetz im Finanz- und Budgetausschuß des Parlaments folgendes berichtet: „Die Amerikaner haben uns vor einer Assoziation gewarnt und uns geraten, nur einen Handels- und Zollvertrag anzustreben, und darauf verwiesen, daß Österreich vielleicht mit manchen Signatarstaaten des Staatsvertrages in Schwierigkeiten kommen könnte.“ Das ist unsere Meinung und sogar auch die Meinung der Amerikaner. Ich kann mich erinnern, welches Geheul vor allem die Presse der ÖVP nach diesem Ausspruch losgelassen hat. Daß dies jetzt auch die Amerikaner sehen, bestätigt neuerlich, daß eine Assoziierung Österreichs mit der EWG dem Artikel 4 des Staatsvertrages widerspricht. Wenn die EWG und besonders Bonn auf dem Standpunkt stehen, daß Österreich als Voraussetzung einer Assoziierung mit den 6 EWG-Staaten verzichten muß auf die Mitgliedschaft bei den sieben EFTA-Staaten, dann zeigt sich die ganze Unvereinbarkeit der Assoziation Österreichs mit der EWG im Zusammenhang mit dem Staatsvertrag. Daß die FPÖ für die EWG und damit für die Interessen des westdeutschen Großkapitals stimmt, ist selbstverständlich. Daß die Rechtsradikalen in der ÖVP, die Reformer, auch dafür sind, ist auch verständlich, daß aber auch die SPÖ, besonders in der Steiermark, für die EWG ist, das ist völlig absurd. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist unser Einfluß!“) Man fragt sich nur, warum die SPÖ für die EWG ist. Es hat uns das zwar Herr Landesrat Sebastian heute hier mitgeteilt, obwohl er weiß, daß dadurch tausende kleine Bauern zugrunde gehen werden. (Landesrat Weger: „Ist ja nicht wahr!“) Er hat es selbst gesagt. Auch Leute in der EWG sagen das und treffen entsprechende Vorbereitungen. Aber nicht nur viele tausend kleine und selbst mittlere Bergbauern und Bauern werden zugrunde gehen, sondern auch viele kleinere Unternehmungen werden zusperrt müssen, weil sie dem Konkurrenzdruck nicht gewachsen sind, und viele Arbeiter werden auf diese Art und Weise ihren Arbeits-

platz verlieren. Warum also die SPÖ dafür ist? Im Interesse der arbeitenden Menschen bestimmt nicht.

Die FPÖ ist noch immer eine Partei, die wir trotz ihres Namens weder für freiheitlich noch im guten Sinne des Wortes für österreichisch halten. Für ihre unverändert neofaschistische Geisteshaltung liefert sie, kaum gehindert von ihrem augenblicklichen Zweckflirt mit demokratisch-republikanischen Auffassungen in ihrer Presse täglich neue Beweise. Diese richtige Einschätzung der FPÖ stammt nicht von uns Kommunisten, sondern stand in der Juli/August-Nummer 1963 der „Arbeit und Wirtschaft“, dem offiziellen Organ des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und des Österreichischen Arbeiterkammertages. (Abg. Scheer: „Das ist eine alte Walze!“) Weil ein großer Teil der Arbeiterfunktionäre und der demokratisch-antifaschistischen Bevölkerung den wahren Charakter der FPÖ kennt, gibt es auch einen starken Widerstand gegen den neuen SPÖ-Kurs, ein Bündnis mit der FPÖ anzustreben. Wir Kommunisten stellen dieser Politik, die sich auf ein Bündnis mit der FPÖ stützt, als Alternative die Politik der Einheit der Arbeiterschaft und aller Demokraten in den verschiedenen Parteien entgegen. Der alle Gruppierungen der arbeitenden Menschen umfassende Gewerkschaftsbund könnte, wenn er sich von den Bindungen an die Regierung losmacht und seine unabhängige Stellung verteidigt, dazu wesentlich beitragen. Zum neuen Kurs der SPÖ-Führung gehört auch der Vorschlag einer Wahlrechtsreform. Diese wäre nur von Nutzen für die FPÖ. Sie würde uns Kommunisten den Wiedereintritt in das Parlament mit der Fünfprozentklausel erschweren; diese würde nur eingebaut, um ausschließlich auf der einen Seite die FPÖ aufzuwerten, sie stärker im Parlament zu machen, auf der anderen Seite den Weg der Kommunisten ins Parlament zu erschweren. Das kommt einer direkten Schwächung der Arbeiterschaft und einer Stärkung der Reaktion gleich. Allerdings würde, wenn die Fünfprozentklausel auf Vorschlag des Innenministers Olah herausgenommen würde, das die Demokratie stärken. Noch ist nicht darüber entschieden.

Wir Kommunisten appellieren an alle Sozialisten und an ihr demokratisches Gewissen. Die Rechte in der ÖVP kann man nicht mit der rechtsextremen FPÖ bekämpfen. Laßt nicht zu, daß eure Partei, die selbst jahrzehntelang für ein gerechtes Wahlrecht in der Monarchie gekämpft hat, durch die Einführung einer Fünfprozentklausel ein Ausnahmegesetz gegen eine Arbeiterpartei zu schaffen, wodurch das bürgerliche Lager gestärkt würde.

Viele kapitalistische Länder Europas haben ein viel demokratischeres Wahlsystem als Österreich. In Holland z. B. und in Dänemark werden die abgegebenen Stimmen durch die Anzahl der Mandate dividiert. Jede Partei erhält die entsprechende Anzahl von Mandaten. Auch in der Schweiz ist das Wahlrecht viel demokratischer. Jede Partei, die in einem Kanton 24.000 Stimmen hat, hat ein Anrecht, im Parlament vertreten zu sein. In Italien sind zwei Parteien, die Saragat-Sozialisten und die Republikaner, die weniger als 5% der Stimmen gehabt haben und trotzdem beide sogar in der Regierung vertreten sind.

Eine Wahlreform, durch welche die Diskriminierung der Kommunisten beseitigt und jeder Stimme das gleiche Gewicht zugesichert würde, würden den Einfluß der Arbeiterschaft vergrößern, die Demokratie stärken, Reaktionäre und Neonazi isolieren und alle Habsburgerpläne für immer durchkreuzen. Sie würde die beste Voraussetzung schaffen, bei der nächsten Wahl sowohl ÖVP wie FPÖ zurückzudrängen. (Abg. Scheer: „Das würde uns nie einfallen!“) Aus diesen Gründen verlangen wir im Zuge der Wahlrechtsreform für den Nationalrat auch eine Demokratisierung der steirischen Landtagswahlordnung. Dazu gehört zweifellos die Auflassung des Grundmandates. Ganz Steiermark soll nur mehr ein Wahlkreis sein. Wenn ganz Österreich in Zukunft 9 Wahlkreise haben wird, dann ist es nicht einzu- sehen, warum in der Steiermark 4 Wahlkreise bestehen sollen. (Landesrat Wegart: „Ist leichter zu rechnen!“)

Die Steiermärkische Landesregierung, in der die rechtsradikalen Reformer in der ÖVP den Ton angeben und denen eine SPÖ gegenübersteht, in der ebenfalls der rechte Flügel einen sehr starken Einfluß ausübt und die voll und ganz der schädlichen Ideologie der Sozialpartnerschaft anheimgefallen ist. Die SPÖ stellt kein Gegengewicht gegen die vorhandene ÖVP, besonders gegenüber den Reformern dar. (Landesrat Wegart: „Ja, das hat er sehr schön gesagt!“) Herr Landesrat Sebastian, ich erspare es Ihnen heute aus bestimmten Gründen, zu zeigen, wie Sie und Ihre Partei an verschiedenen Stellen des Landes mit schärfsten undemokratischen Methoden, das wissen Sie ganz genau. (Landesrat Sebastian: „Gegen Sie kann man ja nicht kämpfen. Wenn wir gegen Sie kämpfen, sind Sie ja gleich weg!“) Ich spreche hier im Namen der 27.000 Wähler, die uns bei den letzten Landtagswahlen die Stimme gegeben haben, weil sie mit der bestehenden Regierungspolitik nicht einverstanden sind. Sie erwarten sich, wenn schon unter den SPÖ-Abgeordneten des Hauses keiner den Mut findet, seine Kritik an verschiedenen Problemen, die es auch in der Steiermark gibt, offen auszusprechen, obwohl der eine oder andere bei verschiedenen Gelegenheiten unter vier Augen bereit ist, das eine oder andere zu kritisieren, daß der kommunistische Abgeordnete ihrem Standpunkt in diesem Hohen Hause Ausdruck verleiht. Aus all den erwähnten Umständen kann ich diesem Budgetvoranschlag meine Zustimmung nicht geben. Ich werde daher gegen den Voranschlag stimmen. (Abg. Dr. Pittermann: „Das hätten Sie viel kürzer sagen können!“)

Präsident: Es wurde mir gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 57, Lustbarkeitsabgabegesetznovelle 1963, noch auf die Tagesordnung dieser Sitzung kommen sollte. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß der Gemeinde- und Verfassungsausschuß Gelegenheit hat, die Beratung über diese Vorlage abzuschließen und im Hause zu berichten.

Ich schlage daher vor, diese Regierungsvorlage noch auf die Tagesordnung zu setzen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Der Gemeinde- und Verfassungsausschuß wird daher morgen um 8.30 Uhr die Beratungen über die Beilage Nr. 57 fortsetzen.

Ich ersuche die Mitglieder des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, sich morgen um 8.30 Uhr im Zimmer Nr. 56 einzufinden. Ich unterbreche jetzt die Sitzung in Berücksichtigung der 1½ Stunden Mittagspause bis 16 Uhr.

Wiederaufnahme um 16 Uhr.

Präsident: Hohes Haus! Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Ich frage Sie, Herr Abgeordneter Bammer als Hauptberichterstatter, ob Sie den Antrag zur Eröffnung der Spezialdebatte stellen?

Abg. **Bammer:** Herr Präsident, ich stelle den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte.

Präsident: Ich ersuche die Abgeordneten, die dem Antrag des Herrn Hauptberichterstatters zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Ich schlage vor, zuerst die einzelnen Gruppen zu behandeln, dann den außerordentlichen Landesvoranschlag, den Text des Gesetzes, den Dienstpostenplan, den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge und sodann die Beschlußanträge zum Gesetz über den Landesvoranschlag 1964.

Wird dagegen ein Einwand erhoben? Da dies nicht der Fall ist, werden wir in dieser Reihenfolge vorgehen.

Wir beginnen mit der Gruppe 0: Landtag und allgemeine Verwaltung. Berichterstatter ist Abgeordneter Gottfried Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gottfried **Brandl:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Der ordentliche Landesvoranschlag für das Jahr 1964 enthält Einnahmen und Ausgaben für die oberste Führung der Landesverwaltung, das sind der Landtag, das Amt der Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften, besondere Verwaltungsdienststellen und sonstige Aufwendungen.

In dieser Gruppe des Landesvoranschlages sind Ausgaben von 251.705.000 S vorgesehen, denen Einnahmen von 32.854.100 S gegenüberstehen. Im Vergleich mit den Ansätzen des Voranschlages 1963 sind auf der Ausgabenseite Erhöhungen von 25.404.600 S, auf der Einnahmenseite solche von 4.042.900 S festzustellen. Die Vermehrung der Ausgaben ist in erster Linie in der Erhöhung der Personalkosten begründet. Das Jahres-Personalerfordernis für die Gruppe 0 beträgt 157.179.600 S. Entsprechend der Erhöhung für den Personalaufwand sind auch vermehrte Ausgaben für die Ruhe- und Versorgungsgenußempfänger erforderlich, die gegenüber dem Voranschlag 1963 4.412.000 S betragen.

In der Gruppe 0 ist diesmal auch die Neuaufnahme von 144 Fonds-Bediensteten in den Dienstpostenplan vorgesehen. Diese Aufnahme in den Dienstpostenplan erfolgt über Empfehlung des Rechnungshofes. Es handelt sich um Fonds-Bedienstete für die Forstaufschließung, Fondsbedienstete für den Güterwegbau und Fondsbedienstete der Fachabteilung für das Bauwesen. Durch diese Vermehrung um 144 Dienstposten werden die Ausgaben des Lan-

des nicht direkt belastet, da den Ausgaben für diesen Personenkreis auch entsprechende Einnahmen in Form von Rückersätzen zur Verfügung stehen.

Der Finanzausschuß hat die Gruppe 0 des ordentlichen Landesvoranschlags beraten und habe ich die Ehre und die Aufgabe, den Damen und Herren des Hohen Hauses die Annahme der Gruppe 0 zu empfehlen.

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Abgeordneter Scheer. Ich erteile es ihm.

Abg. Scheer: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit nur auf zwei Dinge in der Gruppe 0 lenken, und zwar auf eine Angelegenheit, die außerhalb seiner Einfluß-Sphäre liegt, die aber doch wert ist, erwähnt zu werden, um doch vielleicht eine Möglichkeit zu suchen, einen Ausgleich oder eine Wirkung zu erzielen, die in der Öffentlichkeit in der letzten Zeit ein Echo gefunden hat, so daß es wert ist, dies hier vorzubringen. Ich meine die Sendung des Radio Graz, des „Häferlguckers“. Ich habe diese Frage im Finanzausschuß schon angeschnitten, habe aber dort eigentlich recht schwerhörige Ohren vorgefunden und möchte daher im Hohen Haus diese Frage noch einmal erwähnen, ohne jetzt auf die Einzelheiten, wie es zur Einstellung dieser heiter-satirischen Zeitkritik im Radio Graz gekommen ist und welche Schuld die eine oder andere Seite trifft, einzugehen. (Landeshauptmann Krainer: „Was meinen Sie mit „Seiten“? Sind das Menschen oder Parteien?“) Ich möchte dennoch den Herrn Landeshauptmannstellvertreter Universitätsprofessor Dr. Koren auf diese Spur hetzen, in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen. Es ist dies eine Sendung, die weite Kreise der Bevölkerung anspricht. Es wäre schade, wenn sie aus irgendwelchen Gründen abgesetzt bliebe. Ich glaube, daß es der Erwähnung wert ist, daß der Landtag sich damit beschäftigt und möchte die Aufmerksamkeit auf diesen Umstand hinlenken, obwohl ich mir bewußt bin, daß diese Angelegenheit nicht unbedingt eine Sache des Landes oder des Landtages ist, aber dennoch eine unsere steirische Bevölkerung betreffende Angelegenheit. Nachdem es ja sonst keine Instanz in diesem Sinne gibt, möchte ich die Aufmerksamkeit auf diesen Umstand hinlenken und ich glaube, bei unserem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren keine Fehlbitte getan zu haben, in dieser Hinsicht sich umzutun.

Das zweite, meine Damen und Herren, ist der Antrag, der im Finanzausschuß leider nicht die Mehrheit fand, ein Antrag von mir, Radio und Fernsehen zur Übertragung der Landtagssitzungen nach außen einzuladen. Ich habe mich gefreut, daß bei der Generaldebatte der Herr Abg. Ritzinger seinen Entschluß kundgetan hat, er sei ja dafür (Abg. Ritzinger: „Von Beschluß war keine Rede!“) „Entschluß“, daß er dafür ist, daß die Landtagssitzungen durchs Radio übertragen werden. Ich werde auch die beiden Resolutionen noch einmal einbringen, weil der Herr Abg. Ritzinger nolens volens in die Lage versetzt worden ist, daß wir mit ihm dann auf alle Fälle die Mehrheit haben. Also, Herr Abg. Ritzinger, Sie haben jetzt die Möglichkeit, im Steiermärkischen Landtag berühmt zu werden. (Abg.

Stöffler: „Ist er ja schon lange. Das wissen aber die wenigsten.“) Es gibt Leute, die andere Eigenschaften ihr eigen nennen, als berühmt zu sein. Also, mein Klubkollege hat gesagt, man kann ja nicht alle Jahre in einen Baum hineinfahren, nur, um berühmt zu werden. Aber, Spaß beiseite, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mit allem Ernst darauf hinweisen, daß die Bevölkerung zweifelsohne ein Anrecht darauf hat, zu hören, was sich hier im Steiermärkischen Landtag tut und sie ist ja durch die Nationalratsübertragungen nicht ungewohnt, einer parlamentarischen Körperschaft zuzuhören oder zuzusehen. Die öffentliche Kritik, die sich daraus ergibt, über das Tun und Lassen unserer Landstube, glaube ich, können wir ohne weiteres aushalten. Und alle anderen Parteien auch. Ich darf daher diese Resolution, die im Finanzausschuß untergegangen ist, für die Zukunft anmelden, damit wir uns doch dazu entschließen, die Handlungsweise des Steiermärkischen Landtages nach außen dringen zu lassen mit den modernen Nachrichtenmitteln, die uns zur Verfügung stehen. Ich werde also, wie angekündigt, diese Resolution bei der Behandlung der Resolutionen noch einmal vorbringen, um sie zur Abstimmung zu bringen. Das ist das, was ich dem Herrn Präsidenten noch schriftlich überantworten werde.

Präsident: Zum Worte hat sich gemeldet Herr Abg. Hegenbarth. Ich erteile es ihm.

Abg. Hegenbarth: Hoher Landtag! Die Gruppe 0 ist die Verwaltungsgruppe des Landes. Sie finden in dieser Gruppe auch eine Post „Grundverkehrskommissionen“. Diese Grundverkehrskommissionen — wir haben 42 Bezirkskommissionen, nämlich am Sitz eines jeden Bezirksgerichtes 4 und als Berufungsbehörde die Grundverkehrs-Landeskommission in Graz — haben die Aufgabe, zu überwachen und sicherzustellen, daß die Grundsätze des Steiermärkischen Grundverkehrsgesetzes auch wirklich durchgeführt und eingehalten werden. Es wird das Hohe Haus sicherlich interessieren, einige Ziffern über die Tätigkeit dieser Grundverkehrskommissionen zu erfahren. Durchschnittlich sind es monatlich rund 1000 Grundverkehrsfälle, die vor den Bezirks-Grundverkehrskommissionen zur Behandlung und Abstimmung kommen. Es handelt sich dabei um Kaufverträge, um Tauschverträge, um Leibrentenverträge und natürlich auch um eine relativ große Zahl von Besitzübergaben an Kinder und sonstige Verwandte. Es ist ein Beweis für die außerordentlich sachliche und korrekte Arbeit unserer Bezirks-Grundverkehrskommissionen, daß nur 0,6% oder 6 Promille der Vertragswerber es nötig haben, eine Berufung anzumelden. Rund 98% der Anträge werden in der ersten Instanz bewilligt, 2% werden abgelehnt, d. s. ca. 250 Fälle pro Jahr, und von diesen wiederum ergreifen etwa 30% die Möglichkeit einer Berufung an die Grundverkehrs-Landeskommission.

Nun da haben wir in letzter Zeit und immer wieder sporadisch gehört aus verschiedenen Presseorganen, daß dem österreichischen Grund und Boden die Gefahr der Überfremdung drohe. Wir haben auch in an und für sich seriösen Zeitungen Ziffern und Zahlen gehört über eine angeblich drohende Über-

fremdung des österreichischen, vor allem des alpenländischen Grundes. Ich kann hier wohl bestinformiertest feststellen, daß diese Befürchtungen unrichtig, zumindest weit übertrieben sind. Es stimmt, daß einige Leute im Laufe des Jahres Grundstücke, meist Baugrundstücke, erwerben; Leute, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft haben. Es handelt sich dabei in den allermeisten Fällen um Flüchtlinge aus dem Osten und Südosten, Leute, die schon bitterlich darauf warten, daß ihrem Ansuchen um die Gewährung der österreichischen Staatsbürgerschaft entsprochen wird. Sie wissen ja, daß dazu eine gewisse Zeit notwendig ist. Gerade diese Flüchtlinge aus dem Osten und Südosten haben eine tiefe Sehnsucht nach einem eigenen Stück Grund, nach einem eigenen Häuschen. Aber in der Statistik scheinen sie als Ausländer auf, und dann heißt es, 200 oder 300 Ausländer haben in der Steiermark Grundstücke erworben. Es sind dabei wirklich in den allermeisten Fällen sehr empfehlenswerte Ausländer, denen wir mit Freude und Genugtuung vielleicht schon in Kürze die österreichische Staatsbürgerschaft werden geben können.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Gefahr einer Gefährdung durch Überfremdung des inländischen Grundbesitzes absolut unbegründet ist.

Wir haben ein sehr gutes Grundverkehrsgesetz im Land Steiermark, ein Grundverkehrsgesetz, das auch anderen Bundesländern als Vorlage für ihre Grundverkehrsgesetze gedient hat. Die wiederholt gehörte Auffassung, man müsse das Grundverkehrsgesetz verschärfen, man müsse besondere Paragraphen einbauen, die einen Erwerb der Grundstücke durch Ausländer erschweren, halte ich für absolut überflüssig. Ich kann sogar aus meiner Erfahrung heraus sagen, ich habe immerhin durch volle elf Jahre die Ehre gehabt, im Auftrag der Landesregierung der Grundverkehrs-Landeskommission anzugehören, daß noch zu keiner Zeit so wenige wirkliche Ausländer in Steiermark Grundstücke und Betriebe erworben haben, als gerade in der jetzigen Zeit. In der Zeit der ersten Republik gab es wirklich Zeitabschnitte, wo ein Großteil der angebotenen Realitäten durch Schweizer, Reichsdeutsche u. a. erworben worden sind. Heute sind derartige Kaufverträge eine ausgesprochene Seltenheit.

Hoher Landtag! Ich möchte noch zu einer zweiten Position dieser Gruppe einige Worte sagen. Das Land Steiermark hat sich in den letzten zehn, zwölf Jahren auch als ein großer Bauherr erwiesen und die gegenwärtige Periode des Steiermärkischen Landtages hat sich ihr Denkmal für kommende Zeiten gesetzt durch die zahlreichen Straßenbauten, Bauten von Gebäuden, Bauten von Schulen, von Krankenhäusern, von Fürsorgeheimen. Ich bin der Auffassung, daß solche Denkmäler für ihre Schöpfer später viel schöner sprechen werden, als irgendein Bronzedenkmal. Das Land Steiermark hat in den letzten Jahren einige steirische Bezirkshauptmannschaften mit neuen Amtsgebäuden ausgestattet. Ich habe als Abgeordneter, der im Bezirk Graz-Umgebung seinen Wohnsitz hat, an die Steiermärkische Landesregierung den Wunsch und die Bitte zu richten, man möge auch darangehen, der größten Bezirkshauptmannschaft, dem größten Verwaltungsbezirk des Landes Steiermark, dem Bezirk Graz-Um-

gebung, der mit seinen 91.000 Einwohnern der größte Bezirk von Steiermark und auch von Österreich ist, endlich ein Verwaltungsgebäude zukommen zu lassen (Abg. Karl L a c k n e r : „Liesen!“), das einigermaßen geeignet ist als Dienstgebäude für eine so große Verwaltungsbehörde. Derzeit ist die Bezirkshauptmannschaft am Jakominiplatz untergebracht, in einem Gebäude, das schon fast musealen Charakter trägt. Wenn man sich diese zum Teil großen Räume ansieht, wo den ganzen Tag über das elektrische Licht brennen muß, so erinnert man sich unwillkürlich an den Ausspruch eines großen Managers der österreichischen Wirtschaft, der vor kurzem in der sehr interessanten Zeitschrift „Industrie“ geschrieben hat „Schöne Arbeitsräume steigern die Leistung des Angestellten“. Ich glaube, was in der Privatwirtschaft Geltung hat, hat sicherlich auch im öffentlichen Leben seine Berechtigung. Ich glaube, keine Fehlliste getan zu haben und habe dies auch mit einigen Kollegen in Form eines Resolutionsantrages untermauert, nämlich die Landesregierung zu bitten, der Planung des Neubaus eines Amtsgebäudes für die Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung näherzutreten (Beifall).

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete P ö l z l. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pözl: Hohes Haus! In der Gruppe 0, Unterabschnitt 099, ist die Post 704 „Förderung der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit“. Die Post ist mit 90.000 S dotiert. Ich möchte hier für das Jahr 1965 eine wesentliche Erhöhung dieser Post anmelden und möchte dies wie folgt begründen:

Es gibt in der Steiermark 73.677 Kraftfahrzeuge, PKWs. Davon in Graz 24.731. Omnibusse gibt es in der Steiermark 467, davon in Graz 120, Lastkraftwagen 10.681 in der Steiermark, davon 3248 in Graz. Es kommen in der Steiermark noch rund 20.000 Zugmaschinen, 2000 Spezialfahrzeuge, 34.000 Motorräder und 15.000 Roller dazu. In Graz gibt es 5184 Roller und 2870 Motorräder. (Dr. Pittermann: „Das gibt es in Ungarn nicht, Herr Leitner. In Jugoslawien, in der Tschechoslowakei und in Rußland auch nicht; weil Sie heute so gejamert haben!“)

Nun möchte ich behaupten, daß die Kraftfahrer eine eigene Sorte Menschen sind. Der größte Teil der Kraftfahrer benutzt heute sein Fahrzeug, um zur Arbeitsstätte zu gelangen. Es ist weitaus der geringere Teil, der zum Vergnügen heute noch mit einem Auto oder Motorrad unterwegs ist. Und wenn man nun z. B. vom Osten her in diese Stadt einfahren will, wenn man zum Dienst in diese Stadt fährt — die Ries ist ja nicht sonderlich gut zu befahren —, dann hat man schon auf der Strecke seine Nerven strapaziert und gedehnt und jeden Tag die neue Hoffnung, „na endlich, jetzt wird doch die Elisabethstraße frei sein“. Aber, o Kraftfahrer, deine Hoffnung wurde enttäuscht. Der Richtungsweiser geht in die Leonhardstraße, und wenn du nun in der Leonhardstraße so schrittweise, die Kupplung immer wieder rutschend, dahinschleichst, vor dir die Straßenbahn und 30 bis 40 Kraftfahrzeuge, dann passiert es dir, daß die Beanspruchung deiner Nerven eine noch größere wird. Und es ist sehr interessant, die

Elisabethstraße ist seit Monaten gesperrt. (Abg. Dr. R a i n e r: „Einspurig befahrbar!“) Irgendwer baut in Graz für das Fernheizwerk die Hauszuleitungen, irgendwer gräbt in Graz wieder um. Seit Monaten ist die Elisabethstraße gesperrt. Aber nicht nur das, just zu diesem Augenblick muß man hergehen und in der Leonhardstraße, gerade dort, wo man ein schönes, neues Haus baut — und ich möchte sagen, unsere Fraktion ist für den Wohnhausbau, wir sind absolut dafür —, aber gerade an dieser Stelle muß ganz dringend eine Straßenbahnschiene ausgetauscht werden. Gerade in dem Augenblick, in dem der Kraftfahrer mit angespannten Nerven daherkommt. Und jetzt, meine Damen und Herren, komme ich auch zum Ziele meiner Wortmeldung, warum bin ich für eine höhere Dotierung der Post 704? Denn eine wohlorganisierte Verkehrsfalle wurde von irgend jemand errichtet und sofort sind ein paar Autos in diese Löcher, die von der Straßenbahn gemacht wurden, hineingefahren. Niemand hat sich darum gekümmert, $\frac{3}{4}$ Stunden hat man gebraucht, um diese Autos wieder herauszubringen. Die Kolonne hat gereicht bis zur Ries. Und zwar von dem Wohnhausbau in der Leonhardstraße. Aber das ist ja noch nicht genug! Wenn dieser Kraftfahrer vorkommt bis zur Glacisstraße, dann hofft er, jetzt endlich aus dieser Wurst heraus zu sein, aber jetzt dauert es noch einmal 5 oder 10 Minuten, bis man über diese paar Meter Glacisstraße drüberkommt. Meine Damen und Herren, ich möchte hier in diesem Hohen Hause sagen, wir brauchen eine Planung. In unserer Fraktion ist das Wort „Planung“ verpönt, wir haben sogar einen Spitznamen dafür: „Planifikation“, aber hier bei diesen Straßenumgrabungen wäre es notwendig, daß man einen Koordinator bekommt, irgend jemand, bei dem sich jeder, der nun das Recht oder die Lust oder die Liebe hat, in dieser Stadt zu graben, mindestens ein halbes Jahr vorher anmeldet. Es wäre doch interessant, festzustellen, ob es nicht möglich wäre, daß einmal alle zur gleichen Zeit ein Loch in diese oder jene Straße machen. (Abg. P s o n d e r: „Herr Pözl, zuständig ist der Herr Bürgermeister Stöffler!“) Der Herr Bürgermeister Stöffler ist dafür nicht zuständig, sonst würde ich hier nicht so reden. (Unverständliche Zwischenrufe.) Meine Damen und Herren, wir brauchen in dieser Stadt, die zu den Stoßzeiten im Verkehr erstickt, irgendeine neue Lösung, irgendeine moderne Form. (Landeshauptmann K r a i n e r: „Eine Untergrundbahn!“) Das wäre die Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft für die Verkehrssicherheit. Irgend jemand muß sich mit diesen Umgrabungen in der Stadt beschäftigen! Als Kraftfahrer könnte man den Ruf ausstoßen: „Straßenumgräber, Totengräber des fließenden Verkehrs aller Dienststellen, vereinigt euch und die Sympathien der Kraftfahrer sind euch sicher.“ (Beifall.)

Präsident: Zum Worte hat sich gemeldet der Herr Abgeordnete K o l l e r. Ich erteile es ihm.

Abg. Koller: Hohes Haus! Ein Teil des Dankes an unsere Beamten für die unermüdliche und aufopferungsvolle Arbeit in Erfüllung der Verwaltungsaufgaben muß auch darin bestehen, zu einem Problem Stellung zu nehmen, das eine große Anzahl von

ihnen in der ersten Instanz berührt. Und zwar nicht vom Gesichtspunkt des Juristen aus — das steht mir nicht zu —, sondern von der Schau des Durchschnittsösterreichers. Der Herr Innenminister hat laut Pressemeldungen die Bezirkshauptmannschaften auf sein Programm genommen. Er hat angeblich angeordnet, unverzüglich einen Entwurf auszuarbeiten, um die Demokratisierung der Bezirkshauptmannschaften in Angriff zu nehmen. Wahrlich, ein sehr reichhaltiges Programm! Denn zum Kameradschaftsbund kommen jetzt die Bezirkshauptmannschaften. (Landesrat P e l t z m a n n: „Er soll lieber Verbrecher fangen!“) Wer die Fülle der Arbeit in unseren Bezirkshauptmannschaften und das Funktionieren unserer Verwaltungen in der ersten Instanz kennt, der muß auch zu diesem Problem, wie gesagt, von der Schau des Durchschnittsösterreichers aus, Stellung nehmen.

Die Generaldebatte hat heute schon gezeigt, daß das scheinbar eine sehr brisante Frage ist, ich weiß nicht, wo oder wann der Funke zündet. Das werden wir ja sehen.

Die Bezirkshauptmannschaften, meine Damen und Herren, bestehen in ihrer jetzigen Form schon seit etwa 100 Jahren und haben ihren vorausgehenden Ursprung sogar in der Zeit Maria Theresias. Die ehemaligen Reichsbehörden wurden in der ersten Republik zu Landesbehörden, deren Organisation in die Grundsatzkompetenz des Bundes und hinsichtlich der Ausführung und Vollziehung der Kompetenz des Landes unterstellt war. Hinsichtlich der Verwaltung in den Gemeinden ist im Jahre 1962 ein Grundsatzgesetz erlassen worden, für die übrigen Zweige steht das noch aus. Das Verfassungsübergangsgesetz bestimmt, daß die Bezirkshauptmannschaften dem Landeshauptmann als Vorstand des Amtes der Landesregierung unterstellt sind. Man kann daher nicht sagen, daß die Bezirkshauptmannschaften als Verwaltungsbehörden erster Instanz einer demokratischen Führung durch einen gewählten Mandatar entbehren und außerhalb einer demokratischen Verwaltung stehen. Der Bezirkshauptmann ist ja gegenüber dem Landeshauptmann und der Landesregierung bekanntlich weisungsgebunden und lediglich mehr oder weniger Vorstand des Verwaltungssprengels des Landes auf Bezirksebene. Er hat dabei keine weiterreichenden Befugnisse wie ein Abteilungsvorstand beim Amt der Landesregierung und ich habe auch noch nie gehört, daß man darangehen würde, die einzelnen Abteilungen beim Amt der Landesregierung zu demokratisieren. Bei Fortführung des Gedankens der Demokratisierung von Vollzugsorganen könnte man ja auch auf die Finanzämter oder auf die Gerichte greifen. Denn die Schaffung von Volksrichtern würde uns sicher einen Schritt näher der Volksdemokratie bringen. (Landesrat S e b a s t i a n: „Einen Friedensrichter gibt es in Amerika schon seit über hundert Jahren; reden Sie nicht von einem Volksrichter, den gibt es schon in der Schweiz und in Amerika!“) Sie werden nicht bestreiten, daß man das, was in Amerika ist, nicht auf uns überpflanzen kann. (Abg. H e i d i n g e r: „Bei uns gibt es auch Schöffen, die dem Richter unterstehen!“) Ich habe ja gesagt, ich sehe es aus der Schau des Durch-

schnittsösterreichers. (Zwischenruf von der SPO: „Das ist aber unter dem Durchschnitt!“)

Es ist heute vormittag in der Generaldebatte gesagt worden, man könnte auch dem Gedanken nähertreten, die Sicherheitsdirektionen zu demokratisieren. Meine Damen und Herren, ich glaube, man kann ein Bundesland, wenn es nach diesen Gedanken ginge, viel weniger in ernstesten Zeiten in allen Belangen einem einzigen Beamten aussetzen, als wie das vielleicht auf der Bezirksebene der Fall ist.

An Versuchen zur Demokratisierung der Bezirkshauptmannschaften hat es wahrlich nicht gefehlt. Entwürfe liegen vor aus dem Jahr 1947, 1948 usw. Danach sollten die bisherigen Verwaltungsbezirke Gebietskörperschaften werden, deren Organe durch Wahlen zusammengesetzte Bezirksvertretungen gewesen wären. Der Bezirkshauptmann sollte von der Bezirksvertretung gewählt und die Position eines Bezirksamtsdirektors neu geschaffen werden.

1951 hat das Innenministerium im Hinblick auf die Ablehnung der vorgenannten Entwürfe durch die Bundesländer nach einer neuen Möglichkeit der Demokratisierung gesucht und den Entwurf eines Bezirksgemeindegrundsatzgesetzes ausgearbeitet. Es folgten in den Jahren 1951 und 1958 Versuche einer Teildemokratisierung der Bezirksverwaltungsbehörden auf dem Fürsorgektor. Die Bundesländer haben alle diese Entwürfe abgelehnt, sie wollten keine Verpolitisierung, keine Verkomplizierung der Verwaltungsarbeit. Denn Verkomplizierung und Kompetenzschwierigkeiten zwischen den verschiedenen neuen Organen bzw. Beamtenvertretern würden sicherlich die rasche Abwicklung der Geschäfte in den Bezirksverwaltungsbehörden erschweren. Auch in der breiten Öffentlichkeit sind die Bezirksverwaltungsbehörden eine seit langem bekannte und geschätzte Einrichtung und die Kritik an der Demokratisierung der Verwaltung, die nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in Fachkreisen vorhanden ist, wünscht sicherlich diese Entwicklung nicht. Denn man kann sicherlich glauben, daß eine Einschränkung und eine Normalisierung der Gegebenheiten entscheidender wäre. Man kann nicht von einer Verwaltungsvereinfachung reden, wenn der Gesetzgeber immer neue Möglichkeiten und Ausweitungen schaffen soll, die Millionen kosten.

Abschließend, glaube ich, kann gesagt werden, daß die Verwaltung bei unseren Bezirksverwaltungsbehörden vor allem in der 1. Instanz bisher bestens, rasch, tatkräftig, zufriedenstellend und wirklichkeitsnah erfolgt ist. Diese Verwaltungsarbeit soll nicht durch eine Demokratisierung verkompliziert, verteuert und erschwert werden, denn die erhöhten Kosten für diesen neu zu schaffenden Apparat und für den Funktionsapparat, die dadurch entstehen würden, stehen sicherlich in keinem Verhältnis zu einer Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustand. Es gibt genug Möglichkeiten, meine Damen und Herren, die Millionen, die diese neuen Einrichtungen kosten würden, in einer sinnvollen Weise zu verwenden, und es wäre sicherlich eine dankbare Aufgabe, uns darüber den Kopf zu zerbrechen. Das demokratische Prinzip ist auf der Gemeinde- und Landesebene verwirklicht, und dies erscheint ausreichend, zumal aus der Bevölkerung bis heute kein echtes Bedürfnis in dieser Richtung an-

gemeldet wurde. (Abg. Dr. Pittermann: „Sehr richtig!“) Die Bezirkshauptmannschaften sind in Österreich eine von der gesamten Bevölkerung anerkannte Einrichtung, die sich sowohl in administrativer Hinsicht als auch hinsichtlich der Verantwortung gegenüber der Bevölkerung in allen Lagen und Zeiten zum besten Wohle der Bevölkerung bewährt hat. Es haben daher nicht machtpolitische oder sonstige einseitige Überlegungen für die Beurteilung der Frage der Demokratisierung der Bezirkshauptmannschaften maßgebend zu sein, sondern einzig und allein die Tatsache der Bewahrung des Besseren. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! Jährlich besucht eine große Anzahl von Schulklassen und Interessenten die Sitzungen des Steiermärkischen Landtages. Es ist dies eine erfreuliche Tatsache und zeigt das Interesse an den demokratischen Einrichtungen unseres Staates. Vor allem stellen diese Besuche eine wertvolle Stütze der staatsbürgerlichen Erziehung unserer Schulen dar. Unsere Professoren und Lehrer leisten hier eine vorbildliche Arbeit. Doch vertrete ich darüber hinaus die Meinung, daß der Steiermärkische Landtag ebenfalls helfend und unterstützend eingreifen soll und bei diesem wichtigen Bildungszweig mit-helfen soll. Ich erlaube mir daher, Ihnen folgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. Sämtlichen Schulklassen, die die Landtagssitzungen als Zuhörer besuchen, soll vor Beginn der Sitzung ein halbstündiger Einführungsvortrag gehalten werden, um vor allem Aufklärung über die zur Behandlung gelangenden Tagesordnungspunkte und Geschäftsstücke zu geben. Dies würde zu einem größeren Verständnis der zur Behandlung gelangenden Probleme beitragen. Diese Einführungsvorträge sollen auch die Geschichte des Steiermärkischen Landtages ganz kurz streifen und vor allem einen Einblick in die innere Arbeit unserer gesetzgebenden Körperschaft geben. Rein arbeitsmäßig käme diese Aufgabe in die Kompetenz der Landtagskanzlei;

2. erlaube ich mir, dem Hohen Landtag vorzuschlagen, zur Unterstützung dieser öffentlichen Arbeit eine Broschüre in Auftrag zu geben, die beinhalten soll:

1. In kurzen Zügen die Geschichte des Steiermärkischen Landtages;
2. die Zusammensetzung des Landtages und der Landesregierung;
3. die Wahlkreise;
4. einen kurzen Überblick über die dreigeteilte Staatsgewalt;
5. das Werden unseres Landesvoranschlags und der Erfüllung des Haushaltes, wie ihn der Bürger des Landes sieht;
6. den Organismus unseres Landesparlaments sowie die Zusammensetzung der Ausschüsse und eine graphische Darstellung über das Entstehen eines Gesetzes.

Diese Broschüre soll in einer leicht verständlichen und mit Bildern aufgelockerten Form abgefaßt sein und an die Teilnehmer der von mir vorerwähnten Einführungskurse ausgeteilt werden. Mit dieser Broschüre soll das Wissen um die Geschichte unseres Landes und die Arbeitsweise des Steiermärkischen Landtages wachgehalten und verstärkt werden.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bin überzeugt, daß durch meinen Vorschlag ein wesentlicher Beitrag zur staatsbürgerlichen Erziehung geleistet werden könnte, und ich ersuche Sie, meinen Vorschlag zu prüfen. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. R a i n e r. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Alfred **Rainer:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es sei mir gestattet, in dieser Gruppe 0 doch einiges im allgemeinen zum Land Steiermark als Dienstgeber zu sagen. Wenn in der Gruppe 0 271 Millionen Schilling ausgegeben werden, so sind das nicht nur die Personalkosten, sondern in dieser Gruppe ist selbstverständlich auch der Sachaufwand enthalten und sind in anderen Abschnitten Personalkosten noch mitbeinhaltet. Das Land Steiermark ist einer der größten Dienstgeber des Landes. 11.189,5 Bedienstete bauen mit ihren Familien ihre Existenz auf diesem Landesvorschlag auf. Davon arbeiten, um jetzt eine Gesamtchau zu geben, 2912 Bedienstete in der Hoheitsverwaltung, in den Landesanstalten, Schulen, Betrieben und Einrichtungen sind 2247,5 Bedienstete, in den Landesfürsorgeheimen, Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten 5270 und in den Wirtschaftsbetrieben 760. Für öffentlich Bedienstete ist es besonders interessant, ob einer pragmatisiert ist oder Vertragsbediensteter oder Lohnbediensteter. Die Steiermark hat 4261 Beamte, also pragmatisierte Bedienstete, das sind 38,1%, 2896 Vertragsbedienstete, 25,9%, und 4032,5 Lohnbedienstete, das sind rund 36%. Für diese aktiven Bediensteten gibt das Land insgesamt im nächsten Jahr rund 486 Millionen Schilling aus. Der Aufwand für die Ruhe- und Versorgungsempfänger wird im nächsten Jahr rund 85 Millionen Schilling betragen. Gegenüber 1963 ist das insgesamt eine Erhöhung um 54 Millionen Schilling, die sich aus den eingetretenen Gehaltsregulierungen sowie aus der vollen Sonderzahlung ergeben.

Weiters kommen zu diesem Personalaufwand noch Familienbeihilfen, Betriebsbetreuungsaktionen usw. dazu, so daß das Land insgesamt für seine 11.189 Bediensteten 573 Millionen Schilling ausgibt, d. s. 33,3% der Gesamtausgaben unseres Budgets.

Im Jahr 1963 — vielleicht ist das auch interessant — war der prozentuelle Anteil noch 34%, 1962: 34,1%, und 1961: 34,8%. Wir sehen also, daß der Teil im Budget, der für die Kosten der Beamten, der Bediensteten ausgegeben wird, von Jahr zu Jahr gegenüber der Gesamtsumme niedriger wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese 573 Millionen Schilling tragen sicherlich auch zur Belebung der steirischen Wirtschaft bei, da doch der Großteil dieses Betrages auch in der Steiermark

ausgegeben wird. Trotz dieser großen Gesamtsumme sei festgestellt, daß es natürlich Gruppen unter den Beamten und Bediensteten gibt, die noch schlecht bezahlt sind. Vor allem sind das die Anfangsgehälter. Und vielleicht ist es auch allgemein von Interesse, daß heute ein Bediensteter in der Gruppe E; also in der niedrigsten Stufe, ab 1. Jänner 1964 mit 1482 S beginnt, ein Maturant mit 2126 S und ein Akademiker mit 2826 S. Diese Anfangsbezüge sind nicht als hoch zu bewerten, aber es ist unser Bestreben seit Jahren, genauso wie im Bund, daß wir gerade diesen unteren Gruppen entsprechende Hilfen und Gehaltserhöhungen zukommen lassen und es wurden ja auch vor allem in den letzten zwei Jahren diese Mindestbezüge wesentlich hinaufgesetzt. Wir haben natürlich hier gewisse Einschränkungen, da ja für das Land mit dem Bund eine gewisse Automatik besteht und wir hier nicht sehr viele Möglichkeiten haben, wesentlich über den Bund hinaus zu bezahlen. Wir dürfen aber auch bei dieser Bezahlung nicht vergessen, daß die Landesbediensteten trotz dieser Automatik gegenüber den Bundesbediensteten besser dastehen, und zwar vor allem deshalb, weil es gelungen ist, das Land Steiermark als eine Zentralbehörde anzuerkennen und daß also hier eine bessere Einstufung unserer Beamten erfolgen konnte. Wir haben auch günstigere Beförderungsmöglichkeiten als der Bund. Wir dürfen aber auch weiters nicht vergessen, daß das Land dem Landesbediensteten auch noch andere Vorteile gegenüber der Privatindustrie und nicht nur gegenüber dem Bund gewährt. Der Landesbedienstete hat gewisse soziale Regelungen und soziale Vorteile, die wir doch vielleicht, zu sehr im Alltag untergehend, nicht beachten. Unsere Landesbediensteten bekommen nämlich, da das Land ein sehr sozialer Dienstgeber ist, einige freiwillige Leistungen, die weder in der Privatindustrie noch beim Bund üblich sind. Das Land gibt z. B. pro Semester für einen Mittelschüler — wenn ein Bediensteter ein Kind hat, das Mittelschüler ist — 700 S, für einen Hochschüler 1200 S. Es gibt eine Geburtsbeihilfe in der Höhe von 800 S und eine Beihilfe bei der Eheschließung von 1500 S. Das Land gewährt eine Kinderzulage von 100 S und für die Betriebsbetreuung, das sind vor allem Ausflüge, Gefolgschaftsabende usw. werden pro Person 50 S aufgewendet.

Nicht zu vergessen ist auch die Krankenfürsorge. Jeder Beamte hat den Aufenthalt in der zweiten Klasse in den Landeskrankenhäusern kostenlos. Bei Notlagen werden einmalige Geldaushilfen gewährt und beim Bau von Eigenheimen und bei der Beschaffung von Eigentumswohnungen werden zinslose Gehaltsvorauszahlungen gewährt. Für Zahnbehandlung erhält der Ledige 50% der Kosten, die er tatsächlich ausgelegt hat und die die Krankenkasse nicht ersetzt, und Verheiratete mit einer entsprechenden Kinderanzahl 70%. Ich glaube also, daß das Land Steiermark hier ein gutes Beispiel gibt. Aber nicht nur diese sozialen Bevorrechteungen haben unsere Beamten, sie haben doch auch die Sicherheit, wenn sie sich nichts zuschulden kommen lassen, wenn sie keine Löffel stehlen, daß sie bis zu ihrem Lebensende hier in der Steiermark Arbeit und Brot bei ihrem Dienstgeber finden und dann noch eine

Pension erhalten, die über der Rente der Privatangestellten liegt. Die Beamten wissen außerdem, daß sie alle zwei Jahre eine Gehaltsnachzahlung bekommen und auch in gewissen Zeitabständen befördert werden müssen. Das Land ist sich hierbei der Bedeutung der Beamten bewußt, denn die Beamten sind sicherlich eine Kategorie von Menschen, die mit einer besonderen Vollmacht ausgestattet sind, da sie ja dem Staatsbürger gegenüber den Staat repräsentieren. Und der einzelne kommt ja mit dem Staat vor allem über die Beamten in Berührung und beurteilt auch sehr oft den Staat nach den Beamten.

Eine Forderung und eine Bitte sei allerdings hier in diesem Zusammenhang angebracht. Ich glaube, daß die Landesbediensteten, von denen doch ein großer Teil mehr als seine Pflicht erfüllt, auch einen Anspruch hätten, daß ein Erholungsheim für sie bereitgestellt würde. Bis zum Jahre 1938 hatte das Land Steiermark in der Villa Barbara in Neumarkt ein solches Erholungsheim. Dieses Heim ist zwar heute auch im Landesbesitz, aber einem anderen Verwendungszweck zugeführt. Ich glaube, daß wir hier an die Landesregierung appellieren müssen, alle Schritte zu unternehmen, daß dieses Heim wieder für die Landesbediensteten zur Verfügung gestellt wird.

Nun, ein Problem hat im letzten Jahr unsere Beamten bewegt, und auch darüber ist es vielleicht notwendig, einiges zu sagen. Und zwar ist das die sogenannte 5-Tage-Woche. Sie wissen, es wurde versuchsweise in einigen Bezirkshauptmannschaften bereits eine Regelung getroffen, daß der Samstag dienstfrei gegeben wird. Vielleicht stimmt die Bezeichnung „5-Tage-Woche“ deshalb nicht ganz, weil ja die tatsächliche Arbeitszeit, auf halbe Tage umgerechnet, nur $4\frac{1}{2}$ Tage beträgt. Es ist klar — und darüber sind sich auch die Beamten von allem Anfang an einig gewesen —, daß, wenn es zu einem sogenannten freien Samstag kommt, dies nicht mit einer Verkürzung der Dienstzeit verbunden sein dürfte, aber auch nicht mit einer Leistungsminderung durch eine zu große und ununterbrochene Dienstzeit an einem Tag. Die Beamten haben dafür auch Verständnis aufgebracht und die Landesregierung hat nun einstimmig den Beschluß gefaßt, im Februar von Amts wegen eine Abstimmung bei den Beamten vorzunehmen über diesen freien Samstag und soll dann diese Abstimmung die Grundlage sein für die Entscheidung über die endgültige Regelung der Wocheneinteilung beim Amt der Landesregierung und bei den Bezirkshauptmannschaften sowie bei den übrigen Ämtern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in den letzten Jahren ist es in der Steiermark zu keinen größeren Unzukömmlichkeiten, Korruptionsaffären usw. bei der Beamtenschaft des Landes gekommen. Ich glaube, wir können mit den Beamten in der Steiermark zufrieden sein. Das Lob, das sie zum Großteil bei der Bevölkerung ernten, kann nur hier im Landtag wiederholt und unterstrichen werden. Das Land Steiermark ist mit seinen Bediensteten zufrieden, aber ich glaube, daß auch festgestellt werden kann, daß die Bediensteten mit dem Land Steiermark als Dienstgeber zufrieden sein können. (Beifall.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kraus. Ich erteile es ihm.

Abg. Kraus: Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zu einer verhältnismäßig kleinen Post, die mir aber recht bedeutsam erscheint, weil sie der Forschung zugute kommt. Unter Post 0,709 erscheint in der Gruppe 0 unter verschiedenen Ausgaben erstmalig der Betrag von 500.000 S für die Errichtung einer Forschungsstelle für Spezialkulturen und Gemüsebau auf. Mit der Aufnahme dieses Betrages in den Voranschlag 1964 wurde dem Wunsch vorausschauender und für die Entwicklung aufgeschlossener Menschen Rechnung getragen. Die Forschungsstelle soll an einen Landesbetrieb, wahrscheinlich an Burgstall oder Silberberg, angeschlossen und später vom Landwirtschaftsministerium übernommen werden. Die Forschung ist ja Bundessache. Durch die Errichtung dieser Forschungsstelle sollen vor allem die kleinbäuerlichen Betriebe der West-, Süd- und Oststeiermark eine Förderung erfahren. Die steirische Landwirtschaft, vor allem die kleinbäuerliche, leidet darunter, daß sie fast keine Marktfucht hat. Die üblichen Erzeugungssparten Rindvieh, Obst, Schweinehaltung haben lange Anlaufzeiten. Das in diese Erzeugungssparten hineingesteckte Kapital und die hierfür aufgewendete Arbeit rentieren sich erst spät.

Die sogenannten Spezialkulturen und der Gemüsebau zeigen neue Möglichkeiten und Wege für die Landwirtschaft auf. Anbau und Absatz erfolgen organisiert, meist im Rahmen von Genossenschaften. Die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft schenkt diesen Bestrebungen ihr ganzes Augenmerk und fördert diese in dankenswerter Weise in organisatorischer und fachlicher Hinsicht.

Nun, mit welchem Erfolg werden bereits Spezialkulturen oder Sonderkulturen gebaut? Wenn man täglich mit dem Problem des Kleinbäuerntums konfrontiert wird, freut man sich über die positive Entwicklung auf diesem Gebiet. Gestatten Sie mir deshalb einen kleinen Überblick über die wichtigsten Sparten zu geben.

Da haben wir den Hopfenbau im Raum von Leutschach mit einer Anbaufläche im Jahre 1962 von 57 ha, 76 Anbauern und einem Erntegewicht von 63.000 kg Doppelhopfen; an Gesamteinnahmen wurden 3,10 Millionen Schilling erzielt. 1963 nahmen Anbau und Ertrag um rund 10% zu. Der Durchschnittspreis betrug pro kg über S 1'50. Die Ernte wurde heuer unter Zuhilfenahme von 7 Pflückmaschinen durchgeführt. Da durch die Maschinenarbeit bei der Ernte ein geringerer Verlust an Hopfen eintritt, besteht die Absicht, die Hopfenanbaufläche noch etwas auszuweiten.

Einige Worte zum Tabakanbau. Seit dem Krieg haben sich die Aussichten für den heimischen Tabakanbau wieder bedeutend verbessert. Der Tabak wächst in den wärmeren Landesteilen der Steiermark ausgezeichnet. Besonders geeignet sind hiefür das weststeirische Hügelland und die südliche Oststeiermark zwischen Mur und Raabtal, sowie die Umgebung von Fürstenfeld. Der Hektar-Rohrertrag schwankt zwischen 30.000 und 60.000 S. Es wurden auch Beträge von 70.000 S erzielt. Der Hektar-Roh-

ertrag ist bei Kartoffeln vergleichsweise 13.500 S. Der Tabakanbauer, der kleine Bauer, kauft mit dem Erlös von 5 a sein gesamtes Brot- und Backmehl. Dieser Betrieb ist nur auf Rinderhaltung und Tabakanbau spezialisiert. Die Betriebsvereinfachung ist zu verantworten, da Tabak sicher wächst und im Absatz und Preis gesichert ist. Tabakanbau kann auch von Kleinbetrieben, die sehr verkehrsun­günstig gelegen sind, betrieben werden, da Tabak nur getrocknet geliefert wird. Gegen Blauschimmel muß der Tabak allerdings 10- bis 15mal gespritzt werden. Aber ein burgenländischer Bauer soll angeblich eine Tabakpflanze gefunden haben, die nicht schimmelanfällig ist. Vorderhand kann die Tabakfläche in der Steiermark auf 400 ha ausgedehnt werden. Sie soll nur schwerpunktartig in Gemeinden erfolgen, weil hiedurch eine bessere Betreuung möglich ist. Aus dem EWG-Raum ist für den österreichischen Tabakanbau nichts zu befürchten, es werden im Gegenteil die Absatzchancen für unseren Tabak steigen, weil wir hier bessere Standortbedingungen haben.

Einen besonderen Platz unter den Sonderkulturen nehmen die schwarzen Johannisbeeren, die schwarze Ribisel, ein. 800 Mitglieder mit einer Gesamtanbaufläche von rund 400 ha haben sich zur steirischen Beerenobstgenossenschaft zusammengeschlossen. Die Ertragsentwicklung gibt kurz folgendes Bild:

1960	3.700 kg
1961	120.000 kg
1962	430.000 kg
1963	665.000 kg.

1963 wurde ein Gesamtumsatz von 7,5 Millionen Schilling erzielt; der Hektar-Rohertrag liegt je nach Alter bzw. Ertrag der Stöcke bei einem kg-Preis von 8 S zwischen 32.000 bis 64.000 S. Zum Vergleich der Hektar-Rohertrag von Körnermais, der bei 12.000 S liegt. Die österreichische Gesamtanbaufläche beträgt derzeit 650 ha. Die Zusammenarbeit in ganz Österreich erfolgt auf genossenschaftlicher Basis. Der Anbau erfolgt planmäßig, damit eine kontinuierliche Entwicklung gewährleistet wird. Der steirische Anbau ist durch die günstigen Standortbedingungen besonders interessant. Die Führung der Genossenschaft sucht dem Problem des größeren Marktes näher zu treten und glaubt sogar reale Exportchancen nach Übersee zu haben. War bisher der Anbau der schwarzen Ribisel nur ein Nebenerwerbsanbau, ein Zufallsanbau, so will man dem Gedanken des Erwerbsanbaues nähertreten. Im Hinblick auf eine gewisse Umstellung in der Ernährung gewinnt der Fruchtsaftkonsum eine steigende Bedeutung. Wegen des hohen Vitamin C-Gehaltes nimmt der Ribiselsaft unter den Fruchtsäften einen der ersten Ränge ein. Sein gesundheitlicher Wert ist unbestritten. Damit in Zukunft nicht Absatzschwierigkeiten einen Preisfall herbeiführen können, hat die Generalversammlung der Beerenobstgenossenschaft vor 14 Tagen die Errichtung einer Tiefgefrieranlage beschlossen. Die Genossenschaft wird von einem guten Geist getragen; deren Führung leitet umsichtig und vorausschauend die Geschäfte. Es konnten heuer die höchsten europäischen Preise erzielt werden. Für dieses verantwortungsbewußte

Schaffen gebührt ihr aufrichtiger Dank und Anerkennung.

Am Schluß noch einige Bemerkungen zum Gemüsebau. Der Landesverband steirischer Feldgemüsebauer zählt zur Zeit ca. 3000 Mitglieder, die mit der Verarbeitungsindustrie Anbauverträge abgeschlossen haben, und zwar über die Lieferung von Einlegegurken, grünen Bohnen, Speisemais, Paprika, Pfefferoni, Kraut, rote Rüben und Karotten. Der überaus größte Teil dieser Feldgemüsebauern sind wiederum kleinbäuerliche Betriebe, für die die Einnahmen aus diesen Anbauverträgen eine wesentliche wirtschaftliche Festigung darstellen. 1963 betrug der Gesamtbetrag aus dem Erlös des Gemüsebaues in der Steiermark ca. 25 Millionen Schilling. Auf Grund der Voranmeldung der Verarbeitungsindustrie ist mit einer starken Ausweitung des Feldgemüsebaues in der Steiermark innerhalb des Feldgemüsebauvereines zu rechnen.

Meine Damen und Herren, aus diesem Überblick ist ersichtlich, daß die Spezialkulturen im Feldgemüsebau zu einem echten wirtschaftlichen Faktor besonders auch auf dem Gebiete der Forschung geworden sind. Sie verdienen größte Beachtung und Unterstützung. Besonders auf dem Gebiete der Forschung widmen die Herren Landeshauptmann Josef Krainer und Landesrat Prirsch der Entwicklung der Spezialkulturen und dem Gemüsebau besonderes Interesse und geht auch die Errichtung dieser Forschungsstellen auf ihre Initiative zurück und bedeuten diese für die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe eine echte Hilfe. Namens dieser Betriebe darf ich beiden Herren danken und hoffen, daß diese Forschungsstelle auch in den kommenden Jahren eine weitere Ausgestaltung erfährt. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schlager. Ich erteile es ihm.

Abg. Schlager: Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Die temperamentvollen Ausführungen des Herrn Abg. Pölzl über die fürchterlich schwierige Verkehrslage in Graz hätten meiner Meinung nach — und ich habe darauf fast gewartet — damit enden müssen, daß er gesagt hätte, solange in Graz umgegraben wird, darf es in Graz keine Strafmandate für Kraftfahrer geben. Das wäre das Fazit seiner Ausführungen gewesen. Auch der Herr Abg. Ritzinger hat neue Vorschläge gebracht, die sicherlich zu begrüßen sind, und damit komme ich schon auf eine Frage, die ich behandeln wollte.

Wir alle wissen, daß wir hier in diesem Hohen Hause auf einem sehr ehrwürdigen und auf einem sehr traditionsreichen Boden uns befinden. Deshalb sind auch schon seit längerer Zeit Bestrebungen hier im Gange, eine Lösung zu finden, um den Landtagssitzungssaal den modernen Verhältnissen anzupassen. Und kein Anlaß war so gut wie der heutige, darauf hinzuleiten, daß es notwendig ist. Der Herr Abg. Dr. Kaan als Hauptsprecher der ÖVP hat sich eine Erkältung zugezogen und schon konnte er in diesem Moment selbstverständlich nicht von seinem Platz aus, wie es sonst üblich ist, das Wort ergreifen, sondern er mußte den Herrn Hauptberichterstatter ersuchen, ihm seinen Platz zu überlassen, damit er dort direkt vor dem Mikrophon

sprechen konnte. Ich bin der Meinung, daß wir in diesem Zeitalter der Technik doch eine Lösung finden müssen, daß die Technik in bezug auf Magnetophone, Mikrophone und dergleichen auch dem Landtag zugänglich wird. Ich bin überzeugt, daß man nicht von allen Bänken her jedes Gespräch, das geführt wird, und jede Ausführung deutlich versteht. Und daß man deshalb schon im Sinne aller, die hier sitzen, ob das nun die Abgeordneten sind, ob es die Presse ist, der Rundfunk, und ob es die Zuseher sind, eine Lösung treffen muß, die alle befriedigt. Es war im Sommer eine Modellausstellung, ein Zeichen dafür, daß die Regierung sich doch bemüht hat, hier etwas zu tun und hier einen Fortschritt zu erzielen. In der Zwischenzeit ist aber wieder Ruhe eingetreten. Ich meine noch, ich habe auf den Stenographendienst vergessen. So mühselig, wie hier die Stenographen arbeiten müssen, ist es, glaube ich, nicht in allen Landtagen der Fall. Wie ich schon gesagt habe, die Modelle wurden ausgestellt, inzwischen ist wieder Ruhe eingetreten, aber ich hoffe, meine sehr verehrten Herren von der Regierung, daß das nur eine „Ruhe vor dem Sturm“ neuer Taten ist (Landesrat W e g a r t : „Eine schöpferische Pause!“), damit in der nächsten Zeit endlich diese Frage zufriedenstellend gelöst wird und die Frage so gelöst wird, wie sie diesem traditionsreichen Haus entspricht und vor allen Dingen, daß auch die moderne Technik Zugang findet. Das wäre die eine Sache, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wenn ich nun zu Personalproblemen komme, so müßte ich eigentlich heute dem Herrn Abg. Doktor Rainer dankbar sein. Er hat in seinen Ausführungen über die Probleme des Personals heute meine Fragen, meine Bitten und meine Anträge vom Vorjahr, die protokollarisch nachlesbar sind, über die 5-Tage-Woche, über die zu geringen Anfangsgehälter, über das Parlament beim Schanzwirt draußen, so ausgiebig behandelt und so ausführlich Auskunft gegeben, viel ausgiebiger, als voriges Jahr der Herr Referent auf dem Gebiet antworten konnte, und hat versucht, uns zu zeigen, es gehe ohnehin schon alles einer Lösung entgegen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist ein Jahr vergangen seit dieser Zeit und es ist in der Zwischenzeit doch nichts von diesen Fragen, die ich im vorigen Jahr hier angeschnitten habe, gelöst worden.

Mir ist eine andere Sache aufgefallen. Bei der sehr bemerkenswerten Einbegleitungsrede des Herrn Landesfinanzreferenten Dr. Schachner-Blazizek wurde die Feststellung getroffen — dies scheint mir bemerkenswert —, daß die Landesverwaltung, die Schulen, die wirtschaftlichen Unternehmungen, die öffentlichen Einrichtungen des Landes äußerst sparsam sind und äußerst gut wirtschaften, daß der Anteil der Personalkosten von den Einnahmen 33,30% ist und daß der Anteil an unseren hoheitlichen und behördlichen Aufgaben an Personalkosten überhaupt nur 12,30% beträgt und daß dieser Anteil im österreichischen Durchschnitt als äußerst günstig bezeichnet werden muß. Ich bin der Meinung, für die wirtschaftliche Maßnahme, für diese Feststellung sind wir den Landesbediensteten, ohne Rücksicht, an welcher Stelle sie Dienst tun, in welcher Dienststellung sie sich befinden, unseren herzlichen

Dank schuldig. Nicht zuletzt sind es die Landesbediensteten, die diese günstige Lage ermöglichen und durch ihre Arbeit dazu beitragen, daß das Land Steiermark nicht höhere Personalkosten aufwenden muß. Ich möchte aber auch von dieser Stelle aus — das wird so oft vergessen — daran erinnern, daß in unserem Lande viele öffentliche Bedienstete nicht nur zum Wohle der Bundesbehörden, wie die Eisenbahn, die Polizei, die Gendarmerie und dergleichen Dienst machen, sondern vor allem auch zur Sicherheit des Landes Steiermark, daß auch in den Gemeinden die Beamten arbeiten und daß wir all denen danken müssen, daß sie eben so gut arbeiten.

Wenn früher vom Herrn Abg. Dr. Rainer gesagt wurde, daß die 5-Tage-Woche nun endgültig bis zum Februar durch eine Abstimmung gelöst werden soll, geregelt werden soll, dann muß ich sagen, es ist wirklich hoch an der Zeit. Die erste Abstimmung über diese Angelegenheit fand statt im Jahr 1956. In der Zwischenzeit sind andere Beschlüsse gefaßt worden, sind Zusagen von seiten des Herrn Landeshauptmannes gemacht worden, aber die 5-Tage-Woche hat noch immer auf sich warten lassen. Ich weiß, daß beim Amt der Landesregierung Schwierigkeiten vorhanden sind und die Lösung dieser Frage dort schwieriger ist als bei den Bezirkshauptmannschaften und den Agrarbezirksbehörden. Man soll einmal bei den Bezirkshauptmannschaften und bei den Agrarbezirksbehörden den freien Samstag einführen und nach den Erfahrungen dort trachten, zu der günstigsten Regelung beim Amt der Landesregierung zu kommen.

Ich muß sagen, daß dieses Budget selbstverständlich auch einige schöne Dinge für die Landesbediensteten gebracht hat, vor allen Dingen in der Sozialbetreuung und in der Betriebsgemeinschaftspflege. Dies ist besonders wichtig, weil wir alle, ob Legislative oder Exekutive eine Familie bilden wollen, wie auch schon im Finanzausschuß gesagt worden ist. Es gibt jetzt nicht viel Beziehungen zwischen Legislative und Exekutive und daher meine ich, daß das sehr nützlich sein kann in unserem Land.

Es ist auch seit dem denkwürdigen 28. Oktober, seit dem Parlament beim Schanzwirt etliche Zeit vergangen. Damals wurde gesagt — und es war richtig —, es geht nicht an, daß die Gruppe E so schlecht bezahlt ist, es müsse eine Lösung gefunden werden. In der Zwischenzeit sind keine Waren billiger geworden. Es sind große Teuerungen vorhanden. Sicherlich sind einige Aufbesserungen erfolgt, aber das echte Problem der niedrigen Gruppen im öffentlichen Dienst konnte bisher nicht gelöst werden. Die Steiermark hat ja schon oft in vielen Dingen die Initiative ergriffen und sich an den Bund gewendet. Warum wird hier von dieser Stelle aus nicht die Initiative ergriffen, um dieses Problem zufriedenstellend zu lösen? Denn wenn es Amtsdienere gibt mit einem Gehalt von 1300 S, so bin ich überzeugt, daß früher oder später diese Posten eben nicht mehr besetzt werden können.

Noch ein anderes Problem zieht sich wie ein roter Faden durch alle Diskussionen: ich denke an die Posten, die schon heute oft bei den Baubezirksämtern und Bezirkshauptmannschaften nicht besetzt werden können. Viele Bauten, vor allem viele

Straßenbauten, können durch die Nichtbesetzung dieser Posten heute nur verspätet abgerechnet werden. Es gibt Verzögerungen, das Personal, das vorhanden ist, ist überlastet.

Wenn ich über die Gruppe E gesprochen habe, gestatten Sie mir nun einige Worte zu einem Wunsch der Bevölkerung. Ich habe auch im Vorjahr das im Hohen Haus angeführt, daß der Wunsch besteht, es möge die Initiative ergriffen werden, damit es zu einer einheitlichen Lösung der Parteienverkehrszeiten bei den verschiedenen Ämtern hier in Graz kommt. Es ist heute schon so, wenn jemand aus der Ost-, Unter- oder Obersteiermark nach Graz fährt, dann will er ja nicht nur einen Akt erledigen, es kostet Geld, es kostet Zeit, die heute schon so knapp geworden ist. Er kommt zum Amt der Landesregierung, kann seine Dinge verrichten und will nun zum Landesinvalidenamts gehen, kommt dort nicht an, weil kein Parteienverkehr ist. Ich habe hier eine Liste vom verschiedenen Parteienverkehr innerhalb der Landeshauptstadt Graz und stelle hier noch einmal, wie im Vorjahr die eindringliche Bitte, daß man Schritte ergreift, um eine Vereinheitlichung des Parteienverkehrs herbeizuführen, damit sich die Bevölkerung unseres Landes Zeit und Geld erspart, wenn sie die Landeshauptstadt besucht. Bei der Vereinheitlichung wäre zu überprüfen, ob die Dienstzeiten auch bei den anderen Ämtern draußen gleich abgestimmt sind bzw. gleich lauten.

Ich bin überzeugt, wenn wir diese Probleme betrachten und wenn wirklich echte Kraft dahinter steht, daß wir diese Probleme lösen können und auf der anderen Seite, daß die Landesbediensteten, wenn sie auf der einen Seite arbeiten, damit wir sparsam wirtschaften können, auf der anderen Seite ihre Wünsche erfüllt werden. Sie werden sich dann um so lieber in den Dienst unseres Landes stellen und werden um so lieber arbeiten, um unsere Bevölkerung im Lande Steiermark zufriedenzustellen. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Leitner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Franz Leitner: Meine Damen und Herren! Im Rahmen der Budgetdebatte ist es bisher schon üblich geworden, daß den Beamten und Angestellten des Landes bei dieser Gelegenheit der Dank des Landtages ausgesprochen wird. Das ist zweifellos richtig so, aber es ist auch notwendig, darüber hinaus zu gehen. Es wird auch immer wieder festgestellt, daß gerade in der Steiermark am Hoheitssektor die Personalkosten verhältnismäßig niedrig sind gegenüber anderen Bundesländern. Meiner Meinung nach ist der Anteil am Gesamtbudget deshalb so niedrig, weil die Landesbediensteten, besonders die unteren und mittleren Gehaltsbezieher, nicht gerade gut bezahlt sind. Das wurde heute hier bestätigt. Die öffentlich Bediensteten aller Sparten, also auch die Landesbediensteten bekommen wohl ab 1. Jänner 1964 auf Grund einer Neuregelung 2% bzw. mindestens 50 S. Gehaltserhöhung. Doch es ist die Meinung der Gewerkschaft, aber

auch der meisten Bediensteten und auch meine Meinung, daß diese Gehaltserhöhung in keiner Weise die inzwischen wieder gestiegenen Lebenshaltungskosten ausgleicht.

Die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes haben bekanntlich eine 5%ige Gehaltserhöhung ab 1. Jänner 1964 verlangt, doch haben die Regierungsstellen im Bund erklärt, daß sie nicht in der Lage sind, mehr als 2% bewilligen zu können. Der Bund und die Länder haben für Vieles Geld, z. B. für den Grünen Plan, für das Bundesheer, für die Pensionen und Gehälter der Abgeordneten und Minister. Auf die Steiermark bezogen, auch das Geld für eine zusätzliche Erhöhung der Aufwandsentschädigung um 10 bis 20% in Form einer Entfernungszulage für alle Landtagsabgeordneten, die nicht in Graz wohnen.

Für die Landesbediensteten allerdings blieben nur 2% bzw. mindestens 50 S übrig. Deswegen ist der Dank, der den Landesbediensteten hier immer wieder ausgesprochen wird, ein platonischer Dank, der nicht genügt. Man wird mir entgegenhalten — und der Herr Abgeordnete Dr. Rainer hat darauf schon hingewiesen —, daß die Gehaltserhöhungen der Landesbediensteten eine Automatik haben mit den Bundesbediensteten, daß in erster Linie die Bundesregierung verhandelt und im wesentlichen die Höhe der Gehaltserhöhung festlegt. Aber ich kann zeigen, daß es auch Ausnahmen gibt. Mir wurde mitgeteilt, daß das Land Wien sich mit dem Gedanken trägt, seinen Bediensteten Verwendungszulagen, gestaffelt nach Verwendungsgruppen, von 300 S monatlich zu gewähren. Wenn auch diese Lösung nicht gerade ideal ist, besonders deswegen, weil diese Verwendungsgruppenszulage nicht angerechnet wird auf die Pensionisten, so ist dies als Übergangslösung doch zu befürworten, weil es doch eine Gehaltserhöhung für die aktiven Landesbediensteten wäre.

Das Land Steiermark könnte ja auch noch darüber hinausgehen und solche Zulagen auch in die Pension miteinrechnen.

Eine weitere Forderung der Landesbediensteten ist die 5-Tage-Woche. Ich bin sehr froh, daß sich die Landesregierung nach so vielen Jahren entschlossen hat, dem allseitigen Wunsch der Landesbediensteten Rechnung zu tragen. Voriges Jahr hat der Herr Landeshauptmann noch die Lage so dargestellt, daß er es nicht verantworten kann, dafür einzustehen, daß allgemein die 5-Tage-Woche im Landesdienst eingeführt wird. Aber es zeigt sich, daß der Druck seitens der Landesbediensteten und das Auftreten im Landtag doch genützt hat, wenn es auch sehr lange gedauert hat. Wenn jetzt darüber nochmalige Abstimmung im Februar durchgeführt wird, so ist sie bestimmt überflüssig. Es hat schon solche Abstimmungen gegeben und, wie mir bekannt ist, mit übergroßer Mehrheit für die 5-Tage-Woche. Aber, bitte schön, wir haben nichts dagegen, wenn die Landesbediensteten wieder gefragt werden.

Die Landesbediensteten, mit Ausnahme der Angestellten in den Spitälern und Heilanstalten, die die Betriebsräte wählen können, haben bis heute noch kein gesetzliches Vertretungsrecht. Diese Frage wird schon seit Jahren hier im Landtag aufgerollt.

Die öffentlichen Bediensteten können nicht ewig auf diesem dienstrechtlichen Gebiet Stiefkinder gegenüber den anderen Bediensteten der Privatindustrie bleiben. Ich fordere deshalb den Landtag auf, ebenfalls Initiative zu entwickeln, damit das zuständige Organ, der Nationalrat, entsprechende Beschlüsse im Interesse der öffentlichen Bediensteten faßt.

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Abg. Dr. Stepanantschitz. Ich erteile es ihm.

Abg. DDr. Stepanantschitz: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die vorgesehene Förderung der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit zum Anlaß nehmen, um einige allgemeine Bemerkungen über die Verkehrssituation zu machen. Es hat sich die Zahl der Unfälle im Jahre 1962 gegenüber dem Vorjahr zwar geringfügig gesenkt, wir stehen aber leider noch nach Niederösterreich an zweiter Stelle vor allen anderen Bundesländern. Es gab im Jahre 1962 in Steiermark 7533 Unfälle und 9962 Verletzte mit 279 Toten. Ein Drittel dieser Unfälle hat sich in Graz zugetragen, wo es vor allem auch sehr viele Unfälle mit Personenschaden gegeben hat. In Graz hat es auf 10.000 Einwohner 89 Unfälle mit 112 Verletzten und 1 Tote gegeben. Im Bezirk Umgebung-Graz 82 Unfälle mit 109 Verletzten und 4 Toten. In beiden Bezirken wurde also im Jahr 1962 jeder neunzigste Einwohner verletzt. In anderen Industriebezirken ist diese Zahl Gott sei Dank zurückgegangen und es zeigt sich hier der Vorteil von guten Durchzugsstraßen. Hauptsächlich haben sich die Unfälle zugezogen in den Monaten Juli und August und in den Uhrzeiten von 11 bis 1 und von 5 bis 7. Interessant ist es, daß es 64 Stellen in Steiermark gibt, an denen es mehr als 3 Unfälle gab, vorwiegend auf den Ausfahrtsstraßen von Graz und auf der Packer Bundesstraße. Die meisten Unfälle wurden durch übermäßige Geschwindigkeiten auf Vorrangstraßen verursacht und es ist auch noch festzuhalten, daß von 4350 verunglückten Lenkern von Fahrzeugen 27% das Alter von 15 bis 24 Jahren aufwiesen, während bei den verletzten Fußgängern vor allem Kinder und alte Leute betroffen waren. Durch Trunkenheit wurden 465 Unfälle verursacht und dabei gab es 43 Tote. Die Gesamtzahl — ich darf sie noch einmal wiederholen — 9962 Verletzte, 279 Tote zeigt uns, daß die Verkehrssituation uns vor ein Schlachtfeld gestellt hat. Und wenn wir die Statistik 1963, soweit sie vorliegt, betrachten, so geht daraus wieder hervor, daß wir in Österreich jetzt durchschnittlich jede Woche mit 25 Toten und 320 Verletzten rechnen müssen. Das sind Zahlen, die, glaube ich, auch uns wirklich zu denken geben müssen. Es sind aber nicht nur die Opfer, die der Verkehr selbst durch den Unfall hervorruft, ich möchte mir gestatten, hier anzumerken, daß auch durch die Verunreinigung der Luft Krankheiten entstehen und daß es erwiesen ist, daß vor allem die Dieselgase krebserregend sind und daß es erwiesen ist, daß es zweifellos nicht nur gefährlich ist, das heißt, daß eine Unfallsgefahr besteht, hinter einem Dieselfahrzeug herzufahren, das eine schwarze Rauchwolke hinterläßt, sondern daß dieses auch echt die Ge-

sundheit des nachfolgenden Fahrers gefährdet. Welche Maßnahmen sind hier vorzuschlagen, um doch einigermaßen den Gefahren des Verkehrs Herr zu werden? Ich möchte sagen, daß die Fahrprüfung nicht nur eine technische, sondern eine Reifeprüfung sein soll. Es erscheint nicht so wesentlich, ob ein Autofahrer weiß, welche Schraube jetzt locker ist, wenn sich dieses oder jenes Geräusch einstellt, denn wenn er sein Fahrzeug nicht mehr weiterbringt, ist das lediglich sein Schaden. Es erscheint aber wesentlich, daß jeder Fahrer die moralische Qualität hat, ein Fahrzeug zu lenken und daß er auch die echte Reaktionsfähigkeit hat. Ich glaube, darauf wäre bei den Fahrprüfungen in erster Linie zu sehen.

Zweitens wird beim Straßenbau vordringlich auf den Bau von Durchzugs- und Einfahrtsstraßen zu sehen sein. Dies muß eine vordringliche Aufgabe für die Stadt Graz sein, wo besondere Nöte bestehen, die Einfahrtsstraßen sobald als möglich in stand zu setzen. Bei der Verkehrsregelung möchte ich als Drittes sagen, daß es auch darauf ankommt, den flüssigen Verkehr zu beobachten. Es ist nicht nur darauf zu schauen, daß gewisse Regeln eingehalten werden und daß gewisse Striche nicht überfahren werden. Es geht darum, daß während des Fahrens die Fahrer kontrolliert werden. Die Initiative muß lauten, mehr Fahrzeuge der Gendarmerie, und die Fernlaster müssen dazu angehalten werden, das Vorfahren zu ermöglichen. Jeder weiß, wie unangenehm es ist, hinter einem Fernlaster herzufahren. Auch müßte die Verunreinigung der Luft hintangehalten werden. Viertens müßte der ständigen Verkehrserziehung erhöhtes Augenmerk zugewendet werden. Die Arbeitsgemeinschaft für Verkehrserziehung hat in dieser Woche den 75.sten Schüler gezählt, der freiwillig eine Verkehrsschulung mitmachte. Als letztes müßten die Versicherungen angehalten werden, doch auch Prämien für unfallfreies Fahren auszuschütten. Wir stehen — wie gesagt — vor einem Schlachtfeld, das uns jetzt zu schaffen macht, nachdem wir endlich Seuchen und die Schäden des Krieges überwunden haben. Viel Leid und auch viel Kosten werden durch dieses Schlachtfeld verursacht, und es geht darum, die Waffen zu schmieden, um diesen Krieg zu bestehen. Aber dort, wo man von Waffen redet, müßte man auch von der Sanität reden. Wir werden bei der Gruppe 5 wieder Gelegenheit haben, von allen Seiten her mit gleicher Stimme und mit gleicher Vehemenz zu fordern, daß noch mehr zu geschehen habe, mit dem Ausklang, daß die Krankenhäuser überfüllt sind. Meine Damen und Herren, wenn Sie vor allem an einem Montag, nach einem schönen Wochenende ein Krankenhaus besuchen, so finden Sie alle Gänge überfüllt mit Verkehrsoffern. Ich würde die Anregung machen, ob es nicht möglich wäre, aus den verschiedenen Steuern, mit denen der Kraftfahrer direkt oder indirekt belastet ist, auch einen Betrag für die Errichtung und Erhaltung jener Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen, die dann mit den Opfern dieses Verkehrs fertig werden müssen. Immer dort, wo bei der Menschheit ein Fortschritt sich einstellt, dort wird uns auch die Beschränktheit allen menschlichen Tuns klar. Der Verkehr macht die Welt kleiner und hat uns viele Möglichkeiten

geschaffen, die für vergangene Generationen noch völlig unvorstellbar waren, aber der Verkehr ist auch der ständige Mahner der Vergänglichkeit aller Dinge. Der Verkehr wird aber auch zum Maßstab der Moral und der Verantwortlichkeit eines Volkes und deshalb glaube ich, ist gerade auch das Kapitel Verkehr eines, das vom Hohen Haus auch in Zukunft ernst genommen werden sollte. (Beifall.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Herr Abg. Dr. Pittermann. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner, Herr Kollege Abg. Kraus, hat darauf hingewiesen, daß erstmalig in diesem Voranschlag eine neue Post aufscheint, die der Forschungsstelle für den Feldgemüsebau zur Verfügung steht. Er hat mit Recht darauf verwiesen, daß der Anbau von Spezialkulturen für den Klein- und Kleinstbesitz wesentliche Vorteile bieten wird, aber nur dann, meine Damen und Herren, wenn dieses so diffizile Gebiet auch die nötige Grundlagenforschung erhält. Nur eine Grundlagenforschung von moderner Art und Weise vermag in Zukunft den Anbau und die zweckmäßige Verwendung dieser Spezialkulturen vor Diskriminierung zu bewahren. Eine Nummer vorher im Landesvoranschlag finden wir ebenfalls erstmalig einen Betrag von 250.000 S, der dafür dienen soll, Gutachten von Fachexperten und Wissenschaftlern zur Beratung von Wirtschaft und Verwaltung einzuholen, und ich finde, daß diese Neuerung ein Postulat unserer Zeit darstellt. Es wurde schon verschiedene Male, speziell in der Generaldebatte, hervorgehoben, daß das Budget dieses Landes ja keine Verteilungstabelle darstellt, nach der einfach die Gelder — es handelt sich um Steuergelder — verteilt werden, sondern, daß hinter diesen Ziffern Leben, wirkliches Leben steckt, das auf allen Gebieten der Wirtschaft zum Ausdruck kommt. Das Budget soll eine gleichmäßige Verteilung und Entwicklung aller Landesteile gewährleisten, es soll Vorsorge im wahrsten Sinne des Wortes treffen. Für eine Vorsorge aber Hohes Haus ist die genaueste Kenntnis aller Landesteile und auch Erforschung derselben nach allen Richtungen der modernsten Erkenntnisse von Natur- und Geisteswissenschaften notwendig. Ja, auch das Wissen um diese Dinge ist notwendig, weil nur dadurch praktische Schlußfolgerungen für die Planung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet ermöglicht werden.

Wir erlebten, Hohes Haus, erst vor einigen Tagen eine Ausstellung des Landesbauamtes, das uns in graphischer Hinsicht eine Bestandaufnahme unseres Landes zur Kenntnis brachte und ich glaube, es wird niemand unter uns sein, der nicht beeindruckt von diesem völlig neuen Gebiet von dieser Ausstellung gegangen ist.

Niemand, der heute in Regierung oder Verwaltung oder sonst in einer politischen oder öffentlichen Funktion steht, wird abstreiten, daß die Kompliziertheit der an ihn immer wieder herangebrachten Materie eine Fülle nicht nur von Fleiß, von Arbeit, sondern auch von Wissen erfordert, ja oft sogar spezielles Fachwissen, um Entscheidungen diffiziler Natur zu treffen.

Hohes Haus! Die Notwendigkeit, Wissenschaftler und Fachexperten bei der Lösung konkreter Probleme zur Beratung heranzuziehen, ist schlechweg ein Postulat unserer Zeit. Ich habe erwähnt, daß erstmalig in dieses Budget eben dafür ein entsprechender, allerdings bescheidener Betrag von 250.000 S unter dem Titel „Wissenschaftliche Gutachten für Wirtschaft und Verwaltung“ aufgenommen wurde. Dieser Ansatz, so bescheiden er ist, beleuchtet die gesteigerte Notwendigkeit von Gutachten und Analysen, die die Grundlage von Entscheidungen bilden.

Hohes Haus! Ich kann mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit ganz allgemein auf den Umstand hinzuweisen, daß die Forschung bei uns in Österreich sowohl von offizieller Stelle als auch von der Industrie stiefmütterlich behandelt wird. Bei der Jahresversammlung der Gesellschaft für Chemiewirtschaft wurde vom Hauptreferenten festgestellt, daß in Österreich nur 1 bis 2 Promill des Nationalproduktes für Forschung ausgegeben werden, damit kommt unser Land in die Weltrangordnung von Ghana und den Philippinen. Stellt man dieser Tatsache entgegen, daß z. B. ein einziges Industriewerk in Deutschland in den Jahren 1961/1962 einen ebenso großen Betrag für die Forschung ausgab, als es für Dividenden ausschüttete, so muß man mit Neid erkennen, daß in anderen Ländern der Forschungsförderung weit mehr Bedeutung beigegeben wird, als bei uns. (Abg. Leitner: „In den sozialistischen Ländern!“) Das ist vielleicht das einzige, aber dafür hungern sie um so mehr — Man wird für diese Umstände auch Milderungsgründe anführen können, die einigermaßen entschuldigen, doch bleibt immerhin diese Tatsache bestehen und muß in Anbetracht unserer zukünftigen Entwicklung mit Sorge betrachtet werden.

Hohes Haus! Zurückblickend auf den Voranschlag können wir doch mit einiger Genugtuung feststellen, daß für das nächste Jahr hier ein realer Versuch unternommen wird, die wissenschaftliche Forschung für wirtschaftspolitische Entscheidungen mehr als bisher heranzuziehen, und das ist gut so, denn bewährt sich dieser Versuch, so wird er sich im Budget 1965 in größerem Ausmaß wiederholen. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich die Abgeordnete Lendl. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Hella Lendl: Hohes Haus! Das Amtsgebäude für die Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag unterhält derzeit ein Mietverhältnis im Sparkassengebäude. Es wird der Bau eines neuen Amtsgebäudes in absehbarer Zeit in Mürzzuschlag eine dringende Notwendigkeit sein, da der Mietvertrag mit der Sparkasse nicht dauernd aufrechterhalten werden kann. Als Baugrund für ein neues Amtsgebäude käme der im Eigentum der Gewerblichen Volksbank in Mürzzuschlag stehende Haselsteinerhof in der Grazerstraße, gegenüber dem Finanzgebäude und dem Bezirksgericht in Frage. Dieser Haselsteinerhof ist baufällig, abbruchreif und kommt einer besseren Baracke gleich. Mit dem Erwerb des Grundstückes könnte das Amtsgebäude bis zum Kurhausplatz errichtet werden in unmittelbarer

Nähe der Gendarmerie, des Arbeitsamtes und des Rathauses, also eine zentrale Lage für die Parteien, welche von auswärts vorsprechen müssen. Sollte sich der Haselsteinerhof als zu klein erweisen, so wären noch zwei dahinter liegende Grundstücke verfügbar, welche zu einem späteren Zeitpunkt erworben werden könnten, so daß ein großes ausreichendes Grundstück für ein Amtsgebäude zur Verfügung stehen würde. Es wäre daher vordringlich, daß das Land ein ernstes Kaufinteresse zeigt und der Haselsteinerhof als Baugrund für die spätere Errichtung des Amtsgebäudes in geeigneter Lage sichergestellt wird, da in Mürzzuschlag eine andere zentrale Lage nicht gegeben wäre. Im Falle der Erwerbung durch das Land verpflichtet sich die Stadtgemeinde, die Mieter des Haselsteinerhofes in den nächsten Jahren wohnzuversorgen. Wenn auch mit dem Neubau dieses Amtsgebäudes erst in 6 bis 7 Jahren gerechnet werden kann, so wäre es eine vordringliche Notwendigkeit, diesen Baugrund für dieses Projekt zu erwerben und es wäre ein entscheidender Schritt in dieser Richtung getan.

Ich möchte noch zu einer anderen Frage Stellung nehmen, die zwar Bundessache ist, aber in die Gruppe 0 fällt. Auf Grund von Zeitungsmeldungen und in der Bevölkerung kursierenden Gerüchten soll das Finanzamt Mürzzuschlag nach Bruck verlegt werden. In der Projektierung des neu zu errichtenden Amtsgebäudes in Bruck ist die Einbeziehung des Finanzamtes Mürzzuschlag bereits vorgesehen und es sind die hierfür erforderlichen Mittel sichergestellt. Durch diese Meldung ist die Bewohnerschaft des ganzen Mürztalles in Unruhe versetzt. Die Beibehaltung des Finanzamtes in Mürzzuschlag ist für alle Bewohner unbedingt erforderlich. Eine Verlegung des Finanzamtes nach Bruck würde eine bedeutende Erschwernis für die Bevölkerung sowohl in zeitmäßiger als auch in finanzieller Hinsicht bedeuten. Eine Fahrt nach Bruck würden z. B. die Leute von Mürzsteg und Frein in einem Tag gar nicht bewältigen, d. h., sie müßten mit einer Übernachtung rechnen, wenn sie nicht über ein eigenes Fahrzeug verfügen. Die Beibehaltung des Finanzamtes in Mürzzuschlag wäre auch im Interesse der Bewohnerschaft der Umgebungsgemeinden unbedingt erforderlich, weil sich in Mürzzuschlag noch viele Behörden und Ämter befinden, wie z. B. die Bezirkshauptmannschaft, das Bezirksgericht, das Arbeitsamt, die Gebietskrankenkasse, die Bezirkskammern der gewerblichen Wirtschaft und der Land- und Forstwirtschaft, die Sparkasse, die Volksbank, die Raiffeisenkasse, Notar usw. Wenn bei mehreren dieser Stellen Vorsprachen nötig sind, so können die Leute diese auf einmal erledigen bzw. verbinden. Es gibt in Mürzzuschlag weiters eine Handelsschule, eine kaufmännische Berufsschule und eine Mittelschule, deren Einzugsgebiet der ganze Bezirk Mürzzuschlag darstellt. Nicht zuletzt ist Mürzzuschlag auf Grund seiner geographischen Lage das Einkaufszentrum des oberen Mürztalles bis zum Semmeringgebiet. Das sind Merkmale, die für den Charakter einer Bezirksstadt sprechen und den Sitz eines Finanzamtes nicht nur rechtfertigen, sondern geradezu verlangen. Neben den normalen, das ganze Jahr über dauernden Sprechtagen müssen vom Dezember bis Februar auch täglich Sprechstun-

den abgehalten werden, damit die vielen persönlichen Vorsprachen in Steuer- und Beihilfefragen auf Grund von rund 4000 Anträgen für Steuerermäßigungen bewältigt werden können. In den meisten Fällen wird eine Auskunft von Beamten erbeten. Bei Verlegung des Finanzamtes nach Bruck müßten dann in Mürzzuschlag Amtstage abgehalten werden, bei denen wohl Anträge entgegengenommen und auch Auskünfte erteilt werden, aber nachdem die Akten dann in Bruck liegen, könnte eine erschöpfende Auskunft nicht gegeben werden, das heißt, daß dann wieder von Bruck aus schriftlich die Erledigung gemacht werden muß. Dieser Vorgang würde keine Arbeitsvereinfachung, sondern eine Arbeitsvermehrung und damit auch mehr Zeitaufwand bedeuten. Zentralisierungsbestrebungen dürfen auf keinen Fall dazu führen, daß dadurch der Bevölkerung Erschwernisse auferlegt werden. Da sich die Verlegung des Finanzamtes nach Bruck zum Schaden der Bevölkerung des Mürztalles auswirken würde, wird die Verlegung nach Bruck von der gesamten Bevölkerung abgelehnt. Ich bitte das Hohe Haus, dem Resolutionsantrag mit folgendem Wortlaut seine Zustimmung zu geben: „Die Steiermärkische Landesregierung wird im Interesse der Bevölkerung des Bezirkes Mürzzuschlag, der durch eine solche Verlegung schwere Nachteile erwachsen würden, aufgefordert, bei der Bundesregierung mit allem Nachdruck gegen eine solche Auffassung und Verlegung Stellung zu nehmen.“ (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Hans Brandl. Ich erteile es ihm.

Abg. Hans Brandl: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn auch in der Öffentlichkeit der Errichtung von neuen Amtsgebäuden, gleichgültig, ob diese von der Gemeinde oder vom Land gebaut werden, kein allzu großes Verständnis entgegengebracht wird, so muß doch eindeutig festgestellt werden, daß sich der Wandel der Zeit selbstverständlich auch in der Verwaltung und in der Unterbringung der in den Verwaltungsgebäuden beschäftigten Menschen feststellen lassen muß. Es hat wenig Sinn, dieses Problem damit abzutun, daß von neuen Tintenburgen gesprochen wird, sondern im Vordergrund jeder sachlichen Betrachtung muß die Frage stehen, wie nun einmal die notwendigen Verwaltungsaufgaben am besten gelöst und am besten bewältigt werden können. Besonders in den Bezirksstädten ist es entscheidend, ob der Parteienverkehr oder die notwendige Kontaktnahme zwischen den einzelnen Dienststellen sich in einem Amtsgebäude mit den entsprechenden zuständigen Referaten abwickeln lassen kann. Der Rat und Hilfe suchende Staatsbürger muß oft sehr viel seiner Zeit, die er nach der Ankunft und vor der Abfahrt des öffentlichen Verkehrsmittels für seine Interventionen verwenden kann, dazu aufwenden, daß er die über die ganze Stadt verstreuten Dienststellen aufsuchen muß. Er wird dann enttäuscht und verärgert in seinen abgelegenen Ort zurückkehren und seine Einstellung über den Staat und über die Verwaltung und selbstverständlich in diesem Zusammenhang auch über die Beamten wird eine negative sein. Es ist daher zu begrüßen, wenn besonders

unsere Bezirkshauptmannschaften konzentrierter untergebracht werden und es ist besonders den dort bediensteten Beamten zu vergönnen, daß sie aus schlechten, muffigen und feuchten Gebäuden herauskommen und neue helle und lichtere Arbeitsräume erhalten. Das Land Steiermark hat im Landesvoranschlag 1964 für Neubauten von Bezirkshauptmannschaften den runden Betrag von 12 Millionen Schilling als bedeckten Betrag eingesetzt. Ein alter Wunsch meines Bezirkes ist auch mitenthalten, nämlich, daß für die Bezirkshauptmannschaft Bruck endlich das neue Amtsgebäude in Angriff genommen wird. Die jetzige Bezirkshauptmannschaft ist in 5 Objekten untergebracht und die Damen und Herren des Hohen Hauses wissen aus wiederholten Debatten des Landtages, aber auch aus den Berichten der Kontrollabteilung, wie schwierig die Unterbringung und die Versorgung gerade in der Bezirkshauptmannschaft Bruck ist. Die Entfernung von einer Dienststelle zur anderen beträgt teilweise fast 1 Kilometer. 1959 wurde vom Land der dafür notwendige Baugrund angekauft, anschließend die Planung durchgeführt und im außerordentlichen Voranschlag für 1964 befindet sich ein Betrag von 6 Millionen Schilling, wovon 2 Millionen gedeckt sind und damit der Bau der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Mur 1964 in Angriff genommen werden kann. Besonders erfreulich ist, daß die Bezirkshauptmannschaft Weiz, die mit einem Gesamtaufwand von 12,5 Millionen im Laufe der Jahre finanziert wurde, heuer, d. h. im Jahre 1964, mit einem dafür gesicherten Betrag von rund 2,4 Millionen Schilling fertiggestellt werden kann.

Ebenso ist in der Bezirkshauptmannschaft Knittelfeld dafür vorgesorgt, daß die zweite Baurate mit 4 Millionen Schilling bedeckt in den Haushaltsvoranschlag aufgenommen wurde.

Abschließend darf ich feststellen, sehr geehrte Damen und Herren, daß mit diesen beachtlichen Aufwendungen nicht nur ein wesentlicher Beitrag zur Arbeitsbeschaffung und damit zur Vollbeschäftigung gesichert wurde, sondern damit auch die Grundlage zu einer rascheren und reibungsloseren Abwicklung der Verwaltungsaufgaben und des Parteienverkehrs für die gesamte Bevölkerung in den von mir genannten Bezirken gewährleistet wird. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter **Heidinger**. Ich erteile es ihm.

Abg. Heidinger: Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der Gruppe 0 eine Resolution, betreffend die Soldatenfriedhöfe, eingebracht, und ich habe die Ehre, diese Resolution kurz zu begründen. Es sind mehr als 18 Jahre seit Kriegsende vergangen und wir haben mehr oder weniger die Schrecknisse dieses Krieges überwunden und teilweise schon vergessen. Doch künden aus dieser schrecklichen Zeit noch die Soldatenfriedhöfe. Ich muß hier offen und ehrlich sagen, daß sie sich nicht in jenem Zustand befinden, wie wir es uns vorstellen, daß diese Soldatenfriedhöfe sein könnten und sein müßten. Wir haben daher bean-

tragt, daß die Post 099/702 im Budget 1965 aufgestockt werden soll von 20.000 auf 100.000 Schilling, damit alle Soldatenfriedhöfe in unserem Lande — sie befinden sich ja im Süden und Osten der Steiermark — generalüberholt werden können. Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Begehren zu unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will mich hier nicht in die Polemik Olah — Bezirkshauptmannschaften einschalten, aber auf einen so einfachen Nenner kann man die Dinge auch nicht bringen, indem man erklärt, demokratisieren heißt verkomplizieren, denn so ist letzten Endes die Rede von Herrn Abg. Koller zu verstehen. Meine Damen und Herren, wenn wir diese Auffassung mit allen unseren Lebensäußerungen und in unserem Staatswesen konsequent durchführen wollten, und wenn dem wirklich so wäre, daß demokratisieren verkomplizieren heißt, so würde ich der Einfachheit halber vorschlagen, sämtliche Gemeinderäte, Landtage und Parlamente aufzulösen. Denn, dann wäre es viel einfacher (Landesrat **Wegart**: „Nur bei den Bezirkshauptmannschaften!“ — weitere unverständliche Zwischenrufe). Bitte, wenn Sie fertig sind, werde ich weiterreden. Wenn dieses Problem hier im Hohen Hause angeschnitten wird, dann müßte man es auch mit dem nötigen Ernst diskutieren. Eine Teildemokratisierung der Bezirkshauptmannschaften wurde ja bereits eingeleitet. Es gibt Fürsorgebeiräte, Bezirksschulräte, Führerschein-Entzugs-Kommissionen und wer weiß, was alles im Laufe der nächsten Jahre bei den Bezirkshauptmannschaften noch an Kommissionen zusammenkommen wird. Herr Abg. Koller wollte, wie ich glaube, nur demagogisch sein und den Herrn Innenminister, der in der letzten Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet hat, die einigen Herren hier nicht paßt, lächerlich machen und herabsetzen. So können wir das ernste Problem nicht lösen und wir können es nicht einfach damit abtun, indem wir sagen, das ist viel zu kompliziert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Komplikationen auftreten, wird es unsere Aufgabe sein, die Schwierigkeiten zu lösen und auf einen einfachen verständlichen Nenner zu bringen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter **Gottfried Brandl:** Ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole mein Ersuchen, die Damen und Herren des Hohen Hauses mögen dem Kapitel 0, Landtag und allgemeine Verwaltung, des Landesvoranschlages 1964 mit den von mir eingangs erwähnten Ansätzen die Zustimmung erteilen.

Präsident: Wir können über die Gruppe 0 abstimmen. Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschieht.)

Die Gruppe 0 ist angenommen.

Wir kommen zur

Gruppe 1:

Öffentliche Ordnung und Sicherheit.

Berichterstatter ist Abgeordneter Alois Klobasa. Ich erteile ihm das Wort.

Berichterstatter Abg. **Alois Klobasa**: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Im vergangenen Jahr wurde zum erstenmal im Abschnitt 17 des Landesvoranschlages unter der Post 17,51 „Vorbereitungsmaßnahmen für den Zivilschutz“ ein Betrag von 200.000 S eingesetzt. Im Landesvoranschlag 1964 ist ein Betrag von 300.000 S vorgesehen, also um 100.000 S mehr. In den Erläuterungen zum Landesvoranschlag 1964 ist angeführt, daß dieser Betrag für den Aufwand für allgemeine Maßnahmen im Interesse des Zivilschutzes vorgesehen ist. Die Mehrkosten sind für die Versendung einer Aufklärungsbroschüre als Massendrucksorte an alle Haushalte in Aussicht gestellt. Ein Teilbetrag von 47.900 S ist an die Forschungsgesellschaft für Wohnungsbau in Wien als Anteil der Steiermark zur Drucklegung technischer Richtlinien zu leisten.

Hoher Landtag! Zivilschutz ist leider wieder eine ernste Angelegenheit geworden. Dementsprechend wurden in allen steirischen Bezirken Zivilschutzverbände gebildet, welche im Interesse des Zivilschutzes arbeiten werden, um entsprechende Maßnahmen ergreifen zu können. Aus der Erfahrung kann ich berichten, daß alle Frauen und Männer, die sich der Aufgabe des Zivilschutzes gewidmet haben, ihre Arbeit überaus ernst nehmen. Sie verrichten die Arbeit ehrenamtlich, ihnen allen gebührt volle Anerkennung. Wollen wir durch die Schaffung dieser Institution helfen, im bitteren Ernstfall jene Massenverluste zu verhindern, welche im letzten Weltkrieg allein durch Luftangriffe über eine Million tote Zivilpersonen betragen haben. In Österreich wurden durch Luftangriffe über 15.000 Personen getötet, ein Vielfaches davon verletzt und verwundet. Uns allen sind die Städteschicksale des zweiten Weltkrieges bekannt. In Wien wurden 13% aller Wohnhäuser, 25% der Industrieanlagen, dazu viele Verkehrseinrichtungen und zahlreiche Kulturstätten zerstört. Am 10. September 1944 starben 776 Personen an den Folgen eines schweren Luftangriffes in Wien, am 21. Februar waren es 849 und am 12. März desselben Jahres 925 Personen. Besonders stark litt Wiener Neustadt mit einem Zerstörungsgrad von 58%.

Nehmen wir die Sache, wie sie ist, nämlich sehr ernst! Arbeiten wir hier gemeinsam zum Schutze unserer schönen Heimat!

Ich stelle den Antrag, da der Finanzausschuß mich dazu ermächtigt hat, diese Voranschlagspost zu genehmigen.

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Hueber. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **DDr Hueber**: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Abschnitt Zivilschutz sieht im Voranschlag einen Betrag von 300.000 S für Vorbereitungsmaßnahmen vor. Sowohl die Höhe des ausgeworfenen Betrages als auch der Widmungs-

zweck lassen erkennen, daß für den Zivilschutz noch kein richtiges Interesse, vielleicht auch nicht einmal ein richtiges Verständnis besteht. Diese Feststellung erfolgt nicht allein gegenüber der Behörde, sondern leider auch gegenüber der Zivilbevölkerung selbst.

Zur Zeit der Kuba-Krise war das anders. Damals hat man in der Bevölkerung nach den Einrichtungen des Zivilschutzes besorgt gefragt. Gegenwärtig beruhigt man sich offenbar mit dem Atomtestverbot, das zwischen den großen Weltmächten USA und UdSSR sowie den angeschlossenen Staaten vereinbart worden ist.

Die weltpolitische Lage, meine Damen und Herren, ist noch lange nicht zur Ruhe gekommen und es sind alle Möglichkeiten offen. Dies zeigen die Schüsse, die in Dallas gefallen sind. Sie wissen selbst, meine Damen und Herren, daß einmal ähnliche Schüsse einen Weltbrand ausgelöst haben, wiewohl dafür zunächst nur ein kleines Land zur Verantwortung gezogen worden ist.

Wir stehen, meine Damen und Herren, im Zivilschutz bei allerersten Vorbereitungsmaßnahmen. Es mangelt an Geldmitteln, es mangelt selbst an der erforderlichen gesetzlichen Regelung. Noch immer nicht hat sich die Hohe Bundesinstanz entschlossen, jene gesetzlichen Regelungen zu treffen, die überhaupt die Grundlage für den staatlichen Zivilschutz geben. Dabei ist der Zivilschutz eine staatliche Aufgabe, wie die Landesverteidigung. Es wäre sinnlos, Geldmittel für die Landesverteidigung aufzuwenden, wenn man nicht ebenso bereit ist, Geldmittel für den Schutz der Zivilbevölkerung auszugeben.

Meine Damen und Herren! Der steirische Zivilschutzverband, über dessen Konstituierung ich Ihnen in der vorjährigen Budgetsitzung berichtet habe, hat seine Aufgabe ernster genommen. Er hat seiner Aufgabe als Selbstschutzorganisation im zurückliegenden Jahr durchaus Rechnung getragen. Das zurückliegende Jahr stand im Zeichen des organisatorischen Auf- und Ausbaues dieses Verbandes. In der Steiermark bestehen zur Zeit Bezirksleitungen in Bruck, Leoben, Mürzzuschlag, Murau, Judenburg, Knittelfeld, Leibnitz, Radkersburg, Weiz, Fürstentfeld, Feldbach und Deutschlandsberg. In den Gemeinden der politischen Bezirke Leoben, Bruck und Mürzzuschlag besteht auch schon eine größere Zahl von Stadt- und Ortsleitungen. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es sich hier um eine gute Arbeit handelt, die ohne wesentliche Geldmittel im Grunde genommen ehrenamtlich geleistet wurde. Ich bin der Auffassung, daß vor allem dem unermüdeten Träger dieser Organisationsarbeit, dem Herrn Landesamtspräsidenten i. R. Dr. Karl Angerer der Dank dieses Hauses auszusprechen ist.

Sobald der organisatorische Aufbau des Zivilschutzverbandes abgeschlossen ist, wird mit der Aufklärung sowie mit der Heranziehung der Zivilschutzverantwortlichen begonnen werden. Voraussetzung für einen Erfolg des Selbstschutzes ist eine entsprechende Aufklärung der gesamten Bevölkerung und darüber hinaus die Ausbildung der Zivilschutzverantwortlichen. Der Totalbedarf in ganz Österreich an Zivilschutzverantwortlichen wurde mit 330.000 Personen geschätzt, für die Steiermark erscheint eine Anzahl von 50.000 Zivilschutzverant-

wortlichen notwendig. Es müssen also in der Steiermark 50.000 Personen geschult werden, damit sie für ihre nächste Umgebung mit Erfolg tätig sein können.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht näher begründen zu müssen, daß dafür Geldmittel erforderlich sind. Die Aufbringung durch freiwillige Zuwendungen stößt auf erhebliche Schwierigkeiten und ist in allen Bundesländern nur von geringem Erfolg. Hier muß also die öffentliche Hand eingreifen, wie dies auch in den anderen Bundesländern der Fall ist. Wenn wir also vom Herrn Berichterstatter gehört haben, daß der ausgeworfene Betrag von 300.000 Schilling schon weitgehend einer Verwendung zugeführt erscheint, so wird für den Zivilschutzverband nur mehr ein geringer Teil dieser Mittel übrigbleiben. Ich stelle daher an Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, aber vor allem an die Hohe Landesregierung die Bitte, dem steirischen Zivilschutzverband wirklich jene bestmögliche Förderung angedeihen zu lassen, die der Hohe Landtag anlässlich der vorjährigen Budgetsitzung bereits zur Beschlußfassung erhoben hat. Und wenn Sie dieser Bitte entsprechen, meine Damen und Herren, dann werden wir von der Freiheitlichen Partei dem Antrag des Herrn Berichterstatters, der Gruppe 1 zuzustimmen, um so lieber unsere Zustimmung erteilen.

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich Abgeordneter Leitner. Ich erteile es ihm.

Abg. Leitner: Meine Damen und Herren! Im Landesvoranschlag sind diesmal 300.000 Schilling für den sogenannten „Zivilschutz“ eingesetzt. Für jeden, der auch nur einen Moment darüber nachdenkt, ist dieser Betrag entweder sträflich gering oder überflüssig. Die Auffassung, daß der lauthals verkündete Zivilschutz überflüssig und daher die dafür aufgewendeten Gelder zwecklos verpulvert sind, scheint nun auch Innenminister Olah zu teilen, der es ja wissen muß, da er der oberste Chef des Zivilschutzes in Österreich ist. Zumindest scheint das aus seiner Rede am Städtetag in Klagenfurt hervorzugehen. Immer wieder wird von gewisser Seite behauptet, daß Zivilschutzmaßnahmen gegen einen Atomkrieg doch einigen Sinn hätten. Besondere Fürsprecher sind da bezeichnenderweise — das hat sich auch heute wieder gezeigt — die FPÖ und die ihr geistig verwandten rechtsradikalen Reformer in der ÖVP. Sie stehen allerdings im krassen Widerspruch mit den kompetenten österreichischen Wissenschaftlern, die vor einiger Zeit erklärt haben: „Gegen die Folgen eines totalen Krieges nützen weder Luftschutzkeller, noch Lebensmittelhamsterei, noch irgendeine Art des Zivilschutzes.“ Und die Wissenschaftler fügten weiter hinzu: „Man kann sich kaum vorstellen, wie bei einer weltweiten radioaktiven Luftverseuchung örtliche Maßnahmen eines Zivilschutzes wirkungsvoll durchgeführt werden könnten, da es ja nicht möglich ist, daß die gesamte Bevölkerung sich für lange Zeit in unterirdischen Räumen aufhält oder ständig mit Gasmasken oder Luftschutzanzügen herumgeht. Auch gegen die Verseuchung der Feldfrüchte und der Gewässer kann bei einer weltweiten Verbreitung der Radioaktivität

ein Zivilschutz praktisch derzeit nichts unternehmen. Das einzige wirksame Mittel ist Verhütung des Krieges überhaupt.“ Diese von mir zitierte Stellungnahme ist vom Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien, dem Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie, den Vorständen des Instituts für theoretische Physik in Wien, Graz und Innsbruck, dem Direktor des Instituts für Radiumforschung der Akademie der Wissenschaften in Wien, dem Vorstand des 2. physikalischen Instituts in Wien, dem Direktor des Atominstutts der österreichischen Hochschulen, den Vorständen der physikalischen Institute in Innsbruck und Graz unterzeichnet; also von Persönlichkeiten, die über jede politisch beeinflusste Stellungnahme zweifellos erhaben und fachlich unbestritten kompetent sind.

Um aber der Bevölkerung einzureden, daß Gelder für einen Zivilschutz auszugeben doch einen Sinn hätte, wird von gewissen ÖVP- und FPÖ-Rednern und -Mandataren ein von westdeutscher Seite lanciertes Exempel von Pforzheim und Stuttgart zu Tode geritten, wobei doch jedem Kind klar sein muß, daß es unmöglich ist, die Spreng- und Brandbomben des zweiten Weltkrieges den Megatonnen-Atombomben von heute gleichzusetzen und dies zu versuchen eine Zumutung an den gesunden Menschenverstand ist. Heute weiß man, daß die Bombe vom August 1945 auf Hiroshima, die 100.000 Menschen sofort tötete und weiteren 100.000 lebenslängliches Siechtum brachte, im Verhältnis zu den heutigen Atombomben wie ein Kinderspielzeug anmutet. Der amerikanische Biochemiker Linus Pauling, dem jetzt der Friedensnobelpreis zum zweitenmal zuerkannt wurde, hat erklärt: „Jede dieser Bomben ist tausendmal so stark wie die Bombe von Hiroshima und Nagasaki. Jede einzelne von ihnen hat eine fünfmal so große Sprengkraft wie alle im zweiten Weltkrieg benutzten Bomben zusammengekommen.“ Auch die reichsten Staaten der Welt können ihre Bevölkerung gegen solche Massenvernichtungswaffen nicht schützen. Und erst unser kleines Land? Pauling schreibt in einem Buch: „Leben und Tod im Atomzeitalter“, das jetzt auch in Wien erschienen und das sehr lesenswert ist: „Gewehrkgeln töten Menschen, Atombomben aber töten Städte. Ein Panzerwagen kann einem Kugelregen widerstehen, aber gegen eine Waffe, die die ganze Zivilisation zerstören könnte, hat die Naturwissenschaft noch keine Abwehr gefunden.“

Unsere Abwehr liegt weder in der Rüstung, noch in der Naturwissenschaft, noch in den Luftschutzkellern.“

In den Erläuterungen zum Landesvoranschlag 1964 wird der Aufwand von 300.000 S mit „allgemeinen Maßnahmen“ und der „Versendung einer Aufklärungsbroschüre, als Massendrucksache an alle Haushalte“ begründet. Was von solchen „Aufklärungsbroschüren“ zu halten ist, zeigt die vom Bundesministerium für Landesverteidigung herausgegebene Broschüre „Willst Du überleben?“, die in großen Massen an Soldaten des Bundesheeres und Schulkinder verteilt wurde. Dort wird allen Ernstes empfohlen: „Radioaktiver Staub muß immer so gelagert werden, daß er keinen Schaden anrichten kann . . . Vergiß auch nicht (nach einem Atombombenabwurf!) die Nägel zu reinigen, den Mund zu

spülen sowie richtig zu gurgeln und zu sneuzen.“ „Bedecke zum Schutz gegen den Hitzeblitz von Deiner Körperoberfläche soviel wie möglich. Gesicht und Hals kannst Du leicht durch ein Stück Stoff (Schal, Halstuch) oder auch Pappe schützen . . .“ In diesem Ton gehen die Vorschläge weiter, und man ist wirklich im Zweifel, ob man über soviel Dummheit lachen oder über soviel Kühnheit, unsere Bevölkerung zu belügen und zu täuschen, empört sein soll.

Vielleicht könnte noch jemand auf den Gedanken kommen, daß diese Zivilschutzpropaganda nur den Fall im Auge hat, daß auf Österreich selbst keine Bomben fallen werden. Ich möchte eine Stellungnahme zu dieser Frage zitieren, und zwar hat der Präsident der Pan-Europa-Bewegung, Herr Coudenhove-Calerggi, folgendes erklärt: (Unverständliche Zwischenrufe.) Aber jedenfalls hat er vernünftiger Gedanken als viele Herren hier!

Er ist sicher ein der Sympathie mit dem Kommunismus unverdächtiger Zeuge. „Wenn in einem künftigen Krieg eine Wasserstoffbombe auf Budapest fällt und als Revanche dafür eine Wasserstoffbombe auf München, dann sind alle Österreicher ausgelöscht — und dies unter voller Wahrung der Neutralität ihres Staates. Österreich sollte also seine Kräfte dafür geben, seine Neutralität im Sinne einer Friedenspolitik einzusetzen.“ (Abg. Dr. A b m a n n : „Werden die Russen eine Atombombe auf Budapest werfen?“) Rußland wird keine werfen, aber es könnte von anderer Seite möglich sein.

Wir sind von allen Seiten von Atombomben bedroht. Es muß daher unser Interesse als Österreicher sein, Atombomben soweit als möglich von unseren Grenzen fernzuhalten, für ein militärisches Auseinanderrücken einzutreten. (Abg. Dr. H u b e r : „Wie macht man das?“) Der Vorschlag, zunächst in Mitteleuropa eine atomwaffenfreie Zone zu schaffen und diese Zone so zu erweitern, schrittweise bis zur totalen Abrüstung. Wer es ernst meint mit dem Schutz unserer Bevölkerung vor der Vernichtung, der muß in diesem Sinne arbeiten, nur dann kann verhindert werden, daß die österreichische Bevölkerung in ein Unglück mithineinrutscht.

Im Sinne einer Unterstützung der Abrüstungsbestrebungen hat auch der letzte Bundeskongreß des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Beschlüsse gefaßt. Man kann die Beobachtung machen, daß diejenigen, die am meisten von Zivilschutz reden, gleichzeitig von einer atomwaffenfreien Zone, von einer Verständigung zwischen den Großmächten, von einer Entspannung und Abrüstung am wenigsten wissen wollen. Im Gegenteil! In Westdeutschland, wo die Zivilschützerorganisationen wie Pilze aus dem Boden schießen, wird statt dem Abzug von Kernwaffen die Bewaffung der Bundeswehr mit Atomwaffen propagiert. Redet man von „Umrüstung“ und „neuer Aufrüstung“, greifen die Hitlergeneräle nach den atomaren Massenvernichtungsmitteln (Abg. Dr. P i t t e r m a n n : „Welche? Die in der Ostzone?“), wollen sie zumindest auf dem Wege über die Schaffung einer neuen multinationalen Atomstreitmacht der Nato zu Atomwaffen kommen. Sie hoffen, mit den Reden über Zivilschutz von diesen Tatsachen abzulenken.

Unsere Bevölkerung hat kein Interesse an dem Treiben dieser revanchelüsteren westdeutschen Militärs und Großindustriellen, die sich aus atomarer Aufrüstung und forciertem Zivilschutz ein Bombengeschäft auf Kosten der arbeitenden Menschen erhoffen. Die Österreicher begrüßen jeden Schritt der Entspannung, wie das zwischen der Sowjetunion und den USA abgeschlossene Atomversuchsverbot gebracht hat. Die österreichische Bevölkerung verfolgt — das hat man besonders in den letzten Tagen gesehen — mit großer Besorgnis, daß die Feinde dieser Entspannung sogar vor einem Meuchelmord an dem Präsidenten der USA, Kennedy, nicht halt gemacht haben. Bekanntlich hat Präsident Kennedy gegen die sogenannten „Besessenen“ dieses Abkommen durchgesetzt. Die Österreicher wollen, mit ganz unbedeutenden Ausnahmen, sich aus den internationalen Konflikten heraushalten und sind deshalb für die Stärkung und Festigung und den Ausbau unserer Neutralität. Wenn die österreichische Regierung eine solche Friedenspolitik verfolgen würde, könnte sie mit der gewichtigen Stimme eines neutralen Staates, der sich bereits im Staatsvertrag verpflichtet hat, selbst auf Atomwaffen zu verzichten, der also bereits eine kleine atomwaffenfreie Zone im kleinen ist, aktiv dazu beitragen, eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu schaffen. Das wäre der beste Zivilschutz für unsere Bevölkerung. Der andere Weg nämlich, statt einer Friedenspolitik den kalten Krieg fortzusetzen und gleichzeitig zur Ablenkung eine verlogene Zivilschutzpropaganda zu machen, ist abzulehnen. Ich werde daher diesem Kapitel meine Zustimmung nicht geben.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter I l e s c h i t z. Ich erteile es ihm.

Abg. **Ileschitz:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner hat vorhin erklärt, der beste Zivilschutz sei die Verhütung neuer Kriege. Das ist eine Weisheit nicht eigener Prägung, sondern die Menschheit, seitdem sie Kriege erlebt hat und den Frieden immer wieder erringen mußte, war von diesem Gedanken beseelt bzw. hat ihn immer wieder geprägt. Ich möchte zu diesem Zivilschutz einige Worte auch nach der Richtung hin sagen, die mein Vorredner angeschnitten hat. (Abg. **Leitner:** „Das sagen Sie zum Olahl!“) In allen Ländern der Welt beschäftigt man sich in steigendem Maße mit dem Zivilschutz, und zwar dort, in jenen Ländern, wo man verantwortungsbewußt genug ist gegenüber der Bevölkerung, diese im Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung zu beschützen. Meines Wissens nach auch in den Oststaaten, auch dort beschäftigt man sich sehr stark mit der Frage des Zivilschutzes, auch dort beschäftigt man sich damit, wie man sein eigenes Volk vor den Gefahren eines Krieges, eines Atombombenkrieges schützen könnte. Ich finde es daher sehr eigenartig und sehr bezeichnend, daß der Sprecher der kommunistischen Fraktion heute hier die ganze Angelegenheit so darstellt, als wäre es ein ausgesprochener Unsinn, die österreichische Bevölkerung über die Gefahren eines Krieges, allenfalls eines Atomkrieges aufmerksam zu machen bzw. sie zu unterrichten, wie man sich gegen Strahlungsschäden schützen könnte. (Abg.

Leitner: „Die Broschüre, die hier herausgegeben wird, könnte man sich vor die Augen halten!“ Ich möchte dem Redner, dem Kollegen Leitner nur sagen, er hat heute genauso wie jeder andere Abgeordnete unter uns jene Publikationen über den Zivilschutz erhalten, und zwar vom Präsidenten des steirischen Landtages, worin mitgeteilt wird, welche Schulungskurse, welche Maßnahmen eingeleitet werden, um die Bevölkerung für den Fall solcher Strahlungskriege zu schützen. Darin werden keine lächerlichen Probleme behandelt. Man kann das nicht so leichtfertig abtun, wenn man sich das Programm betrachtet. Man kann daraus ersehen, daß man hier wirklich ernste Menschen einsetzt, zu Vorträgen und Schulungen, die nicht nur einen Namen bei uns in Österreich, sondern auch darüber hinaus haben. Ich kann es daher nicht verstehen, daß der Abg. Leitner einen österreichischen Zivilschutz ablehnt und gleichzeitig auf Hiroshima hinweist. Es ist bekannt, Herr Abg. Leitner, wenn die Bevölkerung in Hiroshima entsprechende Aufklärung gehabt hätte für den Fall eines solchen Atombombenabwurfes, kaum ein Drittel an den Folgen zu leiden gehabt hätte, wie es nach dem Atombombenabwurf der Fall war. Wenn heute die Bomben die tausendfache Wirkung haben, so ist es immerhin auch wieder möglich, daß Teile der Bevölkerung, die vom Abwurf nicht direkt betroffen werden und in angemessener Entfernung sind, vor Strahlungsschäden behütet werden können, wenn sie die richtigen Verhaltensmaßnahmen und die Erste-Hilfe-Leistungen für solche Fälle erhalten könnten. Die unmittelbar Betroffenen, auf die die Bomben fallen, da sind wir uns alle im klaren, die haben keinerlei Aussicht, ihr Leben erhalten zu können. Es ist daher eigenartig, wenn man hier bei uns in Österreich alle jene Maßnahmen, die in anderen Staaten so sehr gefördert werden und so sehr unterstützt werden, wo man machtvolle Apparate aufzieht, um die Bevölkerung nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen, unterschätzt, und uns empfiehlt, überhaupt nichts zu tun. Das heißt also mit anderen Worten, Österreich soll nach Ihrer Meinung eine Friedenspolitik führen, dann geschieht uns schon nichts. Wird eine Bombe in Moskau oder in Madrid abgeworfen, dann hat Österreich vielleicht die Möglichkeit, das zu überleben. Der Bombenabwurf muß ja nicht gerade in Budapest oder München erfolgen. Die Strahlungsschäden, die dann hier bei uns wirksam werden, die könnten dann schon bekämpft werden. Ich halte es daher für absolut notwendig und richtig, daß wir in der Frage des Zivilschutzes entsprechende Maßnahmen treffen. Wir sind uns einig über die Geringfügigkeit des Betrages von 300.000 Schilling, aber immerhin ist eine Aufwertung dieses Betrages um 50% gegenüber dem Vorjahr erfolgt. Wir werden uns allerdings anstrengen müssen, den Weg zu gehen, den Leitner unter anderem empfohlen hat, den Betrag in Zukunft entsprechend aufzuwerten, um wirksame Maßnahmen treffen zu können. Das, was das Land Steiermark in dieser Angelegenheit für das Jahr 1964 tun will, ist, in einem großen Aufklärungsfeldzug die Bevölkerung überhaupt für die Frage des Zivilschutzes zu interessieren. Wir müssen also feststellen, daß das Interesse bisher nur dann vorhanden war, wenn es in der Welt irgendwo

zu Auseinandersetzungen kam. Dann allerdings, wie z. B. die Auseinandersetzung um Kuba, die der Herr Abgeordnete der FPÖ heute schon angezogen hat, erhebt sich die Frage, ja was wird denn von der Regierung und von den Verantwortlichen des Landes im Fall eines Bombenangriffes oder einer kriegerischen Verwicklung überhaupt getan? Kaum ist die Gefahr vorüber, glauben die Österreicher im allgemeinen — und das ist heute auch schon gesagt worden —, wir sind ja ein neutraler Staat, ja was kann denn uns schon passieren? Und gerade das ist der riesige Trugschluß dabei. Dagegen muß man sich wenden. Man muß den Menschen hier in diesem Lande mitteilen, und zwar in einem Aufklärungsfeldzug, welche Folgen wir zu erwarten haben im Fall einer Auseinandersetzung irgendwo in der Welt und daß Vorbeugen besser ist denn Heilen. Das möchte ich also zur Frage des Zivilschutzes gesagt haben und noch einmal betonen, daß der Betrag zwar gering ist, doch muß zuerst die Aufklärung erfolgen, muß das Interesse der Bevölkerung wachgerufen werden, und wenn das geschehen ist, kann eine wirksame Schulungstätigkeit einsetzen, um unsere Bevölkerung vor den Folgen einer solchen Kriegführung nach bestem Wissen und Gewissen zu bewahren. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete **Scheer**. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Franz Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Abgeordneten Leitner zwingen uns, einige Worte zu verlieren, wengleich der Abgeordnete Ileschitz vieles schon vorweggenommen hat. Herr Abgeordneter Leitner, Sie nehmen diese Dinge viel zu oberflächlich! Sie halten hier eine Rede, die bei einer Volksversammlung alle Ehre machen würde zu bestehen, weil Sie da über Dinge sprechen, die zweifellos nicht in den steiermärkischen Landtag gehören. Wir wünschen nichts als steirische Belange zu behandeln und darum sage ich Ihnen, der Zivilschutz ist eine Notwendigkeit, wenn Sie uns auch in Ihren Ausführungen wieder als Faschisten und Revanchisten bezeichnet haben, uns von der FPÖ, von der ÖVP oder womöglich von der SPÖ. Ich darf Ihnen wohl sagen, daß unser Landtagspräsident Brunner und auch der Präsident Angerer bestimmt weit weg und erhaben sind von dem Verdacht, sich einer Sache zu widmen, die etwa faschistischen Charakter haben könnte. Ich glaube, damit kann ich zwei Kronzeugen anführen, die dem widersprechen.

Aber etwas anderes ist noch zu bemerken. Der Abgeordnete Leitner spricht davon, als wäre der nächste Weltkrieg unbedingt ein Krieg mit Atomwaffen. Wenn wir uns an die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg erinnern, dann hat man zu dieser Zeit genauso von dem zweiten Weltkrieg gesprochen, wie wir jetzt von dem nächsten Krieg sprechen, und zwar immer im Zusammenhang mit Gas, und auch dieses Gas ist im vergangenen zweiten Weltkrieg nicht zur Anwendung gekommen. Genauso wollen wir hoffen, daß man, wenn es zu einer Auseinandersetzung kommen sollte, die Atomwaffen wegen ihrer unendlichen Wirksamkeit von beiden Streitkräften auf die Seite

legen wird und mit den alten herkömmlichen konventionellen Waffen die Auseinandersetzung führen wird. In diesem Falle ist zweifellos ein Zivilschutz sehr notwendig und gebräuchlich. Daher werden wir alles daransetzen, daß wir den Zivilschutz ausbauen und erweitern. Wir haben in der Vergangenheit, in den vergangenen 18 Jahren, viel versäumt für die Erhaltung der schon bestehenden zivilschützerischen Anlagen. In Graz ist z. B. der verfallene Schloßbergstollen zweifellos ein wirksamer Schutz gegen die herkömmlichen Waffen und stellt vielleicht sogar einen Schutz gegen die Atomwaffen dar.

Wir brauchen nicht sehr weit zu gehen. Schon die Bibel erzählt von den Überlebenden in der Arche Noah, es hat ein Pärchen genügt, um die Nachwelt zu erhalten. Uns genügt, wenn zwei Steirer übrigbleiben, damit wir nicht untergehen. (Abg. Dr. Aßmann: „Und der eine könnten Sie sein, Herr Leitner!“ — Abg. Leitner: „Was der Herr Abgeordnete Scheer gesagt hat, daß es genügen würde, wenn nur zwei Steirer übrigblieben, ist sehr bezeichnend!“) Aber nein, Herr Leitner, das habe ich nicht gesagt. Ich habe erklärt, daß die Schutzmaßnahmen schon wert wären, auch wenn nur zwei übrigblieben würden, wenn wir die erhalten könnten. Das ist etwas ganz anderes. Aber es paßt in Ihre demagogische Art, im Augenblick einem das Wort im Mund umzudrehen, Herr Abgeordneter Leitner. Es ist gut, daß Sie das hier gesagt haben und ich gleich Gelegenheit habe, das zu replizieren, denn sonst stehe ich morgen in der „Wahrheit“. (Abg. Leitner: „Würde Sie das stören?“) Nein, es stört mich nicht. Es hat mich außerordentlich gefreut, daß auch ein Abgeordneter der Sozialistischen Partei dafür ist und wir wirklich sagen können, wir sind in demokratischer Einigkeit zum Schutze der Bevölkerung im Steiermärkischen Landtag angetreten. Der einzige, der das Land schutzlos einer künftigen Auseinandersetzung überlassen will, ist der Abgeordnete Leitner von der kommunistischen Fraktion geblieben.

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Hegenbarth. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Hegenbarth: Hoher Landtag! Ich habe das Gefühl, ich bin in eine Versammlung von Atomfachleuten geraten.

Ich darf aus der Perspektive eines Frontsoldaten einige Vergleiche anstellen. Sicherlich hat es im zweiten Weltkrieg auf europäischem Boden noch keine Anwendung von Kernwaffen gegeben. Die beiden Atombomben, die abgeworfen wurden, fielen auf zwei japanische Hafenstädte. Aber, Herr Abgeordneter Leitner, wir haben als Soldaten an der Front Erfahrungen gewonnen, die man sicherlich auch bis zu einem gewissen Grad bei einer Atomwaffenanwendung irgendwie verwerten könnte. Ein Beispiel:

Ich habe in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 erlebt, wie in Schlesien ein riesiges Munitionslager der deutschen Wehrmacht durch Sabotage oder Bombenangriff in die Luft geflogen ist. Da hat es sich gezeigt, daß noch auf eine Entfernung von 800 m tödlich verletzte Soldaten herumlagen. Es waren jene, welche frei heraußen standen, und es

gab überraschenderweise eine ganz große Anzahl von Leichtverletzten und Unverletzten. Das waren Leute, die gerade dabei waren, bei der Gulaschkanone, wie man die Feldküche nannte, ihr frugales Mittagessen einzunehmen. Diese Leute haben sich, um es bequemer zu haben, auf den Boden niedergesetzt; der eine auf seine Plane, der zweite auf seinen Rucksack. Sie haben dieser Druckwelle der Detonationen weniger Ziel geboten als die Leute, die standen, und es gab interessanterweise von diesen Leuten, die gleich weit entfernt waren, keine Ausfälle; also durch die bloße Tatsache, daß diese Menschen auf dem Boden saßen, wurden sie durch diese schwere Explosion von einigen tausenden Tonnen Sprengstoff weniger angegriffen. Es hat sich dadurch der Verlust auf ein Mindestmaß heruntersgesetzt.

Bei den Versuchen, die in Amerika unternommen wurden, bei den Atombombenversuchen, darüber ist einiges in die Öffentlichkeit gekommen, weiß man, daß bereits ein mäßig hoher Berg die Druckwirkung und Hitzewirkung einer Atombombe geradezu auf ein lächerliches Ausmaß, auf ein Minimum herunterdrückt. Es ist praktisch möglich, wir wollen es nicht hoffen, wenn eine Atombombe in der Mandscha explodieren und dort Verwüstungen anrichten würde, daß man in Graz z. B. davon nicht allzuviel an Schaden verspüren würde.

Wir haben es als Soldaten erlebt, daß es immer die Anpassung an die gegebene Situation war, die die Verluste vermindert hat. Wir haben uns immer gefürchtet, wenn junge Soldaten gekommen sind ohne Fronterfahrung. Da gab es in den nächsten Tagen die höchsten Verluste. Hatten sich diese Leute daran gewöhnt, wußten sie sich anzupassen, gingen die Verluste bereits auf ein Minimum herunter. Ich weiß natürlich auf Grund dessen, was man aus der Presse und aus Publikationen vernimmt, über die ungeheure Sprengkraft und, was noch schlimmer ist, über die Strahlungsschäden, die biologischen Schäden sowie die Verbrennungen durch die ungeheuren Hitzegrade, Bescheid und weiß natürlich, daß der, der in unmittelbarer Nähe einer solchen Explosion steht, natürlich wenig Chancen hat, diese Katastrophe zu überleben. Aber ich glaube, es ist schon ein großer Erfolg und es rechtfertigt alle Bemühungen, wenn es uns gelingt, die dabei leider unvermeidlichen Menschenopfer zu vermindern und auf ein kleines Maß herunterzusetzen. Wir müssen uns wirklich auf den Standpunkt stellen, daß jedes Menschenleben, das wir erhalten können und jeder Mensch, dessen Gesundheit wir einigermaßen erhalten können, schon ein Erfolg ist, der auch den Aufwand an Arbeit und Kosten rechtfertigt. (Beifall.)

Präsident: Ich erteile dem Herrn Berichterstatter das Schlußwort.

Berichterstatter: Hoher Landtag! Das Interesse an der Debatte hat gezeigt, daß das Interesse für den Zivilschutz gegenüber dem Vorjahr mächtig gestiegen ist. Waren es voriges Jahr nur zwei Redner, so haben sich diesmal fünf Redner in die Rednerliste eintragen lassen. Die Redezeit hat gezeigt, daß das Verhältnis der Redezeit im reziproken Wert zur Stärke der Parteien steht. Der Herr Abg.

Leitner mit 15 Minuten hatte die längste Redezeit, die kürzeste der Herr Abg. Hegenbarth mit 4 Minuten. (Abg. Dr. Rainer: „In der Kürze liegt die Würze.“)

Ich wiederhole meinen Antrag um Annahme dieser Post.

Präsident: Wir stimmen über die Gruppe 1 ab. Wer mit den Ansätzen der Gruppe 1 einverstanden ist, möge eine Hand erheben. (Geschicht). Der Antrag des Berichterstatters ist angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2 „Schulwesen“. Berichterstatter ist Abg. Franz Köller. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Franz Köller:** Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur mit den Händen, sondern mehr und mehr mit Geistesarbeit wird die kommende Generation im Zeitalter der Technik und des Fortschrittes an die Probleme heranzutreten haben. Die Ansprüche im Leben des einzelnen an Fachwissen und Geisteshaltung werden immer größer und haben wir alles zu tun, um dies von Grund auf zu fördern. In der Gruppe 2 „Schulwesen“ finden die elementarsten Voraussetzungen der Bildung, nämlich die Volks-, Haupt- und Sonderschulen, neben den Berufs- und Fachschulen, ferner die Schüler- und Studentenheime und die Lern- und Studienbeihilfen ihren voranschlagsmäßigen Niederschlag.

In 796 Volks-, Haupt- und Sonderschulen geben zurzeit 5339 Lehrkräfte 137.000 steirischen Kindern die geistigen Grundlagen für das spätere Leben. Diese Schülerzahlen werden in den nächsten 5 Jahren auf 165.000 steigen. Die Zahl der fehlenden Lehrkräfte liegt augenblicklich bei 200, diese Zahl wird sich aber bei Berücksichtigung der steigenden Schülerzahlen und mit den Erfordernissen der neuen Schulgesetze gewaltig erhöhen. Es ergibt sich, daß von jetzt bis zum Schuljahr 1968/69, also in den nächsten 5 Jahren, aus diesen Gründen fast 1900 Lehrkräfte mehr benötigt werden. Dazu kommt noch das Ausscheiden von jährlich 100 bis 120 Lehrkräften, durch verschiedene persönliche und andere Gründe, so daß sich bis zu diesem Zeitpunkt ein zusätzlicher Bedarf von etwa 2500 Lehrkräften ergibt. Aus diesen Gründen ist daher der Ausbildung von Lehrkräften in nächster Zeit ein entscheidendes Augenmerk zuzuwenden. Jedenfalls ist die Heranbildung eines geeigneten Lehrernachwuchses mit allen Mitteln zu aktivieren, damit die Aufrechterhaltung des Schulbetriebes in dem von den Schulgesetzen vorgezeichneten Maß ermöglicht wird. Und nun, meine Damen und Herren, zu den ziffernmäßigen Ansätzen der Gruppe 2 ein paar Worte. Die Volks-, Haupt- und Sonderschulen sind erfreulicherweise um 4.030.000 S höher dotiert, ebenso die allgem. kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen um 4,7 Millionen. Die Gesamtausgaben in der Gruppe 2 „Schulwesen“ sind 58,9 Millionen, das ist um 9,7 Millionen mehr als im Vorjahr, denen Einnahmen von 14 Millionen, d. i. um 4,7 Millionen mehr als im Vorjahr gegenüberstehen.

Der Finanzausschuß hat sich in seinen mehrtägigen Beratungen auch sehr eingehend mit dieser Gruppe und den Fragen des Schulwesens befaßt

und die vorgelegten Ansätze einstimmig gebilligt. Ich darf namens dieses Ausschusses das Hohe Haus bitten, den Ansätzen der Gruppe 2 „Schulwesen“ seine Zustimmung zu geben.

Präsident Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Edda Egger. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. **Egger:** Hoher Landtag! Der diesjährige Voranschlag für das Schulwesen sieht mit 58,9 Millionen Schilling recht stattlich aus gegenüber den 49,1 Millionen des Vorjahres. Das ist anscheinend um fast 20% mehr. Bei genauem Hinsehen ist man aber etwas enttäuscht, denn nur durch die Art der Verbuchung des Schulaufwands ergibt sich ein wesentlicher Teil dieser Erhöhung. Es ist die Gesamtsumme von 8 Millionen heuer in den Voranschlag aufgenommen und darin also auch der Beitrag der Gemeinden von 3,2 Millionen Schilling. Diese Summe müßte man heuer weglassen, um mit dem Vorjahr vergleichen zu können. Man kommt damit auf 55,7 Millionen, d. s. genauso 3'23% unseres Gesamtbudgets, wie im Vorjahr. Steiermark war stets als schulfreundliches Land bekannt und wir waren im vorigen Jahr im großen und ganzen zufrieden mit den Ansätzen des Budgets für das Schulwesen. Wie ist nun die Lage heuer auf dem Schulsektor? Die Erhöhungen der Gruppe 2 kommen hauptsächlich dem Berufsschulwesen zugute, das ja eine direkte Aufgabe des Landes ist. Der größte Betrag an Erhöhungen kommt den Lehrergehältern zu, und zwar ist das mehr als der prozentuelle Anteil an den Gehaltserhöhungen, das heißt, daß wir also mehr Lehrer im Berufsschulwesen einstellen werden. Ebenso wird das Land mehr für Berufsschulbauten ausgeben. Darüber wird noch ein Kollege sprechen, darum möchte ich mich da nicht weiter verbreitern.

Eine weitere Aufgabe liegt auf dem Pflichtschulsektor. Hier ist die Aufgabe des Landes die Förderung der Schulbauten. Wir können in den heurigen Ansätzen eine Erhöhung der Schulbauten von 6 auf 8 Millionen feststellen. Das heißt, das Land gibt heuer 4,8 Millionen dafür aus. Das ist aber nur ein kleiner Teil dessen, was tatsächlich für den Schulbau ausgegeben wird. Wesentlich mehr als diese Fondsmittel machen die Bedarfszuweisungen aus. Die Bedarfszuweisungen an die Gemeinden, um ihnen bei den Schulbauten zu helfen, haben in den vergangenen Jahren von 1953 bis 1962, also in einem Jahrzehnt, 182,6 Millionen Schilling ausgemacht, eine wirklich sehr sehr große Summe, die imponierend ist. Und zwar wurde diese Summe in steigendem Maß gegeben, 1953 war es ja noch so knapp nach dem Krieg, daß an Schulbauten erst in kleinerem Maß zu denken war. Dagegen wurden im Jahre 1962 36,5 Millionen vom Land für Schulbauten ausgegeben einschließlich der Fondsmittel, und zwar wurden vom Herrn Landeshauptmann Krainer für die Gemeinden, die er zu verwalten hat, 25,1 Millionen Schilling ausgegeben und vom Herrn Landeshauptmannstellvertreter Matzner 11,4 Millionen Schilling an die Gemeinden, die er zu betreuen hat. Im Jahre 1963 hat diese Summe eine weitere Erhöhung erfahren, und zwar stieg sie insgesamt auf 41,9 Millionen Schilling, wiederum im Verhältnis 29 Millionen Schilling aus dem Ressort des Herrn

Landeshauptmannes Krainer zu 12,9 Millionen Schilling aus dem Ressort des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Matzner. Dazu kommt noch, daß zu diesen Summen noch die Gemeinden meist ebensoviel an Baukosten selbst aufbringen, rund genommen. Es wurden also insgesamt im Zeitraum von 10 Jahren etwa 350 Millionen Schilling für Schulbauten ausgegeben. Das ist tatsächlich eine unglaublich große Summe. Sie bedeutet, daß damit für etwa 15.000 bis 16.000 Schüler neuer Schulraum geschaffen wurde. Das sind ungefähr 12% der steirischen Schüler, die nun in die Annehmlichkeit des Schulbesuches in einem Neubau kommen. Denn wir haben ja im heurigen Jahr ungefähr 137.000 Pflichtschüler in Steiermark, und der Wille, noch mehr zu tun, drückt sich in der heurigen Erhöhung der Mittel für den Schulhausbau aus. Wie steht es aber nun mit dem Bedarf an Schulraum? Ist nun durch diese großen Leistungen wirklich eine Verbesserung eingetreten? Ist im Moment das Notwendigste getan? Wir können feststellen, daß der Wechselunterricht im großen und ganzen beseitigt oder wesentlich gebessert ist. Er ist bei Hauptschulen nahezu beseitigt mit Ausnahme der Stadt Graz, bei der natürlich noch immer ein gewisser Nachholbedarf besteht, obwohl er auch hier schon wesentlich geringer geworden ist. Auch bei den Volksschulen hat sich die Lage wesentlich gebessert. Wir haben nur mehr 10% Wechselunterricht gegenüber 20% im Jahre 1958.

Die kommende Entwicklung im Schulbesuch und bezüglich des Schulbaues wird von drei Faktoren bestimmt sein.

1. Wir haben in Steiermark glücklicherweise steigende Kinderzahlen, insofern, als die Geburtsjahrgänge 1951, 1952 und 1953 seit dem Krieg die kinderschwächsten Jahrgänge waren mit etwa 18.500 Geburten. Seither sind die Zahlen gestiegen. Wir haben nun ungefähr 22.800 Kinder pro Jahr, d. h., daß in 6 Jahren fast 4000 Kinder mehr in die Schule kommen. Jede Schule, jeder Jahrgang der Schule hat also mit mehr als 4000 Kindern zusätzlich zu rechnen. Darüber hinaus kommt es nach dem neuen Schulgesetz auch zu einer Herabsetzung der Schülerhöchstzahlen für die Klassen. Im Jahre 1965 soll die Höchstzahl nur mehr 40 betragen.

2. Wir haben derzeit noch Klassen zwischen 40 und 50 Schülern, d. h., diese Klassen müssen bis dahin geteilt werden, und im Jahre 1968 soll eine weitere Herabsetzung auf eine Höchstzahl von 36 Schülern erfolgen. Diese steigenden Kinderzahlen und die Herabsetzung der Klassenhöchstzahlen werden ungefähr 200 neue Volksschulklassen und etwa 30 neue Hauptschulklassen erfordern. Das heißt, daß ungefähr zwei Drittel davon als Neubauten notwendig sind, ein Drittel kann adaptiert werden.

Als 3. Faktor haben wir die Einführung des polytechnischen Jahres ab dem Schuljahr 1966/1967. Das 9. Schuljahr, das eine weitere Steigerung um mindestens 12% der Schülerzahlen für alle Schulen bedeutet, wird natürlich nicht allein für die Volks- und Hauptschulen eine Belastung bringen, sondern auch für die mittleren und höheren Schulen. Aber immerhin, wenn man vorsichtig und zu-

rückhaltend schätzt, so ist anzunehmen, daß wir für das Jahr 1966/67 und das nächstfolgende Jahr, weitere 50 bis 60 neue Volksschulklassen, 165 neue Hauptschulklassen und 87 neue polytechnische Schulklassen brauchen werden. Davon wird nicht allzuviel an alten Klassen adaptiert werden können, sondern das werden fast nur Neubauten sein müssen. Das heißt, daß wir weiterhin alle nur irgendwie verfügbaren finanziellen Kräfte für den Schulbau aufwenden müssen, denn sonst gibt es überfüllte Klassen und Wechselunterricht wie noch nie. Über die Schäden des Wechselunterrichtes habe ich hier schon oft gesprochen, da möchte ich mich nicht mehr wiederholen. Eine Hilfe kann hier nur durch die Bedarfszuweisungen kommen, denn die 8 Millionen Schilling des Schulbaufonds sind geradezu ein Tropfen auf den heißen Stein. Daß die Zahlen dieser notwendigen Klassen keine Übertreibung sind, das können Sie überprüfen, wenn Sie die Zahlen genau durchschauen. Sie sind von Fachleuten zusammengestellt und beruhen auf den tatsächlichen Geburtenszahlen und können keine wesentliche Veränderung erfahren. Es wurde ja nur angenommen, daß etwa 50% der Schüler in Volks- und Hauptschulen bzw. im polytechnischen Jahr das 9. Schuljahr absolvieren werden und die übrigen werden in die höheren und mittleren Schulen gehen.

Soweit die Lage auf dem Bausektor.

Aber die Räume allein genügen nicht! In jeden neuen Schulraum gehört ein Lehrer, der unterrichtet. Diese zusätzlichen Lehrer werden für uns eine ganz besondere Sorge bedeuten, denn wir haben schon jetzt die vorhandenen Dienstposten nicht mehr voll besetzt. Derzeit sind in Steiermark 201 Dienstposten für literarische Lehrplätze unbesetzt. Nach dem neuen Landeslehrer-Dienstrechtsüberleitungsgesetz gibt es ab 1. Februar 1964, also bereits in 2 Monaten, nicht nur 5540 Dienstposten in Steiermark, sondern 5852. Diese Dienstpostenvermehrung entsteht durch eine Herabsetzung der Lehrverpflichtung, also eine Herabsetzung der Arbeitszeit der Lehrer, wie sie auch in allen anderen Berufen in den letzten Jahren erreicht wurde. Diese Vermehrung der Dienstposten wird wahrscheinlich nur dadurch zu decken sein, daß die Lehrer Mehrdienstleistungen erbringen, das heißt, daß sie in ihren Klassen wie bisher die volle Stundenzahl halten, von welchen künftig aber ein kleiner Teil als Überstunden zu bezahlen sein wird. Das bedeutet eine finanzielle Mehrbelastung des Bundes, der die Lehrer bezahlt. Aber für die neuen Klassen, die durch das Schulgesetz notwendig werden, werden wir neue Lehrer brauchen, und zwar nimmt man an, daß ungefähr 1900 literarische Lehrer zusätzlich gebraucht werden, über den normalen Abgang hinaus, der 100 bis 120 Lehrer pro Jahr beträgt.

Wir haben heuer in Steiermark in unseren Lehrerbildungsanstalten insgesamt 254 Maturanten, 77 männliche und 177 weibliche Maturanten, einschließlich der 4 Maturantjahrgänge, die sich gut bewähren, weil man gesehen hat, daß die Absolventen dieser Maturantjahrgänge wirklich zum größten Teil beim Lehrberuf bleiben. Auch diese Lehrgänge werden nur bis zum Jahre 1965/66 ein-

jährig geführt werden dürfen. Ab diesem Zeitpunkt müssen sie 2jährig geführt werden, entsprechend der Verlängerung der Ausbildungen. Das heißt, daß uns in diesen Jahren wieder ein ganzer Jahrgang ausfällt und das wird die Situation weiter verschärfen. Sie sehen, wir kommen mit der Lehrerausbildung nahezu nicht nach. Deswegen sind wir froh, daß die Anmeldungen in den musisch-pädagogischen Gymnasien im ganzen Bundesgebiet eine recht erfreuliche Höhe erreicht haben. Es sind in diesen Realgymnasien, die die Vorstufe für die Lehrerausbildung sein werden, heuer ca. 38% mehr an Schülern in den ersten Jahrgängen, als es bisher in den Lehrerbildungsanstalten waren. Wenn man auch nicht glauben kann, daß alle diese Schüler die pädagogische Akademie besuchen werden, so ist der Zustrom mit einer Erhöhung von 38% doch immerhin ein erfreuliches Zeichen. Wir können sagen, daß es sicher ein richtiger Weg ist, wenn wir in Steiermark versuchen, in die verschiedensten Landesteile neue Mittelschulen dieses Typs zu bringen. Es ist geplant, daß in der Oststeiermark ein neues musisch-pädagogisches Realgymnasium, und zwar nicht wie es vorgesehen war in Fürstenfeld, sondern in Hartberg und im oberen Murtal in Murau entstehen soll; auch für Eisenerz wurden schon Vorbesprechungen gehalten und vielleicht wird auch Aussee zum Zuge kommen. Auch hierüber haben Besprechungen stattgefunden. Aussee verliert wahrscheinlich seine Privatmittelschule.

Damit die Maturanten dieser Realgymnasien tatsächlich auch in die Lehrerausbildung gehen, ist es notwendig, daß man dafür und für den Lehrberuf einen zusätzlichen Anreiz schafft. Darum müßte man für die Studierenden auf den Akademien die gleichen Stipendien geben wie für Studierende auf den Hochschulen. Die Besprechungen in dieser Richtung sind ziemlich weit gediehen. Es wird aber ebenso notwendig sein, die Bezahlung für die Lehrer zu verbessern, entsprechend der erhöhten Ausbildung, die ja die Lehrer in Zukunft haben werden. Weiter wird man für gute Lehrerwohnungen, vor allem in Kleingemeinden sorgen müssen. Denn die größte Sorge ist ja nach wie vor, Lehrer in die Kleinstgemeinden zu bringen.

Alle diese Maßnahmen zeigen die Dankbarkeit für die Arbeit, die die Lehrer leisten. Lehrer zu sein, vor allem ein guter Lehrer zu sein, bedeutet immer eine ganz besondere Aufwendung von Kraft, an seelischer Kraft, nicht nur an Geisteskraft. Dazu gehört auch Wille und Mitempfinden mit den Kindern. Jede pädagogische Arbeit ist also eine wirklich schwere Arbeit, die in unserem Lande sehr gut geleistet wird. Dafür wollen wir unseren Lehrern im Lande herzlichen Dank sagen und ebenso auch allen, die über das Lehrpersonal hinaus in den Schulen tätig sind.

Weiters hat das Land Fachschulen zu führen, und zwar vor allem Fachschulen für Frauen, für die weiblichen Berufe als Fürsorgerinnen, Krankenschwestern und med.-techn. Assistentinnen. Beim Voranschlag für diese Schulen müssen wir leider feststellen, daß sie zum Teil geringer und nur zum Teil unwesentlich höher sind als die bisherigen Voranschläge. Wir sehen, daß die Aufwendungen

weniger erhöht sind, als die Steigerung der Lebenshaltungskosten und der Gehälter. Was bedeutet das, daß die Schulen weniger an Geld bekommen? Das heißt, daß sie von geringeren Schülerzahlen besucht werden. Und das ist ganz besonders ungünstig, denn wir brauchen gerade Menschen, die diese Berufe ausüben, besonders notwendig. Wir sehen immer wieder, es gibt zuwenig Krankenanstalten, aber Krankenanstalten kann man nur führen, wenn man genug Krankenschwestern hat. Denken Sie daran, daß das neue Kinderkrankenhaus im Bau ist, denken Sie daran, daß wir immer wieder von der Notwendigkeit einer Bettenvermehrung in den verschiedenen Krankenanstalten sprechen. Wir müssen also alles dazu tun, daß diese Schulen wieder besser besucht werden. Ein wesentlicher Grund für den geringen Schulbesuch liegt sicher in den schlechten Internatsbedingungen, die diese Schulen haben, denn die Ausbildung dieser Schülerinnen ist ja meistens mit einem Internat verbunden. Die Internate in der Steiermark sind sicher nicht gut, es gäbe da wesentliches zu verbessern.

Ebenso notwendig wäre, daß wir für die Fürsorgerinnen eine vollkommene Ausbildung schaffen. Wir brauchen dringend notwendig eine Lehranstalt für gehobene Sozialberufe. Sie werden sich erinnern, daß wir schon vor einigen Jahren eine Sozialakademie für das Land beantragt haben, diese Sozialakademie ist dann nicht zur Ausführung gekommen, weil das Schulgesetz neue Ausbildungsformen vorgesehen hat. Nun gibt es das Schulgesetz, nun wäre die Möglichkeit, in Steiermark tatsächlich eine solche Lehranstalt für gehobene Sozialberufe zu schaffen. Das würde ebenfalls mit-helfen, in diesen Berufen eine verbesserte Frequenz zu schaffen.

Die Landesschülerheime haben eine sehr erfreuliche Ausweitung erfahren durch einen Zubau in der Schießstattgasse. Es ist jetzt möglich, statt bisher 250 nun 300 Schülerinnen in Heimen des Landes in Graz unterzubringen. Wir sind froh über diese Möglichkeit, mehr Mädchen eine gute Schul-ausbildung zukommen zu lassen, wie es ja vielfach nur in Städten möglich ist. Aber wir hatten seinerzeit gehofft, daß uns durch den Internatsbau der Frauenberufsschule auf der Marienwiese das Schießstatt-Heim für Studentinnen frei werden würde. Das ist nicht der Fall. Die Landesschülerheime sind nach wie vor von Mädchen, die die Mittelschulen besuchen, ausgefüllt. Daher ist es notwendig, daß wir für Studentinnen ein neues Heim errichten und daher wurde auch ein diesbezüglicher Resolutionsantrag gestellt. Ebenso müßte man darauf dringen, daß das Studentenheim in der Leechgasse, das vom Bund errichtet wird, rascher gebaut wird. Dieses Studentenheim ist seit mehr als 1 Jahr im Bau und es steht erst ein Stockwerk. Ich weiß schon, daß es auch hier um das Geld geht, aber vielleicht könnte die Landesregierung doch beim Bund die schnellere Fertigstellung urgieren. In Graz sind die Unterbringungsmöglichkeiten für Studenten ganz besonders schlecht, wir haben tatsächlich für Studentinnen überhaupt kein einziges Heim. Das im Bau befindliche Haus in der Leechgasse wird die ersten 75 Heimplätze für weibliche Studierende auf unseren Hochschulen enthalten. Dieses Heim wird hof-

fentlich doch noch etwas früher fertig werden als das, welches vielleicht einmal auf den jetzigen Antrag hin errichtet werden wird.

Das Bild über unser Schulwesen ist also nicht nur ein erfreuliches. Die neuen Aufgaben, die vor uns liegen, erfordern außerordentliche Anstrengungen, auf die ich mit größtem Ernst hinweisen möchte. Wir werden vor allem rasch eine Übersicht über den Schulhausbau brauchen, um die vorhandenen Mittel optimal zu verwenden. Lehrerausbildung wird ein weiterer Schwerpunkt für das, was im Lande selbst getan werden kann, sein müssen. Ebenso notwendig ist aber auch eine weitere Vorsorge des Bundes für die mittleren und höheren Schulen allgemein bildender und fachlicher Art, weil diese Schulen auch einen sehr großen Anteil an der Durchführung des 9. Schuljahres haben werden. Mit unermüdlicher Zähigkeit wird die Steiermark diese Maßnahmen vom Bund zu fordern haben. Was da nicht geschieht, geht auf Kosten der Schwachen, vor allem der Kinder, und natürlich auch auf Kosten des Familienlebens. Denn wie wird man ausweichen können für das Nichtdurchgeführte, eben nur dadurch, daß es überfüllte Klassen und Wechselunterricht geben wird. Nur die wenigsten von Ihnen, meine Herren, haben eine kleine Ahnung, was Wechselunterricht für die Haushalte bedeutet, was Wechselunterricht für eine Marter für die Hausfrau ist und wie sehr die Entwicklung und Erziehung der Kinder darunter leidet. Immer wieder ist von Frauen zu hören, wenn man als Abgeordnete mit der Bevölkerung in Kontakt kommt, was Wechselunterricht noch für ein Schaden ist, obwohl er schon sehr zurückgegangen ist. Möge darum das von mir Vorgebrachte wirklich ernstgenommen werden, mögen Sie sich immer wieder daran erinnern, und alles in Ihrer Macht stehende tun, damit die notwendigen Maßnahmen geschehen und der wichtige Schritt der Bewältigung der neuen Schulgesetze wirklich gelingt. Dann wird unser gesamtes Schulwesen ein abgerundetes Ganzes sein und den besten Dienst für unsere Jugend und ihre Zukunft leisten. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter **Afritsch** gemeldet. Ich erteile es ihm.

Präs. Abg. Afritsch: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Ich habe auch die Absicht, mich mit der Gruppe Schulwesen zu beschäftigen; etwas ausführlicher mit dem Abschnitt 21: Volks-, Haupt- und Sonderschulen. An die Spitze meiner Ausführungen möchte ich einen sehr schönen Ausspruch des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant stellen: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung, er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.“ Meine Damen und Herren, es ist sehr erfreulich, daß in diesem Jahr der Abschnitt 21 um 4 Millionen Schilling mehr Ausgaben vorsieht. Ich möchte mich einleitend etwas mit der Schul-situation beschäftigen. Ich möchte hier schon sozusagen das Versprechen abgeben, daß ich mich bemühen werde, nicht mit einer Wiederholung zu kommen, denn Frau Abg. Egger hat ja auch schon auf das, was gut war, hingewiesen. (Landeshauptmann **Krainer:** „Die Lehrer halten ja alle zu-

sammen.“) Außerdem werde ich mich bemühen, nicht zu polemisieren. Ja, Herr Landeshauptmann, Sie haben recht, wenn zwei Schulmeister hintereinander sprechen, da würde es nicht gut aussehen, wenn wir mit erhobenem Zeigefinger sagen würden, das war nicht ganz richtig, was Sie gebracht haben. Die Schulmeisterei haben wir woanders zu leisten und nicht hier im steirischen Landtag, obwohl so manches nicht ganz übereinstimmt. Das ist aber schon die einzige Polemik, die in meinen Unterlagen und Vorbereitungen enthalten ist.

Bei den Schülerzahlen: Wir haben in Steiermark derzeit 139.000 Pflichtschüler. Volks-, Haupt- und Sonderschüler. 103.561 Volksschüler, das sind um 3177 Schüler mehr als im vorigen Jahr; 32.000 Hauptschüler — um 600 mehr als im vorigen Jahr — und 3300 Sonderschüler — um 680 mehr. Es stimmt das, was meine verehrte Vorrednerin hier gesagt hat, betreffend die Dienstposten.

Auf dem Sektor des Pflichtschulwesens haben wir 5540 bewilligte Dienstposten, das sind um 30 mehr als im Herbst des vorigen Jahres. Ich möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren, hier noch einmal unterstreichen, daß im Herbst, zum Schulbeginn, 173 Lehrkräfte zugewiesen werden konnten. Von den 173, ich glaube, das ist ganz interessant und etwas neu, waren nur 36 männliche Lehrkräfte. Es ist also ein Verhältnis von 1 : 5 festzustellen. Auch hier, das bringe ich ernst und nicht heiter, ist der Schrei nach den Männern vorhanden. Es ist so, daß in den Oberstufen der Knabenvolksschulen und auch an den Hauptschulen für Knaben die männlichen Lehrkräfte gebraucht werden. Immer mehr wird der Beruf des Volksschullehrers ein weiblicher Beruf. Das ist an und für sich keine unangenehme oder gar böse Feststellung, aber die Oberstufen der Buben, die nicht immer ganz leicht zu führen sind, brauchen begreiflicherweise doch die männlichen Lehrkräfte. Nicht die Autorität nach außen, sondern die Autorität die notwendig ist, um sich ganz durchzusetzen. Meine persönliche Auffassung ist auch die, obwohl so manche Frauen sich auch restlos durchsetzen, es ist das nicht gut, weder für die Lehrerin noch für die Schüler, denn sie gibt zuviel von ihrer weiblichen Ursubstanz ab, sie soll nicht die Rolle der männlichen Lehrkraft übernehmen.

Im Herbst 1963 konnten 193 Dienstposten nicht besetzt werden. Es besteht also noch immer ein großer Lehrermangel. Freilich, wenn wir daran denken, daß vor einem Jahr 293 Posten nicht besetzt werden konnten, ist das doch wesentlich besser. Etwa um ein Drittel hat sich jetzt der Lehrermangel verringert. Wir dürfen uns aber in der Steiermark auch nicht allzufröh freuen, denn mit der Einführung des 9. Schuljahres wird wieder der Lehrermangel ruckartig größer werden und große Probleme werden für die Schulaufsicht und für die Schulverwaltung und für das Land Steiermark hier zu lösen sein.

Durch die Einführung des Hauswirtschaftsunterrichtes an Volksschulen, mußten mehr Arbeitslehrerinnen-Dienstposten geschaffen werden. Bisher war aber auf diesem Sektor erfreulicherweise kein Lehrermangel. Arbeitslehrerinnen hat es genug ge-

geben. Deshalb konnten alle bewilligten Dienstposten besetzt werden.

Ich möchte auch erwähnen, daß es in Steiermark 398 Dienstposten gibt, die von Religionslehrern ausgefüllt werden.

Den Bemühungen des Landesschulrates, Hoher Landtag, durch entsprechende Maßnahmen ist es gelungen, den Lehrermangel in Steiermark wesentlich, d. h. derzeit um ein Drittel zu vermindern. Der Lehrermangel ist eine große Sorge, wird aber von Jahr zu Jahr nicht besser, sondern, wenn eben diese Gesetze zur Durchführung kommen — Einführung des 9. Schuljahres und Durchführung des Landeslehrer-Dienstrechtsgesetzes —, wird man sich wieder gründlich mit diesen Fragen beschäftigen müssen. Hier kann man nicht sagen, kommt Zeit, kommt Rat. Man darf nicht diese Dinge, diese Probleme herankommen lassen. Es befassen sich jetzt schon, das möchte ich hier feststellen, in dankenswerter Weise die zuständigen Stellen, vor allem der Landesschulrat, Herr ORR. Dr. Scheiber, der administrativ-ökonomische Leiter des Landesschulrates mit seinen Mitarbeitern mit diesem Problem.

Ein kurzer Hinweis, meine Damen und Herren, auf die Durchschnittsschülerzahlen in Steiermark. Ich paßte sehr auf, möchte aber einige Fragen, die Frau Abg. Egger schon behandelt hat und mit deren Ausführungen ich nicht ganz einverstanden war, wiederholen. Im Durchschnitt besuchen in Steiermark 34,5 Volksschüler eine Volksschulklasse. An den Hauptschulen beträgt der Durchschnitt 31 und an den Sonderschulen 16,7. Interessant ist, daß das nicht in allen Bezirken gleich ist. Die höchsten Schülerzahlen an Volksschulen haben die Bezirke Hartberg, (Landeshauptmann Krainer: „Hat auch am meisten Kinder!“) Leibnitz, Feldbach und Radkersburg, die niedrigsten Schülerzahlen die Schulbezirke Graz-Stadt, Fürstenfeld, Liezen und Leoben. Das ist der steirische Durchschnitt an den Volksschulen. An den Haupt- und Sonderschulen gibt es freilich noch immer starke Klassen und Klassen mit weniger Schülern, denn sonst könnte ich nicht von einem Durchschnitt sprechen. Es gibt Bergschulen, es gibt Schulen in entfernten Gräben, die Klassen mit weniger als 20 haben. Es gibt Klassen mit 45, 48 und 50 Kindern. Dadurch kommen diese Durchschnittszahlen zustande.

Werden Lehrkräfte krank, meine Damen und Herren — das wissen auch alle Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages —, dann gibt es für sie leider keinen Ersatz. Es sind alle Reserven — bei den Lehrern heißen diese Reserven auch Personalreserven — erschöpft. Alle Lehrkräfte sind eingesetzt. Auch dieses Schuljahr 1963/64 steht unter dem Zeichen eines drückenden Lehrermangels, obwohl es etwas besser geworden ist als vor einem Jahr. Und wen es besonders drückt, dem tut das weh. Immer wieder gibt es daher Proteste, Delegationen von Eltern sprechen vor, die Bürgermeister und die Abgeordneten intervenieren bei der Landesregierung, beim Landesschulrat, bei den Bezirksschulbehörden. Die Presse und der Rundfunk klagen oft diese scheinbar unhaltbaren Zustände an. Oft findet sich ein Weg, immer geht das nicht, oft sind die Verhältnisse stärker wegen des Lehrermangels. Auch beim besten Willen und trotz aller

Bemühungen kann nicht immer geholfen werden. Ich darf wohl hinweisen, daß ich selbst beruflich auch schon seit dem Jahr 1945 sehr viel und unentwegt mit diesem Problem beschäftigt bin.

Nach dem neuen Schulgesetz wurden musisch-pädagogische Realgymnasien geschaffen. In Steiermark wurden insgesamt 407 Schüler, 150 Knaben und 257 Mädchen aufgenommen. Diese Schüler, die jetzt das musisch-pädagogische Realgymnasium besuchen, befinden sich sozusagen in der 5. Klasse eines Realgymnasiums. Die alte Lehrerbildungsanstalt läuft aus und die neuen Realgymnasien, die sogenannten „Mupäds“, wie die Schüler das auch schon kurz und bündig bezeichnen, die musisch-pädagogischen Realgymnasien, treten an die Stelle der Lehrerbildungsanstalt. Derzeit gibt es in Steiermark vier Bundesanstalten, also „Mupäds“, in Graz eine für Knaben und eine für Mädchen, eine in Fürstenfeld und eine in Judenburg. Außerdem gibt es zwei Privatanstalten. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß diese Realgymnasien unsere Lehrerbildungsanstalten ablösen werden. Ich wiederhole noch einmal, damit das alle (Abg. Scheer: „begreifen!“) nein, nein, aber das ist gar nicht so eine einfache Angelegenheit: Die Klassen der Lehrerbildungsanstalt laufen also aus, die neuen Klassen der „Mupäds“ haben im Herbst begonnen. Ich mache darauf aufmerksam, Hoher Landtag, daß nach dem Besuch dieser Realgymnasien nach den neuen Schulgesetzen ein zweijähriger Besuch an den gesetzlich vorgesehenen Akademien stattfindet. Es verlängert sich also das Studium, das Volksschullehrerstudium um zwei Jahre. Zweifellos werden diese sieben Jahre — fünf und zwei — für diese jungen Menschen schwere Jahre sein und oft auch, meine Damen und Herren, für die Eltern sieben lange Jahre werden.

Ich will heute nicht ausführlicher auf die Schulgesetze zu sprechen kommen, ich möchte nur noch einmal sagen, daß es etwa 10 Jahre dauern wird, bis alle Schulgesetze in Kraft getreten sein werden. Aber mit einem Gesetz möchte ich mich doch noch befassen, mit dem Gesetz, das das neunte Schuljahr regelt, mit der Bestimmung, wonach die Schulzeit auf 9 Jahre erhöht wird. Das neunte Schuljahr hat ja in der gesamten Bevölkerung nicht nur eine große Unruhe hervorgerufen, auf der einen Seite großes Interesse erregt, aber auch eine große und rege Diskussion entfaltet. Für die Volks- und Hauptschüler soll das neunte Schuljahr ein sogenannter polytechnischer Lehrgang werden. In drei Jahren tritt das in Kraft. In ganz Österreich werden diese Lehrgänge eingeführt. Das 9. Schuljahr soll die Schüler besonders auf das praktische Leben und auf den zukünftigen Beruf vorbereiten. Der wirtschaftlich-technische Unterricht soll hier besondere Berücksichtigung finden. Wie diszipliniert ich mich verhalte, meine Damen und Herren, ersehen Sie daraus, daß ich sogar bei sehr wichtigen, sehr umfangreichen Fragen mich so kurz fasse, daß ich oft nur zwei bis drei Sätze mir hier gestatte. Ich hoffe, daß das auch entsprechend anerkannt wird. (Abg. Dr. Rainer: „Bravo!“) (Beifall.) Ich hoffe auch, daß ich die Zustimmung des Herrn Abg. Leitner gefunden habe. Warum sage ich das? Das ist eine ernste Feststellung, die mir jetzt durch den Kopf

geht. Ich habe mir Ihre Generalrede, wie sich das ja gehört, aufmerksam angehört und, Herr Kollege Leitner, was Sie über das gesagt haben, was in Steiermark auf dem Gebiete des Pflichtschulwesens angeblich nicht gemacht wurde, ist nicht richtig. Ich kann sagen, es ist ja hier im Hohen Hause bekannt — ich bin schon sehr lange hier, man könnte aber nachblättern und nachsehen —, auf dem Gebiete des Pflichtschulwesens ist in Steiermark seit dem Jahre 1945 auf allen Gebieten wirklich das Bestmögliche geleistet worden. Das betrifft den Schulbau, das betrifft auch die Bemühungen, die gesetzlich gar nicht vorgesehen sind, das sind die freiwilligen Leistungen auch des Landes, die hier unternommen wurden.

Im Schuljahr 1966/67 werden in Steiermark erstmalig etwa 9800 Schüler, Buben und Mädchen, das neunte Schuljahr absolvieren. Nach einer Erhebung, die im Frühjahr 1963 vorgenommen wurde —, hier befinden wir uns fast auf der gleichen Ebene, Frau Abg. Egger — werden etwa 350 Lehrgänge benötigt werden, polytechnische Lehrgänge. Die Klassen werden — das interessiert alle Abgeordneten, ich bin fest davon überzeugt — an den Volks- und Hauptschulen eingerichtet werden. Nach dem Gesetz wäre auch die Führung dieser polytechnischen Lehrgänge an Berufsschulen möglich. Aus verschiedenen Gründen, vor allem aber aus pädagogischen Gründen halte ich persönlich die Volks- und Hauptschulen, also die Pflichtschulen, für besser. Hier kann dann von einem wirklichen, echten, neunten Schuljahr gesprochen werden, das die Jugend auf Beruf und Leben entsprechend vorbereiten kann. Ich blättere weiter. Ich werde sicher Ihre Zustimmung finden aus verschiedenen Gründen, nicht nur aus pädagogischen, sondern auch aus zeitökonomischen Gründen.

Ich möchte am Schluß noch auf folgende Dinge zu sprechen kommen:

Die neuen Lehrpläne sind bereits herausgekommen. Es gibt Lehrpläne für Volksschulen, für Hauptschulen und Sonderschulen. Im ganzen Land beschäftigt sich derzeit die Lehrerschaft mit den neuen Lehrplänen. In Arbeitsgemeinschaften, in Lehrerkonferenzen, in Vortragsreihen, in eigenen pädagogischen Wochen wird die Verordnung des Bundesministeriums für Unterricht, mit welcher die Lehrpläne erlassen wurden, beraten und studiert. Die grundsätzlichen Bestimmungen werden besprochen und erarbeitet. Es soll doch jede Schule, das ist Vorschrift, auf Grund des Lehrplanes und des vorgeschriebenen Lehrstoffes zu einer schuleigenen Lehrstoffverteilung kommen. Vieles ist für die Schulen, für die Lehrkräfte neu. Die neuen Lehrpläne verlangen noch mehr als bisher die Gemeinschaftserziehung. Auf die Eigenart und Entwicklungsstufe der Schüler soll mehr als bisher Rücksicht genommen werden. Immer soll das praktische Leben Berücksichtigung finden. Durch häufiges Wiederholen soll der Unterrichtsertrag gesichert werden. Immer mehr steht die Erziehungsschule im Mittelpunkt. Wir haben oft gehört und gesprochen von den Ausdrücken Lernschule, Arbeitsschule, Erziehungsschule. Jetzt soll in Zukunft die Pflichtschule, die Volks-, Haupt- und Sonderschule, eine Erziehungs- und Bil-

dungsschule werden. Selbstverständlich soll soviel als möglich gelernt werden. Der Stoff soll mit den Schülern erarbeitet werden, aber auf die Erziehung und die Gesamtbildung soll mehr als bisher geachtet werden.

Aufgeschlossen für die neuen Lehrpläne, mit großem Eifer und Idealismus ist gegenwärtig die steirische Lehrerschaft mit der Ausarbeitung der Lehrstoffverteilungen und Arbeitspläne befaßt.

Ein kurzer Hinweis noch auf das Studienförderungsgesetz. Seit Jahren verlangten die Sozialisten im Nationalrat ein Studienförderungsgesetz. Im Juli d. J. einigten sich die Vertreter der Regierungsparteien. Das Gesetz ist bereits in Kraft getreten. Das Studienförderungsgesetz sieht für bedürftige aber fleißige und begabte Studenten den Rechtsanspruch auf eine monatliche Zuwendung in der Höhe von 1000 S vor. Mit dem neuen Studienförderungsgesetz wurde ein wichtiger Schritt zur Beseitigung des Bildungsprivilegs in Österreich durchgeführt.

Ich komme mit einer Forderung und ich glaube, daß es gut ist, daß das im steirischen Landtag ausgesprochen wird. Im Namen der Sozialistischen Fraktion trete ich für die Erweiterung des Studienförderungsgesetzes ein. Nicht nur die Studenten der Hochschulen sollen nach unserer Auffassung durch die vorgesehenen Zuwendungen gefördert werden, auch die Schüler der Obermittelschulen, die Schüler der Handelsakademien, die Schüler der Bundeslehranstalten, der Bulme und der Baufachschule und die Schüler, die mir besonders am Herzen liegen, die Schüler der musisch-pädagogischen Realgymnasien, die der Lehrerfortbildung dienen. Die sollen auch einen gesetzlichen Anspruch erhalten. Es ist mir bekannt, daß hierfür die Bundesgesetzgebung zuständig ist. Ich bin aber der Auffassung, daß dieser Wunsch auch hier im Hohen Landtag ausgesprochen werden soll. Wenn sich alle in Betracht kommenden Personen und Stellen dafür einsetzen, dann wird auch das durchgeführt werden können und die steirische Bevölkerung wird uns nur dankbar dafür sein. Meine Damen und Herren, im Namen meiner Fraktion erkläre ich, daß wir den im Jahresvoranschlag 1964 vorgesehenen Posten und Ansätzen gerne unsere Zustimmung geben werden. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Scheer.

Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bitte erwarten Sie keine so fulminante Rede, wie mein Vorredner sie gehalten hat. Ich bin auch nicht mit so einer Leidenschaft dabei, wie der beruflich belastete Landtagspräsident Afritsch.

Bei beiden Vorrednern, die zu dieser Frage zweifellos viele richtige Dinge ausgesprochen haben, fehlte eine gewisse Konsequenz aller dieser Dinge, die sie vorgebracht haben. Richtig ist, daß die Lehrerbildung eine sehr notwendige ist, um sie auszubauen. Richtig ist, daß unsere österreichische Lehrerbildung weit hinter dem mitteleuropäischen Niveau zurückgehangen hat und daß es notwendig ist, die Lehrerbildung zu forcieren und zu heben;

daher auch die pädagogische Akademie. Aber man hat bei der Gesetzwerdung oder bei der Beratung dieses Gesetzes zweifellos übersehen, daß mit einer pädagogischen Akademie die Schwierigkeiten zur Behebung des Lehrermangels in dem Augenblick nur noch vergrößert werden, daß nunmehr, ich möchte sagen, die zu einem gewissen Schmalspurakademiker aufgerückten Lehrer, die Absolventen der Lehrera Akademie, natürlicherweise auch höhere Ansprüche für sich, wenn sie diesen Beruf ergreifen, verlangen werden. Höhere Ansprüche in den Gehaltsforderungen, aber auch im Gefolge daran, wird man ihm diese höheren Gehaltsansprüche geben müssen. Es wird der Altlehrer, der nicht diese pädagogische Akademie besucht hat, der aber praktisch den gleichen Dienst tut, natürlich auch die Forderung stellen, die natürliche Forderung stellen, auch gehaltsmäßig gleichgestellt zu werden.

Auf der anderen Seite, welchen Anreiz sonst soll man dem Lehrer geben, daß er überhaupt den künftigen Lehrberuf ergreift, als den Anreiz, daß man ihn besser bezahlt oder daß man ihm sonstige zusätzliche Bedingungen gewährt, wie beispielsweise eine Landlehrerzulage. Daß der, der in die tiefsten Gräben hinausgeht, eine entsprechende Zulage gegenüber dem bekommt, der die Vorteile und die Bequemlichkeiten der Stadt genießen kann oder eine Zulage für eine einklassige Schule oder für eine zweiklassige Schule, welche besondere Anforderungen an die Lehrpersonen stellen. Diese Dinge zu betrachten, das wäre bei der Gesetzwerdung des neuen Gesetzes, das nunmehr durch den Nationalrat gegangen ist, zu bedenken gewesen.

Die zweite Frage, die sich nun aufwirft ist, wer wird diese Lehreraufwendungen, die zweifellos notwendig sind, dann auch bezahlen. Es ist heute von der Landeshoheit der Steueraufbringung für das Land gesprochen worden. Wir haben Zeiten gehabt, da mußte das Land die Lehrer bezahlen. Wehe uns, wenn der Bund auf die Idee käme, im neuen Finanzausgleichsgesetz zu sagen, in Hinkunft bezahlt das Land die Lehrer. (Landeshauptmann Krainer: „Wenn er uns das Geld gibt, ist das ganz gleich!“) Es ist egal, wer das bezahlt, aber dann ist es auch egal, wer die Steuern einhebt, ob wir oder der Bund, warum dann der Umweg? Das ist zweifellos auch dazu zu sagen.

Durch die neuen Schulgesetze kommt auch das 9. Schuljahr dazu. Der Präsident Afritsch als auch die Abgeordnete Egger haben von dem 9. Schuljahr, also von dem polytechnischen Jahr gesprochen. Auch das gibt Rätsel auf, die noch nicht gelöst sind. Ein Jahr wird nämlich die Wirtschaft keine Lehrlinge bekommen, weil dieses Jahr die Kinder weiter in die Schule gehen. Ein Jahr lang werden die Berufsschulen keine Schüler haben. Das möchte ich auch feststellen. Das sind Ausfälle in der Wirtschaft, die zweifellos nicht bedacht worden sind. Und nun fällt gleichzeitig mit dem Ausfall von einem Jahr an Lehrern und mit der Erweiterung eines neunten Schuljahres noch das zusammen, daß die Lehrerlage sich noch potenziert dadurch. Das muß man doch auch überlegen dabei, das ist doch eine Sache, die abrollen muß in einem viel, viel längeren Zeitpunkt. Nun fällt aber die pädagogische Akademie und das neunte Schuljahr zusammen, so

daß wir unseren Lehrerbergang natürlich noch viel fühlbarer vor uns sehen werden als er sich heute darstellt.

Nun zu den Ausführungsgesetzen. Wir sind natürlich bei den Ausführungsgesetzen zum Schulaufsichtsgesetz wieder einer der letzten Landtage, die diese Gesetze beschließen werden. Aber in einer Hinsicht — ich möchte mich nicht zu sehr verbreitern — sind wir die Letzten in Österreich. Ich freue mich besonders, daß Herr Landeshauptmann Krainer jetzt hier im Haus sitzt. Die Letzten sind wir bei unseren Berufsschulgesetzen. Schon — man sage und schreibe — nicht vor weniger als 8 Jahren, Herr Landeshauptmann, ist das Bundes-Grundsatzgesetz zu den Berufsschulen beschlossen worden. Heute nach acht Jahren hat der Steiermärkische Landtag es noch immer nicht fertiggebracht, das Ausführungsgesetz für das Land Steiermark zu machen, obwohl alle anderen acht Bundesländer das bereits hinter sich haben. (Landeshauptmann Krainer: „Na und was ist dadurch für ein Schaden entstanden?“) Moment, ich werde Ihnen gleich etwas erzählen. Sie hudehln immer so, Sie können nichts abwarten, Herr Landeshauptmann. Gerade habe ich ja gesagt, es freut mich, daß Sie da sind. Ich habe mich mit verschiedenen Leuten besprochen, was könnte denn da die Ursache sein, daß wir dieses Berufsschulgesetz nicht und nicht kriegen? Wir haben schon einstimmige Beschlüsse gefaßt hier in diesem Haus, Resolutionsbeschlüsse — ich habe das auch im Finanzausschuß schon einmal vorgebracht, daß wir viele Resolutionsbeschlüsse fassen, die dann nicht wirksam werden —, aber auch in dieser Frage haben wir schon einstimmige Beschlüsse gefaßt. Woran liegt nun die Schuld, daß wir dieses Gesetz nicht bekommen können? Und da hat man mir dann von berufener Seite erzählt, das ist ganz einfach: Das ist so, weil nämlich der Landesschulrat für das Berufsschulwesen nur aus einem einzigen Mann besteht, und das ist unser Herr Landeshauptmann. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist eine wunderbare Ausrede.“) Aber Herr Landeshauptmann, Sie sind praktisch in einer Person der Landesschulrat . . . (Landeshauptmann Krainer: „Aber nicht der Gesetzgeber, Herr Kollege!“) Nein, nicht Gesetzgeber, aber Sie haben es mit Wohlwollen verhindert, daß das Gesetz Wirklichkeit geworden ist. (Landesrat Weggart: „Das ist eine Behauptung.“ — Landeshauptmann Krainer: „Eine Annahme!“) Es ist eine Behauptung, eine Annahme. Aber jetzt kommen wir auf eine ernstere Sache. Ich habe mir erzählen lassen, daß es so ein Motiv geben könnte, ich habe nur nicht gewagt, es hier auszusprechen. Vielleicht ist es möglich, daß das jetzt ein bißchen wirkt (Landeshauptmann Krainer: „Auf mich nicht, aber hoffentlich auf den zuständigen Referenten!“) Der macht das, was Sie wollen, Herr Landeshauptmann, ohne Ihnen nahetreten zu wollen, Herr Landesrat. (Gelächter.) Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Aber der Stein ist so hart, wann wird der endlich einmal gehöhlt werden?

Aber die ernste Frage ist etwas anderes: Herr Landeshauptmann, Hohes Haus, Sie können sich erinnern, wir haben bei den Berufsschulen einmal eine sehr unangenehme Sache gehabt, wo in einer Lehrwerkstätte eine Explosion stattgefunden hat,

(Landeshauptmann Krainer: „Das hat mit dem Gesetz nichts zu tun, das wäre mit dem Gesetz nicht zu verhindern gewesen! Außerdem war damals das Grundsatzgesetz noch nicht da!“) Es ist schwierig, mit Ihnen zu diskutieren, Sie unterbrechen mich immer und Sie sind der einzige hier, dem der Herr Präsident das zuläßt. (Gelächter.) Aber, um wirklich ernst zu werden, wir können uns erinnern, daß wir also eine Explosion hatten in einer Lehrwerkstätte, wo sogar ein toter Lehrer zu beklagen war usw. usw. Und daß hier auch wieder von berufener Seite gesagt wurde, daß es daran fehlt, daß es ein Kommissionsverfahren gibt, eine entsprechende gesetzliche Niederlegung, wie solche Lehrwerkstätten in Berufsschulen auszusehen hätten. (Landeshauptmann Krainer: „Eine entsprechende Kommissionierung solcher Lehrwerkstätten im Sinne des Gesetzes für solche Einrichtungen findet ja statt. Die Kommissionierung ist eben unterblieben, trotzdem ein Gesetz da ist!“ — Landesrat Peltzmann: „Das fällt ja unter die Betriebsstättengenehmigung wie überall. Durch das Gewerbeinspektorat!“ — Abg. Ing. Koch: „Es ist das auch festgelegt worden, kurz nachher wurden alle Werkstätten kommissioniert!“) Ja stimmt, kurz nach dem Unfall. Aber die Kommissionierung ist dort eben unterblieben. Aber wozu braucht man ein Berufsschulgesetz?, hieß der Einwurf. Ich griff zur Begründung nur einen einzigen Fall heraus und ersparen Sie mir weitere Begründungen, daß das wirklich notwendig ist. Das war ein ernster Anlaß. Wir wollen uns davor hüten, zu glauben, daß so etwas nicht wieder eintreten würde. Und ich möchte noch einmal mit aller Eindringlichkeit sagen, Herr Landeshauptmann, es ist auch der Steiermark unwürdig, daß wir immer und immer wieder mit solchen Ausführungsgesetzen, wo die Grundgesetzgebung im Bund schon längst erfolgt ist, solange nachhinken. Es gibt genug, was ich nicht aufzählen will, das will ich mir für das nächste Mal vorbehalten, das nächste Jahr dann das betrachten. Es gibt offenbar andere Gründe, die anscheinend eine solche Gesetzwerdung verhindern. Gar so schwierig ist so ein Ausführungsgesetz nicht, das vom Bund her im Grundsatz schon vorliegt, daß man acht Jahre lang braucht, daß man die Ausführungsgesetze in den Steiermärkischen Landtag bringt.

Ich glaube, daß ich nicht fehlgehe mit dem Appell — und da gehe ich persönlich wieder den Herrn Landeshauptmann an —, daß er sich darum einmal kümmern soll, weil wir glauben, daß es über die Hürde des Landeshauptmannes anscheinend nicht geht, daß wir zu dem Berufsschulgesetz kommen (Landesrat Wegart: „Das ist nicht wahr!“), und daher appelliere ich an Sie persönlich, Herr Landeshauptmann, wenn schon Ihr Referent zu schwach ist, daß er Ihnen das Berufsschulgesetz abringt (Ldrt. Peltzmann: „Oha!“), dann bitte ich, daß Sie sich persönlich dieses Berufsschulgesetzes annehmen, damit es wenigstens noch in dieser Legislaturperiode zu einem Beschluß des Landtages kommt.

3. Präsident Dr. Stephan: Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Abg. Dr. Stepantschitz.

Abg. **DDr. Stepantschitz:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das heute schon erwähnte Hochschulstudienförderungsgesetz bildet einen Markstein in der kulturellen Entwicklung unseres Landes. Es erfüllt sich damit eine alte Forderung vor allem der österreichischen Hochschülerschaft. Ich freue mich vor allem heute, daß dieses Hochschulstudienförderungsgesetz keinen Niederschlag in unserem Budget findet, denn der Ansatz, den wir haben für Studienförderung, ist praktisch gleich geblieben. Ich freue mich deshalb, weil wir immer noch Aufgaben haben, einerseits um Hochschüler zu fördern und weil wir vor allem — ich glaube, damit komme ich dem Herrn Abg. Afritsch entgegen — umso mehr ins Auge fassen müssen, auch die Mittelschüler zu fördern. Im Rahmen einer gesunden Familienpolitik, die ich immer vertreten habe, ist es selbstverständlich auch erforderlich, dafür zu sorgen, daß der junge Schüler überhaupt einmal so weit kommt, daß er die Hochschule erreichen kann. Wir begrüßen daher die Maßnahmen, daß das Land nunmehr die Möglichkeit hat, auch weiterhin zu helfen in besonderen Fällen, vor allem aber sich einzusetzen für die Mittelschüler.

Ich darf aber da noch eine Forderung anmelden, weil dies nicht an das Land gerichtet ist: Es nützt uns die Heranbildung von einer noch so großen Zahl von potentiellen Hochschülern gar nichts, wenn nicht entsprechende Lehrplätze da sind. Wir müssen also darauf achten, daß parallel mit der Ermöglichung des Hochschulstudiums für einen weiteren Kreis der Bevölkerung auch die Hochschulen vom Bund die entsprechenden Mittel bekommen, um ihre Institute auszubauen, um neue Hochschulplätze zu schaffen. Wir alle wissen, daß die Heranbildung einer entsprechenden Anzahl von Akademikern notwendig ist in zweifacher Hinsicht, erstens weil wir nur so die geistige Auseinandersetzung, in der wir bewußt drinstehen, bestehen können, und zweitens, weil ja auch die wirtschaftliche Existenz unseres Staates davon abhängig ist, daß die Wissenschaft uns das entsprechende Werkzeug liefert. Ich glaube, daß wir nicht zu viel sagen, wenn wir feststellen, daß die Sorge für unsere akademische Jugend eine Existenzfrage unseres Staates ist. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Ritzinger:** Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Ein ehemaliger Finanzminister hat schon von Jahrzehnten einen Ausspruch getan, und zwar: „Der Haushaltsplan eines Landes ist das wirtschaftliche Schicksalsbuch eines Volkes.“ Wenn ich diese Worte abwandeln darf, so bedeutet dies, daß die Ansätze in den Landesvoranschlägen der vergangenen Jahre und im Voranschlag 1964 vor allem für die Berufsausbildung unserer Jugend von größter Bedeutung sind.

Der Bau der Landesberufsschulen hat sich als fruchtbare Basis für eine wesentliche Hebung des beruflichen Bildungsniveaus unserer Jugend erwie-

sen. Im Zeitalter der Verkehrswirtschaft und der immer weiter fortschreitenden Integration wird ein immer breiteres Band von gut geschulten Fachkräften im industriellen, gewerblichen und kaufmännischen Bereich benötigt. Derzeit stehen etwa 70% aller österreichischen Jugendlichen in beruflicher oder schulischer Ausbildung. Trotzdem ist diese Zahl im Verhältnis zum Bedarf unserer Wirtschaft noch zu gering. Auf Grund der großen Nachfrage nach gut gebildeten Fachkräften neigt man zur Annahme, daß eine rasche oberflächliche Spezialausbildung ohne fachmännisches Elementarwissen zum Erfolg führen kann. Dies ist auf keinen Fall gegeben, denn schon eine leichte wirtschaftliche Rezession würde solche Fachkräfte über kurz oder lang wieder zu Hilfsarbeitern degradieren. Als Arbeitnehmervertreter im Hohen Hause begrüße ich die Bemühungen der Steiermärkischen Landesregierung und des zuständigen Referenten, Herrn Landesrat Peltzmann, am Sektor der Berufsausbildung unserer Jugend und vertrete die Meinung, daß es in Zukunft notwendig sein wird, noch weitere Landesberufsschulen in unserem Lande zu errichten.

Nun, meine Damen und Herren, möchte ich noch ganz kurz etwas zu unserem Rundfunkempfang, Rundfunkwesen und Fernsehen sagen. In der letzten Landtagssitzung wurde von meinen Kollegen Präsident Brunner, Lackner, Pabst und mir ein Antrag eingebracht, welcher sich mit dem schlechten Rundfunk- und Fernsehempfang im Bezirk Murau befaßt. Ich möchte heute die Gelegenheit wahrnehmen und darüber im besonderen und allgemeinen einige Bemerkungen machen. Der Rundfunkempfang ist vor allem in den Seitentälern des oberen Murtales ausgesprochen schlecht, und zwar im einzelnen im Ranten- und Katschtal, im Turrachgraben, im Paalgraben, im Wölzertal, im Gebiet um St. Lambrecht und ganz besonders im Gebiet um Mühlen bei Neumarkt. Ähnliche Situationen finden wir in der übrigen Steiermark. Vor allem in den Seitentälern der Enns, des übrigen Murtales, im Liesing- und Paltental sowie im Mürztal und im Gebiet um Mariazell. Was das Fernsehen anlangt, so ist im Bezirk Murau überhaupt nur im Gebiet um Neumarkt ein Empfang möglich und hier handelt es sich auch nur um sogenannte Reflexstrahlen. Es ist dies eine Tatsache, die auf die Dauer als unhaltbar zu bezeichnen ist. Wir müssen daher energisch verlangen, daß dieser Zustand baldmöglichst abgeschafft wird.

Nun, Hohes Haus, noch ein besonderes Wort zum österreichischen Fernsehen. In Österreich wurden mit Stand vom 1. XI. 1963 438.576 Fernsehbevolligungen im Bundesgebiet erteilt. Im Verhältnis zur gesamten Einwohnerzahl Österreichs von 7.073.807 betrachtet sind dies 6,2%. Davon entfallen auf die Steiermark zum selben Feststellungsdatum 47.962 Bewilligungen. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl unseres Landes von 1.137.865 sind dies 4,2%, also minus 2% unter dem Bundesdurchschnitt. Als Vergleich möchte ich noch das Bundesland Oberösterreich anführen, das bei einer etwa gleich großen Einwohnerzahl 62.731 Fernsehbevolligungen aufweist und einen Prozentsatz von 5,5 hat. Aus diesen Zahlen geht eindeutig hervor, daß die Steiermark, was den Ausbau der Fernsehrelaisstationen betrifft,

ausgesprochen stiefmütterlich behandelt wird. Das Fernsehen findet heute immer mehr und mehr Anklang. Bedauerlicherweise können wir feststellen, daß das österreichische Fernsehen von der Steiermark kaum Notiz nimmt. Die Steiermark hat vier Hochschulen, deren Ruf weit über die Grenzen Österreichs hinausgeht. Der Schwerpunkt der Schwerindustrie befindet sich in unserem Lande. Die Steiermark besitzt die zweitgrößte Stadt Österreichs, die Steiermark ist ein wirtschaftlicher Faktor ersten Ranges und hat interessante Unternehmungen mit Weltruf, z. B. die Elin. Die Steiermark holt im Fremdenverkehr immer mehr und mehr auf. Unser Land ist beispielgebend im Wohn- und Straßenbau und leistet Großes im Sektor des Gesundheitswesens. Unser Land kann sich auf kulturellem Sektor sehen lassen, ich erwähne nur das Opernhaus und das neue Schauspielhaus. Alle diese hier von mir aufgezählten Faktoren werden vom österreichischen Fernsehen außer acht gelassen.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Im besonderen möchte ich den Abgeordneten Scheer bitten, hieher zu hören. Ich erhebe in aller Form die Forderung, und Sie sind sicher geschlossen der Meinung, wenn wir sagen, daß die Steiermark stärker in wirtschaftlicher, politischer, künstlerischer und kultureller Hinsicht berücksichtigt werden muß. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete Fellingner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Fellingner: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Entwurf des Berufsschulorganisationsgesetzes sieht vor, daß alle Bezirksberufsschulen aufgelöst werden. An ihrer Stelle werden die Landesberufsschulen neu gegründet oder bestehende erweitert. Die in Hartberg gebaute Berufsschule soll im kommenden Schuljahr die Lehrlinge aus dem kaufmännischen Fachhandel aufnehmen. Das bedeutet, daß die kleinen Bezirksberufsschulen lebensunfähig werden und daß neue Landesberufsschulen errichtet werden müssen. Da in einer Landesberufsschule ca. 800 bis 900 Schüler untergebracht werden können, und zwar in 5 Jahrgängen, pro Jahr 160 bis 180 Schüler, werden mehrere kaufmännische Landesberufsschulen in der Steiermark errichtet werden müssen. Nachdem es in der Obersteiermark, wie aus dem Schülerstand des Jahres 1962 zu ersehen ist, insgesamt mehr als 200 kaufmännische Berufsschüler gibt, und zwar in den Bezirken Leoben, Bruck, Mürztal 1150, Knittelfeld, Judenburg, oberes Murtal 560, Ennstal und Paltental 350, wäre die Berechtigung vorhanden, daß in der Obersteiermark 2 kaufmännische Landesberufsschulen errichtet werden.

Der Herr Abg. Hofbauer hat einen Resolutionsantrag eingebracht, der besagt, daß im Gebiet von Leoben eine Landesberufsschule errichtet werden soll. Ich möchte das Hohe Haus bitten, diesem Resolutionsantrag seine Zustimmung zu geben.

Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang das Hohe Haus auf ein zweites Schulproblem des Bezirkes Leoben aufmerksam zu machen. Die Stadtgemeinde Eisenerz bemüht sich seit längerer Zeit, in Eisenerz ein musisch-pädagogisches Gymnasium

zu errichten, wovon auch heute schon die Frau Abg. Egger gesprochen hat. Eine Umfrage hat ergeben, daß in Eisenerz selbst und in den umliegenden Gemeinden sehr viele Anwärter vorhanden wären und daß eine Berechtigung vorhanden wäre, in Eisenerz dieses musisch-pädagogische Gymnasium zu errichten. Die Stadtgemeinde Eisenerz wäre bereit, den notwendigen Schulraum auf Jahre hinaus zur Verfügung zu stellen, den Lehrern bei der Beschaffung von Wohnungen behilflich zu sein und außerdem könnten im Schloß Leopoldstein Internatsschüler untergebracht werden. Die Gemeinde Eisenerz führt schon jetzt täglich zwei Autobusse mit Mittelschülern nach Leoben. Diese Autobusse kosten die Gemeinde Eisenerz täglich 960 S. Dies allein beweist schon, welch großes Interesse für eine Mittelschule in Eisenerz besteht.

Der Herr Abg. Hofbauer hat sich erlaubt, im Finanzausschuß einen Resolutionsantrag einzubringen. Dieser hat aber leider die Zustimmung nicht gefunden. Ich möchte daher die Hohe Landesregierung bitten, das Ansuchen der Stadtgemeinde Eisenerz zu unterstützen und Sorge zu tragen, daß ein musisch-pädagogisches Gymnasium in Eisenerz errichtet wird. (Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Lendl. Ich erteile es ihr.

Abg. Lendl: Hohes Haus! Seit dem Jahre 1892, also über 70 Jahre, ist in Mürzzuschlag eine Berufsschule. Die gegenwärtige Schülerzahl beträgt 700. Im Zuge der Neuordnung des Berufsschulwesens in der Steiermark soll die Berufsschule in Mürzzuschlag etappenweise, letztlich aber völlig aufgelöst und aufgelassen werden. Wie bekannt, besteht bei der Landesregierung bereits ein Generalplan und soll innerhalb der nächsten drei Jahre, soweit die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, das Berufsschulproblem endgültig gelöst werden. Nach dieser Planung würde für Mürzzuschlag überhaupt kein Berufsschüler übrigbleiben, denn bereits im Jahre 1964/65 fallen 274 Schüler weg und ab dem Schuljahre 1965/66 würde dann gar kein Unterricht mehr in der Berufsschule Mürzzuschlag stattfinden. Nach der derzeitigen Planung soll für eine Landesberufsschule noch das Kleidermacherhandwerk für Damen und Herren und die Friseurlehre für Damen und Herren zu vergeben sein. Die Einschulung dieser beiden Berufssparten wäre besonders für Mürzzuschlag zweckmäßig, und zwar deshalb, weil Mürzzuschlag verkehrsmäßig sehr günstig liegt und das Modezentrum Wien für Exkursionen und dgl. sehr leicht und rasch erreichbar wäre. Der Gemeinderat von Mürzzuschlag hat sich in einer Sitzung im September damit beschäftigt und den einstimmigen Beschluß gefaßt, den erforderlichen Baugrund für ein Schul- und Internatsgebäude zur Verfügung zu stellen, aber auch die Aufschließungskosten zu tragen und, soweit es die finanziellen Mittel erlauben, auch einen Baukostenzuschuß zu gewähren. Dieser Baugrund, es wäre eine Fläche von 9000 m², liegt in Waldesnähe, ist ein sehr sonniges Grundstück und würde auch mit großen Grünflächen dazu beitragen, daß für die Erholung der Jugend der erforderliche Raum zur Ver-

fügung stünde. Außerdem besteht aber auch die Notwendigkeit einer entsprechenden Unterbringung der bäuerlichen Berufsschule, die auch in dem zu errichtenden Berufsschulgebäude den geeigneten Platz finden würde. Aber auch die Industrieschüler, die derzeit in unserem Bezirk 300 zählen, könnten dann in diesem Berufsschulgebäude ohne Internat ihren Platz finden.

Im September dieses Jahres wurde an die Steiermärkische Landesregierung die Bitte gerichtet, dem Bau einer Berufsschule in Mürzzuschlag näher zu treten. Nachdem Mürzzuschlag mehr als 70 Jahre eine Berufsschule beherbergt hat und die Gemeinde die entsprechenden Voraussetzungen und Grundlagen für die Errichtung einer Berufsschule geschaffen hat, so hoffen wir auf eine positive Erledigung unseres Einschulungsantrages. (Beifall.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Abg. Dr. Rainer.

Abg. Dr. Rainer: Hohes Haus! Wenn wir hier über die Schulen in der Steiermark sprechen, glaube ich, daß es doch notwendig ist, auch einige Worte über die hohen Schulen unseres Landes bei dieser Debatte zu verlieren. Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind es doch gerade die Hochschulen in der Steiermark, auf die wir alle besonders stolz sein können und auf die wir auch tatsächlich stolz sind. Mir ist bekannt, daß natürlich die Hochschulen Bundessache sind, aber doch gibt auch das Land Steiermark immer wieder in seinem Budget Mittel sowohl für die Studierenden als auch für die hohen Schulen. Wenn wir heute den jetzt amtierenden Präsidenten Dr. Stephan bei seinem Vergleich ein sehr schlechtes Bild unserer Landeshauptstadt zeichnen gesehen haben, so muß ich doch feststellen, daß Graz etwas hat, worum uns sowohl Salzburg, als auch Klagenfurt, als auch Innsbruck beneiden (Zwischenruf: „Um den Schloßberg!“) — außer dem Schloßberg —, das ist nämlich die Technische Hochschule, die Universität, die Musikakademie und in Leoben die Hochschule für Bergbau. Wir sollen also hier unser eigenes Licht nicht unter den Scheffel stellen. Es ist erfreulich, daß das Budget diese Hochschulen und die Studierenden unterstützt. Das Land hat jedes Jahr beträchtliche Mittel für Studienbeihilfen aufgewendet und im heurigen Jahr können wir ja zum ersten Mal diese Mittel kürzen, und zwar um 500.000 S auf 2,1 Millionen Schilling, da ja der Bund eine allgemeine Studienbeihilfe seit diesem Semester gibt. Wir haben aber außerdem noch für den Bau von Studentenheimen, zur Förderung des Baues von Studentenheimen 640.000 S und im außerordentlichen Voranschlag 150.000 S bedeckt vorgesehen, sowie zusammen 350.000 S zur Förderung der Wissenschaftshilfe und dringend notwendiger Einrichtungen, die der Wissenschaft und Forschung zugute kommen.

Für uns war es auch deshalb im Hinblick auf die Hochschulen ein besonders gutes Jahr, weil heuer die Musikakademie im Sommer in einem feierlichen Staatsakt eröffnet und installiert wurde.

Wenn auch diese Mittel nicht allzu groß sind, so hat doch unser Herr Landeshauptmann Josef Krainer seit dem Jahre 1948 immer wieder bei den

Zentralstellen in Wien für diese Universität und für diese Technische Hochschule geworben, auf die besondere Lage aufmerksam gemacht, interveniert und er ist ja nicht von ungefähr ein Träger der seltenen Würde eines Ehrensensors der Universität Graz. Es galt ja nicht nur, die Professoren hierher zu bringen, sondern es galt ja vor allem in diesen Jahren vom Bund Mittel zu bekommen für den dringend notwendigen Ausbau unserer Hochschulen. Wenn wir auf unsere Hochschulen stolz sein können, so deshalb, weil doch eine Reihe von Nobelpreisträgern hier in Graz gewirkt hat oder ihren Weg von Graz aus in die große Welt machte. Es seien nur einige erwähnt. Pregel, Kess, Löwy und Frisch.

Die drei steirischen Hochschulen weisen im allgemeinen in Lehre und Forschung einen überdurchschnittlichen Erfolg auf und die Technische Hochschule Graz galt lange Jahre hindurch als eine der besten dieser Art von ganz Mitteleuropa. Hervorragende Wissenschaftler haben in ihrer Lehrkanzel nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Heranbildung von Studierenden zu Persönlichkeiten einen Ruf erreicht, der weit über die Grenzen von Österreich hinausgeht und sogar mitunter Weltgeltung erlangt hat. Es war daher alles zu tun, daß wir diese Professoren hier in Graz uns erhalten, daß Wohnungen gebaut werden usw. Leider hat ja die Gemeinde Graz in den Jahren nach dem Krieg gerade für diese Hochschulen und auch für die Wohnungsfragen für die Professoren nicht allzuviel Verständnis gehabt.

Vielleicht ist es nun aber doch notwendig, einige Zahlen auch zu diesen Hochschulen hier uns vor Augen zu führen.

Auf der Universität Graz gab es im Jahre 1964 468 Personen wissenschaftliches Personal; an der Technischen Hochschule 276; an der Montanistischen Hochschule 102 und an der Musikakademie, seit dem heurigen Sommer, 57.

An nichtwissenschaftlichem Personal waren an der Universität 299 beschäftigt, an der Technischen Hochschule 202, an der Montanistischen Hochschule 62.

Hörer hatten wir im vergangenen Sommersemester an den 3 Hochschulen 10.472 und 380 an der Musikakademie. Sehr verehrte Damen und Herren, diese fast 11.000 Studierenden studieren nicht nur in der Steiermark, sie leben auch hier und sie bringen auch Geld in die Steiermark. Aber ich glaube, daß nicht allein das wirtschaftliche Moment hierbei ausschlaggebend ist, sondern die Studierenden nehmen auch Beziehungen von Land und Leuten und vor allem von der Wissenschaft und Wirtschaft mit in ihre Heimat, sofern sie von auswärts kommen. Es haben sich diese Beziehungen befruchtend sowohl im Fremdenverkehr als auch in der Wirtschaft ausgewirkt.

Was kosten die Hochschulen dem Bund? Vom Jänner bis Dezember d. J. hat der Sachaufwand an den Hochschulen 42 Millionen Schilling betragen; in den Bibliotheken 2 Millionen Schilling. Wir haben in den letzten Jahren große Erfolge beim Ausbau unserer Institute erreichen können. Es wurde das chemische Institut bei der Universität in Angriff genommen mit einem Gesamtaufwand von 40 Millionen Schilling. Aber nicht nur die Universi-

tät, sondern auch die Technische Hochschule und die Montanistische Hochschule in Leoben haben in den letzten Jahren beträchtliche Mittel für den Neubau bzw. die Modernisierung ihrer Gebäude aufwenden können. Es ist vielleicht interessant, daß es gelungen ist, das Institut des Professor Dr. Möse zu modernisieren. In den letzten 10 Jahren wurden an der Universität insgesamt 52,5 Millionen Schilling investiert. An der Technischen Hochschule wurden in demselben Zeitraum im Bausektor 99,8 Millionen Schilling und in der Montanistischen Hochschule auf dem Bausektor 24,5 Millionen Schilling investiert.

Hohes Haus, ich glaube, wir sollen aber nicht nur stolz sein auf diese hohen Schulen, sondern wo immer wir Gelegenheit haben, diese Anstalten zu unterstützen, glaube ich, ist es unsere Ehrenpflicht, auch vom steirischen Landtag aus, diesem Ruf nachzukommen. (Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete **Wurm**. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Wurm: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Im Finanzausschuß erklärte der zuständige Referent, Herr Landesrat Peltzmann, noch im Februar einen Gesetzesentwurf über die Errichtung und Erhaltung von Berufsschulen dem Hohen Landtag vorzulegen. Ich freue mich über diese Zusage und ich will hoffen, daß wir noch im Frühjahr dieses Gesetz im Hohen Hause verabschieden können. Wenn das Sprichwort sich bewahrheitet „Das Gute braucht Zeit“, dann muß dieses Gesetz eines der besten Gesetze werden. Aber es erfolgten in der letzten Zeit so viele Änderungen auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung, daß es doch notwendig ist, einen Überblick über die Entwicklung zu geben.

Die Errichtung und Erhaltung der Berufsschulen war vor 1938 in den Fortbildungsschulgesetzen der einzelnen Länder geregelt. Diese Bestimmungen wurden in der NS-Zeit durch eine Reihe deutscher Rechtsvorschriften abgelöst, so daß die Rechtslage auf diesem Gebiet als undurchsichtig zu bezeichnen war.

Nach 1945 wurden in den Ländern die gesetzlichen Bestimmungen sehr verschieden ausgelegt. In der Steiermark förderten die Abgeordneten dieses Hauses die Wiedereinsetzung der gewerblichen Fortbildungsschulbeiräte. Am 28. Mai 1946 wurde im Hohen Hause der erste Antrag gestellt. Jahr für Jahr wurde dieser Antrag wiederholt, bis endlich im Jahre 1949 die Steiermärkische Landesregierung beschloß, einen provisorischen Berufsschulbeirat aufzustellen. Aus diesem Provisorischen Berufsschulbeirat bildete sich ein kleiner Arbeitsausschuß, der die Aufgabe hatte, für das Land Steiermark einen Plan über die Errichtung und Auflassung von Berufsschulen zu erstellen. Beschlüsse wurden zwar gefaßt, aber die Landesberufsschulen wurden nach freiem Ermessen erbaut. (Landeshauptmann **Kraimer:** „Das wird nicht ganz stimmen, lieber Freund!“ — Landesrat **Wegart:** „Bei der Sitzung war er nicht da, da hast Du oft gefehlt!“) Die planlose Errichtung von Landesberufsschulen verärgerte die Gemeindevertreter. Die Bürgermeister waren verpflichtet, für die Unterbringung der Gewerbe-

schüler zu sorgen. Sie mußten Unterkünfte zur Verfügung stellen, die notwendigen Schulräume erbauen, die dann leer blieben, weil die Lehrlinge abgezogen wurden. Die Mitglieder der Sozialistischen Fraktion im Arbeitsausschuß haben es abgelehnt, ihre Zustimmung zur Erbauung weiterer Landesberufsschulen zu geben, sie forderten die Erstellung eines Planes über die Errichtung und Auflassung von Berufsschulen. In der Regierung wurde aber berichtet, der Provisorische Berufschulbeirat habe die Erbauung einer Schule beschlossen. (Landeshauptmann Krainer: „Daran kann ich mich nicht erinnern!“) Die Errichtung einer Landesberufsschule erfolgte in der Form, daß der Bürgermeister einer Gemeinde einen Vorschuß erhielt, mit einigen hunderttausend Schilling den Bau begann, und als die Fundamente standen, mußte er weitere Zuschüsse bekommen, damit er den Bau fertigstellen konnte. Wir sind gegen die Errichtung weiterer Landesberufsschulen, solange, bis uns ein Plan über die Errichtung und Auflassung von Berufsschulen vorgelegt wird.

In der letzten Sitzung des Arbeitsausschusses wurde uns ein Plan und auch ein neuer Gesetzesentwurf vorgelegt. Der Titel des Gesetzesentwurfes heißt Berufsschulorganisationsgesetz. Der Entwurf enthält Vorschriften in bezug auf die Errichtung, Erhaltung und Auflassung sowie die teilweise Einbeziehung der Vorschriften der Organisation dieser Schulen, die in einem Gesetz zusammengefaßt werden. Zu dem Gesetz wird meine Fraktion einige Abänderungsanträge stellen. Vor allem wird es Schwierigkeiten bei der Besetzung der Beiräte geben. Nach unserer Meinung müssen die Gemeinden, die die Hauptlast der Finanzierung zu tragen haben, ein Mitspracherecht eingeräumt erhalten. Im Gesetzesentwurf ist eine Vertretung der Gemeinden überhaupt nicht vorgesehen. Es müßte daher vorgesorgt werden, daß die Gemeinden Mitglieder in diesen Beirat entsenden können.

Mit diesem Gesetzesentwurf ist uns auch ein Entwurf über eine Gesamtplanung des Berufsschulwesens in der Steiermark mit dem Stand vom September 1963 vorgelegt worden. Nach Durchsicht des Berichtes zeigt es sich, daß die wichtigsten Landesberufsschulen bereits erbaut sind. Für einige Berufsgruppen fehlen noch Landesberufsschulen. Und zwar sollen noch Landesberufsschulen errichtet werden für Tischler, Taschner, Sattler, Maler und Anstreicher. Soweit es die Lehrlinge von Graz betrifft, wird versucht, ihre fachliche Ausbildung direkt in den Berufsschulen von Graz zu erreichen. Nur dort, wo eine fachliche Ausbildung nicht möglich ist, wird man sie in die nächstgelegenen Landesberufsschulen einweisen. Für die Lebensmittellehrlinge, Bäcker und Fleischer wäre die Errichtung einer Landesberufsschule nötig. Über den Ort, wo diese Landesberufsschule errichtet werden soll, gehen die Meinungen auseinander. Wir sind der Meinung, wenn schon eine Landesberufsschule für die Fleischauger errichtet werden soll, dann soll man diese Schule nicht in Fürstenfeld, sondern in Graz errichten. Die meisten Fleischerlehrlinge sind in Graz und in der Umgebung von Graz, außerdem haben wir in Graz den großen Schlachthof, der in Kürze von der Stadtgemeinde Graz ausgebaut werden

wird. Es wäre daher von Vorteil, die Landesberufsschule an den Grazer Schlachthof anzuschließen.

Eine Landesberufsschule soll für Friseure und Kleidermacher errichtet werden. Nach einem Antrag der Frau Abgeordneten Lendl soll diese Schule in Mürzzuschlag, wo bereits Räume vorhanden sind, eingerichtet werden. Eine weitere Landesberufsschule wird zur fachlichen Ausbildung der Lehrlinge und Lehrmädchen im Handel vorgeschlagen. Über den Ort, wo diese Landesberufsschulen eingerichtet werden sollen, hätte ich einige Anregungen vorzuschlagen.

Ich habe bereits dem damaligen Referenten, Herrn Landesrat Wegart Unterlagen von Stainach übergeben, ich erspare mir daher eine weitere Ausführung. In Stainach könnte man eine Landesberufsschule errichten, es stehen genügend Räume leer. (Landeshauptmann Krainer: „Und die Mittelschule hat keinen Platz!“) In Voitsberg stehen auch Klassenräume leer, die Lehrer wohnen direkt in der Stadt. (Landeshauptmann Krainer: „Dort hat auch die Mittelschule keinen Platz!“) Man könnte in den freistehenden Räumen sowohl die Schule als auch ein Internat einrichten. Schon mein Vorredner, Herr Abgeordneter Fellingner, hat darauf verwiesen, daß man jetzt, wo die Planung abgeschlossen ist, versuchen könnte, Landesberufsschulen in solche Orte zu legen, wo die Räume vorhanden sind. Bei der Planung müßten wir auch das neunte Schuljahr berücksichtigen. Auf jeden Fall sollte versucht werden, dort, wo Bezirksschulen aufgelassen werden, die polytechnischen Lehrgänge unterzubringen. (Landeshauptmann Krainer: „Lieber Fritz, das Allervernünftigste wäre, wenn wir sagen, die Landesberufsschulen legen wir ganz nahe an die Grenzen mit Ausnahme der Schulen in Graz und vielleicht einiger obersteirischen. Dann wird niemand mehr etwas verbauen.“)

Ich glaube, wir sind gemeinsam verpflichtet, die jungen Menschen, die Lehrlinge so auszubilden, daß sie unserer Wirtschaft dienen, daß unsere Wirtschaft intakt bleibt. Wir haben im Finanzausschuß einen Antrag eingebracht, der einstimmig angenommen wurde. Er betrifft junge Menschen, die zwar einen Beruf erlernt haben, die sich weiterbilden wollen, es aber nicht können, da ihnen während dieser Zeit die Kinderbeihilfe entzogen wurde. Der Antrag lautet: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung dahingehend vorstellig zu werden, daß die Bestimmungen des Kinderbeihilfengesetzes bzw. des Einkommensteuergesetzes dahin abgeändert werden, daß auch jenen Personen, deren Berufsausbildung abgeschlossen war, die aber anschließend daran entweder eine Fortbildungsschule, Werkmeisterschule, Kurse oder ähnliches besuchen wollen, die Kinderbeihilfe noch weiter ausbezahlt wird.

Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden und wir hoffen, daß die Steiermärkische Landesregierung bei der Bundesregierung Erfolg haben wird.

Ich bin nicht der Meinung des Herrn Landeshauptmannes, man soll die Landesberufsschulen im Grenzgebiet bauen, ich bin vielmehr der Meinung, man soll die Landesberufsschulen dort bauen wo die Kosten geringer sind. Es ist

doch ein Unsinn, daß der Lehrling von Murau nach Arnfels und der von Arnfels nach Murau zur Ausbildung fahren muß. Wir könnten die Verfachlichung ohne weiters durchführen und könnten überall dort, wo man ohne Schwierigkeiten die Lehrlinge zusammenziehen kann, eine Landesberufsschule errichten. Wir sind mit dem Vorschlag einverstanden, den der Provisorische Berufsschulbeirat unterbreitete, für die Tischler eine Landesberufsschule in Graz zu errichten. Nachdem in Graz nicht so viele Tischlerlehrlinge sind, daß die Schule voll ausgenützt werden kann, sollten auch die Tischlerlehrlinge von Voitsberg und Deutschlandsberg einbezogen werden. Am Abend könnten die Lehrlinge nach Hause fahren, wir ersparen uns das Internat und der Lehrling wäre bei seiner Familie. (Beifall.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Abg. Leitner das Wort.

Abg. Leitner: Meine Damen und Herren! Ich habe schon einmal in einer Anfrage an den Herrn Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren gegen das gesetzwidrige Vorhaben der Landesregierung protestiert, das die Gesetzesvorlage für die Bildung des steirischen Landesschulrates und für die Bezirksschulräte, die Ausschließung der Kommunisten aus diesen Körperschaften vorsieht. Das Vorgehen der Steiermärkischen Landesregierung widerspricht den Bestimmungen des Bundesschulaufsichtsgesetzes, das zwingend vorschreibt, daß alle im Landtag vertretenen Parteien im Landesschulrat vertreten sein müssen. In den Erläuterungen zum Wiener Schulaufsichtsgesetz wird deshalb wortwörtlich festgesetzt, daß der zwingenden Vorschrift des Bundesschulaufsichtsgesetzes Rechnung getragen werden müßte und daß „demnach alle im Landtag vertretenen Parteien Vertreter in den Stadtschulrat von Wien entsenden können. Um bei der bestehenden Zusammensetzung des Landtages jeder Partei eine Vertretung zu sichern, wurde die Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder einschließlich des Präsidenten des Stadtschulrates für Wien mit 51 festgesetzt“. (Landeshauptmann Krainer: „Dann können wir gleich im Landtag bleiben!“) Wenn der Herr Landeshauptmann feststellt, dann könnte man gleich im Landtag bleiben, so beweist dies, daß ich mit Recht sagen kann, daß das festgelegt ist. (Abg. Dr. Rainer: „Damit der Herr Leitner drin sein kann, müßten dort 48 Mitglieder sein.“)

Das Bundesschul-Aufsichtsgesetz bezweckt eine Demokratisierung des Schulwesens. Die steirische Landesregierung will jedoch diese Demokratisierung mit ihrer Gesetzesvorlage verhindern. Das Schulaufsichtsgesetz bezweckt die Umwandlung des Landesschulrates und der Bezirksschulräte in eine Art Schulparlament, die der Zusammensetzung der Landtage entsprechen muß. Das will man in Steiermark nicht zur Kenntnis nehmen. Herr Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren hat behauptet, daß die Einbeziehung der Kommunisten einen zu großen Landesschulrat zur Folge hätte. Wenn aber der Wiener Stadtschulrat mit 51 Mitgliedern arbeitsfähig ist (Abg. Egger: „Das ist eben die Frage!“), dann wird es auch so sein, daß ein steirischer Landesschulrat mit 48 Mitgliedern nicht zu groß ist. Die

Steiermärkische Landesregierung will einen Landesschulrat mit nur 16 Mitgliedern bilden. In allen Bundesländern, wie z. B. in Salzburg, ist der Landesschulrat größer, als der in der Steiermark vorgeschlagene. (Abg. Egger: „Und hat sich auch als arbeitsunfähig erwiesen!“) In Salzburg hat der Landesschulrat 32 Mitglieder; so viel Abgeordnete im Landtag vertreten sind, so groß ist der Landesschulrat. Oberösterreich hat 29 Mitglieder. Was dort möglich ist, müßte auch bei uns möglich sein. (Abg. Dr. Kaan: „Das ist eine Überdemokratisierung!“) Das ist keine Überdemokratisierung, sondern im Schulaufsichtsgesetz ist festgelegt, daß die im Landtag vertretenen Parteien (Abg. Dr. Rainer: „Aber Sie haben keine entsprechende Stärke!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Sie sind ja nur ein Achtundvierzigstel des Landtages!“) Aber der Landesschulrat soll so zusammengesetzt werden, daß alle im Landtag vertretenen Parteien darin vertreten sind. Die Behauptung, daß der Landesschulrat zu groß würde, wenn die Kommunisten nach ihrer Stärke im Landesschulrat vertreten sein würden, können wir nur als faule Ausrede bezeichnen. In Wirklichkeit geht es darum — Herr Landeshauptmannstellvertreter, ein scharfes Wort —, die undemokratischen Praktiken bei der Ernennung von Lehrern und Direktoren, ihre Einstufung, Qualifikation und Disziplinaruntersuchungen sowie die Entscheidungen sonstiger Schulfragen ungestört fortsetzen zu können.

Der Herr Präsident Afritsch hat gesagt, „wir als Lehrer werden uns nicht gegenseitig im Landtag bekämpfen“, so ähnlich hat er es gesagt, „das machen wir unter uns aus“. (Abg. Dr. Rainer: „Das war ja ein Spaß, das war ja nicht ernst gemeint!“) Ich bin überzeugt, daß es verschiedene Dinge gibt und viel mehr als man weiß.

Im Rahmen des Koalitionspaktes wurde ein schulpolitischer Ausschuß gebildet, der alle Fragen im Zusammenhang mit der Dienststellenplan-Erstellung zwischen Vertretern der SPO und ÖVP ausgehandelt hat. Seit 1945 ist kein einziger Dienstposten eines Lehrers oder einer Lehrerin definitiv. Praktisch kann der Lehrer bzw. die Lehrerin jederzeit von einer Dienststelle zur anderen versetzt werden. (Abg. Heidinger: „Nein, das ist ein Irrtum!“ — Landesrat Wegart: „Da sind Sie einer falschen Information ausgesetzt! Da handelt es sich um eine ostzonale Information!“) Lediglich die Direktorenstellen an öffentlichen Volks-, Haupt- und Sonderschulen sind definitiv. Die Direktorenstellen werden aber nicht nach Können oder der Fähigkeit eines Bewerbers besetzt, sondern nach dem Proporz, den beide Regierungsparteien ausgehandelt haben. (Abg. Dr. Rainer: „Schon lange nicht mehr, das war ein ÖVP-Antrag, daß das abgeschafft wird!“) Ebenso bestimmt auch das Parteimitgliedsbuch, ob eine Lehrerin oder ein Lehrer den Posten in der Provinz aufgeben und in die Landeshauptstadt als Lehrer kommt. Es ist unter dem Lehrpersonal z. B. kein Geheimnis, daß einer Lehrerin von einem Bezirk der Südsteiermark, die aus dringenden familiären Gründen einen Posten in Graz benötigte, von zuständiger Stelle geraten wurde, ihre Mitgliedschaft bei ihrer Partei aufzugeben und der anderen Proporzpartei beizutreten, da sie nur dann eine Lehrerstelle in Graz bekommen könne. Tatsächlich

hat der Wechsel der Mitgliedsbücher genützt. Ob sie mit dem Wechsel des Mitgliedsbuches auch ihre Gesinnung gewechselt hat, ist mir nicht bekannt. (Landesrat Wegart: „Das war nicht in der Südsteiermark, das war am Wechsel!“) Ist das nicht Gesinnungsterror? Das hat nichts mit Demokratie zu tun. Auf welche Stufe werden jene Menschen gedrückt, durch diese Proporz- und Parteiwirtschaft, die unsere Kinder zu aufrechten, ehrlichen und demokratischen Österreichern erziehen sollen. (Abg. Dr. Kaan: „Wir machen nur böse Streiche!“)

Wir Kommunisten treten dafür ein, daß die Qualifikation in Schule und Öffentlichkeit entscheidend ist bei der Bewerbung, daß die familiären Verhältnisse, besonders wenn Lehrerfamilien studierende Kinder usw. haben, bei der Bestellung und bei der Möglichkeit der Versetzung, berücksichtigt werden sollen.

Da die gesetzliche Vorlage für den steirischen Landesschulrat undemokratisch ist und den klaren Bestimmungen des Bundesgesetzes zuwiderläuft, verlange ich die Zurücknahme der Vorlage, um sie durch eine demokratischere und dem Bundesgesetz entsprechende Vorlage zu ersetzen. Wir bestehen darauf, daß alle im Landtag vertretenen Parteien auch im Landesschulrat vertreten sind. Wir werden uns mit diesem ungesetzlichen Zustand nicht abfinden.

Ich möchte noch einiges sagen zu den Ausführungen des Herrn Präsidenten Afritsch, der hier behauptete, daß ich angeblich in der heutigen Generaldebatte etwas gesagt hätte, was nicht stimmt. Er hat aber nicht konkret gesagt, was. Ich habe mir die Mühe gemacht, herauszusuchen, was ich überhaupt über die Schulen gesagt habe. Ich habe gefordert, daß im neuen Finanzausgleich die Gemeinden berücksichtigt werden sollen, damit sie im Zusammenhang mit dem neunten Schuljahr die entsprechenden Mittel bekommen. Und ich glaube, damit werden doch alle einverstanden sein. (Zwischenruf: „Da haben Sie recht!“) Weiters habe ich gesagt, daß für die körperliche Ertüchtigung und Jugendförderung 0,4% — es sind genau 0,35%, ich habe sogar noch aufgerundet — viel zu wenig Mittel bereitgestellt sind. Weiters habe ich gesagt, daß ich dafür eintrete, daß Graz 10 Millionen Schilling als Bedarfszuweisung gesondert bekommt, damit es u. a. Projekte wie das Hallenbad, neue Wohnungen, neue Schulen usw. ausführen kann.

Darüber hat ja der Landtag einen einstimmigen Beschluß gefaßt (Zwischenruf: „Vor den Gemeinderatswahlen!“), aber Sie reden immer anders über denselben Punkt. Sie stoßen einen Beschluß einfach um, wenn es Ihnen so nicht mehr paßt, weil Sie sich nicht trauen, gleich „nein“ zu sagen, wenn Ihnen ein Antrag nicht paßt. Das ist meiner Meinung nach ein Hinters-Licht-führen tausender Grazer Wähler. Aber wenn ich schon einem Antrag meine Zustimmung gebe und dann nichts unternehme, obwohl Graz das Geld dringend braucht — wie ja auch andere Landeshauptstädte vom Land größere Zuwendungen bekommen —, dann muß ich sagen, daß das mit demokratischem Geist wirklich nichts zu tun hat. Das gilt nicht nur für den einen Fall. Das gilt auch für das zu beschließende Landesschulgesetz.

Präsident: Das Wort hat Abg. Dr. Pittermann.

Abg. Dr. Pittermann: Ich verzichte.

Präsident: Als nächster Redner hat Abg. Koch das Wort.

Abg. Koch: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zehn Jahre hat es gedauert, bis wir in Steiermark ein Drittel der Berufsschüler in aufsteigenden Klassen unterbringen konnten. Ein Drittel aller Lehrlinge sind in den Landesberufsschulen untergebracht. Vor 10 Jahren war das steirische Berufsschulwesen mit einem Betrag von 260.000 S im Budget dotiert. Das war ein Zeitpunkt, wo die Berufsschulen in Gasthäusern und Baracken untergebracht waren und man hat es damals nicht für nötig befunden, diese Dotierung etwas höher anzusetzen. Von sozialistischer Seite hat man seit dieser Zeit immer wieder die Dotierungsbremse fest angezogen gehalten. Erst in den letzten Jahren hat sich das gewandelt. Und heute hat eine Reihe von Sozialisten endlich positiv zu diesem Problem Stellung genommen. Ich möchte nun sagen, wenn wir 10 Jahre gebraucht haben, um ein Drittel der Lehrlinge schulmäßig unterzubringen, dann würde das bedeuten, daß wir weitere 10 Jahre brauchen werden, um die restlichen Lehrlinge unterzubringen.

Bei einer Fernsehsendung hat Außenminister Dr. Kreisky auf eine konkrete Frage erklärt, wenn die Möglichkeit nicht geboten sein sollte, eine Assoziierung Österreichs mit der EWG zustande zu bringen, dann würde Österreich auch nicht zugrunde gehen. Ich glaube, diese Äußerung ist sehr tiefgründig. Wir glauben nämlich, daß ohne Anschluß an die EWG der wirtschaftliche Bestand Österreichs gefährdet wird. Anders ist das gar nicht zu denken. Wenngleich uns Österreichern durch die Assoziierung eine Reihe von schwierigen Fragen zur Lösung auferlegt werden wird. Wir werden investieren und rationalisieren müssen, wir werden Kreditaktionen starten müssen, wir werden mit dem Zinssatz heruntergehen müssen, vor allem aber werden wir unsere Jugend zu erstklassigen Fachleuten ausbilden müssen, weil uns die besten Rationalisierungsmaßnahmen nichts nützen, weil uns die besten Maschinen nichts nützen, wenn wir damit nicht umzugehen wissen. Dieses Problem ist ein sehr großes. Wenn wir bedenken, daß wir in zehn Jahren 100.000 Lehrlinge ausbilden sollen und daß diese dann nicht nur Facharbeiter bleiben, sondern sich noch weiterbilden sollen, dann sieht man erst, wie groß dieses Problem ist. Daher muß man in diesem Hohen Hause immer wieder aufzeigen, daß die Regelung des Berufsschulwesens endlich Wirklichkeit werden muß. Dieses Thema ist in letzter Zeit so oft behandelt und besprochen worden und ich hoffe, daß der Landesfinanzreferent es gutheißen wird, wenn der Herr Landesrat Peltzmann versuchen wird, auf dem Darlehenswege das Geld aufzubringen, das auf diesem Sektor in den nächsten 3—5 Jahren gebraucht werden wird.

Ich möchte nun auch noch auf das Berufsschulgesetz eingehen. Es ist nicht so, wie der Herr Abg. Scheer hier gesagt hat, daß wir größte Sorgen haben